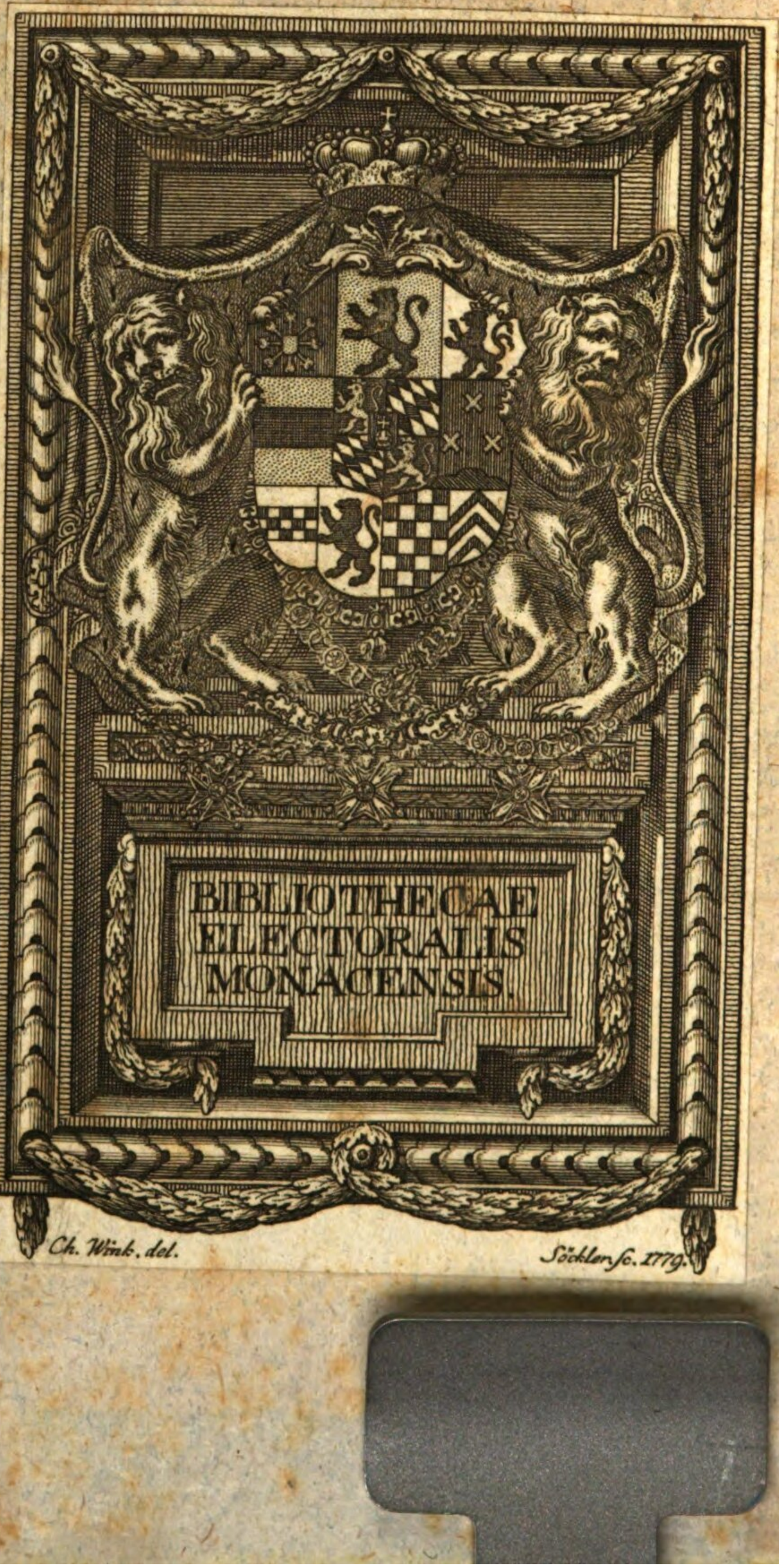
L. Cist. C.
1046.


BIBLIOTHECA
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

H. E. 71. 6.

Die

Geschichte

der alten und neuen Herrnhuther

und ihres Stifters,

N. L. Grafen von Zinzendorf,

entworfen und beurtheilt,

und aus dem holländischen übersetzt

von

M. J. C. H. Scholl,

Diakonus in Sindelfingen
und des königl. Instit. der Moral und schönen Wissensch.
in Erlang ordentl. Mitgliede.

Tübingen,
bey Jak. Friedrich Heerbrand.
1805.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede des Verfassers.

Die verschiednen Meinungen der Protestantischen GottesGelehrten überhaupt, und die der Reformirten im besondern über die Güte oder die Schädlichkeit der Herrnhutherischen Sekte*) gaben die Erste Veranlassung zu diesem Historischen Entwurffe.

Diese Sekte, welche in früheren Zeiten von der Protestantischen Kirche als irrend, gefährlich und verderblich verdammt wurde, hebt jetzt ihr Haupt wieder empor, und hat sich bey manchen, auf verschiednen und fast unbegreiflichen Wegen, eine Achtung, Liebe und einen

*) Sie wird sonst auch BrüderUnität; BrüderGesellschaft; Evangelische Brüderschaft: zuweilen auch Mährische und Böhmische BrüderGemeinde ꝛc. genandt, unerachtet diese letzte Benennung sehr unschicklich ist, weil nur sehr wenige, und vielleicht gar keine ächten, alten Mährische und Böhmische Brüder unter den Herrnhuthern gefunden werden.

Beyfall zu erwerben gewußt, die weit größer sind, als die Verachtung und der Hohn waren, dem sie ehmals ausgesetzt war.

Am 5ten Juny 1800. wurde zu Herrnhuth eine Versammlung gehalten, die aus 58. Lehrern von verschiednen christlichen Religions-Partheyen, und aus noch ungleich mehr Gliedern der Herrnhutherischen Gemeinde, folglich aus weit mehr als hundert Personen zusammen, bestand. *) Bey dieser feyerlichen Zusammenkunft arbeiteten alle Brüder auf Einen Zweck los, nehmlich, „ohne irgend ein Mistrauen gegen einander, sich mit den Angelegenheiten des Reiches Christi, und seiner Ausbreitung unter den Heiden zu beschäftigen." Die Deutschen und Englischen Abgeordneten zu dieser Versammlung wurden dafür so sehr eingenommen, daß die Erstere sich näher an die Herrnhuther anschlossen, die Andere aber in einen freundschaftlichen Briefwechsel mit ihnen traten.

*) Eine ausführliche Nachricht von dieser Versammlung haben wir dem Ehrwürdigen Heinrich, Prediger zu Reibersdorf in Sachsen zu verdanken, der sie hieher gesandt hat. Der Buchhändler Weppelmann nahm sie in seine In- und Ausländischen Berichte vom Monat Sept. 1801. S. 37. ff. auf.

Unter den Niederländischen Reformirten bemerkte man keine geringere Neigung und Vorliebe für die Sache der Herrnhuther. Bey vielen vorzüglichen GottesGelehrten unter ihnen ist die BrüderUnität ungemein gut angeschrieben. Sie halten ihre Glieder für den Kern der Christenheit, und erheben sie, ihrer Frömmigkeit, ihres heiligen Wandels, ihrer Selbstverläugnung, Geduld, Verträglichkeit, ihres herzlichen Umgangs mit dem Heyland, ihrer tieffen Einsichten in das Evangelium, ihrer Demuth, ihres liebreichen Umgangs, und vorzüglich ihres uneigennützigen und unermüdeten Eifers bey Bekehrung der Heyden wegen, bis in den Himmel.

Inzwischen giebt es aber auch unter unsern Theologen Männer von gleichem Ruhme, die das alles für lauter Wind und FlitterGold halten. Ehrsucht, (sagen sie,) eingebildetes Wesen, geistlicher Hochmuth, Eigennutz, Einbildung und Schwärmerey seyen die Züge, woran man einen ächten Herrnhuther erkenne. Die so hochgepriesene Bekehrung von so vielen Scythen und Barbaren, Hottentoten und Wilden bestehe grösstentheils in einem grossen Zulauffe neugieriger Zuhörer, in Erregung der Leidenschaften, und in öfterem Tauffen auf ein unzulängliches GlaubensBekenntniß. Mit

Einem Worte, je glänzender die Brüder-Gesellschaft heutzutag erscheine, je mehr man sie vertheidige, und je frömmer sie zu seyn scheine, desto gefährlicher sey sie.

Da nun die Herrnhuther von unsern Theologen aus einem so verschiednen Gesichts-Punkte betrachtet werden, so ist es wohl nicht anderst möglich, als daß, was die Erfahrung, leyder! nur zu sehr lehrt, daraus Haß, Zank und Streit entsteht. Die Uneinigkeit geht selbst bereits so weit, daß Einer gegen den Andern in öffentlichen Schriften aufsteht, und seine Orthodoxie, Frömmigkeit und Moral in Zweifel zieht.*)

*) Der berühmte Joh. Cunr. Appelius, der sich schon öfters sowohl unter seinem eignen, als einem fremden Nahmen Zions ganz besonders angenommen hat, schreibt in seinen Briefen (die sein besondrer Freund Dr. Habema unter dem Titel: Anmerkungen zu dem Entwurffe des Herrn Joh. Petsch durch E. D. P. herausgegeben hat) S. 23. „Es „giebt ohne Zweifel Theologen, die es wohl „für möglich halten, daß es unter den Herrn„huthern einfältige aufrichtige und from„me Menschen gebe, welche die Geheimnisse „dieser Gesellschaft nicht kennen: aber daß „noch heutzutag, nachdem die Geheimnisse „der Herrnhuther entdeckt und vor Augen „gelegt sind, gelehrte und fromme Män„ner es unter dieser Gesellschaft sollten aus„halten können, das werden sie gewiß für

Die Uebelgesinnten blasen das Feuer der Zwietracht an, unterstützen die Eine Parthey öffentlich, bringen die andre heimlich in die Hitze, und lachen untereinander über beyder Thorheit. — Der gemeine Mann in der Reformirten Kirche folgt gewöhnlich seinen Lehrern, mit welchen er entweder schon in seiner Jugend durch Unterricht, oder in reifferen Jahren durch die Bande der Freundschaft oder Verwandtschaft in besondre Verbindung kam. Er hangt blindlings von den Lippen seiner Führer ab, verläßt sich auf ihre Aussprüche sowohl vor als gegen die Herrnhuther, als wären es Orakel-Sprüche,

„unbegreiflich halten." — Das kommt mir aber nicht so unbegreiflich vor, als wenn J. Jung, der unter dem Nahmen Stilling bekandt ist, in seiner Geschichte des Sieges der christlichen Religion ꝛc. es für unwidersprechlich gewiß hält, daß in der Offenbahrung Johannis sich viele Weissagungen von den Schicksalen der Herrnhuther finden, die bereits in Erfüllung gegangen seyen. — Wer das glauben kann, wird auch gewiß glauben können, daß (nach Jungs Meinung) der Engel, der nach Apoc. 14, 8. ausruft: „Sie ist gefallen, Babylon, die grosse Stadt, denn sie hat mit dem Wein ihrer Hurerey getränkt alle Heyden!" niemand anders gewesen sey, als der Schumacher von Görlitz, Jakob Böhme. —

und urtheilt gewöhnlich noch toller und unsinniger, als seine Lehrer. Inzwischen fehlt es doch auch in der Reformirten Gemeinde nicht an Leuten, die sich vernünftiger betragen, und sich als Freunde einer ungeheuchelten Gottesfurcht und WahrheitsLiebe zeigen! Weit entfernt, auf die Worte ihrer Lehrer zu schwören, haben sie wahrhafte Ehrfurcht vor ihnen, aber mehr ihrer Werke, als ihrer Person wegen. Mit Thränen in den Augen, und Seufzern im Herzen sehen und hören sie die Verirrungen ihrer Lehrer, denen sie übrigens ihre Achtung nicht versagen. Diese traurige Bemerkung macht, daß sie, weil sie diese Secte blos dem Worte nach kennen, ängstlich fragen: was sind denn eigentlich die Herrnhuther? Sie wünschen Aufklärung, und bleiben doch immer im Finstern. Suchen sie bey den Häuptern von der Einen Seite Befriedigung, so erhalten sie diesen Bescheid: „O! auf der ganzen Erde giebt es keine heiligere und Evangelischere Gesellschaft, als die der BrüderUnität. Sie hat unverkennbare Züge von der Seraphischen Kirche in den seligen Gefilden der Ewigkeit an sich! — " Fragen sie hingegen auf der andern Seite, so antwortet man ihnen: „Eure Seele komme ja, um eures Lebens willen, nie in den Rath der Herrn-

hieher! Weichet von den Uebelthätern!" — Auf diese Art läßt man diese verlegnen Fragen unsicher herumschwanken, wie ein Schiff ohne Ruder.

Für solche wißbegierige Fragen, die, sie mögen sich auch hinwenden, wo sie wollen, nirgens einen festen Grund finden, worauf sie sich verlassen können, ist dieses Werk hauptsächlich geschrieben. Hier können sie in einem zwar ungekünstelten, aber getreuen Gemählde den Grafen von Zinzendorf, das sogenandte achte Wunder der Welt, und unter seiner mächtigen, und wie man versichert, göttlichen Regierung, den Ursprung und Fortgang der Herrnhutherischen Sekte, und alles das kennen lernen, was das Wesentliche von ihr ausmacht, z. B. ihre Trennung von der allgemeinen christlichen Kirche bey all ihrer Vereinigung mit allen andern ReligionsPartheyen; ihre Verordnungen, Gesetze und Gebräuche, die, wie man glaubt, meistens nach einem Plane abgefaßt seyen, den der Heiland selbst dem Grafen, seinem Stellvertreter und Repräsentanten zur Hand gestellt, wenigstens eingegeben habe; ihre Ausbreitung und ihren Triumpf bis an das Ende der Erde, den ihre (durchs Loos gewählten) Missionaire ihnen verschaft haben; ihre Art, das Evangelium

unter Christen und NichtChristen, unter Heiden und Juden zu verkündigen; ihr Geschick, sich durch Ton und Haltung bey Großen und Kleinen Eingang zu verschaffen, und sogar bis an die Höfe der Fürsten zu dringen; ihre große Fertigkeit, aus den offnen Wunden des gekreuzigten Heylandes würkliches Blut, zur Genesung von geistlichen Uebeln, und zur Beförderung des Glaubens und der Bekehrung, mit vollen Zügen zu saugen; ihre verschiednen Lehrmeinungen, Sitten, Unterricht und Zucht, die sie nach Beschaffenheit der Zeiten und Umstände verändern und verbessern; ihren öffentlichen und geheimen Gottesdienst; ihre Ehe-Mysterien, zu denen blos Eingeweihte zugelassen werden; ihre Vorkenntniß und das Vorgefühl ihres Herzens, wodurch sie in dem nehmlichen Augenblicke wissen, was an weit entlegenen Oertern vorgeht:

Quid toto fiat in orbe
Quid Seres, quid agant Thraces?

ihre mit Illuminationen und Musik verbundnen Feste, die sowol zur Ehre des Grafen, als seines erhabnen Senders gefeyert werden; ihre ungemein großen Reichthümer und Schätze, die sie auf den Ankauf und die Unterhaltung von Bet- und Arbeitshäusern, von Magazinen, Schulen, Beamten, Missionären, Rathsälen, frey-

herrlichen Gütern, und Lusthöfen für den abgematteten Geist u. dgl. verwenden; ihre seltsam abwechselnden Schicksale von Glück und Unglück, von Ehr und Schande, von Erhöhung und Erniedrigung, von Verbannung und Wiederzurückberuffung: Endlich ihre muthige Vertheidigung gegen eine Menge von schweren Beschuldigungen, welche Vertheidigung jedoch für so unzulänglich gehalten wurde, daß sie auf mehr als dreyhundert Niederländischen Reformirten Synoden in einem Zeitraum von vollen fünfzig Jahren *) als eine sehr gefährliche Sekte verurtheilt wurden.

Wenn nun die oben genandten braven Leute, die nähern Nachrichten von der Beschaffenheit der Herrnhuther zu erhalten wünschen, das alles aufmerksam betrachten, und überlegen, so werden sie wohl nicht mehr lang fragen dürfen.

*) Volle fünfzig Jahre. Ich sage das deswegen, weil die BrüderGesellschaft von 1738. bis 1793. von der Reformirten Kirche für eine, grobe Irrthümer hegende, Gesellschaft gehalten wurde. Die Ehrwürdige Klassis von Middelburg war die Erste, die 1793. ein günstigeres Urtheil über sie zu fällen anfieng, und ihr folgten, seit der bisher erfolgten Trennung des Staats und der Kirche, die meisten Niederländischen Synoden bälder oder später nach, wie in der Folge gezeigt werden wird.

fen: was sind denn eigentlich die Herrnhuther?

Andre Leser hingegen, die die Herrnhuther schon besser kennen, werden in diesem Entwurfe wohl auch noch einiges antreffen, was sie noch nicht wußten. Kein Wunder! denn der Gegenstand meiner Abhandlung ist ein weites Feld, das zu übersehen kaum Argus Augen hinreichen, und zwar um so weniger, weil so vieles wildes Strauchgewächs, so viele Dornen und andre hochwachsende wilden Auswuchse *) den Gesichts-Kreiß einschränken. Es ist daher gar nichts befremdendes, wenn den fleißigsten Untersuchern dieser Sekte selbst manches entgangen ist, und ich bekenne gern, daß auch ich mich aus gleichem Grund im nehmlichen Falle befinde, und daß deswegen auch mein Entwurf in manchen Stücken noch mangelhaft ist.

Das kann indessen zu meiner Entschuldigung dienen, daß ich mehr nicht, als einen bloßen Entwurf oder Abriß versprochen habe. Hätte ich die Geschichte der Herrnhuther in ihrem ganzen Umfange beschreiben wollen, so

*) Ich verstehe hierunter all das verwirrte, dunkle und widersprechende, das man in den Schriften der Herrnhuther findet, und das die Augen blendet.

würde ich zwar weit mehr Mühe gehabt, aber vielleicht weniger Leser bekommen haben. An hinlänglichem Stoffe dazu hätte es mir wahrlich nicht gefehlt! Ich habe aber nur das wesentlichste davon ausgelesen, das übrige hingegen zu meiner Absicht für unnüz und überflüßig gehalten. Mein Entwurf liefert dem begierigen Leser das Mark und den Kern, was braucht er auch die Rinde und Schale?

Bey der Beurtheilung der Personen und Thatsachen, deren ich mich, wenn ich anderst dem Titel Genüge leisten wollte, nicht wohl entschlagen konnte, habe ich mich der Unpartheylichkeit beflissen, und die Schwächen an meinen Freunden sowohl als an Fremden aufgedeckt, um gegen beyde die heilende Hand auszurecken. Eine Unpartheylichkeit dieser Art, ich weiß es, und lernte es schon längst in der Schule der Menschenkunde, ist das sicherste Mittel, weder dem einen noch dem andern zu behagen; allein so wenig gleichgültig ich gegen die Gunst andrer bin, so habe ich sie doch lieber nicht verdienen, als Wahrheit und Gewissen verletzen wollen.

Ob meine Anmerkungen richtig oder unrichtig seyen, das muß ich der eignen Beurtheilung eines jeden Lesers überlassen. Es würde höchst unbillig seyn, das einem andern

abſprechen wollen, was man ſich ſelbſt erlaubt. Der weſentliche Inhalt des hiſtoriſchen Theils meines Werkes, kann gewiß, man müßte mir dann abſichtlich unrecht thun wollen, nicht in Zweifel gezogen werden. *) Was ich erzählte, habe ich entweder mit eignen Augen, ohne Vergrößerungs- oder VerkleinerungsGlas, in den Herrnhutheriſchen Schriften geleſen, oder es aus den Berichten andrer glaub- und achtungswürdiger Männer entlehnt, von welchen einige kühn genug geweſen ſind, alles, was ſie ſagten, wenn es die beſchuldigte Brüder Geſellſchaft begehrte, vor dem ſtrengſten Richter-Stuhle mit Gut und Ehre zu vertheidigen: So viel mir aber bekandt iſt, ſo haben die Herrnhuther von dieſem Anerbieten niemals Gebrauch gemacht, noch ihn zu machen gewagt.

In einer Schrift von dieſer Art war es zwar unvermeidlich, immer von übernatürlichen Kenntniſſen und Religion zu ſprechen: nirgends aber wird man einen Reformirten

*) Oft, beſonders wenn ich von ſchändlichen Dingen Meldung thun mußte, erinnerte ich mich der Lehre eines Cicero, welcher L. II. de Oratore ſagt: „die Erſte Pflicht eines „Geſchichtſchreibers iſt, nichts zu ſagen, was „falſch iſt, aber auch nichts zu verſchweigen, „was wahr iſt.“

Lehrsatz antreffen, der, als solcher, absichtlich darin vorgetragen, bewiesen oder vertheidigt wäre. Hätte ich das gewollt, so würde ich, der Kirchen Ordnung gemäß, bey den gewöhnlichen Bücher Censoren um die Genehmigung des Meinigen angesucht, und sie auch, einem mir deswegen gegebnen unzweydeutigen Winke zu Folge, erhalten haben. Weil aber alles historisch, und, wie man in den Schulen sagt, kritisch behandelt ist, so wäre das ein eitler Prunk gewesen.

Aus dem eben gesagten sieht man, wenn man es anderst nicht schon früher bemerkt hat, daß ich zur Reformirten Kirche gehöre. Ich schätze sie hoch, und denk auch, unter dem göttlichen Beystande, so sehr sie von manchen mißkandt und angefeindet werden mag, standhaft in ihr zu verbleiben. *)

*) Was der Ehrwürdige Utrechtsche Lehrer Andreas Kok in der Vorrede zu seiner berühmten Historischen Sekular-Rede S. VIII. schreibt, ist mir gleichsam aus dem Herzen geschrieben: „Ich habe, schreibt er, als ein „eifriger Freund der Lehre- und der Religions Gesellschaft, zu der ich mich bekenne, „gesprochen. Das thue ich bey jeder schicklichen Gelegenheit. Wenn man es Uebertreibung oder Stolz nennen will, so werde „ich nicht böse darüber werden. Schon vor

Auf dem Titelblatt findet man weder meinen Nahmen, noch das Amt, das ich bekleide, angegeben; nicht, um wie jener berühmte Mahler des Alterthums hinter dem Vorhange ruhig stille zu sitzen, um unbemerkt die Urtheile der Vorübergehenden über sein Gemählde anzuhören, sondern aus andern Gründen, die ich jezt noch nicht für gut finde, dem Publikum mitzutheilen. Es ist schon eine alte Wahrheit, daß man nicht sowohl darauf zu sehen habe, wer etwas, sondern was er geschrieben habe. Nandte ja selbst der Verfasser des Briefs an die Ebräer seinen Nahmen nicht! Unzählige Gelehrte ahmten das, und nicht selten mit Nutzen, nach. Es giebt mehr als Einen Katalogen solcher Nahmenlosen Schriften. *)

„vielen Jahren habe ich mich aufs feyerlich-
„ste zu meiner Kirche, ihrer Lehre und Ord-
„nung bekandt. Andre mögen über ein solch
„Bekentniß lachen und spotten, meine Ehre
„soll nicht mit der ihrigen vermischt werden.
„Und sollte ich je anderst hierin denken ler-
„nen, so würde ich sogleich mein Lehramt
„niederlegen, und aufhören ein Glied dieser
„Kirche zu seyn. Aber Gott bewahre mich
„auch hier vor Untreue, und drücke mir stets
„die Lehre Salomons ins Herz: Wer redlich
„wandelt, der wandelt sicher.

*) Vincentius Placcius, ein Hamburger Rechtsgelehrter, Geschichtschreiber und Philosoph,

Und niemand kann wohl gewiß weniger dagegen haben, als die BrüderGesellschaft, da ihr erhabenes Oberhaupt selbst seine Gemeinde durch manche Schriften ohne Nahmen und Siegel mehrmals zu erbauen trachtete.

Manche redliche Freunde, denen ich Proben von meinem Stiele mittheilte, fanden ihn weder zu schwülstig noch zu kriechend. Strengere Sprachforscher hingegen mögen vielleicht we-

Iosoph, der 1674. sein Syntagma de Scriptis et Scriptoribus Anonymis et Pseudonymis, 4to herausgab, und Adrien Baillet in seinen Jugemens des Savans Paris 1685. und 1689. haben der Gelehrten Welt hierin viele Dienste geleistet. Besonders macht sich der lezte ein eigenes Werk daraus, die Ursachen der Anonymität von vielen aufzuspühren. S. ein mehreres von ihnen Christoph. Saxii Onomasticon Literarium P. V. p. 217. und 282. 283.

Ich füge noch kürzlich hinzu, was Thom. Crenius (v. Saxii Onom. P. V. p. 404. 405.) zu seiner Zeit schrieb in seinen Animadvers. Histor. et Philol. P. VI. p. 98. „die Bücher werden gewöhnlich nicht nach ihrem Inhalt, ihrer Materie und Lehre, sondern meistens nach dem Nahmen und Ruf derer, die sie schreiben, geschätzt. Leben sie noch, sind sie unsre Freunde, gastfrey, von unsrer Religion, vermöglich und im Stande, andern fortzuhelfen, so werden sie angepriesen.“

)( )(

niger Geschmack daran finden. Denn nach ihrer Meinung soll der historische Stil zwar nicht niedrig, aber doch einfach und prunklos seyn. Ich bekenne gern, daß ich diesen feinen Grundsatz nicht immer befolgt, sondern oft mehr bildlich und dichtrisch geschrieben habe. Zur Entschuldigung dieses Fehlers weiß ich nun nichts anders vorzubringen, als daß ich hierin den Drossard (Drost, Stadtvogt) von Muyden (Meuden) Hooft, der dem Nahmen und der That nach das Haupt der Niederländischen Geschichtschreiber ist, zum Vorgänger *) habe. Zudem aber ist es keine so leichte Sache, sich den Stil, an welchen man sich von Jugend auf gewöhnt hat, wieder abzugewöhnen, denn:

Quo semel est imbuta recens, servabit odorem
Testa diu.

Bastart-Worte, die sich in unsre reine und reiche Niederländische Sprache eingedrungen haben, und deren Anzahl mit unsrer Freyheit

*) G. Brandt schreibt auf der letzten Seite von Hooft's Leben: „Seine Bücher dienen den erhabenen Männern und Schriftstellern der folgenden Jahrhunderte zu einem vorzüglichen Beyspiele, um ihren Stil darnach zu bilden.

nicht wenig vermehrt worden ist, werden bald machen, daß L. Meyers Wörterbuch zu einem Folianten anwächst. Ich habe diese bösen Nahmen zum Frommen der weniger geübten zwar übersetzt, aber auch manche der inspirirtesten Redensarten der Brüder Gesellschaft besonders unübersetzt gelassen, nicht aus Mangel an gutem Willen, sondern weil mir der Herrnhutherische Geist, der sie allein erklären kann, fehlt.

Ich hätte noch weit mehr zu sagen gehabt, wenn die Einleitung, die meinem historischen Entwurfe vorangeht, nicht so eingerichtet wäre, daß sie das, was dieser Vorrede mangelt, ergänzte. Deswegen ersuche ich den Leser, sie vorher, ehe er weiter geht, zu lesen; denn versäumt er das, so wird er weder die Herrnhuther Geschichte recht verstehen, noch meinem gegebnen Leitfaden mit Nutzen folgen können. Die Einleitung zu einem gelehrten Werke ist gleichsam wie der Vorhof vor einem grossen Gebäude anzusehen. Kenner, welche ein solches Gebäude besehen, richten vor allen Dingen ihre ganze Aufmerksamkeit auf diesen Vorhof, seine Säulen, sein Kronwerk, seine Nischen, Bilder und seinen Maasstab, und daraus machen sie dann den Schluß, nach den Regeln der Kunst, nicht nur auf die Propor-

tion des Vorhofes selbst, sondern auch auf die des ganzen Gebäudes, und was sie von demselben erwarten dürfen; und soviel ist wenigstens gewiß, daß niemand in die innern Gemächer und Säle kommen kann, er sey dann vorher durch diesen Vorhof gegangen. — Ich habe diese Vorrede als Geschichtschreiber geschrieben, endige sie aber als Bibelfreund mit der Ermahnung des Apostels:

„Prüfet alles, und das Gute behaltet!“

Geschrieben am Ende des Oktobers 1802.

Vorbericht des Uebersetzers.

So viel und so mancherley auch seit der Entstehung der Herrnhuther über diese Sekte, und besonders über ihren Stifter, den in mancher Rücksicht eben so berühmten als berüchtigten Grafen von Zinzendorf geschrieben worden ist, so wurde doch Ihre und Seine Geschichte, meines Wissens, noch nie so behandelt, wie es in dem vorliegenden Entwurfe, welcher 1802. bey W. Brave in Amsterdam herauskam, und den ich dem deutschen Publikum in einer Uebersetzung hier vorlege, geschehen ist.

Was über beyde in frühern Zeiten geschrieben wurde, rührte entweder von würklichen Anhängern derselben her, oder es kam aus der

Feder solcher Männer, die sich ein eigentliches Geschäft daraus machen zu müssen glaubten, der Welt das gefährliche dieser neuen Sekte zu zeigen; und nur höchst selten erschien über sie etwas, was zwischen beyden die glückliche Mitte hielt. Bald wurden also der Graf und seine Anhänger, vorzüglich in denjenigen Schriften, die am meisten bekandt wurden, allzuhoch erhoben; bald zu tief herabgewürdigt, und nur selten wurden sie beyde in den verschiednen ZeitPerioden ihres Entstehens, ihrer höchsten Gährung, wenn ich mich so ausdrücken darf, der allmähligen Abnahme derselben, und ihres in den neusten Zeiten darauf erfolgten ruhigeren Ganges nach Würden geschätzt. Die Entstehung, die beynahe unbegreiflich schnelle Verbreitung der Herrnhuther selbst in den entferntesten Gegenden des Erdbodens, und ihr bisheriger Fortgang sind allerdings Erscheinungen, welche die gröste Aufmerksamkeit verdienen; und ihre Geschichte darf also gewiß auch absichtlich behandelt werden. Obgleich unser Deutschland eigent-

lich die Wiege dieser bedeutenden Sekte ist, so spielte sie doch fast schon von ihrer ersten Entstehung an in der jetzigen Batavischen Republik eine ihrer bedeutendsten Rollen. Denn wem sollte nicht ihre ansehnliche Kolonie in dem nach seiner vortreflichen Lage sowohl als durch ihre Ansiedelung so reizenden Zeist (Seist), eine kleine Meile von Utrecht, bekandt seyn? Dort kann man sie täglich in ihrem ganzen Wesen beobachten. Von Yssel-stein, (ungefähr eben so weit von Utrecht auf einer entgegengesetzten Seite) und von Zeist aus verbreiteten sie sich nach und nach in alle sieben Provinzen, und hielten seit mehr als einem halben Jahrhundert fast alle Synoden der dortigen herrschenden Kirche in beständiger Aufmerksamkeit und Thätigkeit. Von welchem Lande her kann man also eine Geschichte der Herrnhuther wohl mit größerm Recht erwarten, als gerad aus diesem? Der mir, der Nachforschungen bey meinen holländischen Freunden ungeachtet, bisher unbekandt gebliebene Verfasser lieferte sie in dem vorlie-

genden Entwurfe, und lieferte sie, wie ich glaube, auf eine Art, welche auch denen selbst, die zum voraus schon mit ihr nicht unbekandt waren, noch manche interessante neue Aufschlüsse geben wird. Diß ist auch das Urtheil des Rezensenten des Originals in einem der Februar Stücke der allgemeinen Litteratur Zeitung vom vorigen Jahre, der eben deswegen den Wunsch geäußert hat, daß es auch in Deutschland bekandter werden möchte. Diß geschieht nun durch die Uebersetzung, die ich davon unternommen habe. Möge auch meine Arbeit des Beyfalls der Leser nicht ganz unwerth seyn!

Sindelfingen d. 14. März 1805.

Einleitung.

Um die Geschichte der Herrnhuther, die ich zu schreiben gesonnen bin, weder durch die Einschaltung mancher, zu ihrem Verständnisse erforderlicher, Dinge allzuoft unterbrechen, noch auch dem Texte zu viele Noten unterschieben zu müssen, wird es wohl nicht undienlich seyn, ihr selbst einige merkwürdigen Umstände, die sich auf sie beziehen, vorangehen zu lassen. Ich mache daher mit den beyden Worten Herrnhuth und Herrnhuther selber den Anfang, weil sie mehr dem Wort, als ihrer wahren Abstammung, und ihrem eigentlichen Ursprunge nach, bekandt sind.

Nicht weit von dem Dorfe Berthelsdorf, einem freyherrlichen Gute des Grafen von Zinzendorf, an den Gränzen der Markgrafschaft Lausitz, gegen Böhmen zu, liegt nehmlich

ein Berg, der schon von Alters her der Huthberg a) genandt wird. Hier liessen sich die Leute, die man jetzt Herrnhuther nennt, zuerst nieder, und bauten sich mit Genehmigung des Landesherrn an. Es ist aber ein bloßer Zufall, daß dieser Huthberg seit dem Jahre 1724.

a) Der Baron von Rantzau nennt in seiner holländischen Uebersetzung der Lebensbeschreibung Zinzendorfs diesen Berg den Hoedberg (Hudberg), was ihm zu einer artigen Spielerey Anlaß giebt, als wäre nehmlich dieser Berg de Hoede, d. i. der Schirm des Herrn; und aus diesem Grunde schreibt er auch immer Herrnhoede, statt Herrnhuth. Doch hatte er hierin schon den Haußmeister des Grafen, Heitz zum Vorgänger. Denn dieser schrieb einmal an den Grafen: „Gott segne diesen neu„angebauten Ort, daß in der Nähe des Berges, „den man den Huthberg nennt, eine Stadt „gebaut werden möge, die nicht nur unter des „Herrn Huth stehe, sondern worin auch alle „Einwohner bey Tag und Nacht auf der Huth „des Herrn stehen." S. Het Leven van N. Lodewyk, Graaf van Zinzendorf uit het hoogduitsch vertaald door E. Baron van Rantzau, Archivarius der Broeder Uniteit: Dordrecht 1790. S. Schlegels Ausgabe der Mosheimschen Kirchengeschichte VI. B. S. 836.

Herrnhuth heißt. Ein gewißer Prediger gab nehmlich hiezu den Anlaß. Denn als dieser einmal in einem Vorgebete das Wort Huthberg aussprechen wollte, so versprach er sich, und sagte dafür Herrnhuth: welcher Nahme dann diesem Orte von der Zeit an geblieben ist. a) — Der ehmalige Professor de Witt hingegen glaubt, daß sich die Herrnhuther diesen Nahmen aus Stolz b) beygelegt haben, „gleich als ob sie, mit Ausschluß aller andrer, den Nahmen der Hütte des Herrn führen könnten, wo der Herr allein wohne, und wo er allein recht verehrt werde.“ — Wie verschieden sind doch die Begriffe der Menschen über Eine und dieselbe Sache! — De Witt ist der Meinung, der Nahme Herrnhuther sey für ihre Sekte zu erhaben und zu stolz; und der Professor zu Middelburg, Krom, hält ihn für zu niedrig und sogar unter ihrer Würde. c) Er macht nehmlich die Bemerkung, „daß dieser Nahme vielleicht eben so unschicklich sey, als wenn man die Refor-

a) S. von Einem, alte und neue Kirchengeschichte III. Th.

b) S. Hirtenbrief an die Gemeinde zu Herzogenbusch S. 10.

c) S. seine Vorrede zu der Schrift: Ratio disciplinæ Fratrum Unitatis.

mirten — Genfer, die Lutheraner hingegen Wittenberger, von den Dertern, an welchen diese kirchlichen Gesellschaften gestiftet worden seyen, nennen wollte.“ Aber darin hat er nicht Unrecht, wenn er in der Folge behauptet, „daß diese Gesellschaft von Christen sich am liebsten Brüder, oder: die Gemeinde der Brüder Unität nennen höre. Hiemit stimmt auch der Kirchen Historiker Ypey überein, wenn er sagt: a) „daß sie den Nahmen Herrnhuther eben so ungern führen, als den der Mährischen und Böhmischen Brüder, weil es Sekten Nahmen seyen b) — Dem ungeachtet werd ich mich

*

a) S. seine Geschichte der christlichen Kirche im XVIII. Jahrhundert I. Th I. St. S. 69. Anmerkung.

b) Krom tadelt es a. a. O. S. 16. daß manche die Brüder Gemeinde für eine besondre christliche Sekte halten, und sie mit den Römischen Klösterlingen vergleichen, die sich vor ihren übrigen Mitchristen einen besondern Schein von Heiligkeit geben wollen. Man wird das, was Krom gegen diese Vergleichung sagt, am besten beurtheilen können, wenn man diesen historischen Entwurf wird gelesen haben. Inzwischen ärgere man sich nicht, wenn auch ich zuweilen in ihm die Brüdergemeinde eine besondre, nahmentlich und wesentlich von allen andern

in dieser Geschichte immer des Nahmens Herrnhuther bedienen, weil er der gemeinste und bekandteste ist.

Der Stifter dieser Sekte war Nicolaus Ludwig, Graf von Zinzendorf und Pottendorf. Er wurde im Jahr 1700. den 26 May zu Dresden gebohren. Weil sein Herr Vater bald nach seiner Geburt a) gestorben war, so kam er unter die Aufsicht und Leitung seiner Frau Groß Mutter, der Baronin von Gersdorf, einer tugendhaften und frommen Dame, die als eine vorzügliche Vertheidigerin der sogenandten Puritaner, über deren Reinheit in der Lehre man sich damals in Deutschland, mehr als je, stritt, bekandt ist. b) Der Graf wurde von Kind-

christlichen Gesellschaften verschiedne, Sekte nenne.

a) Als das Ende des Vaters sich nahte, so brachte man ihm seinen kleinen Sohn, unsern Ludwig, damit er ihn noch einmal segnete. Bey dieser Gelegenheit äußerte er sich auf folgende Weise: „Ich soll dich segnen, mein Sohn! sagte er, da du doch schon seliger bist als ich, ob ich gleich schon halb vor dem Throne Jesu stehe.“ Rantzau a. a. O. S. 8.

b) Puritaner werden in der Englischen Kirche diejenigen genandt, welche sich der Bischöf-

heit an in der heil. Schrift unterwiesen, und versprach bald viel Gutes. Von Einem erzählt, „daß er unter der Anleitung seiner frommen Vormünderin schon als ein Kind von sechs Jahren Betstunden gehalten habe.“ — Allein in diesen Worten liegt ein Doppelsinn. Denn wenn der junge Graf, als ein Kind von 6 Jahren, die festgesetzten Betstunden entweder allein hielt, oder ihnen blos, wenn sie von andern gehalten wurden, beywohnte, so liegt darin eben nichts besonders. War er aber in diesem Alter schon selbst der Sprecher, oder öffentliche Vorbeter in den frommen Versammlungen, so gehört diß allerdings zu den Herrnhutherischen Besonderheiten. Wie dem aber auch seyn mag, so genoß er eine christliche Erziehung, und es zeigten sich schon in seiner Ersten Jugend Eindrücke von Frömmigkeit bey ihm, die sich selbst unter allen sinnlichen und körperlichen Uebungen, worin er, seiner hohen Geburt gemäß, unterrichtet wurde, nie verlohren. Er lernte singen, dichten, spielen, fechten und tanzen; aber er machte von dem allem keinen Misbrauch, und

lichen Regierung nicht unterwerfen, auch ihre Liturgie nicht anerkennen. Man nennt sie auch Nonconformisten, oder Dissenters, und sie theilen sich in Presbyterianer und Independenten.

sein Herz blieb allem Guten offen. Schon in seiner frühesten Jugend hegte er den innigen Wunsch, mit der Zeit Christum, den Gekreutzigten zu predigen a), und hielt das nicht unter seiner Gräflichen Würde, indem ja, wie er sagte, selbst der Fürst von Anhalt manchmal das Evangelium öffentlich verkündigt, und sich das zu einer besondern Ehre angerechnet habe.

In seinem zehnten Jahre wurde der junge Graf in das Pädagogium zu Halle, zu D. Franke gethan, wo er Gelegenheit hatte, mit Missio-

a) Rantzau läßt den Grafen sagen: „Schon in meinen zärtesten Kinderjahren brandte ich vor Begierde, einst ein Diener Gottes, und Lehrer des Evangeliums zu werden; denn mein Herz wurde immer entzükt, wenn ich es verkündigen hörte. Deswegen hielt ich nicht selten in einem leeren Saale Predigten." — Obgleich dieser frühe Wunsch des Grafen in der Folge in Erfüllung gieng, so ist dennoch das Predigen bey jungen Kindern kein untrügliches Zeichen ihrer künftigen Bestimmung. Denn es gab manche Kinder, die in ihrem fünften und sechsten Jahre lieber predigten, als ihre Lektion lernten, und dennoch wählten sie nicht nur nachher freywillig eine andre Bestimmung, sondern bezeugten sogar einen wahren Abscheu vor dem Dienste des Evangeliums und seinen Lehrern.

nairen und manchen Personen, die der Religion wegen verjagt worden waren, umzugehen. Dardurch wurde er in seinem Wunsche, auch einmal selbst ein Werkzeug Gottes, zur Ausbreitung seines Reiches, zu werden, nur noch mehr bestärkt, und je länger, je mehr von der Nothwendigkeit einer Reformation in der Protestantischen Kirche, und einer eifrigern Betreibung der Heyden Bekehrung überzeugt. Er glaubte, daß er selbst zur Ausführung dieser beyden wichtigen Dinge von Gott ausersehen und berufen sey, und wurde in dieser Ueberzeugung durch den Junker von Wattewille, a) einen Schweyzer, der zur nähmlichen

a) Wer diese Titulatur in des Grafen Biographie lieset, und sonst nicht besser unterrichtet ist, kann wohl nicht anderst denken, als daß dieser Junker oder Baron ein gebohrner Edelmann und ächter Abkömmling von der bekandten Schweyzer Familie der Wattewilles sey. Allein dem ist nicht also. Denn die hier genandte Person, von welcher in dieser Geschichte mehrmal gesprochen werden wird, hieß eigentlich Langguth, und war ein Jüngling von bürgerlicher Herkunft. Er hatte sich aber die Liebe und Achtung des Grafen von Zinzendorf in einem solchen Grad erworben, daß er ihm in spätern Zeiten seine eigne Tochter zur Gemahlin geben wollte. Weil aber das wegen Langguths

Zeit im Pädagogium, und von dem nehmlichen Geiste, wie der Graf selbst, beseelt war, noch

bürgerlicher Herkunft nicht wohl geschehen konnte, so wußte der Graf die dabey obwaltenden Schwierigkeiten dadurch zu heben, daß er den wahren Baron von Wattewille, bey dem er alles galt, dazu vermochte, den jungen Langguth an Kindesstatt anzunehmen; und nun kostete es den alten Baron nicht viel Mühe, es bey Kayser Karl VII dahin zu bringen, daß Langguth baronisirt wurde. S. Gerdesii Scrinium Antiquarium T. VII. P. I. p. 65. 66. — Warum aber hat nun wohl der Archivarius Rantzau diese niedrige Abstammung Langguths verschwiegen, und ihn schon damals in einen Junker umgeschaffen, wo er noch weiter nichts, als ein gemeiner Zögling im Pädagogium zu Halle war, und sich von keiner Baronie träumen lassen durfte? — Auch der Verfasser des Buchs: Ratio disciplinæ Unitatis Fratrum hat sich p. 103. deß nehmlichen Fehlers schuldig gemacht. — Spangenberg hingegen nennt ihn noch A. 1744. S. 1598. blos den Bruder Johann Michael Langguth, und sagt, daß er in diesem Jahre am 27ten May von des Grafen altem Freunde, dem Baron Fridrich von Wattewille zu Marienborn zum Sohne angenommen, und darüber von einem Notario publico ein ordentliches Instrument vollzogen worden sey. —

mehr bestärkt. Mit diesem schloß er ein Bündniß, das die Bekehrung der Heyden, und zwar solcher unter ihnen, zu denen andre Mißionaire nicht leicht gehen würden, zum Zweck hatte. Inzwischen war es damals ihre Meinung noch gar nicht, in eigner Person zu den Heyden zu gehen, sondern sie hatten blos das Vertrauen zu Gott, er werde sie solche Menschen finden lassen, die sich diesem Werke gern unterziehen würden.

Als nun der junge Graf unter mancherley Entwürfen für die Zukunft vier Jahre lang auf dem gedachten Pädagogium zugebracht hatte, so mußte er auf Befehl seines Oheims, welcher befürchtete, sein Neffe möchte zu Halle noch ein ganzer Pietist werden, auf die Akademie nach Wittenberg, wo man ganz anders dachte, begeben. Er gieng auch, wiewohl gegen seine Neigung, würklich dahin ab a), um sich daselbst

a) Der Verf. sagt, der junge Graf habe nach einem 4jährigen Aufenthalt Halle verlassen. Spangenberg hingegen nennt den Anfang des Aprils 1716. als diese Epoche: da er nun den 16. Aug. 1710. nach Halle kam, so mußte er nothwendig 5 volle Jahre daselbst zugebracht haben. — Wahrscheinlich folgt der Verf. hierin Rantzau, den ich aber, so wie von Einem, aller Mühe ungeachtet, nicht habe zu Gesicht bekommen können.

der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen; und wiewohl er es mehr aus Gehorsam gegen seine Familie, als aus eigenem Antrieb that, so legte er sich doch mit vielem Fleiß auf diese Wissenschaft. Das aber war nicht wohl zu verhindern, daß er nicht vielen Umgang mit den dortigen Theologen gehabt, Religionsübungen angestellt, an gewißen Tägen gefastet, und sich dann mit blos religiösen Betrachtungen unterhalten hätte. Besonders aber verfolgte er seinen Lieblings-Gedanken an den geistlichen Stand, wenn er es in demselben auch nicht weiter als bis zu einem ehrwürdigen Catechisier-Meister, oder Dorfprediger bringen sollte. — Während seines Aufenthalts in Wittenberg beschäftigte er sich auch damit, daß er Auszüge aus Speners Glaubenslehre machte; verschiedene pietistische Schriften, besonders die des Dr. Franke a) in's Französische

a) August Herrmann Franke, sein ehmaliger geliebter Lehrer wurde auch jetzt noch ungemein von ihm geachtet. Franke'n aber gereichte es (wenn man anderst dem Biographen des Grafen glauben darf) nicht zur Ehre, daß ihm das, unter so unbedeutenden Umständen angefangne, Werk Gottes in der Oberlausitz bedenklich vorkame, weil er glaubte, es könnte dadurch der von ihm in Halle angelegten

übersetzte; die damals erschienenen Streitschriften prüfte, und dadurch, wie Rantzau sagt, zum Autodidaktos, oder Selbstgelehrten wurde. Auch in der deutschen Dichtkunst, auf die er sich legte, brachte er es soweit, daß eine ziemliche Sammlung seiner Gedichte gedruckt wurde, die ein redender Beweis seiner darin erworbenen Geschicklichkeit sind.

Ausserdem gieng der junge Graf in Wittenberg auch damit um, die Hallischen und Wittenbergischen Theologen mit einander zu vereinigen, was ihm vielleicht auch gelungen wäre, wenn ihm nicht andere, die es nicht für gut fanden, mancherley Hindernisse dabey in den Weg gelegt hätten.

Nachdem er endlich seine Studien geendigt hatte, so verlies er die Universität Wittenberg im Frühjahre 1719. und erhielt die Erlaubniß, unter der Aufsicht eines Hofmeisters, Nahmens Riederer, auf Reisen zu gehen, und einen Theil von Europa zu besuchen. Nichts war ihm

Pflanzschule ein Abbruch geschehen. In der Folge seines Werkes sagt der nehmliche Biograph, die Sache der Brüder Gemeinde sey in den Augen der Hallischen Scholaren immer ein Stein des Anstosses geblieben.

lieber, als das, weil er wohl einsah, daß er hierdurch Gelegenheit bekommen würde, mit Leuten von verschiedenem Range Bekandtschaft zu machen, deren er sich in Zukunft, zur Ausführung seines entworfenen Planes, würde bedienen können. Als er nun auf seinem Wege nach den vereinigten Provinzen durch Düsseldorf kam, so besahe er daselbst unter andern auch die berühmte Churfürstliche BilderGalerie. Hier zog besonders ein Ecce Homo! oder ein Gemählde, das den mit Dornen gekrönten, und gegeisselten Heyland, mit der lateinischen Unterschrift: „das alles habe ich für dich gethan; was thust du für mich?“ vorstellte, seine Augen auf sich, und machte einen so unauslöschlichen Eindruck auf sein Herz, daß er dadurch in seinem gefaßten Vorhaben noch weit mehr bestärkt wurde.

In Utrecht besuchte er einige juridische Kollegien, besonders die des berühmten Vitriarius, und gieng von da über Amsterdam nach dem Haag, nachdem er vorher in Friesland der frommen Prinzessin Maria, Witwe des Prinzen von OranienNassau, die sich lange mit ihm unterhielt, die Aufwartung gemacht hatte a)

a) Der Biographe des Grafen erzählt, daß diese Fürstin durch das Lesen eines Buchs von Isaac

Durch dieses Gespräch wurde der erste Grund zu dem nachherigen Aufenthalte der BrüderGemeinde in Ysselstein, einem FreyGute der gedachten Prinzessin, gelegt.

In Holland suchte er überall die Ersten Staatsmänner, Minister und Gelehrten auf, und erwarb sich ihre Freundschaft. Von da reisete er über Brabant nach Paris, wo er bey vielen katholischen Geistlichen und Gelehrten, besonders aber bey dem Erzbischoffe von Paris, dem Kardinal Noailles, der ihm vorzüglich viel Höflichkeit bewies, und mit dem er in einen traulichen und freundschaftlichen Briefwechsel über die Religion kam, Zugang fand. Es betrübte den jungen Grafen besonders, und er verschwieg es auch gar nicht, daß sich dieser Kardinal hatte überreden lassen, die Bulle Unigenitus, gegen die er sich doch so lange gesträubt hatte, zu unterschreiben. Inzwischen gab er doch seine

Le Long, unter dem Titel: Gottes Wunder mit seiner Kirche, die ersten guten Eindrücke für die Brüder empfangen habe, und in ihren freundschaftlichen Gesinnungen gegen sie durch den zweyten Besuch, den der Graf A. 1736. zu Leuwarden bey ihr abgestattet, und wobey er einige Reden in dem Fürstlichen Schlosse gehalten habe, bestärkt worden sey.

zärtliche Liebe und besondere Hochachtung für die Person des Kardinals sichtbar zu erkennen, und so blieben sie beyde, der Verschiedenheit ihrer religiösen Meynungen ungeachtet, einander durch gegenseitige Liebe und Hochachtung zugethan. Ein untrüglicher Beweiß davon ist, die Erlaubniß, welche der Kardinal dem Grafen gab, ihm die Uebersetzung von Johann Arnd's wahrem Christenthum, die er durch einen gewissen Samuel de Beauval veranstaltet hatte, zueignen zu dürfen.

Ausser dieser besondern Zuneigung des Kardinals aber ward ihm in Paris noch ein weit gröseres Glück zu Theil. Er traf nehmlich den Baron Nicolaus von Wattewille daselbst an, und obgleich dieser damals in manchen Stücken noch ganz anders dachte, als der Graf, so wurden sie doch so gute Freunde, daß diese Bekandtschaft allein ihm so lieb war, als seine ganze Reise nach Frankreich. Dieser Baron Nicolaus trat endlich 1747. sogar in die Brüder-Gemeinde, und starb als ein Mitglied derselben in einem Alter von 88 Jahren.

Nachdem sich der Graf ein halbes Jahr in Paris aufgehalten hatte, so reisete er durch das Elsaß nach der Schweyz. In Strasburg a)

a) Hier scheint eine Unrichtigkeit zu seyn, denn der

machte er Bekanndtschaft mit dem Dominikaner Mönch, Pater d'Albizi, und in Basel mit dem Dr. Werenfels.

Von der Schweyz aus reisete er über Nürnberg nach Oberbirg (einem Schlosse der verwittibten Gräfin von Polheim, seines Vaters Schwester), und sodann nach Castell, um daselbst die verwittibte Gräfin, die ebenfalls seine Tante war, und ihre Familie zu besuchen. An dem lezten Orte sahe er seine Cousine, die jüngste Gräfin von Castell, und verliebte sich so sehr in sie, daß er seine Taute bat, sie ihm zur Gemahlin zu geben. Die junge Gräfin zögerte aber mit dem Jawort, und so wurde aus der ganzen Verbindung nichts. Dem ungeachtet hörte er nicht auf, die Gräfin Theodore (diß war ihr Nahme) zärtlich zu lieben. In der Folge empfal er sie seinem Freunde, Heinrich XXIX. regierenden Grafen von Reuß; kehrte mit ihm nach Castell zurück, verwand sich bey ihr für ihn, und wohnte seinem Verlöbniß in Person bey. So romanhaft dieser Zug auch immer scheinen mag, so war der Erste Grund davon auf Seiten Zin-

Graf lernte d'Albizi in einer Prämonstratenser-Kirche in Paris, wo er predigte, kennen, und schrieb von Strasburg aus an ihn. S. Spangenberg S. 150.

Zinzendorfs doch eine uneigennützige Liebe. Davon ist ein Brief, den er in dieser Sache an ihre Frau Mutter schrieb, ein zu deutlicher Beweiß, als daß ich ihn meinen Lesern nicht mittheilen sollte. „Wenn die Gräfin, schreibt er, meinen Herzensfreund, den Grafen Reuß heurathet, so wird sie den WeltEitelkeiten entrissen. Sie ist überdem im äußern besser bey ihm versorgt, als bey mir: denn er ist ein regierender Herr, ich aber nur ein Pilger der Welt, und ein armer Diener Jesu. Er bekommt auch an ihr eine Gemahlin, die durch Gottes Gnade den Sinn hat, sich dem lieben Heylande zu ergeben: und eine solche sollte er haben. Ich aber kann entweder ledig bleiben, oder Gott kann auf eine andere Weise für mich sorgen. Ich habe sie ohnehin zu lieb, und hange zu sehr an ihr, welches ihr und mir schädlich seyn oder werden kann."

Von Castell eilte er, über Ebersdorf, Pölzig, Halle und Berlin, (wo er die Freude hatte, seine Frau Mutter zu umarmen) nach Gros-Hennersdorf, dem Wohnorte seiner Frau GroßMutter, und nun hatte seine Erste Reise ein Ende.

So viel Ursache der junge Graf auch hatte, über diese Reise zufrieden zu seyn, weil er fast Jedermann, mit dem er Bekanndtschaft machte,

eine ungemein vortheilhafte Meinung von sich beyzubringen wußte, so wurde doch seine Besonnenheit und Standhaftigkeit manchmal auch auf eine gefährliche Probe gesetzt. So drang z. B. im Haag ein angesehener französischer Minister sehr in ihn, seine Religion gegen die römisch-katholische zu vertauschen. Noch listiger, aber auch um so gefährlicher für ihn, gieng in der Folge in eben dieser Absicht, der Kardinal Noailles zu Werk, indem er ihn auf seiner schwächsten Seite angrief. Denn sobald dieser Kardinal merkte, von welchem Eifer der junge Graf beseelt war, das Reich Jesu ausbreiten zu helfen, so suchte er ihn besonders aus dem Grunde zum Uebergange zur katholischen Religion zu bewegen, daß er ihm sagte, er würde bey dieser ungleich mehr Gelegenheit, Gutes zu stiften, finden, als bey der seinigen. Indessen waren bey dem jungen Grafen Schmeicheleyen eben so vergeblich angebracht, als Versprechungen: er blieb standhaft bey seinem Glauben. Bey einer Versuchung von einer andern Art hingegen blieb er weniger standhaft, und zeigte mehr, daß er ein Mensch war. Seine Familie konnte es nehmlich bey den großen Absichten, die sie mit ihm hatte, ihrer eigenen wahren Frömmigkeit ungeachtet, doch nicht ertragen, daß er, ohne auch nur die min-

desten Ansprüche an zeitliche Ehre und Ansehen zu machen, sich die Beförderung und Ausbreitung des Reiches Jesu vor allem andern angelegen seyn ließ. Seine Tante, die Baronin Henriette von Gersdorf schien von seinen Absichten und Planen für die Zukunft unterrichtet zu seyn, und hatte ihn daher eines geistlichen Hochmuths wegen im Verdacht. Der Graf suchte sie aber darüber auf bessere Gedanken zu bringen, und schrieb ihr unter anderem folgendes: „Ich bezeuge Ihnen, werthe Tante! und bitte Sie, um der Wahrheit Jesu Christi willen, welchem ich diene, meinem Zeugnisse zu glauben, daß, so sehr auch der Schein gegen mich seyn mag, mein Herz vor allen auf die Zukunft zu entwerfenden Planen einen Abscheu hat, und sich vielmehr zu einer stillen, eingezogenen, von der Welt zwar wenig geachteten, aber dennoch vergnügtern und ruhigern Lebensart hinneigt.“

Rantzau, dem wir diesen Auszug schuldig sind, macht darüber weiter keine Bemerkung, und scheint mit dieser Aeußerung des Grafen vollkommen zufrieden zu seyn. Andre hingegen, die weniger gut von demselben denken, finden in diesem Brief eine große Verstellung, wo nicht eine listige Verheimlichung seiner Plane, die um so unentschuldbarer sey, weil man ihn kurz darauf,

als man von allen Seiten her in ihn drang, von seinem Vorhaben abzustehen, erklären hörte: „Ich weiß, daß Christus der Herr der ganzen Welt ist, und daß sein Reich von denjenigen ausgebreitet werden muß, die zwar nicht selbst das Licht sind, aber dennoch von dem Lichte zeugen müssen. Auch ich gehöre unter diese, weil ich von der Finsterniß zu dem Lichte berufen bin. Deßwegen muß ich von dem Lichte zeugen, wenn ich auch gleich Bequemlichkeit und Ehre dabey sollte aufopfern müssen.“

Nachdem nun der junge Graf im Jahre 1721. mündig geworden war, so wurde er an dem Churfürstlich Sächsischen Hofe zu Dresden als Hof- und Justitz-Rath angestellt. Er trat diese Stelle an, nachdem er zuvor seinen grossen Abscheu a) vor dem eitlen Dienste und der

a) Manche können zwar diesen grossen Abscheu des Grafen nicht mit seiner Reise nach Prag räumen, die er in der Absicht unternahm, um der Krönung Kayser Karls VI. im J. 1723. beyzuwohnen, denn, sagen sie, was hatte er bey einer Feyerlichkeit zu thun, die mit so vieler Pracht und Weltgröße verbunden war? — Allein Archivarius Rantzau berichtet uns, daß der Graf diese Reise nicht unternommen habe,

Größe dieser Welt in einem schönen Gedicht ausgedrückt hatte, dessen Schluß folgender ist:

„Herr! ist ein Tropfen Blut in meiner Adern Bache,
Der dir nicht angehört, so treff mich deine Rache.“

um seine Augen an eitler Pracht zu weiden, sondern theils in Familien-Angelegenheiten, theils aber auch, um bey dem Kayser für die armen Schwenkfelder das Wort zu reden. Was das letzte betrift, so wurde ihm sein Gesuch in Gnaden rund abgeschlagen: aber, (fragen des Grafen Freunde) „was für ein Beweiß von Eitelkeit und Stolz lag in diesem zweyfachen Gesuche des Grafen? „Nie, (setzen sie hinzu) hat vielmehr der Graf einen unläugbarern Beweiß von seiner Verläugnung gegen Ehrsucht und Welt Größe abgelegt.“ „Der Kammerherrn Schlüssel wurde ihm von einem kayserlichen Minister angeboten; aber er schlug ihn aus, und achtete mehr andre dergleichen Plane, ihm zu Ehren Stellen am Kayserlichen Hofe zu verhelfen, eben so wenig.“ Allein gegen alle dergleichen Anerbietungen von Ehren Posten führen die Tadler des Grafen an, daß ihre ganze Auktorität auf der bloßen Erzählung des einzigen Barons von Wattewille, beruhe. — Wie unwahrscheinlich, sagen sie, ist

An dem Hofe zu Dresden wurde er auf Kosten seiner Ehre und weitern Beförderung, ja sogar mit Gefahr seines Lebens ein zweyter Marchai, indem er an der öffentlichen Tafel vor einer sehr vornehmen Gesellschaft seinen Abscheu vor den schröcklichen Lästrungen, die ein gewißer Herr gegen Jesum und seine Lehre ausstieß, mit der grösten Freymüthigkeit öffentlich zu erkennen gab. Er selbst hielt in seinem Hause fromme Versammlungen, und die Anzahl derjenigen, welche sie besuchten, vermehrte sich nach und nach so sehr, daß man einen eignen Saal für sie kaufen mußte.

Besonders merkwürdig wurde aber für den Grafen das Jahr 1722. Denn in diesem Jahre

es, daß der Kayser den Kammerherrn Schlüssel jemand habe geben wollen, der sich unterfangen habe, zu Gunsten der Schwenkfelder vor ihm zu sprechen, die er für nicht zu duldende gefährliche Ketzer hielt? — wie unwahrscheinlich, diesen Schlüssel jemand zu geben, der wenige Jahre nachher durch Zuthun des Kayserz, besonders auch deswegen, aus Sachsen verbannt wurde, weil er diesen Schwenkfeldern Aufenthalt und Schutz in Herrnhuth verliehen hatte, und wovon ich an einem andern Orte zu reden Gelegenheit haben werde.

vermählte er sich mit der Gräfin Edmund Dorothea Reuß, Schwester eben desjenigen Grafen Heinrich, an den er zuvor seine geliebte Theodore abgetreten hatte. Diese Gräfin war, nach Rantzau, eine wahre Freundin Jesu. — Kein Wunder! denn die Frömmigkeit scheint diesen beyden Familien so eigen gewesen zu seyn, daß man sie für ein wahres Erbstück derselben halten könnte, wenn man nicht wüßte, daß die Gnade ein freyes Geschenk ist.

Da ich nun mit meiner Erzählung von dem Leben des Grafen bis auf diesen Zeitpunkt gekommen bin, so könnte ich zwar die Geschichte der Herrnhuther selbst jetzt anfangen; allein ich glaube doch noch eins und das andre ihr voranschicken zu müssen.

Ehe der Graf seinen Plan würklich auszuführen im Stande war, mußte er sich, den Reichsgesetzen zu Folge, vorher selbst für Eine von den drey in Deutschland herrschenden Religionen erklären. Zwar stand es ihm frey, für sich, in seinem Herzen zu glauben, was er wollte, aber das war ihm nicht erlaubt, eine kirchliche Gesellschaft zu stiften, die in Zucht und Lehre von der Katholischen, Reformirten oder Lutherischen Kirche verschieden war. Da er sich also zu irgend einer Wahl genöthigt sah, so erklärte er sich für das

Lutherische Religions System. Ob er sich nun gleich bey seiner Erklärung, daß er ein Lutheraner sey, zur Augspurgischen Konfession bekandte, so weigerte er sich doch, die übrigen Symbolischen Bücher dieser Kirche anzuerkennen, wozu er auch nach dem Westphälischen Friedens Schlusse nicht gerade verpflichtet war. Inzwischen kam er doch, eben dieser Weigrung wegen, nicht wenig in Verdacht der Heterodoxie, weil die übrigen Symbolischen Bücher, in Hinsicht der Lehre, von der Augspurgischen Konfession nicht verschieden sind, sondern vielmehr vollkommen mit ihr übereinstimmen; und Mosheim, der sehr wohl wußte, was Lutherisch heißt, und übrigens von den Herrnhuthern sehr tolerant dachte, hielt aus eben diesem Grunde den Grafen nie für einen wahren Lutheraner.

„Von den Lutheranern, schreibt er, ge„hen sie übrigens, wenn man ihren Worten glau„ben darf, nicht in Ansehung der Meinungen „und Lehren, sondern nur in Kirchenzucht, Kir„chen Verfassung und Gebräuchen ab, als in „welchen Stücken sie den Böhmen näher kom„men. Viele aber zweifeln, ob sie hierin die „Wahrheit sagen, und argwohnen, daß diese „neuen Brüder mit ihren Vorstehern unter den „Lutheranern die Sprache der Lutheraner reden,

„um desto leichter geduldet zu werden, und daß „sie in der That aus Leuten von mancherley Art „und Religion bestehen.“ a)

Was Mosheim hier am Ende gesagt hat, das erhellt deutlich aus den drey Modifikationen, welche der Graf Tropen genandt hat, und nach denen er anfangs sein Betragen und sein Kirchen Regiment einzurichten gewohnt war.b) Unter den Ersten Tropus brachte er die Mährischen und Böhmischen Brüder, unter den zweyten die Augspurgischen Religions Verwandten, und unter den dritten endlich die Reformirten. Hiedurch suchte er die Anhänger dieser dreyerley Systeme gleichsam wie an einer dreyfachen Schnur mit seiner Gesellschaft zu verbinden. Zugleich aber glaubte er dabey auch, daß seine Sekte durch diese Erfindung desto gesi-

a) S. Mosheims Kirchen Geschichte, Schlegelsche Ausgabe IV. B. S. 594. 595.

b) Ueber den Nutzen dieser 3 Tropen in der Brüder Unität findet sich ein eignes Kapitel in ihrer Ratio disciplinæ p. 140. Man kann damit auch eine lateinisch geschriebene Schrift unter dem Titel: „die für alle Religionen geöfnete Thüre des Himmels“ vergleichen, die den berühmten Pierre Jurieu zum Verfasser hat.

cherter wäre: denn würde sie von den Lutheranern verworfen, so hoffte er bey den Reformirten Schuz zu finden, und umgekehrt. Ob er sich nun gleich im Anfang mit diesen drey Tropen zu begnügen schien, so dehnte er sie in der Folge doch auf alle christliche Gesellschaften ohne Unterschied aus. Denn, indem er sich jenes Wortes im Evangelium: „Wer da will, der komme!" erinnerte, so öfnete er seine Kirch- und Schul Thüren jedem, der Lust hatte, sie zu besuchen. Lutheraner, Reformirte, Wiedertäuffer, Katholiken, Remonstranten, Sozinianer, Rheinsburger, Quäker und Schwenkfelder, kurz, jeder war ihm willkommen, und man konnte den Grafen, dieses allgemeinen Aufruffes wegen, mit Recht für einen Synkretisten im eigentlichsten Verstande a) halten. So glaubte er nach und nach viele Seelen von ihren Irrthümern zum wahren Glauben (d. i. zu dem der Herrnhuther) zu bringen. Einen Beweis dafür finden wir in seiner Lebensbeschreibung, wo es heißt: „Im Jahre 1726. hatten sich

a) De Syncretismo Zinzendorfiano. Cf. Gerdesii Scrinium Antiquarium T. VII. Part. I. p. 67. So erschien auch: Manifestum Herrnhuthianorum Syncretismum in Lucem profert D. Car. G. Hofmann, in Academia Wittenberg. Theol. Prof. P. Wittenbergæ & Servestæ 1745.

„zu Herrnhuth unter dem kleinen Häuflein von „Seelen, die um ihr ewiges Heil bekümmert „waren, verschiedne Irrungen und Sichtungen „geoffenbart, unter welchen auch die war, daß „einige sogar die Gottheit Jesu läugneten. Der „Graf wurde darüber in seinem Herzen so be„trübt, daß er eher keine Ruhe hatte, als bis „er durch Verträglichkeit, und eben so „kräftige als herzliche Vorstellungen diese irren„den Menschen von dem Gegentheil überzeugt „hatte.“ Durch diese ausserordentliche Toleranz gegen alle christlichen Sekten, sie mochten in ihren Begriffen und Grundsätzen auch noch so sehr voneinander abweichen, machte er seinen Aufruf noch weit annehmlicher. Wer von ihm zum Uebergange zu den Herrnhuthern eingeladen wurde, konnte, nach seinem eigenen Gefallen, an seinem vorigen Wohnorte, bey seiner bisherigen Kirchen-Gesellschaft bleiben, und seine besondere Meinungen haben, und dem ungeachtet ein würdiges Glied der Herrnhuther Gemeinde seyn, wenn er nur sonst ihr Interesse wohl beherzigte, und des Heylands Kasse nicht vergaß. Ja der Graf soll sogar noch einen Schritt weiter gegangen seyn, und selbst die Juden haben veranlassen wollen, mit Beybehaltung ihrer väterlichen Gewohnheiten, Sabbate und Synagogen, zu ihm überzugehen.

Allein es fehlt dafür an hinlänglichen Beweisen. Inzwischen ist aber doch das nicht zu läugnen, daß die Herrnhuther auch an Beschnittnen gearbeitet haben, und sich rühmen, viele von ihnen, wo nicht zu ganzen, doch wenigstens zu halben Proselyten gemacht zu haben. Wenn dem würklich so wäre, so könnte man diese Proselyten füglich auch in Proselyten der Pforte und der Gerechtigkeit eintheilen. Ob der Graf auch die nehmliche Toleranz gegen die Heyden in Amerika bewiesen habe, getrau ich mir nicht bestimmt zu sagen.

Ich habe so eben im Vorbeygehen von der sogenandten Heylands Kasse gesprochen, und werde ihrer in meiner Geschichte noch öfter zu gedenken Gelegenheit haben. Inzwischen aber wünscht vielleicht mancher eine vorläufige nähere Nachricht von ihrer Benennung und ihren Eigenschaften zu erhalten. — Sie wird nicht deswegen des Heylands Kasse genandt, weil aus ihr die Armen genährt und gekleidet werden; denn die Herrnhuther wissen von keinen eigentlichen Armen. Man findet unter ihnen keinen einzigen Bettler; denn so sehr sie im Geistlichen fürs Leidende sind, eben so sehr sind sie im Leiblichen fürs Thätige. Sie geben dem gemeinen Mann Arbeit, und setzen ihn dadurch in den Stand, mit seiner eignen

Handthierung, oder auf sonst eine ehrliche Weise sein Brod zu verdienen. Man nennt sie also vielmehr deswegen des Heylands Kasse, weil sie die allgemeine Schatzkiste der in der ganzen Welt verbreiteten ganzen Gemeinde ist, und woraus alles, was zu ihren Unternehmungen, und zu ihrer weitern Ausbreitung gehört, bezahlt werden muß, z. B. die Anlage und Unterhaltung von Traficken, Fabricken, Strecken Landes am Meere, die mit Dämmen eingefaßt sind, oder sogenandten Polders, von Dämmen, Kirchen, Schulen, Waysenhäusern und andern Gebäuden; die Besoldungen der Rentmeister, Aufseher und andrer geringerer Beamten; die Kosten, die auf feyerliche Versammlungen, auf sogenandte Klassen, Synoden, ausserordentliche Feste a) und Mahlzeiten

a) Die ausserordentlichen Feste, z. B. die allgemeinen jährlichen Versammlungen, bey denen eine Gränzenlose Gastfreyheit gegen alle und jede Religions Verwandte Statt hat, kosten ausserordentlich viel Geld. Die gewöhnlichen Festtäge sind zwar weniger kostbar, aber häuffiger, z. B. das Gedächtniß Fest der Publikation des ältesten Amts Christi bey der Gemeinde; das Fest des Vermählungs Tages des Grafen; das der schwangern Schwestern; das Aufnahm Fest. — Ich bin unter dem Lesen der

verwendet werden, u. dgl. So grosse Summen nun auch zu allem dem erforderlich waren, so wußte sie doch der Graf alle aufzubringen, und die Mittel, die sein erfinderischer Kopf dazu ausfand, waren immer zureichend. Ausser der gewöhnlichen jährlichen Taxe, zu deren Bezahlung, wenn auch nicht alle, doch die meisten Glieder verbunden sind, hat die Gesellschaft noch andre wichtige und gewiße Einnahmen nöthig. Aber die grossen Kapitalien, welche ihr von reichen Brüdern für kleine Interessen geliehen wurden, und die sie für weit grössere umsetzte; der Gewinn, den die sogenandten Anstalten a) ihr bringen; andre Stiftungen, und allerley Arten von Handel; eine Menge Schenkungen, b) (do-

Herrnhutherischen Schriften auf mehr als 30 solcher Feste gestossen, und vielleicht hab ich noch viele derselben übersehen.

a) Diese Anstalten sind Kostschulen, worin Kinder von vermöglichen Eltern für einen Preis erzogen werden, der freylich für die magre Kost, welche sie daselbst geniessen, viel zu hoch scheint.

b) Schenkungen. Es gieng mit dem Herrnhutherischen Tempel gerade, wie ehmals mit dem zu Jerusalem, der nach Josephi Erzählung von lauter Donationen und milden Gaben aus der ganzen Welt gebaut und ausgeschmükt wurde.

nationes inter vivos), und Vermächtnisse der Verstorbnen machen, daß die Heylands Kasse bis zum Ueberlauffen voll ist. a)

Im Jahre 1801. rechnete man die Anzahl der Herrnhuther auf fünfmal hundert tausend Seelen, und ihr Einkommen auf zwey Millionen Thaler. Allein in keiner Geschichte wird alles so sehr vergrössert, als gerade in der Geschichte dieser Sekte. Zieht man aber auch den dritten Theil von dieser Angabe ab, so bleiben noch immer Schätze und

So beschenkte z. B. die GrosMutter des Grafen die Schulen zu Herrnhuth an einem ihrer Geburts Täge mit 2000 Thalern ꝛc.

a) Ein gewißer Briefschreiber N. N sagt von diesem Ueberlauffen, daß es ein billigendes Sigel sey, das der Heyland auf die unglaubliche Arbeit, welche die Herrnhuther bey der Bekehrung der Heyden gehabt, gedrückt habe; denn, schreibt er: „woher könnten sonst wohl die erstaunlichen Geldsummen kommen, die ihre Sendungen in 69 Jahren gekostet haben? — Auch sie können, wie einst der Erzvater Jakob sagen: „Mit diesem Stabe zog ich über den Jordan, und siehe nun bin ich zwey Heere worden.“ Das ist das Werk Jehova's, unsers Heylands. S. die Inländischen Berichte, die Sache des Evangel. betreffend,

Seelen genug übrig. a) Mit diesem Reichthum läßt sich die Aeusserung des Grafen, die er in seiner Pensylvanischen Abschieds Rede gethan hat, daß er arm sey, gar wohl vereinigen. Denn, da er seine meisten Güter verkauft, und die übrigen mit Schulden beschwert hatte, so war er wohl für seine Person nicht reich zu nennen. Unmittelbar darauf aber, daß er sagt: „Ich bin arm! läßt er folgen: „aber ich kann reich machen. Der gut unterrichtete, aber nicht immer bescheidne Verfasser des Buchs: das Geheimniß der Ungerechtigkeit der Herrnhuther macht hiebey die gehässige Bemerkung: „Law besaß die Kunst auch, die Leute reich zu machen; aber er machte zugleich auch viele reichen Leute arm.“ Er hätte aber diese spöttische Vergleichung wohl weglassen, und dennoch von dem Grafen sagen können, daß er reich machen könne; inso-

versandt durch Weppelman für den Monat September 1801.

a) Selbst Philosophen verstehen sich auf Vergrößerung: So sagt de Pauw vom Grafen: „dadurch, daß er die Verachtung des Reichthums predigte, hat er neunmalhunderttausend Thaler in die Kasse der Brüderschaft, wozu er allein den Schlüssel hatte, gesammelt. S. Recherches philosoph. sur l'Amerique T. II. p. 89.

insofern er nehmlich die Heylands Kasse unter den Händen hatte: denn der Graf sagt ja selbst: „Es ist so gewiß, als etwas, daß aller Ankauf von Gütern und der ganze nöthige Unterhalt der Brüderschaft nothwendig von mir abhängt.“

In dem Genusse dieser bisher beschriebenen reichen Armuth setzte der Graf seinen Lauf fort, bis er ihn endlich an eben dem Orte, wo er ihn begonnen hatte, beschloß; denn er starb zu Herrnhuth den 9ten May 1760. in einem Alter von 60 Jahren.

Meine Leser werden von mir ohne Zweifel auch einen kurzen Abriß von dem Charakter dieses Mannes erwarten; allein das ist keine leichte Sache: denn es geht mit den Charaktern wie mit der Mahlerkunst. Nicht alle Gesichter lassen sich gleich gut treffen. Man halte es mir also zu gut, wenn ich in diesem Stücke der Erwartung des Lesers nicht ganz zu entsprechen im Stande bin.

Der Graf hatte einen schlanken Wuchs, ein länglichtes Gesicht, und einen wohlgebauten Körper. In seinem Auge lag viel Ausdruck. Seine Kleidung war einfach; artig, aber prunklos. Sein Betragen war ernsthaft, aber freundlich. Er selbst sprach viel; öftere Widersprüche hingegen konnte er nicht ertragen. Sein Temperament war heftig, und gränzte an's aufbrausende. Im

Essen und Trinken war er ein wahres Muster der Mäßigkeit. Seine Tugend und Frömmigkeit war unverstellt. Er hatte einen feurigen, schnellen, thätigen und unternehmenden Geist, der alles durchdrang. Sein Gedächtniß war stark, doch nicht untrüglich; denn er vergaß zuweilen, was er zuvor geschrieben oder gesprochen hatte. Ueber die Gesundheit seines Verstandes, das Richtige seiner Urtheils Kraft und das Wahre seines Witzes gibt es verschiedne Meinungen; aber das ist nicht zu läugnen, daß er klug, schlau und vorsichtig war. Er verstand die vornehmsten Europäischen Sprachen, und niemand von gleicher Geburt, und dem nehmlichen Range übertraf ihn in Ritterlichen Uebungen. Durch seine natürlichen Fähigkeiten und seinen unermüdeten Fleiß erwarb er sich keine geringen Kenntnisse in verschiednen Wissenschaften; doch übertraf seine Staats = und Menschen = Kenntniß seine Gelehrsamkeit, die geringer war, als er selbst glaubte. Hingegen hatte er eine unbegränzte Einbildungs Kraft, und seine Ehrsucht war so groß, daß er vielleicht eine unabhängige kirchliche Monarchie gestiftet haben würde, wenn seine Kräfte seinem Willen gleich gewesen wären, oder wenn er länger gelebt hätte.

Gegen die Wahrheit dieser, obgleich unvollkommnen Charakter Schilderung wird, wie ich

mir schmeichle, wohl niemand, auch selbst kein ehrlicher Herrnhuther, etwas einzuwenden haben, und noch weniger sie läugnen können. a) Unvollkommen ist sie allerdings; das gesteh ich selbst; denn es fehlt ihr am wesentlichsten. Man erblickt in dem von dem Grafen entworfnen Gemählde keinen Zug von seligmachendem Glauben und wahrer Bekehrung, noch von seinem, daraus fließenden, verborgnen Leben mit Gott in Christo. Aber warum? — weil ich selbst nichts davon weiß. Ich kenne ja kaum mein eignes Herz; wie sollt ich so anmaßend seyn, das Innre meines Nebenmenschen kennen, und die Tiefen seiner Seele durchgründen zu wollen? Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Wer also, ausser diesem Geiste darüber urtheilen will, der setzt sich auf den Richterstuhl Gottes, welcher allein die Geister wiegt und die Nieren prüfet. Ja, gesetzt, es wäre auch selbst keine verwerfliche Anmaßung, in das Innerste eines Menschen dringen zu wollen, so möcht ich doch in diesem Falle

a) Höchstens wird ein Herrnhuther das nicht zugeben wollen, was ich von des Grafen Gelehrsamkeit gesagt, und daß ich seine feurige Begierde, einen Monarchischen Kirchen Staat zu bilden, eine große Ehrsucht genandt habe.

nichts entscheiden, weil die Urtheile über des Grafen Seelen Zustand eben so von einander verschieden sind, als das Licht von der Finsterniß. Der Eine mahlt das stille Leben des Grafen mit blauer Farbe, wie den Himmel, ein andrer schwarz, wie die Hölle ab, und beyde verfallen dadurch auf die unschicklichsten Extreme. Will überhaupt jemand über die innre Beschaffenheit der Seele eines Menschen urtheilen, so muß er dieses Urtheil von seinem äusserlichen Betragen, und zwar nicht von einzelnen Thatsachen, sondern von seinem ganzen Lebenslauf abstrahiren, und selbst das noch mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit thun. Man schiebe also sein Urtheil über des Grafen innre Beschaffenheit wenigstens noch so lang auf, bis man ihn aus diesem historischen Entwurfe, worin er die Hauptrolle spielen wird, noch näher wird kennen gelernt haben; und wenn's je geurtheilt seyn muß, so urtheile man alsdann unbefangen und nach der Wahrheit. Was aber mich betrift, so fäll ich überall kein Urtheil über ihn, sondern schliesse diese Einleitung mit dem Wunsch eines Hugo de Groot, welcher bey der Nachricht von dem Tode des Kardinals Richelieu ausrief:

Er ruhe im Frieden!

Geschichte der Herrnhuther.

Im Jahre 1722. wurde der Grund zu der Herrnhutherischen Gemeinde gelegt. — Die Erstlinge derselben a) bestanden aus zehn bis zwölf Mähr

a) Daß diese Erstlinge, und die andern Brüder, die ihnen nach Herrnhuth nachzogen, wahre Abkömmlinge von den alten, berühmten sogenandten Mährischen und Böhmischen Brüdern gewesen seyen, das behauptet neben andern, auch der, in der Einleitung bereits genandte Prof. Krom in der Vorrede zu seiner Ratio disciplinæ Unitatis Fratrum, p. 7. Ob aber die Gründe, die er dafür anführt, wichtig genug seyen, um die Zweifel, die Mosheim dagegen erhebt, aufzulösen, wird am gehörigen Orte gesagt werden. Mosheim schreibt nehmlich: „Die Herrnhuther wollen für Nachkömmlinge der Böhmischen und Mährischen Brüder angesehen seyn, welche in dem fünfzehnten Jahrhundert durch die Predigten und das Beispiel des Joh. Huß bewogen worden sind, das Rö-

rischen Männern, Weibern und Kindern, die wegen der harten Verfolgungen, welche sie von den Kathpliken zu erdulden hatten, ihr Vaterland verliessen, um sich nach Berthelsdorf zu flüchten, das dem Grafen von Zinzendorf gehörte. Diesen baten sie um Schutz, und erhielten ihn auch, mit der Erlaubniß, sich auf dem Huthberge, der in der Folge Herrnhuth genandt wurde, niederzulassen, und daselbst anzubauen.

* Unter diesen frommen, aber einfältigen Menschen, die bloße Bauren und Handwerks Leute waren, befanden sich, ausser Lutheranern, auch einige Reformirte, die aber bald darauf zur Augspurgischen Konfession scheinen übergegangen zu seyn. Wenigstens rühmte sich der Graf von Zinzendorf, daß seine Mährischen Brüder, die als harte Kalvinisten zu ihm gekömmen wären,

mische Joch abzuwerfen. Besser würden sie sich Nachahmer dieser Brüder nennen; denn jedermann weiß, daß nur der kleinste Theil dieser Sekte aus Böhmen und Mähren bestehe; und es ist überdiß noch sehr ungewiß, ob die Böhmen und Mähren, die unter ihnen sind, würklich von jenen alten Böhmischen und Mährischen Brüdern abstammen." S. Mosheims Kirchen Gesch. herausgeg. von Schlegel IV. Band. S. 594.

von ihm zu wahren Lutheranern gemacht worden seyen. a) Als aber der Graf sich dessen rühmte, so mag er — um diß blos im Vorbeygehen zu sagen — wohl nicht an seine drey, so sehr von ihm geschätzten, Tropen, von denen schon in der Einleitung die Rede war, gedacht haben. Denn nach ihnen hätte es ihm doch einerley seyn sollen, ob jene Mährischen Brüder sich zu der Reformirten oder Lutherischen Kirche be-

a) Das mag dem Grafen zwar wohl bey Einem und dem andern Mährischen Bruder geglückt seyn, aber gewiß nicht bey allen. Denn die Mähren liessen sich gar nicht so leicht von ihren religiösen Begriffen abbringen: was Zinzendorf selbst mehr als Einmal erfahren hat. Sie forderten ja von ihm, (um nur diß einzige Beispiel anzuführen,) die Erneurung der alten Mährischen KirchenZucht, und drohten ihm, im entgegengesetzten Falle, Herrnhuth stehenden Fußes zu verlassen. So sehr der Graf auch dagegen war, so mußte er ihnen dennoch ihren Wunsch gewähren, wenn er nicht manche üble Folgen zum Nachtheile der Sache des Heylandes, und der Religion selbst, befürchten wollte." Diß sind die eignen Worte Spangenbergs in der Lebens Beschreibung des Grafen III. Th. S. 413.

landten. a) Der Anführer jener Erstlinge der Mährischen Brüder war ein Zimmermann, Nahmens Christian David, ein frommer und eifriger Christ, dem die Herrnhutherische Gemeinde

a) Der berühmte Tübingen'sche Kanzler Chr. Matth. Pfaff rühmt diese Grossprecherey des Grafen, wenn er in seinem Conspectus ecclesiasticus schreibt: „Es ist bekandt, daß der Graf von Zinzendorf die Mährischen Brüder, die das absolutum Prædestinationis decretum mitbrachten, von ihrem Irrthume weislich zurückgebracht hat.“ S. Le Long Gottes Wunder mit seiner Kirche, gezeigt in einer Erzählung von den Böhmischen und Mährischen Brüdern, die die Gemeinde zu Herrenhuth gestiftet haben. S. 674.

Inzwischen gefällt mir die kritische Bemerkung deß nicht weniger berühmten J. Th. Elsners weit besser, der in dieser Hinsicht sagt: „Unerachtet der Graf Bischof der Mährischen Brüder seyn und heissen wollte, so nahm er doch die Lehrmeinungen dieser Brüder, wie man hätte erwarten sollen, nicht an, sondern that sein möglichstes, um sie für seine Meinung zu gewinnen.“ S. seinen appendix ad seriem Episcoporum Polonorum bey D. Gerdes in seinem Scrinium antiquarium T. VII. p. 67.

in der Folge viel zu danken hatte. Manche hielten es für etwas besonders, und für eine gute Vorbedeutung, daß gerad ein Zimmermann der Anführer der Ersten Mährischen Ankömmlinge gewesen war, ein Mann von dem nehmlichen Handwerk, das einst der Heiland selbst erlernt

In einem seiner andern Werke, nehmlich in seinem Conspectus doctrinæ Fratrum Bohemorum sagt Elsner: „Die Mähren, die zuerst zu dem Grafen von Zinzendorf kamen, und sich in Herrnhuth festsetzten, scheinen Leute gewesen zu seyn, die sich zur wahren Lehre der alten und ächten Böhmen und Mähren bekandten. Der Graf aber gab sich alle Mühe, sie zur Annahme des Augspurgischen Glaubens-Bekenntnisses zu vermögen. Als er das aber nicht konnte, so dacht' er in der Folge eine andre Lehr und Praxis aus, welche noch jetzt in verschiednen Gegenden der alten und neuen Welt geschätzt und fortgepflanzt wird." Dieses letztere Werk Elsners (s. Gerdes Scrinium T. VI. Pars I. N. I.) verdient um so mehr Glauben, weil es von einem sehr gelehrten Manne geschrieben ist, der von Jugend auf unter den Böhmen und Mähren erzogen wurde, bey ihnen die höchsten kirchlichen Aemter bekleidete, und mithin von allem sehr wohl unterrichtet seyn konnte.

haben soll. Diese Bemerkung ist zwar so kalt, als Moskowitisches Eis, und doch, so paradox es auch scheinen mag, ist sie das Machwerk eines erhitzten Gehirnes, und es ist nur zu verwundern, daß man nicht auch in den beyden Nahmen Christian und David irgend etwas geheimes und besonders gefunden hat. Uebrigens würde es Unrecht seyn, solche Alfanzereyen auf die Rechnung aller Herrnhuther zu setzen: denn die Verständigsten unter ihnen rechnen sie selbst unter die albernen Possen (difficiles nugæ), die nur einfältige Leute, wie Kinder ihre Spielsachen, belustigen können.

Auf diese Erstlinge der Mährischen Brüder folgte aber schnell eine ergiebige Ernde. Denn viele andre verfolgte Christen, als sie vernahmen, daß ihre Lands Leute unter den Flügeln des Grafen zu Herrnhuth einen sichern Zufluchts Ort gefunden hätten, begaben sich gleichfals dahin. Manche andre, nicht nur aus den benachbarten, sondern auch aus entfernteren Gegenden, ob sie gleich weder Mähren noch Böhmen waren, folgten ihnen, sey es der Religion, oder zeitlicher Absichten wegen, nach; und es gieng hier gerade, wie zu den Zeiten Davids, wovon es heißt: a) „Und es versammelten sich zu ihm al-

a) 1 Sam. XII, 2.

lerley Männer, die in Noth und Schuld, und betrübten Herzens waren, und Er wär ihr Oberster."

Dieser Zulauff wurde in der Folge immer grösser durch die verschiedenen Reisen, welche der Graf in der Absicht unternahm, um für seine neue Stiftung zu Herrnhuth Leute und Beförderer anzuwerben. Seine hohe Geburt, seine vorzüglichen Gaben, und besonders sein unerschrockener Freymuth, der sich auf seinen himmlischen Beruf, wovon er sich selbst vollkommen überzeugt hielt, gründete, verschafften ihm überall Zutritt. So machte er z. B. bey der Herzogin von Braunschweig Wolfenbüttel, bey der Fürstin von Schwarzburg Rudolstadt, und dem Erbprinzen Christian Ernst von Saalfeld seine Aufwartung, die ihm nicht nur den Rath gaben, sondern ihn auch selbst noch ermunterten, seine Unternehmung durchzusetzen. Er besuchte auch den Herrn von Seidlitz in Schönbrunn, so wie den Herrn von Pfeil in Dirsdorf, welche beyde nachher Glieder und Diener der Brüder Gemeinde geworden sind, und brachte auch den Herrn von Schweinitz durch Ueberredung dahin, daß er mit seinen Kindern zu den Herrenhuthern übergieng. Zwar stieß er auf diesen Reisen auch auf manchen Großen der Erde, der sich von ihm mit den Worten eines Felix

a) los zu machen suchte: „Gehe hin auf dißmahl wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich herlassen ruffen:“ inzwischen war der Graf der Mann nicht, der sich so leicht abweisen ließ. Er wartete nicht, bis man ihn zu sich rief, sondern kam ungerufen wieder, und erfuhr dann nicht selten, daß man durch Anhalten seine Absicht am Ende doch erreicht.

Dem sogenandten gemeinen Manne war der Graf oft noch weit willkommner. Dieser hielt es für eine besondre Ehre, von ihm so Freundschafts= voll und höflich eingeladen zu werden, und das allein war bey manchem ein hinreichender Grund, ihm zu glauben. Auf diese Art gewann er die erweckten Seelen zu Teuflewode und Rensnitz, die in spätern Zeiten eine Herrnhutherische Gemeinde zu Gnadenfeld stifteten. b) Zwar antworteten auch manche dieser Leute auf die Vorstellungen des Grafen mit den Worten, die einst die Römischen Juden zu Paulo

a) Actor. XXIV. 25.

b) Von diesen 3 Orten findet sich übrigens keiner in der kurzgefaßten hist. Nachricht von der gegenw. Verfassung der Evangel. Brüder Unität Augspurg. Konfession 1772. in Walchs Neuester Relig. Geschichte III. Th.

sprachen: a) „Wir haben weder Schrift empfangen deinethalben, noch kein Bruder ist kommen, der von dir etwas arges verkündiget oder gesagt habe: doch wollen wir von dir hören, was du hältest. Denn von dieser Sekte ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen:“ Allein so etwas ärgerte ihn weder, noch ließ er sich dadurch abschrecken. Vielmehr freute er sich, daß die Leute ihm nicht zuwider waren, sondern wenigstens von ihm hören wollten, was er halte; und darum entsprach er auch ihren Wünschen vollkommen. Er legte ihnen zwar sein Herz nicht immer sogleich offen dar, noch machte er sie mit allen besondern Stücken seiner Lehr und Zucht bekandt, (was ihm auch bey der allerersten Zusammenkunft nicht wohl zuzumuthen war,) sondern sagte ihnen vorläuffig nur etwa folgendes: „die Sekte, welcher von allen Seiten widersprochen werde, sey keine andre, als die ursprüngliche christliche Kirche, die unser lieber Heiland durch sein theures Blut gestiftet habe. Die Apostolische Kirche habe ihre erste Liebe verlassen, und sey von ihren ursprünglichen Grundsätzen jämmerlich abgewichen. Nun habe sich GOtt über den elenden Zustand Zions erbarmt, und ihn, den unwürdigen Ludwig

a) Actor. XXVIII. 2. 22.

von Zinzendorf aus Gnaden berufen, um in dem Nahmen seines grossen Sohnes, und unter der Leitung seines guten Geistes den Bruch wieder herzustellen, und das heilige Evangelium in seiner alten Reinheit zu verkündigen. Weil seine Sendung allgemein sey, so habe er sich auch zu ihnen begeben, und es stehe nun bey ihnen, ob sie noch länger sich mit trocknem Brod und trübem Wasser begnügen, oder lieber mit fettem Weizen gespeist, und mit neuem Moste getränkt werden wollen. Wenn sie sich aber diese wichtige Botschaft und liebreiche Anerbietung gefallen lassen, so können sie zu jeder Stunde zu ihm kommen, um den ganzen Rath Gottes aus seinem Munde zu vernehmen."

Durch diese vortheilhaften Reisen, und andere Mittel, die der Graf anwandte, erhob sich das unbedeutende Herrnhuth nach und nach zu einer bedeutenden Höhe. Die Vornehmen brachten ihre Schätze, die Geringern ihre Handwerke mit. Jeder legte sich daselbst, so viel möglich, auf das, was er schon vorher in seinem Vaterlande gelernt und getrieben hatte; und der Nacheifer und das allgemeine Interesse machten, daß sich die Herrnhutherische Wildniß in wenig Jahren in eine angenehme Gegend verwandelte. Wo bey der ersten Anlage bloße Leimen-Hütten standen, da

sah man nun massive Gebäude, welche die Bewunderung der Fremden auf sich zogen, und es fehlte der Herrnhutherischen Gesellschaft so zu sagen nichts mehr, als eine feste Regierungsform, die ihr aber jezt auch um so nöthiger wurde, je mehr sich täglich die Anzahl ihrer Mitglieder vergrösserte.

Vor dem Jahr 1727. hatten nehmlich die Herrnhuther noch keine allgemeine geschriebnen Gesetze. In diesem Jahre aber führte der Graf mit vollkommner Genehmigung der Inwohner ein Reglement ein, nach dem in Zukunft alles, sowohl in politischer als kirchlicher Hinsicht, verwaltet werden sollte. Dieses Reglement fasste das Eigenthum, die Abgaben, die Verwaltung der Justitz, die Wachen, Sitten, den Gottesdienst, die Schulen, und die gottesdienstigen Feyrlichkeiten ꝛc. in sich. Nachdem es der Graf nochmals durchgesehen hatte, so wurde es 1738. feyerlich verlesen, und zu seinem Gedächtniß ein siebenjähriges Jubiläum festgesetzt. Der Biograph des Grafen nennt die bürgerlichen Verordnungen, die in diesem Reglemente enthalten sind, herrschaftliche Gebote und Verbote; will aber, daß man alle die Punkte, welche mehr die innere und sittliche Beschaffenheit der Menschen, als Kinder Gottes, betreffen, Statuten nenne.

Le Long, der in seiner oben angezeigten Schrift: „Gottes Wunder" u. s. w. dieses Reglement seinen Lesern von Artickel zu Artickel mittheilt macht diesen Unterschied nicht, sondern spricht davon blos unter dem Namen Statuten; allein beyden, hinter seinem Buche angezeigten, Verbesserungen sagt er: „das sind keine Statuten" und bittet den Leser, das Wort: „Statuten" auszustreichen, weil es keine Statuten, sondern „des Herrn Gebote" seyen. Was er damit sagen will, verstehe ich nicht: denn was sind Gebote wohl anders, als Statuten? und warum sollen diese des Herrn Gebote heissen? will er damit etwa soviel sagen, daß diese Gebote nicht von dem Herrn Grafen, sondern von dem Herrn aller Herren selbst herrühren? — Wie dem auch immer seyn mag, so ist jenes Reglement, an sich betrachtet, dem damaligen Zustande der Brüderschaft so angemessen, daß daraus die Geschicklichkeit und Staats-Kunde seines Verfassers sehr deutlich abzunehmen ist, und von jedem auch Nicht-Herrnhuther ohne Anstand gelesen werden kann. a) Es wäre in der That

a) Das nehmliche läßt sich auch von den Fragen machen, die an die Kommunikanten gemacht werden, und die Le Long jenem Reglement beyfügt:

zu wünschen, man hätte sich, da man doch eine besondre kirchliche Gesellschaft stiften wollte und durfte, immer an die Statuten jenes Reglements gehalten: Allein ich ersehe aus einem gewißen Herrnhutherischen Memoire (wovon ich weiter unten mehr sagen werde,) „daß die Statuten schon im Jahre 1702. gleichsam begraben lagen, und daß man seit einigen Jahren gar nimmer an sie gedacht hat.“ Diese Bemerkung streitet allerdings mit Le Longs Bericht „daß das vorgeschriebne siebenjährige Jubelfest zum Gedächtniß jenes Reglements noch A. 1734. zu Herrnhuth feyerlich begangen worden sey;“ man müßte denn, was aber doch kaum denkbar ist, annehmen, daß jene Statuten zwey Jahre später wieder aufgegraben worden seyen.

Nachdem nun der Graf seiner Kolonie, durch die Einführung jenes Reglements, die Gestalt einer besondern Republik gegeben hatte, so hielt er ein wachsames Aug auf sie, damit alles genau nach den festgesetzten Statuten geschähe. Weil dadurch seine Sorgen und Arbeiten um vieles vermehrt wurden, so faßte er den Entschluß, seine

fügt: Fragen, auf welche ein jeder, der von seinem Gnadenstande vollkommen überzeugt ist, aber auch nur ein solcher, ruhig mit Ja! antworten kann.

Stelle als Hofrath in Dresden a) niederzulegen, den weltlichen Stand gegen den geistlichen zu vertauschen, und ein öffentlicher und gewöhnlicher Lehrer an der Kirche Gottes zu werden; wozu er schon in seiner frühsten Jugend die gröste Lust bezeugte.

Bisher hatte er sich an einem innern und geistlichen Rufe begnügen lassen müssen; da er nun aber unabhängiger, und mehr sein eigner Herr geworden war, so glaubte er, daß jezt gerade der geschickteste Zeitpunkt wäre, sich nach einer äusserlichen Vokation umzusehen, und sie auf eine gesetzliche Weise zu erlangen. Die von ihm dafür angegebnen Gründe waren folgende: „daß er mit der gröstten Zuversicht glaube, von Gott berufen zu seyn, das Evangelium zu verkündigen: daß er es für höchst unschicklich halte, in der Versammlung bald ein Zeugniß von Jesu abzulegen, bald in der nehmlichen Versammlung

a) Seine Entlassung wurde ihm in so fern bewilligt, daß er sich zwar die meiste Zeit in Herrnhuth aufhalten dürfe; aber erst im Jahr 1732. erhielt er sie ganz, und wurde, wie er sich selbst ausdrückt, ein freygemachter des Herrn. S. Rantzau Leben des Grafen S. 38. und 80. von Einem alte und neuere Kirchen Geschichte III. Th. 2tes Stück.

mit dem Degen zu erscheinen: daß es überdiß nicht einerley sey, das Evangelium in besondern Zusammenkünften, oder auf der Kanzel zu verkündigen, indem Kirche und Kanzel hiebey immer etwas voraus haben: daß endlich die Predigt des göttlichen Wortes für niemand in der Kirche unnütz sey, und nach Gottes Verheissung niemand leer zurückkehre."

Inzwischen durfte sich der Graf zu einem öffentlichen PredigtAmt nicht berufen lassen, ehe er darüber einige berühmte Gottesgelehrte, die damals noch seine Freunde waren, um ihre Meinung gefragt hatte. Unter diesen war nun Dr. Ernst Jablonsky der Meinung, daß es nicht gegen die hohe Geburt des Grafen streite, wenn er hierin seiner Neigung folge. Er führte sogar verschiedne Beispiele an, daß selbst unabhängige Fürsten das Evangelium gepredigt haben. Es würde, sagt er ferner, da heut zu Tag die Predigt des Evangeliums ohnehin nicht sonderlich geachtet werde a), der Kirche zu dem

a) Jablonsky schreibt in einem seiner Briefe: „Bey uns in Deutschland ist es dahin gekommen, daß der geistliche Stand zu Bauren Kindern, höchstens zu Kindern von Pfarrern, die auf eine andre Art vielleicht ihr Glück nicht zu

grösten Glanze gereichen, wenn Leute von dem Ersten Rang es nicht unter ihrer Würde hielten, den gekreuzigten Heiland zu predigen. Inzwischen wäre er doch, (aus Gründen, welche er anführte,) der Meinung, daß es besser wäre, wenn der Graf jezt wenigstens noch von seinem Vorhaben abstünde, und günstigere Zeiten abwartete. — Ganz andrer Meinung war der Tübingensche Kanzler Chr. Matth. Pfaff, der den Grafen aufs stärkste ermunterte, eine öffentliche Prediger Stelle jezt schon anzunehmen, indem es gewiß zur Ehre und zum Nutzen der Kirche a) gereichen würde. Dieser letzten Meinung trat in der Folge die ganze theologische Fakultät zu b) Tübingen bey, und diß brachte den Grafen, der bereits im Laufe war, vollends gar zum galopiren, so daß er sich, ohne sich länger zu besinnen, zum Prediger nach Herrnhuth berufen ließ. „Dieses geschah auch mit der vollkommnen Ueberzeugung der Gemeinde, daß Gott

machen gewußt haben, herabgesunken, und dadurch verächtlich worden ist."

a) In seinem Consilio Ecclesiastico; diese weitläufige Abhandlung findet sich auch bei Le Long in seiner Geschichte von Herrnhuth, genandt: Gods Wonderen met zyne Kerk S. 651--677.

b) S. Rantzau S. 99. 100.

seine Person ganz besonders dazu ersehen habe a), und daß er auch von dem Himmel dazu berufen und geschickt gemacht worden sey, ein treuer Vorsteher und Aufseher der Kirche zu Herrnhuth zu werden."

Inzwischen aber kam der Graf seiner Orthodoxie wegen in großen Verdacht. Um ihn nun von sich zu entfernen, begnügte er sich noch lange nicht damit, daß er sich auf die günstigen Zeugnisse grosser Männer, besonders der Tübingenschen Theologen berufen konnte. Nein! in allen Stücken anderst als andere Leute, wollte er den Leuten ihren Argwohn wegen seiner Heterodoxie auf eine Art benehmen, wovon ich mich nicht erinnere, je ein Beispiel in der KirchenGeschichte gelesen zu haben. Der von ihm zu diesem Zweck eingeschlagene Weg ist so krumm, daß es äuserst schwer hält, ihm auf demselben vom Anfange bis zum Ende nachzufolgen. Inzwischen muß ich doch eines und das andre davon sagen. „Zinzendorf gieng [so schreibt von Einem b)] im

a) Dieses sind die eignen Worte des Berufs, Briefs, den Le Long am a. O. wörtlich mittheilt. S. 622—633.

b) Am a. O. S. 625.

Jahre 1734: nach Stralsund, wo er sich, unter dem Nahmen Ludwig von Freydeck, als Informator der Kinder des dortigen Kaufmanns, Abraham Ehrenfried Richters, für einen Kandidaten der Theologie ausgab. In der Folge predigte er auch daselbst, ließ sich durch den Superintendenten D. Gregor Langemak und Konsistorial Rath D. Karl Joachim Siebeth daselbst examiniren, und erhielt von ihnen das Zeugniß, daß er ein orthodoxer Lutheraner sey. —" Spangenberg und Rantzau sprechen darüber noch ausführlicher, und sagen: „Es sey dem Grafen vorzüglich darum zu thun gewesen, zuförderst selbst zu wissen, und aus dem Munde unverdächtiger Theologen zu hören, ob die Evangelisch Lutherische Lehre, wie sie von unbescholtnen Lehrern vorgetragen wird, auch mit den Grundsätzen übereinkäme, welche Er bisher geglaubt, bekandt und gelehrt habe, um dadurch alle Zweifel aus dem Wege zu räumen, als ob man ihn bisher blos als einen ansehnlichen Staats-Mann behandelt habe. Ebendeswegen habe er auch ganz unbekandt bleiben und einen fremden Nahmen annehmen wollen. Man habe ihm als einem Informator, der für einen Kandidaten der Theologie gehalten wurde, eine Predigt aufgetragen, in welcher er am Sonntage Judica am

11. April von den Wegen der Seele nach der Vernunft, nach dem Fleisch und nach dem Glauben geredt, und wodurch er einen tiefen Eindruk auf seine Zuhörer gemacht habe. Wie es ihm bey dieser Ersten a) Predigt zu Muth gewesen sey, davon schreibt der Graf in einem Briefe also: „Armuth und Unmacht bis zum Versinken, und sodann ein so herzlicher Beweis der Gnade, mit solchen zur Sache dienenden Ausdrücken, als niemals.“ Der Superintendent Langemak — (fährt Rantzau fort) habe in seinen vertraulichen und liebreichen Unterredungen, so lange der Graf ihm noch unbekandt gewesen sey, und er nicht anderst gedacht habe, als daß er mit Ludwig von Freydek spreche, geäußert, daß er nicht gut von dem wahren Grafen von Zinzendorf denke, und ihm sogar eine Schrift gezeigt, die er drucken lassen, und worin er den Grafen und seine Herrnhuther widerlegen wolle. Der sogenandte Freydek habe sodann den Superintendenten gefragt: ob er auch Schriften von dem Grafen selbst gelesen habe? und als er ihm dieses mit einem aufrichtigen Nein! beantwortet, so habe er ihm ge-

a) Diese Predigt wird die Erste genandt, weil er nachher noch dreymal in Stralsund gepredigt hat.

rathen, des Grafen Schriften erst selbst zu lesen; was der Superintendent auch würklich mit dem besten Erfolg für Zinzendorf und seine Parthie gethan habe. In der Folge habe sich der Graf noch vertraulicher mit diesem Superintendenten und seinem Kollegen, dem D. Sibeth unterhalten, ihnen seinen wahren Nahmen gesagt, und sie um eine nähere Prüfung gebeten, nicht allein in der Absicht, um auf ein geistliches Amt Anspruch machen zu können, sondern auch seine, bisher von manchem in Zweifel gezogne, Orthodoxie an den Tag zu legen. Beyde hätten hierauf mit dem Grafen mehrere Tage hindurch ein Colloquium gehalten, worin er alle ihm von seinen Widersachern zur Last gelegten Beschuldigungen mit seiner Vertheidigung offenherzig mitgetheilt, und sich über die ihm vorgelegten Lehrsätze zu beyder gänzlicher Zufriedenheit erklärt habe. Hierauf haben sie dem Grafen ein ausführliches und sehr rühmliches Zeugniß über seine Rechtgläubigkeit ausgestellt." Rantzau, aus dessen Lebensbeschreibung des Grafen ich dieses wörtlich angeführt habe, beschließt seinen Bericht hievon mit der folgenden Bemerkung: „Ich zweifle sehr, schreibt David Cranz in seiner Brüder Historie, ob es viele öffentlichen Lehrer gibt, die so scharf geprüft worden sind, die ihre verborgensten Ge-

danken so offenherzig dargelegt, und von angesehnen Doktoren der Theologie ein so günstiges Zeugniß erhalten haben, als Zinzendorf, — und dennoch denken die Feinde des Grafen von ihm noch immer das Gegentheil.“ Ob es aber wahr sey, daß der Graf seine verborgensten Gedanken bey dieser Prüfung dargelegt habe, das wird von mir an dem gehörigen Orte näher untersucht werden. Jezt ist nur von dem die Rede, was überhaupt von dieser Stralsundschen Geschichte zu halten sey?

Wenn wir eine einzige Unwahrscheinlichkeit a) ausnehmen, so wird die vermummte Rolle, welche der Graf eine Zeitlang daselbst gespielt hat, zwar von niemand geläugnet, aber doch auf verschiedne Weise beurtheilt. Die Herrnhuther überziehen, wie wir gesehen haben, die Geschichte mit dem Firniße der edlen Absicht des Grafen, seine Orthodoxie der ganzen Welt durch Vorurtheilsfreye Theologen vor Augen legen zu

a) Ist es wohl wahrscheinlich, daß der Stralsundsche Superintendent zur nehmlichen Zeit, wo er dem vermeinten Freydeck erklärte, er wolle den Grafen und seine Brüder in einer eignen Schrift widerlegen, so einfältig gewesen sey, zu bekennen, daß er noch nie nichts von des Grafen Schriften gelesen habe?

lassen. Damit sind nun freilich seine Gegner nicht zufrieden. Denn einige von ihnen halten diese Handlung für eine aneinander hangende Kette von Gleisnerey und Betrug. Es ist ihnen unbegreiflich, wie jemand, mit Lügen auf der Zunge, vor Gottes Angesicht auf der Kanzel erscheinen, und dennoch die Wege nach dem Fleische bestrafen könne; ja, sie finden es noch unerträglicher von einem Manne, der gewohnt war, so viel von einem zarten Gewissen, von der Heiligkeit des Lebens vor Gott und Menschen, von dem Laster der Heucheley, von der Tugend der Aufrichtigkeit und von dem gegenseitigen Umgange mit dem Heiland und dessen verborgner Wohnung in den Seelen seines Volkes zu reden und zu schreiben. — Diese unbarmherzigen Richter aber, die vielleicht Feinde des innern Christenthums sind, bedenken nicht, daß auch die Gerechten täglich straucheln, und daß selbst die Frömmsten die grösten Sünden begehen können: denn was für List und Ränke wandte nicht ein David an, um seine mit Bathseba begangne Sünde zu beschönigen, und ihren Gatten Urias im Kriege fallen zu machen? — Ich für meinen Theil betrachte diese Geschichte des Grafen aus einem ganz andern Gesichts Punkte. Seine Absicht, jeden Verdacht der Heterodoxie von sich

abzulehnen, war an sich selbst gut; nur bediente er sich dabey, aus Schwachheit, verkehrter Mittel. So sehr das auch an ihm zu tadeln seyn mag, so ist es dennoch nicht von schlechterer Art, als jene sogenandten piæ fraudes, oder frommen Betrügereyen, deren sich manche Erzväter zur Beschämung ihrer heidnischen Feinde bedient haben.

Nachdem nun der Graf in Stralsund seinen Zwek erreicht, und eine doppelte Ehren Krone der Rechtgläubigkeit erhalten hatte, so kehrte er (ob zu Fuß a) oder zu Pferd? das wird nirgends

a) Es darf niemand befremden, wenn ich auch solche Kleinigkeiten melde. Denn weil man gleichsam alle Schritte und Tritte des Grafen verehrte, so lassen seine Biographen auch das nicht unberührt. Rantzau spricht z. B. von einer gewißen Apostolischen Reise des Grafen, und führt ihn folgendermaßen schreibend ein: „Ich gieng meistens zu Fuß, und hörte nicht auf, mit meinem geliebten, wiewohl unsichtbaren, Heiland umzugehen. So viele Täge lang mit ihm ungestört herumzuwandeln, ist eine grosse Gnade, und man sollte dadurch beynahe für jeden andern Umgang mit den Menschen untauglich werden. Solch ein Henochs Leben im Umgange mit Gott ist keine bis zum Erstaunen übernatürliche, sondern ganz einfache Sache. Man sucht und findet den Allgegenwärtigen,

gesagt) frölich und wohlgemuth wieder nach Herrnhuth zurück, wo er den 28 May 1734. seine erste Probe durch öffentliche Verkündigung des Evangeliums auf der Kanzel ablegte. Er überschickte diese Probe der Königin von Dänemark, und gab ihr zugleich zu erkennen, wie er sich künftig in Rücksicht auf den Dänischen Ritterorden zu verhalten gedenke. a)

und man hat ihn, wo man um ihn weinet.“

Inzwischen wählte der Graf das zu Fuß gehen nicht immer freywillig. Denn als er einmal zur Zeit seiner Verbannung von Halle nach Berlin reisen wollte, so fehlte es ihm an Geld, und selbst seine Freunde wollten ihm keines vorstrecken. Er war also genöthigt zu Fuß wegzugehen, und sein Felleisen selbst zu tragen, bis ihm endlich einige Meilen hinter Halle ein Bauer begegnete, der sich gedrungen fühlte, ihm soviel vorzustrecken, daß er den Postwagen bis nach Berlin bezahlen konnte. Nach der Hand aber vergalt der Graf diesem Bauren seine Wohlthat auch reichlich.

a) Weil Zinzendorf glaubte, daß der dänische Dannebrogs Orden, den er 1731. von dem Könige Christian VI. bey der Krönung in Friedrichsburg erhielt, nicht schicklich von jemand getragen werden könne, der den geistlichen Stand angenommen hätte, so schrieb er

Mitten unter diesen frohen Eräugnissen aber zog sich über dem Haupte des Grafen ein politisches Ungewitter zusammen. Er hatte es zwar sehen aufsteigen, und geglaubt, es von sich abgewandt zu haben; aber plötzlich brach es los, und entfernte ihn auf lange Zeit von seiner geliebten Gemeinde. Sein spiritus familiaris, der ihn doch sonst in Sachen von weit geringerm Belange regierte, und ihm vorleuchtete, hatte das Losbrechen dieses Sturmes vor ihm verborgen, um ihn desto mehr in der Kreutzschule zu üben. — Es wurde nehmlich dem Kayserlichen Hofe die Anzeige gemacht, daß die Böhmischen und Mährischen Brüder sowohl, als andre, um der Verfolgung in ihrem Vaterlande auszuweichen, sich in Menge a) nach Herrnhuth flüchten, und da-

nicht nur der Königin, sondern auch am 1ten Januar 1736. dem König selbst, und bat ihn entweder um ausdrückliche Einwilligung in seinen geistlichen Stand, oder um Erlaubniß, den Orden zurückschicken zu dürfen. Er erhielt hierauf im April die Antwort: der König approbire seinen geistlichen Stand nicht, er möchte also den Orden nur wieder zurückschicken; welches auch geschah.

a) Rantzau sagt in dem Leben des Grafen, daß als dieser einmal von einer gewißen Reise wie-

selbst liebreich und freundlich aufgenommen werden. Er sah diese Begebenheit mit scheelen Augen an, und beklagte sich bey dem Königlich Sächsischen Hofe, daß dadurch seine Erblande von Einwohnern entblößt, und von ihrem gesetzmäßigen Souverain abspenstig gemacht werden. Der Graf, dessen vornehmste Güter Sächsische Lehen waren, hörte diß zu seinem grossen Verdrusse und fürchtete, nicht ohne Grund, die üblen Folgen davon. Es wurde, auf höhern Befehl, eine ansehnliche Kommission nach Herrnhuth abgeschickt, die alles aufs genauste untersuchen sollte, was seit seiner Stiftung bis auf die damalige Zeit daselbst geschehen und verordnet worden sey. — Der Graf, der eben so gut Hofmann als Prediger war, empfieng die Kommission mit der schuldigen Ehrerbietung, und versäumte nichts, sich ihr angenehm zu machen. Er unterhielt die Abgeordneten über den Nutzen und das Christliche seiner Einrichtungen, und über den Vortheil, den selbst die höchsten Landes Obrigkeiten davon zu erwarten hätten. Er sprach mit ihnen, so viel

der nach Haus gekommen sey, er daselbst vier und siebenzig neue Emigranten aus Böhmen und Mähren angetroffen, und ihnen in dem Garten hinter seinem Haus ein Liebes Mahl gegeben habe.

er es für nöthig hielt, über die Art und Weise, wie er sein Volk regiere und unterrichte, und ließ sie sogar Augenzeugen davon seyn. Er begleitete sie durch die ganze Kolonie, und ließ, in ihrer Gegenwart, die Gemeinde all ihre gottesdienstlichen Uebungen verrichten. Man katechisirte, betete, sang und sprach, jeder in seinem Kreyse, mit so vieler Ehrfurcht und Freymüthigkeit, daß die Kommissaire sich nicht einmal der Thränen enthalten konnten. Nachdem dann die Kommission ihrem erhaltnen Auftrage Genüge geleistet hatte, so nahm sie, wie es äusserlich schien, vollkommen zufrieden und vergnügt, ihren Abschied, und zog ab.

Unmittelbar nach dem Abzuge dieser Kommission sandte die Herrnhutherische Gemeinde, ihre Sache noch mehr zu vertheidigen, ein besonderes Memoire an den Amts Hauptmann des Königs von Pohlen und Churfürsten, und der Graf wandte sich selbst zur nehmlichen Zeit mit einem schriftlichen Bericht an die Evangelischen Minister und Geheimen Räthe in Dresden. Ja er schrieb sogar einen Brief an den Churfürsten von Sachsen selbst, worin er unter anderm sagt: „daß das Etablissement der Mährischen Brüder offenbar nicht Seine, sondern des weisen und unwandelbaren Gottes Sache selbst

sey.“ Le Long, der die beyden zuerst genandten Stücke in seiner Schrift (Gods Wonderen &c.) ihrem ganzen Inhalte nach anführt, schließt seine Erzählung davon mit folgenden Worten: „So gieng diese lokale Kommission zu Ende, wobey vorzüglich die zwey letztgenandten Stücke für die Gemeinde von dem erwünschtesten Erfolge gewesen sind, so daß in ihr alles in der vollkommensten Ruhe blieb.“ — Dem war auch würklich so, denn der Sächsische Hof fand die meisten Kayserlichen Klagen ungegründet.

Allein vier Jahre später wurde eine andre Kommission ernandt, von welcher Le Long auch nicht ein einziges Wort spricht, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil sie für den Grafen nicht vortheilhaft ausfiel, indem er bald darauf gerichtlich aus Sachsen verbannt wurde. a) Ein

a) Eine der vorzüglichsten Triebfedern zu diesem Banndekrete war der Baron Huldenberg zu Neukirch in der Nachbarschaft von Herrnhuth. Er war so stark gegen die Brüder eingenommen, daß er weder durch mündliche Vorstellungen, noch durch einen eigenhändigen Brief des Grafen zu überzeugen und zurecht zu bringen war. — Allein, was geschah nicht lange darnach? Die meisten Gebäude seines Landgutes wurden 1755. durch einen erschröcklichen Brand in die

Asche

treuer Herrnhuther, um diß nur im Vorbeygehn zu sagen, wird nicht leicht etwas, das dem Gra-

Asche gelegt, und sogar sein Wohnhaus nur mit der grösten Mühe gerettet. Beym Löschen des Feuers aber zeigten sich die Herrnhuther auf der besten Seite, indem sie vor andern die hülfreichste Hand leisteten. Als nun der Baron nach dem Brande seine zerstreuten Sachen wieder zusammen suchte, so fiel ihm vor allen Dingen vorerwähnter Brief des Grafen, zwar mit Brandflecken bezeichnet, aber in der Schrift unverletzt, in die Augen. Von der Stunde an hatte er nun keine Ruhe mehr in seinem Gemüthe, bis er den Grafen selbst zu Herrnhuth mündlich wegen des ihm angethanen Unrechts um Verzeihung gebeten hatte. Er zeigte ihm hierauf den mit Brandflecken bezeichneten Brief als ein besondres Dokument der göttlichen Absichten, und der in eine Liebesflamme nunmehr verwandelten Zornflamme, wie sich Spangenberg und nach ihm Rantzau ausdrückt. Von dieser Zeit an wurden dann beyde, Huldenberg und Zinzendorf die besten Freunde, und blieben es bis in den Tod.

Diese Begebenheit — setzt unser Vf. hinzu —, durft ich in der Geschichte der Herrnhuther nicht mit Stillschweigen übergehen, theils um dadurch die Menschenliebe der Herrnhuther sogar gegen

fen auf irgend eine Weise zur Unehre gereicht, anführen, wenn er es nicht nothgedrungen thun muß. Von Einem denkt a) hierüber schon anderst, denn er schreibt: „Im Jahre 1736. wurde der Graf aus Sachsen verwiesen; allein er erhielt schon im folgenden Jahre wieder die Erlaubniß zurückzukommen. Weil er aber einen gewissen Reversal Brief nicht unterschreiben wollte, oder konnte, so wurde es ihm auf immer verboten, wieder nach Sachsen zurückzukehren. Jedoch dauerte diese Verbannung nicht länger, als zehn Jahre.“ — Zur Vorbereitung auf diese Verweisung, sagt Spangenberg, und nach ihm Rantzau, wurde dem Grafen d. 27. Nov. 1732. insinuirt, daß er Berthelsdorf verkaufen solle. Die Absicht des bösen Feindes war, die Gemeinde zu Herrnhuth zu unterdrücken, damit dadurch ein gewißer übelgesinnter Herr Besitzer von Berthelsdorf würde. Aber Gott hatte schon früher dafür gesorgt. Denn der Graf hatte durch einen innerlichen Antrieb seines Herrn

ihre bittersten Feinde zu beweisen, theils aber auch zu zeigen, wie gefährlich es war, den Grafen und seine Gemeinde anzutasten — weil Gott zuweilen schon in diesem Leben die Bosheit derer bestrafte, die dieses zu thun wagten! —

a) A. u. N. Kirchengeschichte III. Th. II. St.

(des Heilandes) schon den 11. September den Entschluß gefaßt, Berthelsdorf an seine Gemahlin zu verkaufen." — Sollte man hier nun nicht fragen dürfen: Hatte der Graf zur Beschleunigung seines Verkauffes von Berthelsdorf wohl eine besondre Anmahnung von seinem Herrn nöthig? Wurde er durch seine Freunde nicht hinlänglich unterrichtet, was seinetwegen am Sächsischen Hofe verhandelt wurde? Und konnt' er nicht ebendeswegen, auch ohne besondre Offenbahrung seines Herrn, jene Insinuation auf eine ganz natürliche Weise vorhersehen? — [Vielleicht werden diese Fragen, und auch das, was oben aus von Einem angeführt worden ist, durch das, was Rantzau a) erzählt, mehr Licht erhalten: „Der Graf rei-

a) Des Grafen Güter wurden schon im Sept. 1732. seiner Gemahlin käuflich überlassen. Wie soll er nun, den Verkauf von Berthelsdorf zu bewerkstelligen, erst im Februar 1733. nach Tübingen reisen, und wie kann diese Reise überhaupt irgend einen Bezug auf gedachten Verkauf haben? Nach Spangenberg hatte sie vielmehr eine ganz andre Absicht, die nehmlich, um von der dortigen theolog. Fakultät ein Responsum über die Frage zu erhalten: „Ob die Mährische Brüder Gemeinde in Herrnhuth,

sete 1733. nach Tübingen, um Berthelsdorf zu verkauffen, und dem eigentlichen Zwecke, Sachsen zu räumen, gewißermaßen zu entsprechen. Inzwischen geschah das doch nicht, weil den 4ten Februar der König und Churfürst von Sachsen starb, und der neue König am 4ten April seinetwegen einen günstigeren Befehl ergehen ließ, wodurch er nicht allein den Verkauf von Berthelsdorf an seine Gemahlin bestättigte, sondern auch dem Grafen sowohl, als der Herrnhutherischen Gemeinde den ferneren ruhigen Aufenthalt in Herrnhuth zusicherte.]

Inzwischen hatte dieses gegen den Grafen gesprochne Urtheil unter die Herrnhuther einen unaussprechlichen Schrecken gebracht. Sie hiengen so fest an seiner Person, daß einige ihm freywil-

suppoſito in doctrinam Evangelicam conſenſu, bey ihren seit 300 Jahren her gehabten Einrichtungen und bekandter diſciplina eccleſiaſtica verbleiben, und dennoch ihre Konnexion mit der Evangelischen Kirche behaupten könne und solle? —" Das Licht also, das diese Bemerkung Rantzau's über obige Fragen verbreitet, ist gewiß nicht sehr hell, und mir wenigstens, ich gestehe es gern, unbegreiflich, was unser Vf. dabey gedacht hat. Ebendeswegen habe ich diese ganze Stelle auch zwischen zwey [ ] gesetzt.

lig in das Exil nachfolgten, und noch viel mehrere würden vielleicht diesem Beyspiele gefolgt haben, wenn sie nicht durch ihre Aufseher und Aeltesten davon wären zurück gehalten worden. Denn diese kamen glücklicher Weise auf den Gedanken, daß, so schmerzhaft für sie auch der Verlust des Grafen sey, die Wohlfart der Gemeinde doch nicht nothwendig von seiner persönlichen Gegenwart abhange. — Er wäre ja mehrmal Wochen und Monate lang von Herrnhuth abwesend gewesen, und zudem wäre ja alles in der Gemeinde besser als jemals in der schönsten Ordnung. Ueberdiß könne der Graf ja von Zeit zu Zeit die nöthigen Befehle an die Aeltesten und Häupter der Gemeinde schriftlich übersenden, und auf diese Weise ausserhalb Sachsen alles eben so gut anordnen, als wenn er sich in Person zu Herrnhuth befände. — Solche Gespräche der Aeltesten waren von dem erwünschtesten Erfolge; man kam nach und nach von dem gehabten Schrecken zurück, und alle vorigen Anstalten blieben in ihrer vollen Kraft.

Der Graf selbst aber sah seine Verbannung, ohne sie sich allzusehr zu Herzen zu ziehen, als einen neuen Ruf von dem Herrn an, um in dem Dienste desselben auch in andern Ländern nur desto thätiger zu seyn; und bewies es auch

mit der That. Er stiftete zu Marienborn, das dem Grafen von Ysenburg Meerholz gehörte, so wie zu Ronneburg, eine sogenandte Pilger Gemeinde aus den Brüdern und Schwestern, die damals bey ihm waren. Diese Gemeinde wurde nach und nach immer zahlreicher, und bestand theils aus Leuten, die bereits Mitarbeiter in dem Weinberge des Herrn waren, theils aus solchen, die erst Anleitung dazu erhielten. In Ronneburg, einem alten verfallnen Schlosse, hatte der Graf seinen Aufenthalt bis in den Julius 1736. und ausser den Inspirirten hatte er daselbst Menschen von der ärmsten und niedrigsten Klasse um sich, deren er sich, so wie ihrer Kinder, nach Seele und Leib aufs getreuste annahm. Während seines Aufenthalts daselbst wurde er zu seiner ersten merkwürdigen Reise nach Liefland aufs dringendste ermuntert, die er auch, gleichsam immer fliehend, würklich unternahm, und wo er große Eroberungen machte.

Schon vorher, und auch während des Prozesses, der gegen den Grafen angefangen, und in die Länge gespielt wurde, und wobey das höhnendste für ihn war, daß er 1743. zu Riga in Arrest kame, machte er verschiedne Reisen nach Dänemark, Schweden, in die Schweiz,

nach Holland, England und Amerika, und zwar nicht allein in der Absicht, seine Herrnhutherische Gemeinde immer mehr zu vergrößern, sondern auch um sich gegen allen Verdacht der Heterodoxie zu sichern, und gegen seine Feinde zu vertheidigen. Er erreichte aber diese Absicht nicht in einem Lande wie in dem andern. Dieses durch Anführung von Thatsachen zu beweisen, würde die Gränzen meines Entwurfes weit überschreiten: Ich schränke mich also blos auf seinen Aufenthalt in Holland und England ein.

Schon lange hatte man den Grafen in Holland zu sehen gewünscht; er wurde also bey seiner Ankunft mit offenen Armen empfangen. Jedermann drängte sich zu, ihn zu sehen und zu sprechen. Auf diese Weise hatte er bald große Bekandtschaft gemacht. Er entzog sich niemand und gieng eben so unbefangen mit Taufgesinnten, oder Mennonisten, Rheinsburgern und Remonstranten, als mit Lutheranern und Reformirten um. Der Inhalt der geführten Gespräche war immer der nehmliche; der Anfang war nehmlich überall das Göttliche seiner Sendung, so wie das Ende derselben das heilige, einträchtige, tröstliche, Herzerquickende und selige, ein Glied der Herrnhutherischen Gemeinde zu seyn. — Inzwischen fand

der Graf doch nirgend mehr Eingang, als in Amsterdam. Er miethete daselbst ein eignes Haus, worinn er öffentliche Versammlungen hielt, die von Menschen von den verschiedensten Ständen und Religions Meinungen, selbst von Geistlichen und Magistrats Personen besucht wurden, und, wie Rantzau sagt, beynah einen Aufstand erregt hätten. Es ist übrigens schwer zu sagen, ob er in dieser grossen Stadt mehr Schätze für die Herrnhutherische Gesellschaft, oder mehr Seelen gewonnen habe; denn ich habe schon oben angemerkt, daß er in Amsterdam allein weit mehr, als in ganz Deutschland, für des Heylands Kasse gesammelt habe. a) Ueberdas

a) Diese Mildthätigkeit der Amsterdamer kam dem Grafen gerade zur gelegensten Zeit. Er schrieb um diese Zeit einen Brief an den Bruder Spangenberg, der damals in Amerika war, worin er ihm sagt: „der Heiland hat mich dieses Jahr die Armuth lieblich empfinden lassen. Ich hab augenscheinlich gesehen, daß mich dieser mein treuer Freund oft vorsätzlich in dergleichen Umstände geführt hat, damit ich erfahren sollte, was ich mir kindlich zum 7ten November gewünscht hatte: Armuth, Schmach und Freude d'ran!" Dieses Jahr leben wir meist von verkauftem Schmuck, Gold und Silber. Doch kann meine Gemalin nicht umhin,

wußte der Graf auch seine sogenandten Anstalten oder Schulen, worinn, nach seiner Versicherung, die Jugend gegen alle Verführung gesichert, eine fromme und feine Erziehung genieße, so sehr anzupreisen, daß verschiedne von den vornehmsten Holländischen Familien den Entschluß faßten, ihre Kinder darein zu schicken, und die Brüder-Gemeinde davon nicht geringen Vortheil hatte. — Im Haag machte er dem damaligen Statthalter seine Aufwartung. Wahrscheinlich wird er ihm die Beschützung seiner Gemeinde aufs beste empfohlen, aber auch von diesem weisen Fürsten die nehmliche Antwort empfangen haben, die er in der Folge einmal gab, als man ihm von dem sogenandten Stöhrungswerk (beroerings-werk) in der öffentlichen Kirche sagte: „Ist dieses Werk aus den Menschen, so wird es untergehen; ist es aber aus Gott, so kann es niemand dämpfen.“

Der Graf besuchte während dieses Aufenthalts in Holland auch die vornehmsten Geistlichen, be-

zu Bestreitung der Nothdurft einige Schulden zu machen. „— Jedoch, setzt Spangenberg hinzu, ist dabey nicht zu vergessen, daß der Graf auch gar manche Beweise der gnädigen und väterlichen Providenz Gottes erfahren habe.“ —

sonders aber die, welche den grösten Einfluß auf ihre verschiednen Gemeinden hatten, und als friedliebende und bescheidne Männer bekandt waren: Er selbst aber hatte das Unglück, sich gegen den friedliebenden und bescheidnen Prediger in Delft, Manger, nichts weniger, als auf diese Weise zu betragen; denn das Gespräch, das er mit diesem gehalten hat, muß sehr hitzig gewesen seyn. a)

Als sich der Graf einige Monate lang in Holland aufgehalten hatte, so begab er sich nach Friesland und Gröningen, um der Prinzeßin Maria, Witwe von Oranien Nassau, für die ihm ehmals zugesagte, und jetzt vollbrachte Stiftung einer Herrnhutherischen Gemeinde in dem ihr zugehörigen Yfselstein seinen Dank

a) Spangenberg und Rantzau erwähnen zwar beyde dieses Gesprächs, aber sagen davon lange nicht alles. Ich werde weiter unten mehr darüber zu sagen Gelegenheit haben. Inzwischen bekennen doch beyde Schriftsteller, daß die Ausdrücke, welche dem Grafen in diesem Gespräche gegen die reformirte Lehre entfielen, so hart gewesen seyen, daß er nachgehens sehr betrübt darüber war, bis ihn der Herr wieder aufgerichtet und mit seinem Worte getröstet habe.

abzustatten. Nach dieser Höflichkeits Bezeugung aber beeilte er sich, in Yfselstein selbst Augenzeuge dieser ihm bewiesenen Gnade zu werden, wo Er auch von dem Drossard oder Landvogt (Bultejus) höflich, von seiner neuen Gemeinde aber mit ungemeiner Freude empfangen und bewillkommt wurde. a)

a) Diese Gemeinde, welche nach und nach immer zahlreicher und reicher wurde, wurde im Jahr 1746. von Yfselstein nach Zeist verpflanzt. Die Brüder Unität hat nehmlich um diese Zeit dieses ansehnliche freyherrliche Gut, das in dem Stift Utrecht, in einer sehr schönen Gegend liegt, durch rechtmäßigen Kauff und für holländisches Geld an sich gebracht, die adelichen Gebäude daselbst vergrössert, eine eigne Kirche gebaut, und Arbeits- und Kauff-Häuser angelegt, in welchen leztern man die kostbarsten Waaren und schönsten Kunstwerke, die entweder vom Auslande kommen, oder von den Brüdern selbst fabrizirt werden, freilich aber für einen hohen Preis, kauffen kann. Hier leben die Brüder und Schwestern wie im Paradiese, geniessen, in einer einfachen und nichts weniger als kostbaren Kleidung alle Freuden der Erde, und besitzen einen Reichthum, der das ganze gräfliche Einkommen von Zinzendorf, Berthelsdorf u. s. w. weit übersteigt.

Als ich von des Grafen Aufenthalt und Beschäftigungen in Amsterdam sprach, sagte ich absichtlich nichts von einer Begebenheit, die allerdings angemerkt zu werden verdient, um von ihr besonders zu reden. Sein mehrerwähnter Biograph Rantzau erzählt sie mit folgenden Worten: „In Hinsicht auf des Grafen Anwesenheit in Amsterdam kann ich nicht umhin, auch dieses noch beyzufügen, daß er hier die Erste Bekandtschaft mit einem vornehmen Läugner der Gottheit Jesu, Nahmens Crellius, gemacht hat, die auch in der Folge unterhalten wurde, und von einem so erwünschten Erfolge war, daß Crellius nicht allein selbst ein glaubiger Bekenner der Gottheit Jesu und seiner genugthuenden Versöhnung wurde, der als ein um Erbarmung flehender Sünder in die Ewigkeit hinübergieng, sondern daß auch seine zwey Töchtern glaubige Bekennerinnen Jesu, und würdige Glieder der Brüdergemeinde wurden."

Die kleineren Herrnhutherischen Gemeinden, die in Haarlem und Amsterdam waren, wurden damals auch der Gemeinde zu Zeist einverleibt. Gegenwärtig wird aber auch wieder in Amsterdam in einem großen, zu diesem Zwecke allein eingerichteten Gebäude, immer Versammlung gehalten.

Diese Begebenheit, wenn wir ihre Wahrheit voraussetzen, hätte sollen ausführlicher und genauer erzählt werden. Denn wer war dieser Crellius? — Wer mit der Chronologie nicht sonderlich bekandt ist, der könnte leicht an den berüchtigten Johannes Crellius, einen bekandten Läugner der Gottheit Jesu und seiner Versöhnung denken: aber dieser starb ja schon 1633. Ausser diesem Crellius hab ich in der Litteratur Geschichte nirgends einen Mann mit diesem Nahmen angetroffen, auf den das, was Rantzau von ihm sagt, passte, als einen gewißen Samuel Crellius, einen Mann von mehr als gemeiner Gelehrsamkeit, der in der Kirchengeschichte wohl bewandert, und ein guter Philosoph war; aber die Gottheit Christi und den Weg der Versöhnung läugnete. Dieser wohnte zu Amsterdam, wenigstens hielt er sich daselbst auf, und in ihm vereinigt sich alles, wodurch ihn Rantzau charakterisirt. Ich habe diesen Samuel Crellius aus einigen Briefen, die er an La Croze geschrieben hat, kennen gelernt. a) Wer nun auch die-

a) Thesauri epistolici La Croziani Tom. I. p. 89-114. Unter diesen Briefen von Samuel Crellius sind Vier, die aus Amsterdam datirt sind 1727. 1730. 1731. 1735. Auf den lezten dieser 4 Briefe folgt ein fünfter ohne Orts-

ser Neubekehrte gewesen seyn mag, Samuel Crel. lius, oder ein anderer, so ist die Begebenheit merkwürdig genug, um die freye göttliche Gnade mit Dankbarkeit zu bewundern; allein die Göttlichkeit der Sendung des Grafen daraus beweisen zu wollen, würde wahre Thorheit seyn. —

Bezeichniß von späterem Datum, aber wahrscheinlich auch zu Amsterdam geschrieben.

Joh. Chr. Wolf schreibt, daß Samuel Crel= lius sich vormahls unter dem Nahmen Lucas Mollerius verborgen habe, und schildert ihn als einen Sozinianer, was er aber in der vollen Bedeutung des Worts nicht war. Wolf hatte gehört, daß Hudson dem S. Crellius den Zugang zu der Bochlejanischen Bibliothek geweigert habe, aus Furcht, er möchte diese Freyheit auf eben die Art, wie vor diesem Sandius, misbrauchen. cf. La Croze l. c. T. II. p. 133.

(Der Verf. gab sich, wie es scheint, viele Mühe, um über diesen Crellius ins Reine zu kommen. Hätte er aber neben Rantzau auch Spangenberg vor sich gehabt, so würde ihm seine Untersuchung leichter geworden seyn. Denn dieser nennt diesen Crellius S. 946. mit Vor= und Zunahmen, wo er schreibt: „Wenn ich von Irrenden rede, mit denen der Graf in Amsterdam Umgang gehabt, so meine ich die offenbaren und heimlichen Sozinianer. Von der

Doch, wir wollen jezt den Grafen auch nach England begleiten! — Schon vor seiner Ankunft in diesem Lande, waren die Herrnhuther daselbst sowol bey den Episkopalen als Dissenters, vorzüglich aber bey den Methodisten ungemein wohl angeschrieben. Diese waren so große Freunde von ihnen, daß sie, nicht lange nach des Grafen erster Ankunft daselbst, mit ihnen in Fetterlane eine gemeinschaftliche Kapelle hatten. Sie waren so genau mit ihnen verbunden, daß man, — (wenn man Alberti a) oder dem Schriftsteller, Ersten Gattung war der, unter dem Nahmen Artemonius bekandte Samuel Crellius, der am 8ten März 1730. Morgens früh zu Zinzendorf kam." Er starb erst nach dem Jahr 1740. und gieng, nach Spangenberg, nach unaufhörlichem Flehen zu dem theuren Gottes Lamm wie er es nandte, daß es sich seiner erbarmen möge, mit den Worten aus der Zeit:

Da kommt ein armer Sünder her,
Der gern fürs Lösgeld selig wär.)

a) Briefe über Religion und Wissenschaften in Grosbrittanien I. Th. Br. 9. Er beruft sich auf eine kleine Schrift unter dem Titel: Unschuldige Nachrichten. In einer andern Stelle, Br. 13. sagt Alberti: „Es ist nichts ungewöhnliches in England, daß

aus dem er es abgeschrieben hat, glauben darf,—) die Herrnhuther in England nicht anderst als Methodisten nandte. Ihr Stifter John Wesly hatte zu dieser Verbindung vieles beygetragen: allein die vielerley Mißverständnisse und Mißhelligkeiten, die täglich unter diesen beyden Sekten Statt fanden, liessen dennoch voraussehen, daß dieser enge Bund bälder oder später wieder aufhören würde, was auch würklich bey der zweyten Reise des Grafen nach England 1741. geschehen ist. Es gab zwar schon vorher zwischen Wesly und dem Grafen einige Mißverständnisse, die aber in der Güte beygelegt wurden, und sie lebten beyde miteinander auf einem vertraulichen Fuße. Kaum war aber der Graf zum zweytenmal nach England gekommen, so zerfielen sie so sehr miteinander, daß der Graf Wesely mündlich und schriftlich angrief, uud die Methodisten sich von diesem Augenblick an von den Herrnhuthern trennten, daß sie ihnen zwar die Kapelle in Fetterlane zu ihrem Gebrauch überließen, sich selbst aber ein Tabernakel in Moorfield bauten. Der lutherische Prediger Wendeborn in London, der diß er-

Quaker, Inspirirte, Herrenhuther, Methodisten und Wahnwitzige für einerley gehalten werden.

erzählt, a) macht hiebey folgende Anmerkung: „Wenn man nicht aus Erfahrung wüßte, daß zwey Personen, die beyde ein Spiel des Ehrgeizes sind, und von denen jede das Haupt einer Parthey seyn will, unmöglich mit einander im Einverständnisse bleiben können, so müßte es befremdend scheinen, daß die Methodisterey und Herrnhutherey, die, allem Ansehn nach, so eng mit einander verbunden sind, hier zu Lande nicht im Frieden mit einander leben konnten, besonders aus dem Grunde, weil keine von den beiden Sekten eine besondere Kirche ausmachte, sondern vielmehr beyde allen Protestantischen Kirchen einverleibt waren. Bey einer so allgemeinen Kirche fanden die Methodisten sowohl ihre Rechnung als Zinzendorf." — Inzwischen verlohr der Graf durch diesen Friedensbruch allen Glauben, und seine ganze Achtung bey den Methodisten, die, wenn auch schon nicht alle gleich orthodox in Lehr und Leben, b) dennoch

a) Zustand der Regierungsform, Religion und Künste in Grosbrittanien. III. Th. K. 18.

b) Daß viele von ihnen Schwärmer seyen, das hat der Bischof von Londen aus acht von ihren Grundsätzen bewiesen. Man findet sie bey G. W. Alberti a. a. O. I. Th. Br. 13. p. 145. angeführt, der es auch noch mit Beispielen

unter den Englischen Dissenters die gelehrtesten und frömmsten sind. Zinzendorf verlohr also sehr viel, doch noch nicht alles in England; denn er ließ daselbst so tiefe Eindrücke zurück, daß sie bis auf den heutigen Tag noch nicht haben verwischt werden können. a)

Ich kehre jezt aber wieder mit dem Grafen zu seiner ersten Reise nach England zurück. Hier traf er die Abgesandten der Kolonie in Georgien an, welche den Auftrag hatten, bey dem dortigen Erzbischoffe anzufragen, ob sich in den

von seltsamer Art belegt, z. B. mit dem Geiste des Lachens, von welchem die Methodisten zuweilen so unversehens und unwiderstehlich befallen werden, daß sie laut auflachen müssen, was auch sogar dem ernsthaften und sittsamen Wessly begegnet ist. Ein neuer Beweiß dafür ist auch das, was Alberti Br. 15. von ihrer Bibellotterie anführt, ob sie gleich in diesem Stück lang nicht so weit gehen, als die Herrnhuther, indem die Methodisten von diesem Handgriffe mehr denjenigen Gebrauch machen, den der Prof. Drieffen zu Grönigen zu erneuren gesucht hat.

a) Diß beweisen die Menge Kapellen und Brüder-Gemeinden in England, Schottland und Irland, wovon Wendeborn und Spangenberg sprechen.

Einrichtungen der BrüderGemeinde in Herrnhuth nichts finde, das gegen die der Englischen Kirche streite? Der Erzbischof gab ihnen, wiewohl mehr in allgemeinen Ausdrücken, als um ihre Frage genau zu beantworten, die Antwort: daß er die MährischeBrüderKirche schon seit vielen Jahren immer für eine apostolische bischöfliche Kirche gehalten, und in ihren Lehren nichts gefunden habe, was gegen die 39. Artikel der Englischen Kirche streitig wäre. — Unter jener Georgischen Gesandtschaft befand sich auch der General Oglethorpe, mit welchem der Graf in der Folge so bekandt wurde, daß er mit ihm über eine Mission unter die Heyden in SüdCarolina eins wurde. — Es war übrigens für Zinzendorf von einem weit größern persönlichen Interesse, sich mit dem Englischen Erzbischofe Potter über einen Plan zu unterhalten, der ihm sehr nahe am Herzen lag, und zu dessen Ausführung er den Beyfall des Erzbischofs für unumgänglich nöthig hielt. Nachdem er dessen endlich gewiß war, so verließ er England, um jenen Plan würklich auszuführen, sobald er wieder auf dem festen Land angekommen seyn würde.

Dieser Plan war an und für sich selbst schon so groß, daß ein anderer kaum in den Tägen des Glücks und der Ruhe, viel weniger also zur Zeit

der Verweisung und eines beständigen Herumirrens, daran würde gedacht haben; denn er bestand in nichts geringerem, als sich zum Bischofe der Böhmischen und Mährischen Brüder ordiniren zu lassen.

Zwar habe ich die Gründe, die den Grafen bewogen haben, sich so sehr nach dem Bischofs-Huth zu sehnen, nirgends bemerkt gefunden, inzwischen sind sie nicht schwer zu errathen. Denn er dachte, daß sein geistlicher Beruf durch die Bischöfliche Würde für desto rechtlicher gehalten und desto mehr bekräftigt werden würde; daß seine bereits in Herrnhuth befindlichen Mähren und Böhmen, die von je her an die Bischöfliche Regierung gewöhnt waren, und die ihm oft vieles zu schaffen machten, dadurch desto anhänglicher an ihn, und ihre noch unter dem Kreutze seufzenden Brüder desto gewißer angereitzt werden würden, sich unter seinen Bischöflichen Stab zu schmiegen; daß er eben dadurch desto mehr Eingang bey der Englischen Episkopal Kirche finden würde, der ihm um so nöthiger war, je allgemeiner ihn die Methodisten verlassen hatten; daß auf diese Weise der Unzufriedenheit seiner meisten Blutsverwandten, die es nie verschmerzen konnten, aus ihrer adelichen Familie einen Herrnhutherischen Prediger dulden zu müssen, wo nicht würklich ein Ende ge-

macht, doch die gehörigen Schranken gesetzt wer-
den würden; und daß endlich die ganze Brüder-
Gesellschaft, wenn ein Bischof an ihrer Spitze
stünde, eben dadurch desto mehr Glanz erhalten
würde. Diß sind nicht unwahrscheinlich die vor-
züglichsten Gründe, wodurch sich der Graf bewo-
gen fand, mit so vielem Eifer nach der Bischöfli-
chen Würde zu streben.

Allein um sie würklich zu erlangen, dazu hatte
er einen mächtigen Patron nöthig. Unter allen
souverainen Häuptern Europa's aber schien ihm
keines dazu geschickter zu seyn, als der erhabne
König von Preussen, Wilhelm Fridrich. Zu
diesem Monarchen hatte er öfteren Zugang gehabt.
Er kandte seine allgemeine Toleranz gegen alle
möglichen Religions Verwandte, und wußte, wie
mancherley Wohlthaten dieser erhabne Fürst tau-
send unterdrückten Christen, insbesondre aber den
Mährischen und Böhmischen Brüdern schon lange
erwiesen hatte. a) Die Familie des Grafen war

a) Dieser Monarch öfnete seine Lande für alle, die der Religion wegen ihr Vaterland verlassen mußten. Die Staats Kunde war hierin seine Lehrmeisterin, und er befand sich dabey nicht übel. Denn dadurch vermehrte er die Anzahl seiner Unterthanen; seine dürren Heiden wurden in fruchtbare Kornfelder umgeschaffen, und sei-

überdiß am Preußischen Hofe sehr wohl angeschrieben; und er selbst hatte unter den ersten Staatsdienern vorzügliche Freunde. Alle diese Umstände zusammen genommen bestimmten seine Wahl. Er reisete also nach Berlin, um sein Glück daselbst zu versuchen, und gab dem Könige seinen Wunsch, sich zum Bischofe der Mährischen und Böhmischen Brüder ordiniren zu lassen, a) (wenn es ihm anderst gnädigst gefällig wäre, seine Einwilligung dazu zu geben,) in Unterthänigkeit zu erkennen. — Anfangs wollte der König nicht recht daran. Denn man hatte ihm allerhand Beschuldigungen gegen den Grafen

Fabriken und Trafiken mit Arbeitern reichlich versehen. Die vertriebenen Salzburger und Pfälzer sind dafür die redendsten Beweise. — Auf eben diese Art betrug sich nun auch der König gegen die verfolgten Mähren und Böhmen. Er schenkte ihnen bürgerliche Privilegien; gab ihnen die vollkommenste Religionsfreyheit, und sogar milde Beyträge zum Bau ihrer Kirchen. S. hievon einen besondern Artikel in den Actis historiæ ecclesiasticis II. Band. S. 585.

a) Rautzau Leben des Grafen, p. 119. Dieser Biographe beschäftigt sich von da an bis p. 132. mit der Ordination des Grafen, woraus ich das nöthige nehmen will, ohne mich aber gerade auf Citate desfalls einzulassen.

vorgebracht, und ihn als einen Erz-Ketzer dargestellt, der weit etwas anders, als die Kirche, im Schilde führe, und dessen Grundsätze für den bürgerlichen Staat von den gefährlichsten Folgen seyn können. Inzwischen wollte der König doch den Grafen, dem er schon früher seine Achtung bezeugt hatte, nicht ungehört verdammen; er ließ ihn also zu sich auf sein Schloß Wusterhausen kommen, wo er sich drey Täge hintereinander über das, was man ihm zur Last legte, mit ihm unterhielt. Die Folge davon war, daß der Graf das vollkommenste Vertrauen des Königs erhielt, und daß dieser ihm die Versichrung gab, in Zukunft nichts nachtheiliges mehr von ihm zu glauben, sondern ihm vielmehr in allen Dingen seine Huld und Gnade an den Tag zu legen. Gegen andre aber erklärte sich, nach Rautzau's Versichrung, der König, in Hinsicht auf die nachtheiligen Berichte, die man ihm über den Grafen erstattet hatte, daß der Teufel in der Hölle selbst nicht ärger lügen könne. — Der König schrieb hierauf dem Alt-Mährischen Bischof und Hofprediger Jablonsky, „daß er an dem Grafen in der, mit ihm gehaltnen, Unterredung einen ehrlichen und verständigen Mann gefunden habe, dessen einziges Augenmerk sey, ein wahres, rechtschafnes Christenthum zu befördern.

Es sey also sein gnädigster Wille, daß, wenn Jablonsky ihn in Berlin sprechen würde, er die Punkte, welche der Graf ihm vorlegen werde, gemeinschaftlich mit ihm erwäge, und ihm, dem Könige, unterthänigsten Bericht darüber erstatte.“ Jablonsky, der nirgends einigen Anstand fand, sandte den begehrten Rapport an den König, welcher darauf folgende Antwort gab: „Ich hab aus Eurem Bericht vom 30. Okt. (1736.) ersehen, was in Eurer Konferenz mit dem Grafen von Zinzendorf vorgekommen. Anlangend die Prüfung seiner Orthodoxie und Sentiments, so hab ich selbige den beyden Berlinschen Pröbsten aus gewißen Ursachen kommittirt. Wenn ihr Zeugniß, wie ich hoffe, gut ausfällt, so könnet ihr ihn, auf sein Verlangen, ordiniren, weil ich selbst der Meinung bin, daß der geistliche Stand aller Ehren werth sey, und niemand degradire.“ Das Rescript aber, welches die beyden Berlinschen Pröbste, Reinbeck und Rolof vom König erhielten, war folgenden Inhalts: „Weil der Graf von Zinzendorf, um seine vielfältig verdächtig gehaltne Orthodoxie, und seinen guten Nahmen zu retten, selbst darum gebeten, von einigen dazu deputirten Theologis examinirt zu werden; Ihr aber, die beyden Pröbste, diese Sache unpartheyisch und auf eine, dem wahren Christenthum anstän-

dige, Weise zu untersuchen im Stande seyd; so ist mein gnädigster Wille, daß Ihr Euch sothaner Prüfung unterziehet, und mir davon einen zuverläßigen und vollständigen Bericht erstattet, ohne übrigens einigen Eclat davon zu machen."— Der Graf war damit äußerst zufrieden, und schickte ihnen eine grosse Menge dahin gehöriger Schriften und Urkunden, damit sie sich von allem, was zu seiner Vertheidigung dienen könnte, desto besser zu unterrichten und ein desto richtigeres Urtheil zu fällen im Stande wären. — Diß alles erforderte nun Zeit; um sie seinen künftigen Examinatoren zu lassen, so machte der Graf, mit des Königs Erlaubniß, eine Reise (nach der Wetterau), nach deren Vollendung er wieder nach Berlin zurückkehren, und des Königs endlichen Beschluß vernehmen wollte. Sobald er im May 1737. wieder nach Berlin zurückgekommen war, so benachrichtigte er die beyden Pröbste davon, und unterhielt sich mit ihnen über seine Angelegenheit, um ihre Meinung darüber zu erfahren. Nach dem mit dem Grafen gehaltnen Kolloquium, und auf ihren an den König erstatteten Bericht nun, „daß sie bey dem Grafen keine andre, als mit der Evangelischen vollkommen übereinstimmende Lehre gefunden haben," stand der König auf dem Punkte, die Ordination zu befehlen.

Allein es kam ein neues Hinderniß dazwischen. Denn kaum war das Publikum von des Königs Vorhaben unterrichtet, den Grafen zum Bischof ordiniren zu lassen, so wandte man alle Mühe an, um den König auf andre Gedanken zu bringen; und es kam in der That auch so weit, daß er ihm zu wissen that, „er wolle die Sache noch reiflicher in Ueberlegung ziehen, und ihm sodann seine Resolution eröffnen.“ — Der König forderte hierauf seinem Hofprediger Jablonsky ein näheres gewissenhaftes Bedenken ab. Als dasselbe ohne Anstand erfolgt war, so befahl ihm endlich der König, mit der Ordination fortzufahren, und mit dem Grafen deshalb das nöthige abzusprechen. Hierauf wurde endlich die Ordination, mit schriftlicher Zustimmung des Johannes Sitkovius, Bischofs der zerstreuten Mährischen Brüder in GrosPohlen und Preussen, auf königlichen Befehl wirklich von Jablonsky vollzogen. Dieser Ehrwürdige Prälat war, als Hofprediger, verpflichtet, dem Willen des Königs Gehorsam zu leisten, und konnte, seinem Gewissen unbeschadet, diese Ordination desto ruhiger vornehmen, weil er, auf das Zeugniß der beyden Pröbste hin, den Grafen für vollkommen orthodox hielt. Zwar war Jablonsky reformirt, aber er hielt das Bekenntniß der Re-

formirten von dem der Augspurgischen Religions-Verwandten im Wesentlichen nicht für verschieden, und a) erkandte deswegen auch die Lutheraner für seine Brüder. Man setzte zu Berlin in

a) Ein solches Benehmen wurde sowohl von Seiten der Lutheraner, als von Seiten der Reformirten ziemlich allgemein, wie man bey der General Synode, welche 1775. zu Lissa in Gros Pohlen gehalten wurde, aufs deutlichste sah. Kaum war jene Synode, die aus dem Kerne der Lutherischen Ritterschaft und Geistlichkeit bestand, versammelt, so wurden auch die Reformirten durch eine feyerliche Deputation eingeladen, ihr beyzuwohnen, um sich gemeinschaftlich mit einander über die Wohlfahrt der Kirche zu besprechen. S. Wilh. Fr. Walchs Neuste Religions Geschichte VI. Th. p. 327. — Während ich dieses schreibe, sagen uns Privat Briefe aus Pohlen, daß man am Ende des vorigen Jahrs daselbst das Band des Friedens zwischen den Lutheranern und Reformirten noch fester geknüpft habe, und zwar so, daß beyde Religionsverwandte das heil. Abendmal jezt gemeinschaftlich genießen. — Wollte Gott! daß diese gegenseitige Bruderliebe überall Statt fände, und so die Weissagung des Esajas in vollem Maße erfüllt würde: „daß Ephraim nicht neide den Juda, und Juda nicht sey wider Ephraim!“

das Glaubensbekenntniß des Grafen um so weniger Mißtrauen, weil er sich vorher schon in Tübingen und Stralsund für ein Mitglied der Evangelisch Lutherischen Kirche erklärt hatte, und an beyden Orten dafür anerkandt wurde. Ob sich nun schon in so fern gegen diese Ordination nichts einwenden lässet, so wurde sie doch nicht nach alter, hergebrachter Sitte, feyerlich und öffentlich, sondern ganz in der Stille in einem Zimmer in Jablonsky's Hause vorgenommen. Es waren dabey blos einige wenige Böhmen, als Zeugen, gegenwärtig, und unter diesen war einer, der, aus Mangel an Kenntniß der hochdeutschen Sprache, worin die Ordination geschah, nichts von den Worten, die er vorlesen hörte, verstand. So wenig nun auch die Ordination in der Ordnung geschah, so wünschte doch der König dem Grafen in einem besondern Gratulations Schreiben dazu Glück. Viele Große des Hofes und der Stadt, und sogar einige Geistliche folgten diesem Beispiele; es ist aber ungewiß, ob es aus eignem Antriebe, oder, blos dem Könige zu gefallen, geschehen sey. Auch der Erzbischof von Canterbury, Potter, versäumte nicht, dem Grafen dazu schriftlich Glück zu wünschen. Sitkovius that das nehmliche, wiewohl aus einem andern Grunde. Denn dieser Friedellebende und fromme

Mann hielt sich von des Grafen Anhänglichkeit an die Lutherische Kirche für so versichert, daß er bey seiner Genehmigung der Ordination desselben Gott dankte, „daß er den Grafen zu einem besondern Werkzeug ausgerüstet habe, um seinen Nahmen den Heyden, den Königen und dem geistlichen Volk Israels bekandt zu machen.“

Auch Jablonsky war mit seinem Lobe nicht minder freygebig. Denn er gab dem Grafen ein Attestat worin er ihn „unter die vorzüglichsten Männer rechnete, die sich aus besonderer Liebe zu Gott und seiner Kirche, aufgeopfert hatten. Der Graf hatte, fährt Jablonsky fort, die vertriebnen Mährischen und Böhmischen Brüder gastfrey aufgenommen, sie in seinem väterlichen Schooße getragen, und mit leiblichen und geistlichen Bedürfnissen reichlich versorgt. Ja, sein unvergleichlicher Eifer gieng selbst so weit, daß er einige Brüder an fremde und selbst in die entferntesten Oerter der alten und neuen Welt sandte, um die Heyden zur Erkenntniß Christi zu bringen. Weil nun der Graf sich Gott und seiner Kirche auf diese Weise geweiht habe, so sey er auch für würdig erkandt worden, das Amt eines Aeltesten und Bischofs in der Böhmischen und Mährischen Gemeinde zu bekleiden, wie er denn auch deswegen von Ihm, (Jablonsky) mit Gutfinden von Sr.

Preußischen Majestät und Zustimmung des Herrn Sitkovius zum Aeltesten und Bischof der Böhmischen und Mährischen Brüderschaft ordinirt und eingeweiht worden sey, und dadurch das Recht und die Befugniß erhalten habe, alle Handlungen und Pflichten, die mit dem Amt eines Bischofes verbunden seyen, auszuüben und zu verrichten. a)

Es währte inzwischen gar nicht lang, so bereuten Sitkovius und Jablonsky wieder, was sie gethan hatten; der Eine seine übereilte

a) Foeke Sjoerds macht in seiner Kirchenhistorie p. 815. bey diesem Attestate folgende Anmerkung: „die von Jablonsky geschehene Erklärung und Bestätigung, worauf sich nach der Hand die Herrnhuther so viel zu gut thaten, trägt übrigens wenig zu ihrer Rechtfertigung bey; denn Jablonsky gab dem Grafen dieses Zeugniß nur in so fern, als ihm sein Betragen blos dem äusserlichen nach bekandt war, indem er einige Flüchtlinge aus Böhmen und Mähren aufgenommen, und seinen Eifer in Ausbreitung der christlichen Kirche (so viel er davon wußte) bewiesen habe, da im Gegentheile nach der Hand bekandt worden sey, daß die gemeldten Exulanten nur den kleinsten Theil ausmachten, die übrige Versammlung aber ein Mischmasch von allerhand Religions-Verwandten sey.“

Einwilligung und Danksagung, und der Andre, daß er den Grafen ordinirt, und ihm ein eigenhändiges Attestat darüber ausgestellt hatte. Sie kamen in die gröste Verlegenheit. Denn kaum war die Ordination bekandt geworden, so hörten sie von allen Seiten her, sowol von Reformirten, als Lutheranern, daß der Graf, weit entfernt, ein guter Lutheraner zu seyn, Meinungen hege, und unter der Hand verbreite, die der Lehre der Evangelischen Kirche und seinem eignen Glaubensbekenntnisse geradezu entgegen wären. Von dieser Zeit an beklagten sich beyde, daß der ordinirte Bischof sie angeführt und ihre Leichtglaubigkeit mißbraucht habe Allein diese Klagen kamen jezt zu spät, und Sitkovius und Jablonsky wußten, um sich in ihrer Betrübniß in etwas zu trösten, kein andres Mittel, als alle Gemeinschaft mit dem Grafen und den Herrnhuthern für immer aufzugeben, wobey sie auch würklich standhaft geblieben sind.

Zwar wandte Langguth, oder der Baron Wattewille, alles mögliche an, im Jahre 1742. den entrüsteten Bischof Sitkovius wieder in eine bessere Laune zu versetzen, und ihn sowol durch Schmeicheleyen als Bitten zu bewegen, die Herrnhuther mit seinen rechtglaubigen Böhmen zu vereinigen; aber seine Vorstellungen wurden

mit Verachtung von der Hand gewiesen. Diese Weigerung sowol, als das unregelmäßige bey des Grafen Ordination, und die grosse Reue, die Sitkovius und Jablonsky darüber empfanden, sind merkwürdige Umstände, die aber Rantzau mit keinem einzigen Worte berührt. a)

Ist

a) Diese merkwürdigen Umstände werden von Joh. Theophil. Elsner deutlich gemeldet in seiner Continuata series Episcoporum, sive Seniorum Fratrum Bohemorum majoris Bohemiæ. Er war selbst Bischof bey den Böhmen gewesen, und hatte sich meistens in Berlin aufgehalten, mithin konnten ihm alle diese Umstände wohl bekandt seyn.

Diese Elsnerische Schrift, verglichen mit seiner oben angeführten Doctrina Fratrum Bohemorum verbreitet über die frühere und spätere Geschichte der Böhmen und Mähren weit mehr Licht, als alle Berichte von Cranz, Lynar, Weber, Spangenberg und allen andern ganzen und halben Herrnhuthern.

Dr. Gerdes, dem die gelehrte Welt so manche selten gewordene kirchliche Denkschriften zu verdanken hat, hat das obengenandte Elsnerische Werk seiner vortreflichen Sammlung von kirchlichen Alterthümern (Scrinium Antiquarium) T. VII. P. I. Nro. 3. einverleibt, wo man auch diese merkwürdigen Umstände in dem Appendix finden kann.

Ist das nicht etwas befremdendes? — Alle Herrnhuther Freunde können die vorzügliche Ehrfurcht und Hochachtung nicht genug rühmen, welche Jablonsky für des Grafen Rechtschaffenheit und Kenntnisse gehabt habe, aber alle scheinen das doch laut genug gewordne Mißvergnügen vergessen zu haben, welches er nach vollbrachter Ordination gegen den Grafen und seine Gemeinde an den Tag gelegt hat! — a)

a) So hat Le Long in seinem Werke: Gods Wonderen (um von den vielen Beispielen nur Eines anzuführen) p. 360--387. fünf Briefe, die Jablonsky an den Grafen geschrieben hat, besonders in der Absicht angeführt, um dadurch zu beweisen, wie sehr Jablonsky ihn geehrt habe. Dieser älteste Bischof hatte im Sinn, eine vollständigere Geschichte der alten Böhmischen und Mährischen Brüder zu schreiben; und weil er sich gerade damit beschäftigte, so begab er sich deswegen zum Grafen, weil dieser ihm aus seinem Vorrathe manche Beyträge dazu liefern konnte. Der Graf war auch zur Mittheilung derselben sogleich bereit, indem er glaubte, bey dieser Gelegenheit sich desto mehr in Jablonsky's Gunst setzen zu können, woran ihm so viel gelegen war. Es ist wahr, in diesen Briefen wurde der Graf seiner exemplarischen Frömmigkeit, seines großen Eifers und seiner unverdroß-

Ich habe mich bey dieser Ordination, die so

nen Arbeitsamkeit wegen ungemein gepriesen, und zur weitern Fortsetzung seiner großen Unternehmung ermuntert: allein das geschah zu einer Zeit, wo der Graf und seine Anhänger sich in einer ganz andern Gestalt zeigten, als späterhin. Die gründlichsten Gottesgelehrten, besonders aber die, welche auf die Ausübung einer reinen Evangelischen Moral drangen, hatten anfänglich eine sehr vortheilhafte Meinung vom Grafen und seinen Anhängern. Denn in der That war auch, wenn man seine Trennung von der Protestantischen Kirche ausnimmt, an seinen ersten Einrichtungen und Verordnungen nichts zu tadlen; und seine Gemeinde führte äußerlich einen sittlichen und frommen Wandel. — Allein die Briefe, auf welche sich Le Long beruft, gehen nicht weiter als bis zum 21. Apr. 1731. und der lezte Brief, der nach einem Stillstande von 2 Jahren geschrieben wurde, enthält nichts besonders zum Lobe des Grafen. Folglich wurden sie alle lang vorher geschrieben, ehe Jablonsky mit Grund etwas von des Grafen heterodoxen Meinungen argwöhnen konnte, welche ihm erst alsdann bekandt wurden, als 1737. die bischöfliche Ordination des Grafen würklich geschehen war. Dieser chronologische Umstand lähmt also Le Longs ganzen Beweis, und entspricht seiner gehabten Absicht ganz und gar nicht.

viel Aufsehen gemacht hat, absichtlich etwas länger verweilt, weil sie von manchen nicht vollständig behandelt worden ist, entweder aus Unwissenheit, oder um, durch eine mangelhafte Angabe der dabey vorgekommnen Umstände, die Rechtmäßigkeit der Salbung des Grafen zum Bischofe der Böhmischen und Mährischen Brüder, und seine Macht über sie desto leichter beweisen zu können. a) Ist aber je etwas in der Herrnhuthertschen Geschichte, das mit Verstand gelesen werden muß, so ist es gewiß die Geschichte dieser Begebenheit. Leichtsinnige Menschen mochten immer die bischöfliche Ordination des Grafen für die pos-

a) In der nehmlichen Absicht scheint die Geschichte dieser Ordination auch in die Acta historico ecclesiastica unter dem Titel: Bischöfliche Weihung des Herrn Grafen von Zinzendorf aufgenommen worden zu seyn. Th. XI. N. IX. p. 802. sqq.

In diesem großen Werke, das in Deutschland mehr noch als in Holland bekandt ist, und worin manche wichtige, in die Kirchengeschichte einschlagende Berichte vorkommen, wird des Grafen Einweihung zum Bischofe so verstümmelt und einseitig beschrieben, daß der gelehrte Herausgeber oder Sammler dieser Stücke sich für verpflichtet hielt, einige widerlegende und verbessernde Anmerkungen unter den Text zu sezen.

fierlichste Komödie halten, die je auf der Berlinschen Bühne gespielt worden ist: Andre, die ernsthafter darüber dachten, mochten sie mißbilligen, als eine mißbrauchte Feyerlichkeit, die in ihren Folgen gefährlich werden konnte, und zu weiter nichts diente, als den Grafen in seinem Ehrgeize noch mehr zu befestigen, und ihn desto besser in den Stand zu setzen, der Protestantischen Kirche Abbruch zu thun a) — dem Grafen selbst war das alles einerley. Er war einmal, Trotz seiner Neider! Bischof, und hoffte es bis an das Ende seines Lebens zu bleiben. „Ich kann, sagte er, in dieser Hinsicht, ohne die Ordination eines Predigers in der Protestantischen Kirche geringer zu achten, als die eines Bischofs in der Mährischen Kirche, die Mährische Bruder Kirche eben so wenig vernichten, und ihre Bischöfe abschaffen, oder machen, daß sie nicht gewesen sind, oder noch sind, als ich berechtigt bin, ein mir anvertrautes Pfand aus den Händen zu geben; wer das thut, der ist kein ehrlicher Mann. Der Bischof Jablons-

a) Um diß so viel als möglich zu verhindern, faßten die Berlinschen Prediger einmüthig den Entschluß, den Grafen ihre Kanzeln niemals besteigen zu lassen. S. Rantzau Leben des Grafen. S. 134.

ky hat mir dieses Pfand mit Thränen in den Augen anvertraut, und solang ich athmen, sprechen, schreiben und mich bewegen kann, solang werd ich es weder verrathen, noch verkauffen, sondern es mit solchen Leuten theilen, die es auch nach meinem Tode noch treulich bewahren werden."

Kaum war die Ordination des Grafen in forma geschehen, so machte er von dieser seiner erhaltenen Würde würklich Gebrauch. Vor allen Dingen nahm er unter seinem Volke grosse Promotionen vor. Zimmerleute, Töpfer, Barbierer und andre wurden in Prediger, Aelteste, Direktoren, Räthe, Weyhbischöfe u. dgl. umgeschaffen, und empfiengen bey ihrer Bestallung sogleich auch die dazu erforderlichen Fähigkeiten. Er war jezt mehr als je darauf bedacht, seine Gemeinde unter Christen und Nicht Christen immer weiter auszubreiten, selbst bis ans Ende der Erde, und auf diese Art das, was sein Freund, D. Anton, gesagt hatte, wahr zu machen: „daß der Graf und seine Gemeinde das Brod wären, von dem es den Midianiten geträumt habe, (Judic. 7, 13.) daß es ihre Zelte umstürze." Denn sollte diese Weissagung (ich nenne sie so, weil die Herrnhuther sie dafür halten,) würklich in Erfüllung gehen, so mußten nothwendig meh-

rere Missionaire in alle Gegenden der Welt ausgeschickt werden, nach dem bekandten Sprüchworte: Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen!"

Zwar hatte sich der Graf dieses Mittels schon vorher bedient, a) allein der weitere Umfang

a) „Schon im Jahr 1728. (schreibt Rantzau) dachte man daran, nach der Türkey, dem Mohren Lande, nach Grön- und Lappland Missionaire zu senden, damit das Evangelium auch dort möchte verkündigt werden. Der Graf gab schon bey dieser Gelegenheit zu erkennen, wie er gewiß hoffte, daß das noch einmal durch die Brüder geschehen würde, und, siehe! es hat dem Herrn gefallen, seine Hofnung nicht zu Schanden werden zu lassen." Nach seiner Erzählung hat man 1733. die Ersten Missionaire nach Grönland eingeschifft. Schon das Jahr vorher hatte sich Leonhard Dober angeboten, in dieser Eigenschaft zu den Negern nach St. Thomas zu reisen, wohin er auch würklich zu seiner Zeit abgieng. A. 1734. reisten einige Brüder nach Lappland, und A. 1735. zween Mährische Brüder nach Surinam. Als der Graf selbst 1736. in Amsterdam war, so betrieb er daselbst eine Sendung nach dem Vorgebürge der guten Hofnung, und der Küste von Guinea, und würde von Amsterdam aus eine Menge Schwenkfelder, die mit ihm

seines jetzigen Planes forderte jezt auch mehrere Missionarien.

aus Sachsen verbannt worden waren, nach Pensylvanien geschikt haben, wenn er nicht, trotz ihres gegebenen Worts, aufs schändlichste von ihnen hintergangen worden wäre.

Vielleicht wünschen manche Leser von diesen Schwenkfeldern, welche der Graf aus Schlesien nach Herrnhuth gelockt, und denen er den Nahmen Brüder gegeben hat, noch etwas weiteres zu lesen.

Der Stifter dieser Sekte war ein Schlesischer Edelmann, Nahmens Caspar Schwenkfeld von Ossing. Er war ziemlich gelehrt, freundlich und höflich. Im Jahr 1490. gebohren, kam er in Münsterbergische und Liegnitzische Hofdienste, und genoß auch in Liegnitz ein Kanonikat. Er trug manches zur Kirchenverbesserung in Schlesien bey, und wußte sich in seinem Vaterlande zuerst unter dem Adel, und sodann auch unter dem gemeinen Volke einen grossen Anhang zu verschaffen. Die Geschichtschreiber Nicrelius, Sculletus, Adamus u. a. schildern ihn als animal gloriæ, einen Ehrsüchtigen Menschen, der unter dem Scheine, seine eigne Ehre zu verläugnen, sich einen grossen Nahmen dadurch zu erwerben suchte, daß er Luthern und andere fromme Reformatoren tadelte, als drängen sie nicht genug auf die Heiligkeit des Lebens. Was er nun

Es fehlte ihm auch würklich nicht an Vertrauten, die sich freywillig zu diesem Geschäft der Achtung dieser grossen Männer entzog, das eignete er sich selbst zu. — (Schon im Jahre 1524. fieng er an, die Evangelische Kirche anzugreifen, und im folgenden Jahre trug er seine Neue Meinung vom Abendmal vor, indem er die Worte: „Das ist mein Leib — das ist mein Blut" versetzte: „Mein Leib, mein Blut ist das" und ihnen den Sinn gab: Mein Leib ist so etwas, wie dieses Brod, nehmlich eine wahre Speise, die nährt, sättigt und ergötzt. Mein Blut ist so etwas, wie der Wein, das die Seele stärkt und erquickt.) Sein herrschender Charakter war, daß er ein allgemeiner Skeptiker oder Zweifler seyn wollte, und um niemand zu mißfallen, von jeder Kirche etwas annahm. Sein Haupt Irrthum aber bestand darinn, daß Christus nicht von Natur Gott sey, sondern erst nach seiner Himmelfarth und seinem Sitzen zur Rechten Gottes so vergöttert (ita Deificatus) worden sey, daß er nun keine Kreatur oder kein Geschöpf mehr genannt werden könne. S. Verema hist. eccles. T. VII. p. 57. (Wegen dieser und andrer irrigen Meinungen wurde er endlich aus Schlesien vertrieben. Nach seiner Verbannung gieng er nach Straßburg, wo er eine Zeitlang die Unterstützung der Prediger Matthäus Zell und Capito genoß. In der Folge aber hielt er sich,

anboten, und, von ihm angenommen und gesegnet, an den Ort ihrer Bestimmung abgiengen. Die allermeisten dieser Leute, welche der Graf von jezt an als Missionaire in allen Gegenden der Erde gebrauchte, waren Layen a), und

nachdem er sich im Elsaß, in Würtemberg und andern Gegenden Schwabens einen grossen Anhang gemacht hatte, eine Zeitlang in einigen Schwäbischen Reichs Städten auf, und starb endlich 1561. in Ulm.)

a) „Eigentliche Gelehrsamkeit ist demnach unter den Brüdern kein nothwendiges Erforderniß für einen Christlichen Lehrer, und die Brüder haben sich wohl dabey befunden, daß sie auch unstudierte Leute zum Lehramte berufen haben, welche sich durch gesunde Evangelische und wahre Gottesfurcht auszeichneten. Inzwischen läßt sich die Gelehrsamkeit mit den ebengenannten Haupt Erfordernissen nach sehr gut vereinigen. Denn es giebt unter ihnen auch Männer, die sich dnrch ihre Gelehrsamkeit berühmt gemacht haben; sie sind also wohl im Stande gewesen, ihre Gemeinden mit Lehrern zu versehen, die unter die Klasse der Gelehrten gerechnet werden können. Nur allein bey ihren Missionen machen sie davon eine Ausnahme, wozu sie meistens ungelehrte und unstudierte Brüder genommen haben, die aber dennoch durch die gesegneten Folgen ihrer Arbeit als wür-

mußten das auch, (um desto mehr Aehnlichkeit mit des Heilands Kreutz Gesandten zu haben,) und keine Philosophen seyn. Sie hatten in der PilgerSchule des Grafen etwas gelernt,

dige Diener des Evangeliums bekannt und anerkannt wurden." So lieset man in der ratio Disciplinæ Fratrum Unitatio p. 202.

Allein die Brüder Gemeinde, die vorher die Gelehrsamkeit bei ihren Missionairen noch für weniger nothwendig hielt, als bey den gewöhnlichen Lehrern, sah nach der Hand doch ein, daß auch die profanen Wissenschaften zur Beförderung ihrer Missionen, dienlich seyn könnten. Sie errichteten also Lehrschulen, um diesen Zweck zu erreichen, und der Römischen Kirche Beispiel zu folgen, deren Missionaire sich nicht so lang in China würden haben erhalten können, wenn sie sich nicht durch ihre Geschiklichkeit in der Mechanik, Astronomie, Geometrie, Geographie, Medizin und andern Theilen der Philosophie bey den Mandarinen und selbst bey einigen Kayserrn dieses mächtigen Reiches zu empfehlen gewußt hätten. S. Brittische Gesandtschaft oder Reise des Lords Macartey. VI. Th. p. 171. Um Missionaire von der Art zu bilden, hat Pabst Gregor XV. mehr als 20. Seminarien gestiftet. S. Formey Abregé de l'histoire eccles. T. II. P. II. p. 7.

was ihnen keine Akademie geben konnte. Diese auserlesnen Männer, voll Muth, und durch Erziehung und ihren vormaligen Beruf an Arbeit und Ungemach des Lebens a) gewöhnt,

a) Der gröste Theil der Missionaire bestand aus Leuten von geringer Herkunft, die, ehe sie zu der Brüder Gemeinde übergiengen, sich ihr tägliches Brod, das dazu noch oft mager genug war, mit Handarbeit verdienen mußten: aber eben deswegen kam ihnen auch manches Ungemach des Lebens weniger drückend vor. Eine Meister Hand Ypey in seiner Geschichte der christlichen Kirche 1. Th. 1. St. S. 74.) schildert die grossen Unannehmlichkeiten des Lebens, die sie zu erdulden hatten, eben so lebhaft als rührend, wenn er sagt: „Vor solchen Unannehmlichkeiten, als sie ertrugen, zittert jeder gesetzte Mensch nothwendig, der nicht durch ausserordentliche Triebfedern in Bewegung gesetzt wird. Hier vergiengen sie fast vor der unerträglichsten Hitze, dort wurden sie vor Kälte ganz starr. Bald wurden sie von Wind und Wetter auf Meeren voll Klippen und Felsen herumgetrieben; bald irrten sie in unbekannten Wüsten herum, wo sie jeden Augenblick in Gefahr waren, von Räubern geplündert und ermordet zu werden. Zuweilen fehlte es ihnen sogar an der nöthigsten Nahrung, und sie waren gezwungen, ihren Hunger mit Speisen zu stillen, an die sich der Magen nicht wohl gewöhnen kann

vertheilten sich in kleine Schaaren, und durchliefen mit dem sogenannten verbesserten Evange-

Oft hatten sie kaum, wo sie ihr Haupt niederlegen konnten." —

Schröckliches Schauspiel! Herzerschütternde Unannehmlichkeiten, worunter selbst die stärksten Missionaire hätten erliegen müssen, wenn ihr Ungemach von längerer Dauer gewesen wäre, und nicht wieder mit angenehmeren Lagen abgewechselt hätte. Denn, wenn sie zur See Stürme auszustehen hatten, so waren diese selten von langer Dauer, und es gieng ihnen wie jedermann, der auf dem Schiffe war; in Hinsicht der Nahrung aber hatten sie es so gut, als die Offiziere, wenigstens besser als die Matrosen. Kamen sie aber in die Häfen ihrer Bestimmung, so fanden sie sogleich Herberge, und alle möglichen Erfrischungen, ja sie wurden selbst von den Wilden als Halb-Götter geehrt. — Diejenige, welche ihre Kreuzzüge auf dem festen Lande machten, trafen von Ort zu Ort wohnhafte Brüder an, bey denen sie einen gastfreyen Heerd fanden; nicht selten wurde ihnen zu Ehren das gemästete Kalb geschlachtet, und das Ungemach der Reise durch allerhand Annehmlichkeiten reichlich vergütet. — Diese Erfahrung machte besonders auch Christian David. Ehe ehe er mit zwey andern Brüdern, die, wie er, Zimmerleute waren, als Missionair nach Grönland gieng, schrieb er aus Koppenhagen einen

lium, worinn sie gründlichen Unterricht erhalten hatten, einen großen Theil der Welt. Die Es-

Brief an die Gemeinde zu Herrnhuth, worinn er von der ausnehmenden Gnade und Ehre spricht, die ihm vom Dänischen Hof erwiesen worden sey. Er wurde von den vornehmsten Leuten in Gesellschaft der Grossen des Reichs zur Tafel gezogen. Der Obrist Kammerherr schenkte ihm zehn Dukaten, bald darauf wieder fünfzig Reichsthaler, und dann noch einmal zwanzig. Er hatte mit der Markgräfin eine lange Unterredung, die ihm bey seiner Abreise dreyßig Reichsthaler verehrte. Er hatte auch eine Audienz bey der Prinzessin, die große Stücke auf ihn hielt. Er unterhielt sich mit ihr über die geistliche Armuth, und sie gab ihm beym Abschiede fünfzig Reichsthaler. — Von dergleichen milden Gaben konnten sich diese Apostel nun gewiß vieles anschaffen, was in Grönland, dem Land ihrer Bestimmung, nicht zu haben war. Was sie auf der Farth dahin nöthig hatten, dafür durften sie nicht einmal sorgen; denn der König gab den Befehl, daß sie, ohne etwas zu bezahlen, auf einem von seinen Schiffen dahin gebracht würden, und versorgte sie reichlich mit allem, was sie auf ihrer Reise selbst zu ihrer Erquickung nöthig hatten. Er ließ sich durch diese Apostel (welche er sehr lieb hatte) genau von allem unterrichten, was die Herrnhuthesische Gesellschaft betrift, und bezeugte für sie ei-

quinaux, die Samogeten, die Oſt- und WeſtIndier, die ſchwarzen und kupferfarbigten Neger

ne ganz beſondre Hochachtung. — Ob dieſe beſondre Hochachtungsbezeugung des däniſchen Hofes gegen dieſe Miſſionaire aus der lautern Quelle reiner Liebe gefloſſen, oder ob ſie ein Werk der Politik geweſen ſey, um auf dieſem Wege das kalte Grönland zu bevölkern? Dieſe Fragen beantwortet Chr. David entweder mit Vorbedacht, oder in der Einfalt ſeines Herzens auf folgende Weiſe: „Der König faßte vor 14 Tagen aufs neue den Entſchluß, für Grönland zu ſorgen, damit es weiter entdeckt, angebaut und mit guten Menſchen, die den Heiden mit einem guten Evangelium vorangiengen, verſehen würde. Auch hat er geſagt: wenn ganz Herrnhuth dahin ziehen wollte, ſo würde er es auf ſeine Koſten dahin bringen laſſen. Er fragte mich auch beſtändig, ob uns auch noch andre Herrnhuther dahin nachfolgen würden?

Auf die Aechtheit des Briefes von Ch. David, in dem alles bisher geſagte enthalten iſt, darf man ſich vollkommen verlaſſen. Er ſteht in le Longs Wonderen p. 546—561. und iſt dadurch unfehlbar worden, weil der Graf uns in ſeinen Reflect. Natur. vgl. Courtone Préface p. 15. verſichert, daß alles, was le Long geſchrieben habe, mit der Wahrheit vollkommen übereinſtimme.

mußten sowohl, als die civilisirtesten Nationen von Europa dem geistlichen Zepter des Gräflichen Bischofs unterworfen werden.

Wie es bey souverainen Häuptern der Brauch ist, daß sie ihre Ambassadeurs vor ihrer Abreise nach fremden Höfen mit Vollmachten versehen, und ihnen Instruktionen geben, an welche sie sich pünktlich zu halten haben, eben so ist auch nicht zu zweifeln, daß der Graf auch seinen Missionairen den genauesten Unterricht vor ihrem Abschied über alles werde gegeben haben, was sie zu thun und zu lassen hatten. — Inzwischen wird das, der Vorsicht wegen, nicht schriftlich, sondern mündlich geschehen seyn; denn

Aus der bisherigen Erzählung sieht man, daß der König von Dänemark alle Kosten der Grönländischen Reise getragen hat: und dennoch schreibt De Pauw (der nehmliche Wahrsager, der den Grafen in Schlesien gebohren werden ließ) vor die Faust weg: „Im Jahre 1733 zogen die Zinzendorf'sche Missionaire nach Grönland, ein reicher Venetianer trug die Kosten der Ausrüstung, und gab zween Schwärmern Geld, die im Namen des Herrn unglücklichen Dummköpfen am Ende der Welt allerhand unverdaute Thorheiten vorkauten. cf. Recherches Philosophiques sur l'Amerique T. II. p. 89.

sonst wären wohl hie und da auch noch Abschrif-
ten davon zu finden. Allein wenn dergleichen
Instruktionen auch gleich nirgend schriftlich und
in forma anzutreffen sind, so lassen doch manche
Umstände daraus schliessen. Mein eigner Um-
gang mit manchen Herrnhuthern, ihre geselligen
Gespräche, ihre öffentlichen Schriften, ihre ge-
druckten Sermonen, und besonders ihre tausend-
mal wiederhohlten, und durch Ohren Zeugen be-
kannt gewordnen Vorträge bey ihren Ge-
sandtschaften ꝛc. haben mich in den Stand gesetzt,
meine Leser mit dem wesentlichen Inhalt dieser In-
struktionen, die der Graf seinen Missionairen bei
Christen und NichtChristen gab, bekannt zu machen:
es spricht aber von selbst, daß die lezten anderst,
als die Christen, behandelt werden mußten. — a)

a) Dieß wird gewiß auch niemand läugnen. Doch
daß alle Heiden, von welcher Nation und
Denkungsart sie auch seyn mögen, auf die Weise
gerade, die nach der folgenden Note vom Grafen
selbst angepriesen wird, unterrichtet werden sollen,
das wird kein vernünftiger Menschenerzieher be-
haupten. Ein philosophischer Bramine, der ge-
wohnt ist, abstrakt zu denken, richtig zu urthei-
len, und nach festen Grundsätzen, sie mögen nun
wahr oder falsch seyn, zu schließen, muß doch ge-
wiß ganz anderst behandelt werden, als ein afri-
kani-

Diejenigen Regeln, welche diese Missionaire bey Nicht Christen zu beobachten hatten, lernen wir aus verschiednen Stellen der Schriften a) des kanischer Hottentotte, der sich einbildet, daß ein sich umdrehendes Wagenrad seine Bewegung von einem unsichtbaren Geiste in seinen Speichen empfange.

a) Den 18ten August 1732. kamen zwey Inspirirte (so nennt sie Rantzau selbst), um den Grafen zu besuchen. Sie hießen Friedrich Rock und Neumann. Er hatte sie schon vorher in Büdingen und Meerholz besucht. Der letzte wurde nachgehends ein Glied der Brüdergemeinde. Beyde waren gegenwärtig, als Leonhard Dober, der sich zum Missionair unter die Neger auf St. Thomas angeboten hatte, den 21ten August abgefertigt wurde. Man sprach bey dieser Gelegenheit über allerhand Hauptsachen, die auf den Plan einer Sendung unter die Heiden Beziehung hatten, und der Graf erklärte: „daß er 1) nicht für räthlich halte, den Anfang bey den Heiden, nach der gewöhnlichen Lehrmethode, mit dem Beweise von dem Daseyn GOttes zu machen, weil die Heiden nach dem Zeugniß Pauli, Röm. 1, 19. 20. damit schon bekannt wären; aber daß JEsus Christus in die Welt gekommen sey, die Sünder selig zu machen, davon wissen sie nichts, und das müßte ihnen vor allen Dingen bekannt gemacht werden. Christum zu predigen, damit müß-

Grafen selbst kennen, und sie können auch aus dem, was er selbst gethan hat, zum Theil abgenommen werden. Wir wollen hier nur von der Botschaft, welche die Missionaire auf Befehl des Grafen bey den verschiednen Sekten unter der Christenheit abzulegen hatten, reden. Diesen

te also der Anfang bey ihnen gemacht werden; und zwar mit seiner Menschwerdung, seinem Tod und Leiden. Die einfache Geschichte, wie er um unsertwillen gelitten habe, welche Lehre den Weisen dieser Welt eine Thorheit und den Selbstgerechten ein Aergerniß sey, werde sich dann gewiß an den Herzen der Heiden als eine Gotteskraft zeigen. 2) Seiner Einsicht nach müße ferner bey den Heiden alles aus der Liebe JEsu hergeleitet werden, welche gemacht habe, daß er für uns starb. Sein für alle Menschen vergossenes Blut müße man den Heiden unermüdet anpreisen, und sie auf Christum hinweisen, der ihnen ihre Sünden vergeben, und sie von Tod, Teufel und Hölle erlösen könne. Bekommen sie denn durch Gottes Gnade ein Vertrauen zu ihm, und werden sie durch den Genuß seiner Freundlichkeit von einer herzlichen Gegenliebe entbrannt, so werde sich bald eine bessere Gelegenheit zeigen, ihnen auch sagen zu können, was dem l. Heiland zur Ehre und Freude gereiche, und wodurch sie ihm ihre Dankbarkeit bezeugen können."

hatten sie nehmlich bekannt zu machen: „Das „Christenthum sey überall, und sogar unter Pro„testanten gar zu sehr ausgeartet, und von sei„nen ersten Grundsätzen abgewichen; die meisten „Wächter auf den Mauren Zions schlafen, oh„ne sich um den Schaden Josephs zu bekümmern; sie lassen sterben, was sterben wolle, „und wenn auch noch einige zu wachen schei„nen, so lassen sie sich doch ihr Amt nicht recht „angelegen seyn: weil man es bey dem gemei„nen Manne an ernstlichen Ermahnungen, Be„strafungen und öftern Hausbesuchen fehlen „lasse, so wandle er nach den Lüsten seines Her„zens, esse, trinke, und lasse sich trauen, wie „in den Tägen Noahs; fast eines jeden Weg „sey verkehrt; es fehle überall an Rechtschafnen, „und selbst das feine Gold habe seinen Glanz „verlohren, und sey den irdnen Gefässen gleich „geworden: deswegen habe Gott bey diesem „Verfalle der Kirche unversehens in der Per„son des Grafen von Zinzendorf gleich„sam einen Engel vom Himmel gesandt, um „in dem Namen des Heilandes, dessen Repräsentant er sey, seine Tenne von der Spreu zu „reinigen, und sich eine Gemeinde von lebendi„gen Gliedern zu sammlen: eine solche Gemein„de sey, mit sichtbaren Zeichen des göttlichen

„Wohlgefallens, anfänglich zu Herrnhuth ge-
„stiftet worden, und wachse noch täglich; nicht
„nur Leute von niedrigem Stande, sondern auch
„die vornehmsten und gelehrtesten halten es, mit
„Verläugnung aller irdischen Ehr und weltlichen
„Weisheit, für ihr Glück, Bürger dieses Herrn-
„hutherischen Zions genandt zu werden. Das
„sey ein Zion, worinn man, ohne die Zeit mit
„unnützen kirchlichen Streitigkeiten und scholasti-
„schen Systemen zu verderben, dem lieben Hey-
„lande in allem Frieden und in Einfalt des Her-
„zens diene, mit Danken und Beten, mit er-
„baulichen Gesprächen, und Uebungen, und mit
„Herz erhebenden Liedern Tag und Nacht; —
„ein Zion, worin der Geist des Herrn mehr als
„sonst irgendwo wehe, und das mit Recht ein
„Vorhof des Himmels zu nennen sey."

Solche Herrlichkeiten des Herrnhutherischen Zions, durchwebt mit biblischen Ausdrücken wurden mit einem ganz besondern Nachdruck und einer sichtbaren Rührung der Sprecher dem Volk angepriesen. Aber so groß und verführerisch auch die Beredtsamkeit der Missionaire seyn mochte, so gieng es ihnen doch nicht überall nach Wunsch; denn sie stießen nicht selten auf ihrem Weg auf neuere Epikuräer und Stoische Philosophen, die sie für Verkündiger neuer Gottheiten

hielten, und ihnen ungescheut zurieffen: Was wollen doch diese Schwätzer? Wenn sie nun mit ihrem Spott fortfuhren, und diesen Missionairen kein Gehör geben wollten, so befolgten sie die Lehre des Heylands: „Werfet eure Perlen nicht vor die Schweine!“ und zogen zu einem andern Volk, indem sie den Staub von ihren Füßen schüttelten. Fanden sie aber Gehör, und merkten sie, daß ihr Vortrag ins Herz drang, so setzten sie ihr Werk etwa auf diese Weise fort: „Wenn man das, was sie im Nahmen des Heylands und des Grafen verkündigen, glauben wolle, und, zeitlich und ewig glücklich zu werden begehre, so müsse man auf die Berge, nehmlich nach Zion in Herrnhuth, eilen. Wessen bürgerlichen Verhältnisse und sonstigen Beziehungen es aber nicht zuliessen, in Person nach Herrnhuth, oder an andre Oerter zu gehen, wo bereits Brüder Gemeinden im Flor seyen, der könne in solchen Fällen bey seiner Familie, Nahrung, Handthierung, und in seinem Dienste bleiben, bis es dem lieben Heyland gefalle, ihn zum Dienste seiner Gemeinde anderswohin zu berufen, und dafür geneigt zu machen. Wer selbst einmal bekehrt sey, der müsse auch seine Brüder stärken, und zu dem Ende die an ihn ergangene Botschaft seinen Verwandten, Freunden

„und Bekandten mittheilen und annehmlich machen.
„Sobald er unter Gottes Segen durch seine Arbeit
„einige Seelen, und wären es Anfangs auch nur
„zwey oder drey, gewonnen hätte, so müsse er
„mit denselben festgesetzte Betstunden halten, und
„bey größerem Anwachse der Glieder, eine, nach
„Beschaffenheit der Umstände, entweder stille oder
„öffentliche Gesellschaft bilden. Würde es bey ih-
„ren Zusammenkünften an einem geschickten Präsi-
„denten und Vorsteher, um alles in die gehörige
„Ordnung zu bringen, fehlen, so werde man ih-
„nen auf den ersten gegebenen Wink einen solchen
„zuschicken. Wenn sie auf diese Weise mit Maria
„für sich selbst das beste Theil erwählt, und zur
„Freude der Heiligen das ihrige beygetragen haben
„würden, so hätten sie einen doppelten Gnaden-
„lohn zu erwarten, hier nehmlich ein überfliessen-
„des Maas des Geistes des Herrn, und einst mit
„den vier und zwanzig Aeltesten und Harfenspie-
„lern den ersten Platz an dem Throne des Lam-
„mes." Diß war ungefähr die Quint Essenz der Botschaft jener Missionaire des Grafen. —

Man könnte hier die Frage aufwerfen: ob diese Missionaire auch fromme Menschen gewesen seyen, und das würklich selbst geglaubt haben, was sie andern sagten? — Ich für meinen Theil sehe keinen Grund ein, warum man diese Frage,

wenigstens in Rücksicht Mancher, nicht mit Ja! sollte beantworten können. a) Denn der Verstand

a) G. Kulenkamp sagt p. 4. der Vorrede zu seiner Anatomie: „Ich glaube aus christlicher Liebe, daß es unter den einzelnen Gliedern dieser Gemeinde Fromme gibt, (wahrscheinlich glaubte er das auch von den Missionairen), die durch das Vorgeben eines höheren Grades von Evangelischer Heiligkeit angelockt, und durch das ewige Wiederholen der Worte und Töne von Versöhnung, Lamm, Kreutz, Blut und Wunden getrieben worden sind, sich zu dieser Gesellschaft zu schlagen. Arme Menschen! die durch den bloßen Klang von Dingen, die ihrer Seele theuer sind, sich täuschen lassen! Aber die Herrnhuther verstehen darunter etwas ganz anders, als das Evangeltum sagt. Sie gewöhnen sich unvermerkt an diese Töne, die sie täglich tausendmal hören, so sehr, daß sie endlich fest glauben, hierin bestehe das ganze Evangelium; und auf diese Weise entfernen sie sich, ohne es zu merken, so von der Sprache des Evangeliums, daß ihnen die BibelSprache ganz fremd und ungewohnt wird, und sie sie weder verstehen noch hören mögen. Inzwischen aber wissen ihre Führer sich ihrer EinbildungsKraft so sehr zu bemeistern, daß sie aus ihnen machen können, was sie wollen. Indem ich dergleichen Menschen von Herzen bedaure, so bitte ich Gott,

kann umnebelt, der Eifer verkehrt, die Einbildung thöricht, die SektenSucht groß, und die Anhänglichkeit der Schüler an ihre Lehrer fast unglaublich, und bey dem allem kann man dennoch ein guter Christ seyn. Ich bin in meiner StudierStube einem der Ersten Missionaire, dem bekandten Christian David und seinen Mitbrüdern bis nach Grönland nachgefolgt, a)

daß er ihnen die Augen öfnen, und sie durch seine mächtige Hand retten möge: ja ich glaube fest, daß Gott sie früher oder später aus diesen Banden erretten werde; um so mehr, da es würklich den Anschein hat, daß der getreue SelenHirte schon verschiedene Fromme, sowohl hier in Amsterdam, als auch sonst schon wieder zurechtgebracht, und ihre Herzen erweckt hat, um andre zu warnen. . "

a) Spöttisch und auf eine, für einen Philosophen unschickliche, Art sagt der Xantische Kanonikus von dieser und andern MissionsGesellschaften nach Grönland und ihren fruchtlosen Wirkungen: „So lang man den Grönländern LebensMittel verschaffte, so schienen sie sehr gute Neubekehrte, voll Eifer und Gottesfurcht; sobald man ihnen aber nichts mehr gab, giengen sie wieder zu ihren Kanoes, um zu fischen, die Harpune auszuwerfen, und mit den Predigten und Catechisationen, die sie nie verstanden

und habe auf die nehmliche Art ein Jahr früher mit Ritschmann und Dober eine Reise nach

hatten, den Spott zu treiben. Gab man ihnen aber Brandtenwein und Nadeln, so hatten sie die Gedult, die Predigten der Evangelischen Brüder oder Zinzendorfianer anzuhören, die ihre Schwärmereyen, und die Ausschweifungen ihrer erhitzten Einbildungskraft sogar bis in das Herz von Grönland hinübergebracht haben, gleichsam als ob die Zauberey, an welche die nördlichen Völker so allgemein glauben, nicht in aller Rücksicht eben so gut wäre, als jene Träumereyen eines deutschen Schwärmers." — In der Folge schreibt er: „Es sey beynahe unglaublich, daß ein junger aus Schlesien gebürtiger Mann (hierunter versteht er den Grafen von Zinzendorf, der doch in Dresden gebohren ist) sich würklich habe überreden können, daß die ewige Seligkeit der Afrikaner und Lappländer von der Bekandtschaft mit den frommen Thorheiten abhange, die ihm seit seiner akademischen Laufbahn in den Kopf gekommen seyen." Er will daher lieber annehmen, daß Rücksichten auf zeitliches Glück, die er geschickt unter dem Mantel der erhabensten Schwärmerey verbarg, die Triebfedern der Unternehmungen dieses sonderbaren Predigers gewesen seyen." S. De Pauw Recherches philos. sur l'Amerique T. II. p. 88.

St. Thomas in Amerika mitgemacht, ihren Gesprächen, Gebeten, Danksagungen und Gesängen mit und vor den Negern beygewohnt, und nicht anderst denken können, als daß diese Missionaire fromme und gottesfürchtige Leute gewesen sind.

Während dem jene Missionaire ihr Werk mit allem Fleis trieben, so waren die Brüder und Schwestern zu Haus mit andern Dingen beschäftigt. Diese bestehen in der Ausübung sowohl blos religiöser, als auch vermischter Religions Pflichten. In die Erste Klasse gehört das Predigen, Katechisiren, Singen und Beten an Sonn- Fest- und Werktägen; die Tauffe, das Abendmal halten, mit Einem Wort alles, was auf den öffentlichen Gottesdienst der Herrnhuther Bezug hat. — Der gelehrte und thätige van Emdre a) hat alles das, und die Feyerlichkeiten, die dabey beobachtet werden, so vollständig beschrieben, daß ich nichts mehr hinzuzusetzen weiß. — Die zweyte Klasse von Pflichten nenne ich vermischte, weil sie theils bürgerlich, theils

a) Historischer Bericht von allen Religions Verwandten ausser der reformirten Kirche (historisch berigt van alle gezindheden buiten onze Gereformeerde Kerk.) p. 369—380.

religiös sind. Jedes Glied der Gesellschaft hat sein besonderes ihm angewiesenes Amt, das mit seinem Beruf und seiner Bestimmung übereinkommt. Niemand ist hier unbeschäftigt. Die Herrnhutherische Gesellschaft gleicht einem Bienen Korbe, worin, unter der Aufsicht eines Oberhauptes, der eine Theil Wachs und Honig bereitet, ein andrer Junge brütet und der dritte den Korb rein und sauber hält. Oder wollen wir ein mehr menschliches Gleichniß haben, so ist es bey ihr wie bey einer reichen Abtey, die ihre eignen Zimmerleute, Schlächter, Schmiede, Schneider, Becker, Bierbrauer, Schumacher und Gärtner hat. Jedermann, von dem niedrigsten Bratspieß Winder und Stallknechte bis zum Prior, weiß, was er zu thun hat. Denn für den Dienst des Herrnhutherischen Tabernakels werden sowohl Holzhauer und Wasserträger, als Bezaléele und Aholiabe erfordert. Unter diesen letztern verstehe ich die höhere Beamten der Brüder Unität, nehmlich die Bischöfe, General Vikarius, General-Pröbste, General Aelteste, Diakonus, Registratoren, Kanzler, Finanz Räthe, Schatzmeister, Archivarius, Syndikus, Prokuratoren, Inspektoren, Sekretaire, Lektoren, Helfer, Hofmeister und geheime und öffentliche Avertisseurs ꝛc. a)

a) Diese stattlichen Titel sind meinen Lesern wenig-

Wer nun aber einen richtigen Begrif von der ökonomischen Einrichtung zu Herrnhuth bekom- stens dem Klang nach bekandt. Nur allein das lezte Wort Avertisseur ist vielleicht weniger verständlich. Ich finde dieses Amt in der Vorrede der französischen Uebersetzung von dem Hirtenbriefe über die Schwärmerey an die Friesischen Tauffgesinnten durch J. Stinstra, Lehrer bey der Gemeinde zu Harlingen. Man sagt, daß diese Uebersetzung, die ohne Nahmen des Vf. bey E. Luzac in Leyden 1752. gedruckt ist, den französischen Prediger Jak. Courtonne in Leuwarden zum Vf. habe. — In diesem Hirtenbriefe wird gegen die Schwärmerey im allgemeinen gestritten, aber kein Wort von den Herrnhuthern gesprochen, gegen die jene préface besonders und fast allein gerichtet ist. So lang sie auch ist, denn sie enthält 10 Seiten, und so viel gute Bemerkungen sie enthält, so ist sie doch noch zu kurz, um dem Leser einen vollständigen Begrif von dieser Sekte zu geben. Ich habe von ihr auch Gebrauch gemacht; allein ich hätte gewünscht, daß darin das Wort Avertisseur auch erklärt worden wäre. Die Franzosen nennen denjenigen Offizier so, der den Hof benachrichtigte, wenn der König zur Tafel gieng. Allein diese Bedeutung paßt hieher wohl nicht. Denn es läßt sich nicht wohl denken, daß der Graf,

men will, der muß wissen, daß alle anwesenden Glieder in verschiedne Klassen nach Alter, Geschlecht und Stand eingetheilt werden. Es gibt Klassen von Männern und Weibern, von Verheuratheten und Unverheuratheten, von Jünglingen, Mädchen und Kindern. Diese werden wiederum in Todte und Lebendige, in ganz oder halb Erweckte, oder Auferstandene, und in Lehrlinge von gutem Willen eingetheilt. Auch gibt es eine Klasse von Kindern, die entweder ihre Eltern noch haben, oder Elterlos sind. — Jede Klasse hat ihre eignen Directeurs oder Aufseher und Aufseherinnen, die alle Tage die ihnen anvertrauten Glieder der Gemeinde besuchen müssen, um ihren innern Seelen Zustand kennen zu lernen, und die Aeltesten der Brüderschaft davon zu benachrichtigen.

der sich so oft einen armen Pilger nennt, dieses Amt zu dem Ende eingesetzt habe, obgleich sonst die Titel, die er seinen Beamten gibt, ziemlich den Hofton haben Der Vf. jener Vorrede spricht aber nicht nur von öffentlichen, sondern auch von geheimen Avertisseurs, und das läßt mich vermuthen, daß man darunter Anbringer zu verstehen habe, welche dem Grafen und seinen Aeltesten alles hinterbringen, was unter den Brüdern vorgeht; was wir in unsrer Sprache Spionen, oder auch Schwätzer nennen.

Die sogenannten Conducteurs oder Führer halten von Zeit zu Zeit allgemeine Versamm-lungen, worinn sie, zu Folge dem empfangnen Berichte, mit einander über den gegenwärtigen Zustand der Gemeinde rathpflegen, und mit einander überlegen, welche Hülfe im Geistlichen jeder dieser besondern Klasse, oder jedem Gliede zu leisten sey. Gleichwie ihre Sorge sich auf jeden einzelnen erstreckt, so wird auch besonders auf den Unterricht der Kinder Rücksicht genommen. Diese, und selbst solche, die noch nicht einmal allein gehen können, werden öfters in die Versammlungen gebracht, wo man nach der Fassungskraft dieser kleinen Zuhörer betet, singt und spricht. Die Liebe des Grafen gegen diese zarten Geschöpfe ist so groß, daß er oft gegen zwanzig von ihnen in sein Haus nimmt, und neun bis zehn in seinem Zimmer schlafen läßt, um sie in den ersten Grundsätzen der Religion zu unterrichten, und zur Frömmigkeit anzuleiten. — Einige dazu bestimmte Personen sind verpflichtet, abwechslungsweise nicht allein zu jeder Stunde des Tags, sondern auch bey Nacht selbst für die ganze Gemeinde zu beten, und, was sonderbar ist, ja selbst beynahe einem Wunder gleich sieht, sie werden ohne Uhr, ohne Klocken Schlag, ohne aufgeweckt zu werden,

durch ein innerliches Gefühl von der rechten Zeit und dem Augenblick unterrichtet, worinn sie ihr Gebet zu verrichten haben. a) — Endlich haben die Aeltesten, MitAeltesten und Unter-Aeltesten eine allgemeine Aufsicht und Auktorität über alle diese Klassen und ihre Direkteurs und Direktricen. b)

So abhängig übrigens auch immer der Eine von den andern ist, und so arbeitsam und thätig sich ein jeder einzelner auf seinem ihm angewiesnen Posten beweißt, so führt dennoch der Graf selbst immer die Oberherrschaft, unter welchem Titel c) es auch seyn mag, und seine

a) So ein gar großes Wunder ist das eben nicht, denn der gemeine Mann, besonders auf dem Lande, kann das auch. Er erwacht jeden Morgen gerade um die Stunde, wo er entweder auf seinen Acker, oder auf seine Dreschtenne zu gehen hat. Dieß thut bey ihnen die Macht der Gewohnheit. Die ländlichen Gedichte des Virgilius, und die rei rusticæ Scriptores reden eben davon auch an vielen Orten.

b) Das alles habe ich größtentheils genommen aus der oben angeführten Preface von Courtonne. Man vergleiche damit Focke Sjoerds Kirchengeschichte S. 818. u. s. w. und die ratio disciplinæ fratrum Unitatis C. 8.

c) Der Graf von Zinzendorf veränderte von Zeit zu Zeit seine Titel; ob sie aber höher oder niedrer

Thätigkeit übersteigt, die der übrigen Glieder der Gesellschaft weit an Menge, Verschiedenheit und Schwere der Beschäftigungen, und diese anhal-

tende

waren, so behielt er doch immer die nehmliche Oberherrschaft. Im Jahre 1726. ließ er sich einen Präsidenten oder Chef der Brüder nennen; A. 1730. aber legte er diesen Titel wieder ab. Als man im J. 1732. in ihn drang, ihn wieder anzunehmen, so weigerte er sich anfangs, that es aber in der Folge doch. Vom Jahr 1737. bis 1740. prangte er mit dem Titel eines Bischofs, legte ihn aber in diesem Jahre wieder ab, und begnügte sich zum drittenmale mit dem eines Präsidenten, den er 1744. gegen den eines Ministre plenipotentiaire, mit dem Rechte, seinen Nachfolger sich selbst ernennen zu dürfen, vertauschte. Hievon machte er 5 Jahre später wirklich Gebrauch, indem Er eine Kommission niedersetzte, die alle seine Aemter und Dienste verwalten sollte, weil er um diese Zeit den Entschluß gefaßt hatte, in der Einsamkeit zu leben. — Courtonne, der in seiner préface p. 29. 33. alle diese und noch andre Titel aufzählt, hat diesen Entschluß zwar nicht vergessen, aber keine Anmerkung dabey gemacht, unerachtet es ihm nicht unbekannt seyn konnte, daß der Graf diesen Entschluß nicht ausgeführt, sondern die Oberherrschaft bis an das Ende seines Lebens beybehalten hat.

tende Thätigkeit des Grafen verdient deswegen in der That noch eine nähere Betrachtung.

Die Gründung und Versorgung so vieler neuen Gemeinden in jedem Jahre lag auf seinen Schultern: Zwar wurde er dabey in vielen Stücken unterstützt; aber er mußte doch auf alles ein wachsames Aug haben. Wer es weiß, was zum Anlegen neuer Colonien erfordert wird, den wird es nicht befremden, daß er immer mit Baumeistern, Lieferanten, Kapitalisten, Wechslern und Mäcklern in Unterhandlungen seyn mußte. Auch nahm ihm sein Briefwechsel mit Gelehrten, vornehmen Leuten, Fürsten und Königen sogar, viele Zeit weg. Bald mußte er den allgemeinen und besondern Versammlungen der Gemeinde beywohnen, bald wieder die sogenannten Synoden a) besuchen, bald beschäftigten ihn seine Se-

a) „Es erscheinen auch auf den Synoden etliche Schwe„stern, die unter ihrem Geschlechte das Amt der „Aufseherinnen bekleiden, um bey Sachen, welche „die Chöre der Schwestern betreffen, von ihnen „den nöthigen Unterricht zu erhalten. Das voti„ren und Stimmen geben aber kommt allein den „Brüdern zu." S. Van Emdre histor. Bericht ꝛc. p. 368. wo man einen ausführlichen Bericht von den herrnhutherischen Synoden findet.

minarien oder Pflanz Schulen. a) Kaum war er damit fertig, so war seine Gegenwart wieder an andern Orten nöthig. Ueberdiß schrieb er auch eine Menge Bücher über verschiedne Gegenstände, b) die entweder von ihm selbst oder

a) Zu Niesky in der Oberlausitz ist ein Pädagogium, worin man die Jugend in nützlichen Wissenschaften unterrichtet. Aus diesem Pädagogium kommen alsdann die jungen Leute in das Seminarium der Unität, das zu Barby, acht kleine Stunden von Magdeburg im Churſächsischen Gebiete, ist. Hier lernt man die Grundsprachen, und bekommt Unterricht in der Geschichte, Philosophie, Mathematik und Theologie. Man trägt der studirenden Jugend hauptsächlich die dogmatische Theologie vor, doch warnt man sie, daß sie nicht bey solchen Punkten stehen bleiben solle, über die die h. Schrift nichts deutlich bestimmt. Mit der positiven Gottesgelehrsamkeit verbindet man auch die christliche Sittenlehre. — S. Van Emdre a. a. O. S. 367.

b) Ausser einigen wenigen Uebersetzungen, vielen Predigten, die er in und ausser Europa hielt, Liedern und Gesängen, unzähligen Briefen, Memoires, Adressen, Avisen, Vorstellungen, Verordnungen u. s. w. wollte der Graf die Welt durch allerhand Schriften erleuchten, oder, wie andre meinen, verblenden. Hieher gehören: Uebersetzung des

von seinen Freunden herausgegeben, immer zu mehrerer Gründung und Befestigung seines Plans dienten. Kurz, seine Thätigkeit war so manchfaltig, daß jedes Fach, das er behandelte, eine eigne Person zu fordern schien, und dennoch that der Graf allein alles.

So manchfaltig und groß aber auch immer die Beschäftigungen des Grafen seyn mochten, so sind sie dennoch gering und klein zu nennen in Vergleichung mit den weiten Reisen, und die mit ihnen verbundnen Mühseligkeiten, die er nach Erlangung der Bischöflichen Würde unter-

N. T. — Schlüssel der h. Schrift; Lautere Milch der Lehre von J. C.; Geschichte der Erscheinung des Reichs Christi, um das Jahr 1722. in Oberlausitz; der deutsche Sokrates; die gegenwärtige Gestalt des Kreutzreiches; Großer Catechismus; und, um keine weitere anzuführen, sein berüchtigtes Werk; περι Εαυτου, oder Naturelle Reflexionen über allerhand Gegenstände ꝛc. Dieses letzte Werk ist um so merkwürdiger, weil es keinen geringen Theil von dem Charakter des Grafen entwickelt. — (Spangenberg zählt in s. Register über das Leben Zinzendorfs in allem 108. besondre Schriften desselben auf.)

nommen und ausgestanden hat. Wir müßten in der That eine nicht geringe Anzahl von Land-Charten vor uns nehmen, wenn wir ihn auf seinen Reisen immer begleiten wollten. Er begab sich nicht allein zwey und mehrmal in diejenigen Länder, worinn er schon zuvor gewesen war, sondern gieng auch in solche, die dieses Glück noch nicht genossen hatten. Bald wurde ihm selbst Europa zu eng. Er gieng auf den Ozean, und reisete mit Lebensgefahr nach Amerika und WestIndien, nach St. Thomas, auf die Inseln St. Croix und St. Johann, sodann nach Surinam und Pensylvanien u. s. w. und so säete er an allen Wassern. — Von der Art, wie er die Heiden und Wilden zu bekehren suchte, gibt uns der Biograph des Grafen, Rantzau, aus seinem eignen Munde ausführliche Nachricht. Die Christen in und ausser Europa behandelte er auf eine ganz andre Weise. Von Paulus belehrt, daß, wer Herzen gewinnt, weise ist, schickte er sich immer in Zeit und Umstände. Bey Gottesgelehrten sprach er weniger von seinem ausserordentlichen Himmlischen Rufe, aber mehr von seiner Orthodoxie, seinem guten Willen, und seiner herrschenden Neigung, das Reich Christi auszubreiten. Den Philosophen unterhielt

er über seine Liebe zum Frieden, seine Mässigung, und seinen herzlichen Wunsch, daß die Zwiespalte unter den Christen aufhören, und Ein Glaube, Eine Hofnung, Eine Liebe gepredigt werden möchte. Die Fürsten und hohen Mächte suchte er zu überzeugen, daß es unter den Christen keine getreueren und gehorsameren Unterthanen gebe, als die Herrnhuther. Uebrigens bediente er sich bey allen Ständen und Arten von Christen im Wesentlichen immer der nehmlichen Ueberzeugungs-Gründe und Vorstellungen, womit er, wie oben gesagt worden, seine Missionaire instruirt hat.

Ob der Graf gleich auf seinen Reisen seine geistliche Waare jedermann anbot, so war er doch gewohnt, besonders die Frommen aufzusuchen, und sich ihnen gefällig zu machen. In seinen Unterredungen mit ihnen betrug er sich ungemein vorsichtig, und zeigte meisterhaft, wie sehr er die Kunst verstand, die Herzen zu gewinnen. Er gieng ihnen mit einer sanften und einnehmenden Offenherzigkeit entgegen, und lockte sie dadurch beständig an, ihre Gestalt, Erfahrungen und Beherzigungen ihm vorzulegen. Wenn er sie kennen gelernt hatte, und wenn sie mit seiner Lehre und seinen Begriffen nicht übereinstimmten, so tadelte er sie nicht sogleich; denn

dadurch würde er a) nicht mehr haben auf sie würken können, sondern er erklärte sehr vorsichtig: „Er merke wohl, daß sie die Hauptsache „inne haben: wolle Er aber redlich an ihnen han„deln, so sey er verpflichtet, sie gegen einige „Trug Gestalten und Verkehrtheiten zu warnen, „gegen die sie nothwendig auf ihrer Huth seyn „müssen. Mit den ewigen Klagen über die Ver„dorbenheit ihres Herzens stehen sie sich selber im „Lichte, und rauben sich manchen Trost und man„che Erquickung des Evangeliums. Christus ha„be Ein und für allemal die Reinigung von allen

a) Es ist eine Grundregel der wöchentlichen Banden-Konferenzen der Herrnhuther, „daß man Menschen, die sich einbilden, daß sie Vergebung der Sünden haben, und doch noch fehlen, nicht auf Einmal wegstoßen müße, weil sie dadurch sonst niedergeschlagen werden: doch müße man bey der festen Ueberzeugung, daß sie die Vergebung der Sünden nicht haben, ihnen solches nach und nach deutlich darthun." le Long Gods Wonderen p. 323. — Gewöhnlich werden am Sonntag Nachmittag zu Herrnhuth Versammlungen gehalten, die man Bandenkonferenzen heißt, wobey 50—60. Männer in des Grafen Antichambre zusammenkommen, um gewiße Fragen nach eines jeden Gutfinden anzuhören und zu beantworten.

„vergangnen, gegenwärtigen und zukünftigen Sün=
„den seinem Volke verschaft; sie haben also nicht
„nöthig, sich noch über die Sünden zu betrüben,
„weil sie alle auf der Rechnung des Heilands ste=
„hen. Sie selbst würken zu viel in und mit den
„Mitteln, und halten der Erleuchtung des Gei=
„stes zu wenig still, der allein in alle Wahrheit
„leite, und allen, die den Herrn Jesum unverdor=
„ben lieb haben, in allen Fällen und Umständen
„seinen Willen bekandt mache; sie scheinen noch
„zu sehr entfremdet zu seyn von dem seligen Un=
„tertauchen, Baden, Schwimmen und Wegsinken
„in den 5 blutigen Wunden, und besonders in
„der gebfneten Seite des geschlachteten Lammes,
„welches eine Herzerquickende Uebung, das Leben
„des geistlichen Lebens, und eine Wollust sey,
„die, wenn man sie einmal geschmeckt habe, ei=
„nen nach nichts mehr im Himmel und auf Er=
„den gelüsten lasse."

Man hat die Bemerkung gemacht, daß, so oft der Graf in seinen Unterredungen auf die Wunden Christi zu sprechen kam, er sich so sehr darein vertiefte, daß er völlig ausser sich kame, und, so zu sagen, ganz Geist wurde. Wenn er dann aus dieser Entzückung wieder zu sich selbst kame, und gleichsam wieder ein Mensch wurde, so fuhr er in seinem Unterrichte weiter

fort. — Wollt ich ihm aber so, wie ich angefangen habe, nachfolgen, wenn und wie würd ich ans Ende kommen? — Die Gottesfürchtigen hatten sowohl in Rücksicht auf ihren innern als äussern Stand verschiedne Eigenschaften, und mußten also auch auf verschiedne Art geleitet werden. Hatte er z. B. das Glück, unter den frommen Christen solche anzutreffen, die große Schätze besaßen, so vergaß er nie, sie über die Gefahr des Reichseyns zu unterhalten. „Salomo, sprach er dann, hat zwar gesagt, daß „Weisheit mit Reichthum gepaart, etwas Gutes sey, aber auch mehrmal gelehrt, „daß das rechtmäßigste Erbgut zum Schaden gereichen könne, wenn man sein Herz daran hänge. Einmal müße man doch im Tode von seiner Habe scheiden, und niemand wisse, wie nah „er dem Tode sey. Deswegen machen sich die „Verständigen vor ihrem Sterben Freunde mit dem „ungerechten Mammon. Alles, was man in seinem Kreise und Stande zu viel habe, das sey „einem gegeben, um die Kirche damit zu unterstützen. Die alten Israeliten haben ihr Gold „und ihre Kleinodien in solcher Menge ins Heiligthum gebracht, daß die Priester endlich haben „sagen müssen: Es sey genug! Die frommen Weiber haben dem l. Heilande mit ihren Gütern ge-

„dient, und es sey eine Apostolische GrundRegel,
„daß man dasGesetz Christi nicht erfüllen könne,
„ohne daß Einer des Andern Last trage. Diese
„Liebespflichten (das war seine gewöhnliche An-
„wendung) werden nirgends so vollkommen aus-
„geübt, als in denHerrnhutherischen Brüder Ge-
„meinden, deren Thore Tag und Nacht of-
„fen stehen, damit die Gerechten zu ih-
„nen eingehen, und wenn sie das, durch Um-
„stände gehindert, jezt auch nicht thun könnten,
„so können sie wenigstens ihre freywilligen Hebe-
„Opfer dahin senden!“

Unter dergleichen Warnungen, Rathgebun-
gen und Ermahnungen floßen des Grafen Re-
den wie ein Strohm dahin. Er sprach, wie
manche sich ausdrückten, wie ein Engel Gottes,
und nicht wenige jauchzten ihm zu: „Friede
sey mit dir, alles, was dir mangelt,
findest du bey mir!“

Durch alle diese Mühe, welche sich die Brü-
der Gesellschaft im Allgemeinen, und der Graf
insbesondre gab, glückte es dieser Sekte, sich in
der ganzen Welt zu verbreiten, und überall bald
größre, bald kleinere Gemeinden zu stiften. Un-
ter diesen gab es sogar einige, die Herrnhuth
selbst an Flor und Anzahl übertrafen. Man le-
se kecklich, was Irenäus und andre Alten von

den manchfaltigen Sekten, die in der ersten christlichen Kirche entstanden, geschrieben haben; man füge alles noch bey, was in der spätern Geschichte, vom Epiphanius an, bis auf den bekandten Kirchen- und Ketzer Historien Schreiber Arnold über eben diesen Gegenstand gemeldet wird, man wird nirgends eine Sekte antreffen, die sich in wenigen Jahren so weit ausgebreitet hat, als die Herrnhuther. Es gab einmal eine Zeit, wo sich die Welt verwundert hat, daß sie Arianisch geworden sey; aber nie haben die Arianer auf den Inseln der SüdSee, noch an den entlegenen Ufern des Ganges gepredigt. — Spangenberg, eines der vornehmsten Häuptern, und einer der vertrautesten Freunde des Grafen, hat uns eine Art von Katalogen hinterlassen von allen denjenigen Ländern, worinn sich diese Gesellschaft niedergelassen hat. Wendeborn, Krom, Ypey, von Einem sind dieser Liste entweder ganz oder zum Theil gefolgt. Dieser leztere sagt, daß man an der Aechtheit dieser Liste nicht zweifeln dürfe! Aber warum nicht? — Weil sie von der Gemeinde der Brüderschaft selbst angegeben worden sey. Andre verständige Leute aber sind der Meinung, daß sie eben deswegen, weil sie allein von der Gemeinde und ihren Gliedern, und

nicht auch von andern unpartheyischen Leuten angegeben worden, für verdächtig und vergrößert gehalten werden müße. Darf man inzwischen dem Grafen glauben, so hat Spangenberg nicht zu viel gesagt. Er erzählt in verschiednen Stellen der natürlichen Reflexionen, daß der Graf schon vor dem Jahr 1748. tausend Mitarbeiter gehabt habe, durch welche damals schon unter vier und zwanzig Völkern, a) kraft eines rechtmäßigen Rufes, das Evangelium wenigstens zwanzig tausend Seelen, in vierzehn verschiednen Sprachen gepredigt worden sey, ohne die Juden und Heiden, und alle diejenige Christen dazu zu zählen, die keine Protestanten, und unter diesen Lutheraner waren.

a) Von diesen 24. Völkern machen die vereinigten Staaten von Amerika einen ansehnlichen Theil aus. Doch war die Anzahl der Herrnhuther zu Bethlehem, Nazareth, Nord Carolina, Philadelphia, Lancaster, Yorkton, Libanon im J. 1795. (nach dem Berichte des Lutherischen Predigers Schäfer in Germantown) in Vergleichung mit andern christlichen Gemeinden gering. Die Baptisten allein bestanden daselbst an Lehrern und Gliedmassen aus 649756. Seelen, und vermehrten sich noch täglich. S. Algemeene Vaderlandsche Letteroeffeningen fürs J. 1800. Nr. 1.

Aus dieser Subſtraktion macht der franzöſiſche Prediger Courtonne den Schluß, a) daß die obenbeſchriebnen 20000. Seelen lauter Reformirte und Taufgeſinnte geweſen ſeyen. b) Im Jahr 1740. hatten die Herrnhuther ſchon mehr als 200. Reiſen übers Meer gethan, und den 28ſten Februar 1748. ſeit Oſtern des vorigen Jahrs mehr als hundert und ſiebenzig Auffordrungen empfangen. Was dieſen ungemeinen Fortgang der Brüderſchaft noch ſonderbarer macht, iſt die ernſtliche Verſichrung des Grafen, daß er nie deswegen einen Plan gemacht, und nie nichts anders gethan habe, als dem gerade zu folgen, wovon er von Ferne habe denken können, daß es des Herrn Wille ſey.

Der Philoſoph, den dieſe frömmlende Sprache des Grafen, daß der HErr dieſe ſchnellen Fort-

a) In einer Préface, wo er aus der hyperboliſchen Feder des Grafen noch umſtändlicher von dem erſtaunlichen Fortgange ſpricht, den die Herrnhuther durch die ganze Welt gemacht haben. S. 04—6.

b) Der Graf hat, nach ſeinem eignen Zeugniſſe, unter den vereinigten Flanderiſchen und Waterländiſchen Taufgeſinnten verſchiedne hundert Seelen in Zeit von 12 Jahren gewonnen. Ebendaſ. S. 43.

schritte der Brüdergemeinde gewollt habe, nicht befriedigt, sucht die wahre Ursache dieser Erscheinung zu erforschen. Von Einem glaubt den Grund davon gefunden zu haben, wenn er schreibt: „a) die Ausbreitung der Herrnhuther in allen Welttheilen ist in der That bewundernswürdig, und ich glaube, daß dieses Wachsthum, diese Ausbreitung theils von der wesentlichen Güte ihrer Einrichtung, theils von dem Mangel an andern Gelegenheiten zur besondern Erbauung, theils von dem übermäßigen Moralisiren vieler Lehrer herkommt. Wenn das Evangelium von den Lehrstühlen verbannt wird, so darf man sich gar nicht wundern, daß man es sucht, wo man es finden kann. So baut man diese Gemeinde wider seinen Willen, und die Großen werden den Schutz derselben eher verdoppeln als einschränken, je mehr sie überzeugt werden, daß die Brüder getreue und gehorsame Unterthanen, und arbeitsame und nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft sind.“ b)

a) Von Einem Alte und Neue Kirchengeschichte. S. 655.

b) Diß sind die eigenthümlichen Worte von Einem's und nicht Mosheims. Ich sage diß, um die Liebhaber von Wörterbüchern vor einem Irrthum zu warnen, worein sie auf Kosten der Achtung

Es ließen sich hierüber manche Anmerkungen machen; inzwischen mag es an dem wenigen, was ich jetzt sagen werde, genug seyn. Wenn dieser Verfasser von der wesentlichen Güte der herrnhutherischen Einrichtung spricht, so kann ich nicht anderst glauben, als daß er an das ganze Institut dabey denkt, von welchem er der Meinung ist, daß es nicht blos scheinbar, nicht blos dem äußern Ansehen nach, sondern in seinem Innern die man einem der Ersten Gelehrten schuldig ist, gefallen seyn können. Denn das ganze Kapitel von Einem's, unter der Aufschrift: „Geschichte der Brüdergemeinde oder Herrnhuther" wurde von M. Noel Chalmot von Wort zu Wort in sein Oekonomisch natürliches Wörterbuch (huyshoudlyk Natuurlyk Woordenboek) IV. Th. II. St. S. 3009. ꝛc. aufgenommen, und ganz auf die Rechnung des großen Mosheims gesetzt, der aber zu viel Kenntnisse und Beurtheilung besaß, um so etwas zu schreiben. Chalmots Irrthum rührte daher, weil er keinen Unterschied gemacht hat zwischen Mosheims und von Einem's Kirchengeschichte. Irrthümer dieser Art, welche der modernen Litteratur sehr eigen sind, muß man heut zu Tag entschuldigen, wo die allgemeine Verwirrung sich sogar der Geschichte mitgetheilt hat.

so wesentlich gut, so gut geordnet und eingerich-
tet sey, daß es nothwendig vielen Zulauf erhal-
ten, und täglich zunehmen mußte. Er setzt also
diese wesentliche Güte der Gesellschaft zwar vor-
aus, aber beweist sie weder hier, noch sonst wo;
allein wäre sie auch wirklich bewiesen, so würde
doch die daraus gezogene Folgerung nicht richtig
seyn, weil der gröste Theil der Menschen nicht
Liebhaber von wesentlicher Güte ist, sondern viel-
mehr das Gegentheil statt findet. Folglich kann
dieß eben so wenig, als die wesentliche Güte ihrer
Disziplin oder Kirchenzucht der Grund ihres schnel-
len Anwachses seyn; denn diese, so sehr sie im-
merhin angepriesen werden mag, ist so streng,
daß, wenn ihre Ausübung mit der von ihr ge-
machten Beschreibung übereinstimmt, sie gar nichts
an sich hat, was sie für den gröstten Theil der
Menschen wünschenswerth machen könnte. —

Die übrigen durch von Einem angeführten
Gründe beziehen sich entweder auf den Mangel an
andern Gelegenheiten zur besondern Erbauung, oder
auf das übertriebene Moralisiren der Lehrer. Al-
lein so schmeichelhaft diese Gründe für die Brüder-
gemeinde sind, ein so gehäßiges Licht werfen sie
auf die Protestanten; als wenn wahre Erbauung
durchs Predigen nur bey den Herrnhuthern anzu-
treffen wäre! — Das übertriebne Moralisiren, das

Andringen auf Sitten und Pflichten, ohne sie aus dem Glauben an Christum herzuleiten, oder auf diese Art zu beweisen, hat sich zwar leyder! nur allzusehr sowohl unter Lutheranern, als Reformirten und Taufgesinnten verbreitet, aber ist, Dank sey es der Güte GOttes, doch noch nicht so allgemein geworden, daß man, um erbauliche und gute Predigten zu hören, entweder nach Herrnhuth in Sachsen, oder nach Moorfield in England, oder nach Zeist in dem Stifte Utrecht reisen müßte.

Da also die durch von Einem angeführten Gründe nicht befriedigend sind, so bleibt die nehmliche Frage noch immer zu beantworten: was die mittelbaren Ursachen des schnellen Anwachses und der Verbreitung der Herrnhutherischen Gesellschaft seyen? Wollten die Protestanten sie mit den Worten des Apostels: „Es müßen allerdings Rotten unter Euch seyn!“ und die Herrnhuther mit den Worten des Grafen: „Es war des HErrn Wille so!“ beantworten, so würde das den Knoten zerhauen heißen. — Ich habe lange darüber nachgedacht, um die wesentlichen Ursachen davon zu entdecken. Ich spreche von wesentlichen Ursachen, um sie von zufälligen, hinzukommenden und einigermassen mitwürkenden zu unterscheiden; denn wenn ja die alte scholastische Regel: „qui bene distinguit, bene docet,“ anwend-

anwendbar ist, so ist sie es hier. Nachdem ich nun gehörig darüber nachgedacht habe, so rechne ich unter jene zufälligen, hinzukommenden und einigermassen mitwürkenden Ursachen die folgenden:

Die Neuheit der Sache; das Ansehen des Stifters der Brüder Unität; daß ein gebohrner Graf selbst sich so viel Mühe gab, aus bloßer uneigennütziger Liebe, die Menschen zu erleuchten, Ehre, Stand, Gut und Blut verläugnete; wie einst der Heiland, arm wurde, um andre in Gott reich zu machen; seine glänzende Frömmigkeit, seine Leutseligkeit, seine Redseligkeit und Beredtsamkeit — das alles zusammen genommen war wohl im Stande, Menschen, die nichts anders sehen, als was ihnen vor Augen liegt, und die leicht gerührt werden können, wie der Magnet das Eisen, an sich zu ziehen.

Die Emissaire des Grafen wußten das neue Evangelium, und die Annehmlichkeiten des Herrnhutherischen Paradieses so entzückend zu schildern, daß diese und jene empfindsame Herzen gleichsam darein verliebt wurden, und sich also zu der Brüder Gemeinde schlugen.

Daß die Herrnhuther ihre Kirchthüren jeder Religions Parthey, Griechen sowohl, als Barbaren, öfneten, das war gerade das rechte Mittel,

die Einwohner des sogenandten Herrnhutherischen Zions zu mehren.

Traurige Umstände und die äußerste Noth, worein man nicht selten durch eigne Schuld geräth, haben auch manche, weil sie keinen andern Ausweg mehr wußten, zu Herrnhutherischen Christen gemacht. a)

Manche kleine Kauf- und Handwerks Leute finden sich aus Mangel an Unterhalt, oder weil ihr Handwerk nicht recht gehen will, genöthigt, ihre Haushaltung aufzugeben, und sich unter den Herrnhuthern zu setzen, wo sie, wenn sie aufmerksam und fleißig sind, in Einem Monat mehr, als sonst in einem ganzen Jahre, vor sich bringen, und zugleich gewiß seyn können, sich, wenn sie sich anders beliebt zu machen verstehen, und die Prüfung einige Zeit lang ausgehalten haben, mit einem Ehrwürdigen, ja sogar vielleicht HochEhrwürdigen Amte bekleidet zu sehen. b)

a) Ein armer Student z. B. der seine akademischen Jahre mit Nichtsthun zugebracht hat, und im lezten Jahre seiner Laufbahn das einsieht, vor dem Examen also wie vor der Pest erschrickt, nimmt seine Zuflucht zu dem Stuhle der Herrnhutherischen Barmherzigkeit, wird angenommen, an den SchreibeTisch gesetzt, und findet seinen Unterhalt, ohne dafür sorgen zu dürfen.

b) Ich habe eine Liste von mehr als 50 Personen,

Unglückliche Zweifler, müd und abgemattet von dem ewigen Herumschwärmen bey allen Religionen, wollten endlich den Versuch machen, ob sie nicht bey den Herrnhuthern zurecht kommen könnten; und weil sie da, wenn auch gleich nicht alles, doch wenigstens das meiste so fanden, wie sie wünschten, so blieben sie am Ende in Gottes Nahmen bey der Brüderschaft.

Auch haben sich endlich diese und jene Protestanten, welche von ihren Religions Verwandten entweder würklich gedrückt wurden, oder sich nur gedrückt glaubten, aus Erbitterung und Rachsucht

die mit Nahmen genandt sind, welche bey der Brüdergemeinde die Titel von Emissairen, Predigern, Auffehern, Gesandten, General-Aeltesten, Aeltesten, ja sogar selbst von Bischöfen geführt haben, und vor ihrer Erhebung weiter nichts gewesen sind, als Zimmerleute, Maurer, Schneider, Schlächter, Drechsler, Schumacher, Töpfer, Barbierer, Tischler, Strumpf- und Leinwand Weber, Müller, Bäcker, Wagner, Schlosser, Bortenwürker, Perückenmacher, Messerschmide und Schecrenschleiffer; um nicht einmal zu sprechen von den Kutschern, Bedienten, Tafeldeckern, Constabeln und Soldaten, die mit einem oder dem andern jener Ehren Titel vergülder, verzinnt, oder lackirt worden sind.

unter die Herrnhuther begeben, und doppelte Eh-
re bey ihnen genossen.

Das sind nun einige jener zufälligen und mit-
würkenden Ursachen der schnellen Ausbreitung der
Herrnhutherischen Sekte. Ein schöpferischeres Ge-
nie mag vielleicht noch andre angeben können;
wenn sie aber von der nehmlichen Art, wie die
von uns angeführten, sind, so werden sie auf
der Wagschale eines richtig wägenden Urtheils zu
leicht gefunden werden. Denn wenn auch tau-
send, ja zehntausende aus den angegebnen Grün-
den zu den Herrnhuthern übergegangen sind, was
sind sie in Vergleichung mit jenen hunderttausen-
den, die aus ganz andern Absichten diesen Schritt
gethan haben.

Was mich betrifft, so glaube ich, daß die
schnellen Fortschritte, welche die Herrnhutherey
von Einem Pole der Erde zum andern gemacht
hat, eigentlich in dem sinnlichen, schmei-
chelnden, ruhigen, gemächlichen und
anlockenden zu suchen sind, das in der Lehre
und in dem Leben der Herrnhuther zu finden ist.
Je unwahrscheinlicher diese Behauptung manchem
vorkommen mag, desto mehr verdient sie genauer
erwogen zu werden. Um aber richtig darüber ur-
theilen zu können, muß man vor allen Dingen
von der Lehre und dem Leben der Herrnhuther

genauer unterrichtet seyn. — Zwar hat ein aufmerksamer Leser aus dem, was bisher von den Beschäftigungen des Grafen und seiner Missionaire gesagt worden, manches sich hierauf beziehendes lernen können; aber um von dem Sinnlichen, Schmeichlenden, Ruhigen und Anlockenden ihrer Lehre und ihres Lebens ganz überzeugt zu werden, dazu gehört eine noch genauere und vollständigere Kenntniß von beydem.

In der Ersten Epoche des Fortganges der Brüder Unität war es schwer, sich diese Kenntniß zu erwerben. Denn wenn man auch gleich mit der Staatsverfassung und großentheils auch mit dem ökonomischen Theile der Herrnhuther bekandt wurde, so blieb doch noch manches, was auf das Dogmatische und Praktische eine Beziehung hat, der Welt ein wahres Räthsel. Wie die Gymnosophisten bey den Indianern, die Priester des Isis bey den Egyptern, die Magier bey den Persern, die Epopten bey den Griechen und die Sybillen bey den Römern ihre Geheimnisse und Mysterien hatten, die sie nur ihren liebsten, gehorsamsten und am besten unterrichteten Schülern mittheilten, so hat auch die Brüder Gemeinde ihre Geheimnisse, zu denen niemand zugelassen wird, als die, nachdem sie viele Proben ihrer Treue, Standhaftigkeit und uneingeschränkten Anhäng-

lichkeit an die Sekte abgelegt haben, in dieselbe eingeweyht werden. Man hat die Brüderschaft wegen dieser Geheimhaltung, ehe man noch wußte, was sie betraf, ehmals hart beschuldigt; aber sich dabey nicht erinnert, daß die alten frommen Juden und Christen ihre religiösen Geheimnisse auch hatten. Die Erstern verboten der Jugend das Lesen dieser und jener Bücher der Schrift. Die letzten verboten sogar den Fremden das äusserliche Anschauen des Geheimnisses des h. Abendmahls, ohne daß diejenigen, die diese Verordnungen gemacht haben, jemals deswegen verkezert worden wären. Nicht die Geheimnisse an sich, sondern ihre Beschaffenheit macht sie gut oder böse. Zu welcher von beyden Gattungen die Herrnhutherischen Geheimnisse gehören, das läßt sich nicht entscheiden, ehe man eine richtige Kenntniß von dem dogmatischen und praktischen Theile ihrer Lehre erlangt hat. Ohne Zweifel wünschten meine Leser über beydes nähere Aufschlüsse; es ist also billig, daß ich ihren Wunsch, so viel möglich, erfülle.

Man wisse also, daß nicht allein die Zeit, sondern vorzüglich auch der unvorhergesehne Abfall mancher Zinzendorfischen Brüder den Vorhang vor dem Herrnhutherischen Heiligthume so zerrissen hat, daß jezt das meiste davon nakt und

sichtbar vor Augen liegt. — Meine Schrift würde aber ihrem Titel wenig entsprechen, wenn ich nicht, eh ich weiter gehe, den Charakter der eben genandten Apostaten oder Abtrünnigen a) und die Wahrheit ihrer Zeugnisse, neben einigen Bemerkungen, welche die Brüderschaft gegen sie gemacht hat, vorher einer genauern Prüfung und Beurtheilung unterwärfe.

Wenn man diesen Abtrünnigen einigen Glauben beymessen darf, so haben sie in der Lehr und in dem Leben der Herrnhuther solche abscheuliche Meinungen und Schändlichkeiten entdeckt, daß sie in ihrem gefolterten Gewissen keine Ruhe mehr hatten, bis sie eine Gesellschaft verlassen hatten, die jezt in ihren Augen eben so abscheulich war, als sie vorher liebenswürdig geschienen hatte. Sie erzählten überall, was sie von ihnen gehört, gesehen, bemerkt oder belauscht hatten, und schämten sich nicht, sowohl schriftlich als mündlich, ihre vorige Thorheit und sündliche Schwärmerey, öffentlich zu gestehen. Mit diesem Sünden Bekenntnisse vereinigten sie sichtbare Zeichen der Reue, würkliche Rückkehr zur Protestantischen Kirche,

a) Die vorzüglichsten von diesen Abtrünnigen, um nur Einige zu nennen, sind Sutor, Regnier, Eschenbach, Neumann, Rolleder und Riehm.

und herzlichen Dank gegen Gott, daß er sie noch bey Zeiten, als einen Feuerbrand aus diesem Feuer gerissen habe.

Die Herrnhuther vernahmen diesen Abfall mit der grösten Betrübniß, und sahen alle natürlichen Folgen davon, wenn sie nicht gleich in ihrer Geburt erstickt würden, voraus. Das leichteste Mittel war freilich, sich des Sprüchwortes zu bedienen: „Die Abtrünnigen verdienen keinen Glauben!“ Allein, das ist zwar oft, aber nicht immer wahr. Wenn die Abtrünnigen eben deswegen, weil sie Abtrünnige sind, keinen Glauben verdienen, wie machen es denn die Herrnhuther mit so vielen tausenden, die von der Protestantischen Religion abgefallen, und zu ihnen übergegangen sind? Haben auch sie, eben weil sie abgefallen sind, alle Glaubwürdigkeit verlohren? Und dennoch hat die Brüder Gemeinde sie mit Freuden aufgenommen, ihnen geglaubt, sich ihnen anvertraut, und ihnen Aemter gegeben.

Ich weiß zwar wohl, daß die Brüder sagen: diejenigen, die von andern Religions Partheyen ausgegangen, sich unter ihre Fahne begeben haben, und bis ans Ende bey ihnen geblieben seyen, seyen rechtschaffne, ehrliche, tugendhafte Menschen gewesen, die in ihrem Herzen die Ueberzeugung gehabt haben, daß eine fortdaurende See-

len Ruhe nirgens als bey der Brüder Gemeinde zu finden sey — da hingegen die Herrnhutherischen Abtrünnigen falsche, schlechte und boshafte Leute gewesen seyen. Allein ist das auch würklich bewiesen? Ich habe keinen von ihnen persönlich gekandt, und vielleicht haben sich schon alle zu ihren Vätern versammelt, aber so weit ich ihnen in der Brüder Geschichte habe nachgehen können, so habe ich nirgens einen unehrlichen Schritt, vielweniger solche Schandthaten, wie man ihnen vorwarf, in ihrem Betragen entdecken können. Vor ihrem Abfalle standen sie sowohl bey dem Grafen, als auch bey seinen Aeltesten und Bischöfen in großer Gunst, und wurden von der Gemeinde als fromme und verständige Menschen, die nach den Regeln der Brüderschaft exemplarisch und untadelhaft lebten, geehrt und geachtet. Selbst nach ihrem Abfalle betrugen sie sich unärgerlich, und man weiß nicht, daß sie sich irgend eines Verbrechens schuldig gemacht, oder in etwas versehen hätten.

Ueberhaupt, wenn sie solche schlechte und gottlose Menschen gewesen sind, wie kommt es, daß der Graf und seine Prokuratoren sich so viele Mühe gegeben haben, solche Taugenichtse wieder in ihre Kirche zu bringen? a) Welche ehrliche Ge-

a) Diese Mühe gab man sich mit Jakob Sutor,

sellschaft wird Schelme und Schurken aufsuchen, ihnen nachlauffen, und Versprechungen thun? wie sollte sie sich nicht vielmehr freuen, von solchem Gesindel befreyt zu seyn? Allein es sey mit der bestrittenen Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit der abgefallnen Herrnhuther, wie ihm wolle, so würde doch keiner von ihnen bey verständigen Leuten Eingang gefunden haben, wenn sie ihre Erzählungen allein mit ihrer eignen Erfahrung, und nicht zugleich auch mit solchen gedruckten a) und ungedruckten Schriften bewie-

unerachtet er, nach seinem Abfalle, die Brüderschaft in seiner Untersuchung der Herrnhutherischen Sekte gleichsam mit Skorpionen gezüchtigt hat. Steinmetz, jene Perle der Protestantischen Aebte! schreibt unterm 5ten Dezbr. 1746. an den Grafen: „daß diejenigen, die ihrem Vorgeben nach durch Gewissens-Bisse gefoltert, sich von ihm abgesondert haben, aufs neue nachdrücklich zur Rückkehr aufgefordert worden seyen. Von wem könnte man sich einen genauern und vollständigern Bericht versprechen, da sie noch überdiß, wie Sutor besonders gethan hat, sich erbieten, ihre gemeldeten Erklärungen zu beweisen?“

a) Ihre gedruckten Schriften, wovon viele in eignen Druckereyen erschienen, werden von G. Kulenkamp in der Vorrede zu seiner Anatomie der

sen hätten, worin die Geheimnisse der Herrnhutherischen Lehr und Praxis entweder in verblümten Ausdrücken, oder auch deutlich und unverblümt, von einem jeden gelesen werden können. So sind wir endlich bis zu dem Berichte von

Herrnhuther eingetheilt in Schriften, die entweder aus dem Schoose der ganzen Gemeinde hervorgekommen, und im Nahmen aller Bischöfe und Vorsteher herausgegeben worden sind, oder die von dem Grafen insbesondere, doch in seiner Beziehung auf die Gemeinde erschienen sind. Hernach spricht dieser Amsterdam'sche Gelehrte von jeder dieser zwey Gattungen besonders, und vergißt nicht, Meldung von jenem Lehrbüchlein, ihr grosser Katechismus genandt, zu thun, der mit einem Briefe von allen Bischöfen der Gemeinde an verschiedne Könige und Fürsten, so wie auch an Ihro Hochmögenden, die Staaten General, und die Bürgermeister von Amsterdam abgeschickt wurde. Er macht sich ferner ein besonderes Geschäft davon, zu beweisen, daß alles, was der Graf während seiner Verwaltung in Beziehung auf die Lehre und Praxis seiner KirchenGesellschaft geschrieben habe, und dem von der Gemeinde oder ihren Häuptern niemals widersprochen worden sey, angesehen werden müße, als ob die ganze Brüder Unität damit übereingestimmt, und es angenommen hätte.

den besondern Stücken, die von der Protestantischen Kirche als solche aufgegeben werden, welche die Seele und das Wesen der ehemals mehr geheimen, jezt aber bekandteren Lehre und Praxis der Herrnhuther ausmachen, gekommen.

Ich werde mir Mühe geben, bey der Aufzählung und Beurtheilung derselben nichts anzuführen, wodurch der Brüder Unität mehr, als billig ist, zur Last gelegt werde. Ich werde weder zweifelhafte a) Begebenheiten, noch Dinge,

a) So hat man z. B. dem Grafen vorgeworffen, daß er Einen oder mehrere Briefe an den Pabst Benedikt XIII. geschrieben habe, um diesen heiligen Vater in einem schmeichlerischen Stile zu ersuchen, er möchte es den Katholiken erlauben, brüderlichen Umgang mit den Herrnhuthern zu pflegen, und ihren Versammlungen beyzuwohnen. — Es gibt Protestanten, die diesen Briefwechsel für ächt halten, und ihn darum in mehr als Einer Sprache bekandt gemacht haben. Inzwischen widersprach der Graf dieser Unterhandlung immer aufs stärkste. Dieser Widerspruch allein wäre nun zwar kein bündiger Beweiß für die Unächtheit dieser Briefe, denn das Gedächtniß des Grafen blieb sich nicht immer treu; allein wir müssen ihm hierin Glauben beymessen, weil jene Korrespondenz auch

in Ansehung welcher man vor und gegen sprechen kann a); noch besondre Meinungen und Thaten, die blos auf Rechnung einzelner Personen b) nicht aber auf die Rechnung der ganzen Gesellschaft gesetzt werden können; noch gleichgültige c) Feyerlichkeiten; noch Erzählungen, die alle Merkmale von Fabeln d) an sich tragen; noch leichtsinnige

von vielen verständigen Protestanten für unächt gehalten wird.

a) Z B. das sogenandte tausendjährige Reich, wo der Heiland sichtbar erscheinen und als König über sein Volk herrschen werde.

b) Denn wenn man dieses thun darf, so hat die Protestantische Kirche keinen Grund, sich der Lauterkeit ihrer Lehre und Praxis mehr zu rühmen, als die BrüderUnität.

c) Z. B. das Fuß-Waschen, der Bruder- und Schwester-Kuß, die sogenandten Agapen, oder Liebes-Mahle.

d) So ist es gewiß eine Fabel, wie deren in der Geschichte der Herrnhuther mehrere vorkommen, daß sich ein Bruder in Amsterdam habe beschneiden lassen, um desto mehr Eingang bey den Juden zu finden, und daß aus diesem Grunde die Zinzendorf'sche Gemeinde den Sabbath der Juden neben dem Sonntage der Christen gefeyert habe. Ich vermuthe vielmehr, daß diese Erdichtung aus dem Gebrauch entstanden ist, der eh-

Vermuthungen, a) oder unerwiesene Beschuldigungen b), so scheinbar sie auch immer seyn mö-

mals bey der BrüderUnität statt fand, daß sie ihre Bettäge und das Abendmal am Sonnabend hielten.

a) Hieher gehören die vielen Nachtbesuche, welche der Graf einer gewissen Frau gemacht hat. Diese Zusammenkünfte können ganz unschuldig gewesen seyn. Jene Frau war als Mutter bey dem sogenandten Herrnhutherischen Israel angestellt, und stand in dem Rufe, daß sie vorzüglich verständig und inspirirt gewesen sey. Vielleicht besuchte sie der Graf darum so oft, daß er von ihrer großen Weisheit Gebrauch machen könnte. Das geschah aber bey Nacht, weil beyder Geschäfte es nicht anderst erlaubten. Folglich war sie in Bezug auf ihn nichts mehr, als was, nach Tacitus, die berühmte Veleda *) bey den alten Germanen war, die sie in allen wichtigen Fällen ehrerbietig um Rath fragten.

*) Annal. L. IV. 61.

b) Niemand hat mehr unerwiesene Dinge gegen die Herrnhutherische Lehre und Praxis auf die Bahn gebracht, als der Vf. der Schrift: das entdeckte Geheimniß der Bosheit der Herrnh. Secte, Frankfurt und Leipzig 1748. welche von 1749--1751. auch ins Holländische übersetzt worden ist. Sie besteht aus Gespräch-

gen, aufnehmen, und wenn sie auch in dem Lauffe meiner Erzählung unvermeidlich wären,

chen, ist in 6 Stücke abgetheilt, und berühmten Männern dedizirt: das Erste Stück nehmlich dem Pastor J. P. Fresenius zu Frankfurt am Mayn; das zweyte dem Professor zu Halle, S. J. Baumgarten; das dritte dem Jenaschen Professor J. G. Walch; das vierte dem Prof. J. H. Benner zu Giessen; das fünfte dem Prof. C G. Hoffmann zu Wittenberg, und das sechste den Predigern und Aeltesten des KirchenRaths zu Amsterdam. Bey der Ausgabe dieses sechsten Stücks findet sich eine allgemeine Dedikation des ganzen Werks an N. L. Grafen von Zinzendorf. Vor diesem lezten Stücke befindet sich auch das Portrait des Grafen mit der folgenden Aufschrift:

„Diß ist Graf Zinzendorf nach seiner Aussenseite!

„Im Aug liegt Sanftmuth zwar, und Einfalt in dem Kleide:

„Doch welche Art von Geist, welch giftig listig Wesen

„Sein Inneres beseel', das Freund! magst du hier lesen.

(Dus is Graaf Zinzendorf uitwendig van gelaat,

so sollen sie doch nie von mir auf Rechnung der ganzen Brüder Unität gesetzt werden. —

Zagtmoedig van gezicht, eenvoudig van gewaad;
Dog uit wat Lift en Gift, en Geest, Gestalte en Wezen
Zyn innig Hart bestaat, kondt ge in deez' blaêren lezen.)

Dieses sechste Stück hat noch das besondere, daß es uns mit dem wahren Verfasser bekandt macht. Die 5 Ersten Stücke hatte er unter dem erdichteten Nahmen Timotheus Verinus herausgegeben, hier aber legt er die Maske ab, und nennt sich Alexander Volck, Stadt-Sekretarius und RegierungsRath zu Büdingen; der Buchhändler G. de Groot nennt ihn aber in seiner Zueignung des vierten Stücks an den Amsterdamer Prediger A. Buurt Stadtschreiber und Advocatus Regiminis ordinarius zu Büdingen. So ungleich sich aber immer diese beyden Titel seyn mögen, so gleich bleibt Volck sich selbst in allen 6 Stücken. Sie enthalten meistens eine Sammlung von allem, was bis auf seine Zeit für Beschwerden gegen die Herrnhutherische Lehre und Praxis schriftlich und mündlich bekandt wurde. Nirgends aber findet man wohl unter dem guten Weizen so viel Unkraut, als hier. Hätte der Vf. seine

ewigen

Unter denjenigen Dingen, die man gemeiniglich gegen die Lehre und Praxis der Herrnhuther

ewigen Wiederholungen einer und der nehmlichen Sache vermieden; hätte er die Gallenbittre Nahmen, die er dem Grafen und seiner Gemeinde giebt, weggelassen; und sich nicht statt gültiger Beweise so oft mit einem: „man sagt!“ beholfen, so würde sein Werk um die Helfte kürzer seyn, und man würde ihm mehr Glauben beymessen. Ueberdiß vergrößert er das meiste, was er anführt, so sehr, daß er darinn sogar die Herrnhuther selbst, die doch Meister in dieser Kunst sind, noch übertrifft. So wirft er z. B. dem Grafen 13 Lügen und Betrügereyen vor, wovon er eine nach der andern (St. III. S. 11-28.) anführt paraphrasirt. An einem andern Orte vermehrt er ihre Anzahl noch, und sagt dabey, das seyen nur einige Proben; wenn er aber alle Betrügereyen und Lügen seiner Lehrer entwickeln wollte, so würden sie mehrere Fäßer anfüllen, und zu einigen Folianten anwachsen; ja sie würden sogar (S. 9.) ein Buch geben, das stärker wäre, als Bayle's dictionnaire Critique. Durch dergleichen Hyperbeln bringt man selbst das, was wahr seyn kann, in Verdacht, und deswegen habe ich auch nie von den Nachrichten dieses Vf. Gebrauch gemacht, als wenn ich von der Wahrheit dessen, was er schrieb,

anführt, verdient die Schwärmerey des Grafen und seiner Gemeinde vorzüglich unsre Aufmerk-

auf sonst eine Art noch überzeugt wurde. Ich hätte all diese Bemerkungen nicht gemacht, und dieses entdeckte Geheimniß der Bosheit in seinem Werth oder Unwerthe gelaßen, wenn man es bey seiner ersten Erscheinung nicht für ein Chef d'oeuvre gehalten hätte. Inzwischen wurden durch eben dieses Werk doch mancher Augen geöffnet, und es kommen darin solche Besonderheiten vor, die die Probe wohl aushalten, und uns ohne dasselbe nie bekandt geworden wären. Der Vf., der die Herrnhuther in der Nähe belauschte, weil Büdingen nur eine Stunde von Herrnhuth entfernt liegt, der ihren öffentlichen Reden und Festen öfters beywohnte, der, vermöge seines Amtes, vielleicht auch zuweilen gegen die Brüder handeln mußte, und also ihre Grundsätze näher kennen lernte, konnte gewiß mehr von der Brüder-Gesellschaft wissen, als jemand, der ihr nicht so nahe war. Inzwischen verdient es doch immer bemerkt zu werden, daß Volck, der doch den Herrnhuthern so erschröckliche Sachen, die die criminal Justiz für höchst strafbar erklären muß, vorgeworfen hat, nie deswegen vor irgend einem Gerichte belangt worden ist, und das um so mehr, weil er den Grafen und die ganze Brüder-Gemeinde so oft herausgefordert, und, da-

samkeit. Schon frühe brachte sie beyde, sowohl das Haupt als die Glieder in Verdacht, und dieser wurde um so größer, je größre Riesen Schritte der Graf von Zeit zu Zeit darin a) machte.

mit es je eher je lieber geschähe, versprochen hat, alle seine Beschuldigungen mit Tag und datum zu beweisen. — Ich erinnere bey dieser Gelegenheit, daß auch Fresenius in Frankfurt, ein Mann, der nicht weniger seiner Gelehrsamkeit, als seiner frommen Rechtschaffenheit wegen bekannt ist, ähnliche Aufforderungen öfters gethan und sich erboten hat, durch ächte, vor ihm liegende AktenStücke alles das vor Gericht zu beweisen, dessen er den Grafen und seinen Anhang in seinen bewährten Nachrichten von Herrnhut. Sachen beschuldigt habe.

a) Fanatismus (Dwepery) und Enthusiasmus (Geestdryvery) sind bey uns Worte von einerley Bedeutung. Wir folgen hierin dem Beyspiele der berühmtesten Schriftsteller, welche unter Fanatiker (Dwepers) verstehen alle Arten von Enthusiasten und Schwärmer, alle die verrückt sind, neumodische Propheten, Visionaire, Leute die von Offenbarungen und Eingebungen sprechen, sogenandte Demoiselles Bourignons, wie Unzer sich ausdrückt in s. Arzte. IV. Th. 1. St.

Der gelehrte Dyey macht einen Unterschied

Viele folgten ihm auf diesem gebahnten Wege nach, jedoch, wie der junge Askanius seinem unter Fanatismus und Enthusiasmus. „Ein „Fanatiker, sagt er, sieht, was ein andrer „nicht sieht, er hört Stimmen in der Luft, die „sonst niemand hört; verwirft, was die Ver„nunft ihm sagt, und erklärt die Bibel auf ei„ne Art, die mit seinen dunkeln Religions-Be„griffen vollkommen übereinstimmt; sein Kör„per, welcher Ruhe sucht, ohne sie zu finden, „ist in beständiger Bewegung, seine Seele aber „ist unthätig und sein Verstand steht still. — „Allein ein Enthusiast (een Geestdrijtige) sieht „und hört nichts fremdes; er raisonirt mit „Feuer und Lebhaftigkeit über das, was schön „und wahr ist; er verliert seinen Verstand nie, „wohl aber die gewöhnliche Ruhe seines Her„zens, und seine Seele beschäftigt sich immer „mit der schmeichelhaften Aussicht, das einst „zu genießen, wornach sie sich sehnt; erhebt „sich über das gewöhnliche Betragen der Men„schen, übersteigt alle Hindernisse, hat immer „nur ihren Zweck vor Augen, erreicht ihn, und „führt die bewundernswürdigsten Thaten aus.“ Diese Vergleichung eines Fanatikers mit einem Enthusiasten, an sich selbst und in abstracto betrachtet (ohne auf die Anwendung, die davon gemacht wird, Rücksicht zu nehmen) ist der Genauigkeit dieses geachteten Schriftstellers gewis-

Vater Aeneas, mit ungleichen Schritten. Diejenigen aber, die sich am dichtesten an ihn

ser massen unwerth. Denn es ist hier nicht die Frage, ob zwischen Fanatikern und Enthusiasten ein Unterschied sey: Niemand wird wohl daran zweiffeln; sondern ob ein Unterschied sey zwischen Fanatismus und Enthusiasmus, wenn man das leztere Wort in seiner eigentlichen Bedeutung und so nimmt, wie es die Theologen in ihrer Polemik gebrauchen, und wie es auch in der Geschichte der Herrnhuther gebraucht wird. — Was aber nun die Anwendung davon betrifft, nehmlich, ob die Herrnhuther mit einem so vortrefflichen Enthusiasmus, dergleichen hier beschrieben wird, begabt seyen, hierüber urtheile der Leser noch nicht, bis ihm die ganze Lehre und Praxis derselben besser entwickelt worden; und ob der Graf nicht in die Klasse solcher Fanatiker, wie wir sie so eben abgemahlt sahen, gehöre, darüber sey Ypey selbst Richter. Er schreibt ja: „Ueber solche paradoxe Ausdrücke „(wovon vorhin gesprochen worden) beklagte „sich der Graf durchgehends, aber meistens, „wenn es zu spät war. Uebrigens fand sich in „seiner Glaubens Thätigkeit mit dem Herrn Jesu „hie und da manches, das von Schwärmerey „nicht frey gesprochen werden kann. Inzwischen „sind das doch nur kleine unbedeutende Flecken, „die dem schönen Ganzen des religiösen Lebens

anschlossen, und sich von ihm an der Hand füh-

„des Grafen in den Augen eines Vorurtheils-
„freyen Menschen keinen Nachtheil bringen kön-
„nen. Belege für eine solche Schwärmerey ha-
„be ich S. 109. 186 und 187. in dem durch den
„wackern Baron von Rantzau beschriebenen Le-
„ben des Grafen angetroffen.“ — Ich habe diese Citate nachgeschlagen und S. 186, 187. eine Erzählung von einer Seereise angetroffen, die dem Bischofe Spangenberg schriftlich durch den Kapitain Niklas Gerrison mit getheilt wurde. Als das Schiff, worauf sich der Graf befand, um von Pensylvanien nach Europa zurückzukehren, sich den Klippen der Scylla näherte, entstand plözlich ein so heftiger Sturm, daß es in Gefahr stand, zu stranden. Der Kapitain sowohl als das SchiffsVolk war in der grösten Angst: der Graf aber zeigte ein heiteres und vergnügtes Gesicht, und sagte voraus, daß sie alle glücklich landen würden; ja er fügte sogar hinzu, der Sturm würde sich in zwey Stunden legen, was auch würklich geschah. Der Wind drehte sich südwestlich, und sie entkamen der Gefahr glücklich. Als der Kapitain nicht begreiffen konnte, wie ein Mensch eine solche Vorkenntniß von dem, was geschehen würde, haben könne, so antwortete ihm der Graf: daß der Heiland ihm auf sein Gebet zu wissen gethan habe, wie die Sache ablauffen

ren lieſſen, wurden ſeines Geiſtes a) am meiſten theilhaftig.

würde. — Nachdem Profeſſor Ypey auf dieſe Probe von des Grafen Schwärmerey hingewieſen hat, ſo fügt er hinzu: „Es wäre zu wünſchen, daß viele ungelehrte Chriſten unter den Lutheranern und Reformirten die Lehre des Evangeliums ſo gut kennten, als Zinzendorf und die Evangeliſche Brüder Gemeinde ſie vortragen, ſo würden ſie ſie gewiß nicht für Schwärmer halten, und auch ſelbſt weniger Schwärmer ſeyn.“ S. ſeine Geſchichte der chriſtlichen Kirche I. Th. 1. St. S. 72.

a) Ueber die Kraft der Nachahmung in Rückſicht auf Schwärmerey findet ſich ein philoſophiſcher Beweis bey dem Menonitiſchen Prediger J. Stieſtra in ſeiner Warnung vor der Schwärmerey (Waarschouwing tegen de Geestdryvery S. 53. u. ſ. w.) Er eifert in dieſer merkwürdigen Schrift gegen die Schwärmerey im Allgemeinen, und ſpricht, ſo viel ich mich erinnere, kein Wort von den Herrnhuthern, denkt aber deſto mehr an ſie. Ein Auszug daraus wird vielleicht manchem Leſer nicht unangenehm ſeyn: „Endlich, ſchreibt er, dürfen wir „unſre Wachſamkeit gegen die Schwärmerey um „ſo mehr verdoppeln, und uns deſto weniger „über ihren ſchnellen Fortgang verwundern, „weil ſie in der That ihrer Natur nach anſte-

Ich habe die Schwärmerey mit Vorbedacht zuerst genandt, weil sie durchgängig für die

„kend ist, und so gut als die Pest dem Körper „ihren Sauertaig von dem einen auf den an„dern überträgt. Die Nachahmungs Sucht, „die dem Menschen angebohren ist, giebt hiezu „gewiß Anleitung. Diese macht, daß wir ohne „Widerwillen und gleichsam von selbst die thö„richten Gewohnheiten eines Volkes, unter dem „wir leben, nachahmen, und man muß demnach „gewiß fest auf seinen Füssen stehen, wenn man „sich mitten in dem Strome der Schwärmerey „befindet, und nicht von ihm mitfortgerissen „werden will. Doch scheint in dieser Ansteckung „auch eine Kraft zu liegen, die gleichsam ma„schinenmäßig auf den Menschen würkt, und „sich seiner, ohne daß er daran denkt, oder „auch gegen seinen Willen, bemächtigt. Der „blosse Ton, die blosse Aussprache des Schwär„mers, wenn er sie recht in seiner Gewalt hat, „kann auf den KörperBau manches Menschen, „wenn er mit diesem Tone übereinstimmt, ei„nen solchen Effekt machen, daß er Thränen „vergiessen, Seufzer ausstossen, und in den „nehmlichen Ton der Schwärmerey einstimmen „muß. Man muß das ungefähr eben so anse„hen, als wenn bey zwey Violinen, die ganz „gleich gestimmt sind, sobald die Saite von der „Einen gerührt wird, die gleichtönende Saite

Grundmaxime, die Hauptquelle, und den Mittelpunkt der dogmatischen und praktischen Theo=

„der andern gleichfalls einen Ton von sich giebt.
„Mancher Körperbau ist in dieser Hinsicht so
„zart, und so leicht zu rühren, daß ein geschick-
„ter und fertiger Musikus ihn durch ein lang=
„sam klägliches Stück in Ohnmacht spielen, und
„hingegen wieder vor Fröhlichkeit hüpfen ma=
„chen kann, sobald er auf seinem Instrumente
„einen raschern und lustigern Takt spielt. Man
„darf also gewiß auch daran nicht zweiffeln,
„daß die Gesänge und geistlichen Lieder der
„Schwärmer, wenn sie mit Kunst und Anmuth
„gesungen werden, vorzügliche Mittel sind, um
„diese Ansteckung fortzupflanzen. Die Töne al=
„lein würken hier schon mit solcher Kraft, daß
„man nicht einmal auf die Bedeutung der vor=
„gebrachten Worte Acht haben darf. Die Fort=
„pflanzung solcher Empfindungen von Einem
„Menschen auf den andern würkt denn noch am
„stärksten, wenn viele Menschen bey einander
„sind. Befindet man sich in einer stillen und
„düstern Versammlung, worin man nichts als
„Seufzen und Stöhnen hört, so wird man all=
„mählich so schwermüthig, daß man selbst mit=
„seufzt. Das geht so weit, daß verständige Leu=
„te, und die von Schwärmerey nicht das min=
„deste wußten, wenn sie aus blosser Neugierde
„der Versammlung der sogenandten Zitterer

logie der Brüder Unität gehalten wird, und weil sie alles das sinnliche, schmeichlende, gemächliche und anziehende in sich faßt, wovon ich oben, als von der Hauptursache der schnellen Fortschritte der Herrnhutherey gesprochen habe. — Wendeborn, der sonst eben nicht gewohnt ist, der Brüder Gemeinde etwas anzuhaben, sondern sie auf die sanfteste Weise behandelt, bestättigt meine Beschreibung von der eigenen Art der Schwärmerey, und wendet sie, was man nicht erwarten sollte, auf die Herrnhuther an, wenn er schreibt a): „daß sie ihre mystischen Mährlein „(Quäcker) beywohnten, und ihre gewaltigen „und abscheulichen Bewegungen und Gebärden „sahen, ganz gegen ihren Willen die nehmlichen Bewegungen machen mußten. Es scheint „in dem organischen Baue der Nerven etwas „zu liegen, wodurch diese Würkungen hervorgebracht und dergleichen Empfindungen von „Einem Menschen auf den andern fortgepflanzt „werden, ob wir gleich die Gründe davon eben „so wenig einsehen, als wir der Ansteckung der „Pest-Kranken nachspüren können."

a) Der berühmte Michael de Molinos fand an der sanften Schwärmerey auch Geschmack. Er schreibt in der Vorrede zu seinem Geistlichen Wegweiser: „Die mystische Gottesgelehrtheit ist „keine Wissenschaft der Einbildung, sondern des

„durch eine lebhafte Einbildungskraft und sanf-
„te Schwärmerey sich selbst angenehm zu
„machen suchen, das ist ihnen nicht übel zu
„nehmen. Sie können dadurch ihre religiösen
„Gegenstände versinnlichen, und Empfin-
„dungen, die eben so unschuldig als angenehm
„sind, bey sich erwecken. Der kaltblütige Den-
„ker, dessen Verstand über die Einbildungskraft
„herrscht, hat sich gegen solche sanfte, mitein-
„ander abwechslende Empfindungen, die ohne ein
„gewißes Maas von Schwärmerey nicht bestehen
„können, abgehärtet, und das vielleicht auf Ko-
„sten gewißer innerlicher angenehmer Gefühle,
„welche die Seele auf eben die angenehme Art
„kitzeln, als wenn ein Nachfolger Muhamets
„ein bisgen Opium nimmt, um mit desto grös-
„serem Entzücken über die Freuden im Paradiese
„seines Propheten nachdenken zu können. Wenn
„ein Katholik in der Freude seines Herzens vor
„dem Bilde eines Heiligen niederkniet und es

„Gewahrwerdens. Sie wird nicht erfunden, son-
„dern gefühlt. Sie kommt in die Seele weder
„durchs Gehör, noch durchs beständige Bücherles-
„sen, sondern durch Eingebung des Geistes Got-
„tes, der seine Gnade gibt den Einfältigen und
„Kleinen, und sie mit einer unbegreiflichen
„Anmuth verbindet.“

„anbetet, und von reiner Liebe zu ihm so sehr „durchdrungen ist, daß er voll Vergnügen und „Freude seine Kirche verläßt, ob gleich sein äus„serliches nichts als Armuth und Elend anzu„kündigen scheint, so möcht ich den, der ihn mit „Mitleiden ansah, wohl auf seine Ehre fragen, „ob er nicht eine kleine Anwandlung von Neid „bey sich fühle, und dem religiösen Schwärmer „seine Freude mißgönne?“ a)

Die übrigen Theile, welche die Lehre und Praxis der BrüderUnität ausmachen, sind so manchfaltig, daß man kaum weiß, wo man anfangen und endigen soll. Man hat sie deswegen auch mit einem IrrGarten verglichen, in den man leicht hineingehen, aber aus dem man nicht mehr so leicht herauskommen kann. Um meine Leser also in diesem Irrgarten nicht irre zu führen, will ich die vornehmsten Stücke Artickelweise anführen, und dogmatisch vortragen. Es sind nehmlich folgende:

1) Das innere Licht, von dem die heiligen Brüder beleuchtet werden, ist nicht weniger göttlich, als die Offenbahrung, ja es ist

a) Wendeborn a. a. O. III. Th.

noch sicherer, als sie a); bey diesem inwendigen Lichte sieht man, was gut oder böse ist, wenn es Gott auch gleich weder geboten noch verboten hat; es lehrt uns, wie wir unter jeden Umständen zu wandeln haben, und offenbahrt uns zuweilen künf-

a) Man schmäht auf Gottes Wort, und räth, es übern Leisten
Der Herzenstriebe und des innern Geists zu schuen. —
Doch so verliert gewiß, wer je aus diesem Becher
Trinkt, seine Festigkeit, und taumelt wie ein Zecher
Unsichern Tritts umher, dem fremden Wandrer gleich,
Der, Führerlos, den Weg bey Nacht mit Händen sucht

„Men smaalt op t' heilig bock, en raad ons op den Leest
„Te schoeien van een drift en innerlyken geest;
„Waardoor noodzakelyk, wie drinkt uit dezen beker,
„Zyn vastigheid verliest, en tuimelt gansch onzeker
„Gelyk een dronke bol — of als een Wandelgast,
„Die zynen Leidsman mist, den weg zoekt by den tast. "

Vondel Geneets Trank der Schwärmer.

tige Dinge a); bey diesem Lichte kann man viele Gefahren vermeiden, in die man gewiß kommt, wenn man nicht daran glaubt; folgt man ihm aber, so wird man ohne Sünde leben können.

2) Irrthümer des Verstandes sind nicht Sünde; deswegen ist auch die Untersuchung der biblischen Wahrheiten nicht so gar nöthig: denn die Frommen werden dadurch nur mehr von der Einfalt abgezogen, die in Christo ist, und in ihren Fortschritten in der Gottseligkeit gehindert.

3) Ein wahrer Christ hat keine Selbstverläugnung nöthig, und darf sich vor keiner Verunreinigung fürchten, weil er dafür nicht empfänglich ist.

4) Der Kampf gegen die Sünde ist unnöthig; denn dieser wird Christo allein überlassen.

5) Das Gesetz geht blos die Juden an; Christen haben damit gar nichts zu thun; denn

a) Daß solche Vorhersagungen keiner außerordentlichen Inspiration zuzuschreiben seyen, sondern sich leicht aus der geistigen und körperlichen Beschaffenheit der Schwärmer erklären lassen, das hat schon Aristoteles bemerkt. Cf. H. Mori Diss. de Enthusiasmo: Opp. T. II. p. 215. Lond. 1679.

im Neuen Testamente giebts nur Ein Gebot, nehmlich den Glauben an das geschlachtete und blutende Lamm.

6) Beym Glauben gibts keine Stuffen, und niemand hat ihn, so lang er zweifelt; während dieser Zweifel muß man nicht darauf arbeiten, sie loß zu werden, sondern in der Stille auf den Heyland warten, bis es ihm gefällt, einem die Gewißheit zu schenken.

7) Das Loos, das in jedem Falle wichtig ist, muß man um Rath fragen. Man frägt durch dasselbe den Heyland, in welche Gegenden diese und jene Personen als Emissaire reisen sollen. Besonders muß man sich seiner bey Heurathen a) bedienen; wo denn

a) In Tong—choe—fo, einer Stadt in China, bedienen sich die Anhänger des Abgottes Fo, bey der nehmlichen Gelegenheit, wie die Herrnhuther, des Looses. Ehe sie eine Reise von einiger Bedeutung machen, oder in den Ehstand treten, gehen sie in den Tempel, um daselbst den Willen ihres Abgottes durch eine Art von Lotterie zu vernehmen: „Man wirft nehmlich eine Anzahl kleiner geweihter Stöckchen, die verschieden gezeichnet und numerirt sind, in die Höhlung einer Bambusröhre, welche der, welcher um Rath frägt, vor dem Altar kniend, solang schüttelt, bis eines

ein jeder, wenn ihm auch gleich ein Gegenstand zu Theil wird, für den er keine Liebe, ja gegen den er sogar einen Abscheu hat, verpflichtet ist, sich ihm blindlings, und ohne die mindeste Einwendung zu unterwerfen. a)

„davon auf den Boden fällt. Hierauf wird das „darauf befindliche Zeichen untersucht, und die Ant„wort darauf in einem Buche, das der Priester „offen in der Hand hält, aufgesucht.“ S. Britische Gesandtschaft oder Reise des Lords Macartney, IV. Th. p. 43. 44.

a) Man sagt, daß der Graf das Loos immer nach seinem Wunsche haben fallen machen können. Jedoch läugnet er es, wenn er in seinem Bericht an die Evangelischen Minister schreibt: „Was man gegen mich über die gewöhnlichen „Wahlen der Braut oder des Bräutigams ausgestreut hat, ist ungegründet.“ In einem gewissen Extrakte, den der Töpfer Dober der theologischen Fakultät zu Tübingen 1733. übergeben hat, und den man bey le Long l. c. p. 257. findet, sagen die Brüder: „Das Loos wird in be„sondern Ehren gehalten, sowohl in der Stille als „öffentlich, zur Zeit, wenn eine Sache vollkom„men im Gleichgewicht steht. Man hält das für „einen sehr einfachen Weg, bey einer vollkomm„nen Abgestorbenheit des eignen Willens, den

„Sinn

8) Durch die Taufe werden wir von der Erbsünde gereinigt. Sie ist bey GOtt gleichsam das Rothe Meer, worinn das Schädliche, das wir von Adam geerbt, und das Böse, das wir selbst begangen haben, ersäuft wird.

9) Bey dem h. Abendmal geht mit dem Genusse des Brodes und Weines zu gleicher Zeit der wesentliche Leib und das Blut Christi in uns über, und das ist so kostbar, so sauersüß und so erquickend, daß man selbst im Himmel kein köstlicheres Abendmal genieſſen wird.

10) Weiber dürfen sowohl, als Männer, taufen und das Abendmal reichen, und in den

„Sinn des Herrn zu wissen, oder um sich selbst „vor aller Verantwortung sicher zu stellen.“

Allein unsre Theologen betrachten das, was der Graf schreibt, und die Brüder sagen, als eine protestatio actui contraria; eine der That widersprechende UnschuldsBezeugung. Wie dem auch sey, so wissen die Gelehrten, daß der allgemeine und unbegränzte Gebrauch des Looses von den Heiden herkommt, und von ihnen in die christliche Kirche eingedrungen ist. Conf. Disputatio Antifanatica de Sortibus Biblicis, C. H. Gerkenii.

öffentlichen Versammlungen lehren, wie der Geist ihnen zu reden eingibt. a)

11) Man kann in jeder Religion, ohne sie zu verlassen, selig werden. Unter den abgöttischen Völkern gibt es auch Abrahamiten, die man deswegen für seine Brüder halten muß, wie die Juden, besonders die Cabbalistischen, ob sie gleich die bittersten Feinde des Christenthums sind. Um diese zurecht zu bringen, muß man sich sorgfältig hüten, den Nahmen Jesu vor ihnen zu nennen, weil er ihnen etwas Abscheuliches ist. b)

12) Der Graf ist mehr als ein gewöhnlicher Mensch. Der Heiland hat ihn als seinen Repräsentanten und Stellvertreter angestellt c), um in seinem Nahmen die Kirche

a) Vid. Altmanni Disquisitio philologico critica ad illustranda loca 1 Cor. XIV. 34. 1 Tim. II, 18. de Priscilla, Phœbe &c. a fratribus ita dictis Herrnhutanis ad probandam mulierum in Ecclesia docendi potestatem novissime productis.

b) Das riecht so ziemlich nach dem Betragen der Jesuitischen Missionaire, die, um kein Aergerniß zu geben, die Kreutzigung Christi vor den Chinesen verhehlten.

c) Es ist schwer zu glauben, daß ein sündiger Mensch, ohne seinen Verstand verlohren zu haben, sich im

zu regieren, Gesetze zu machen und aufzuheben; zu binden und zu lösen; den Himmel zu schliessen und zu öfnen; und folglich den Bann a) nach allen seinen Theilen

Ernst einbilden kann, im eigentlichen Sinne des Wortes, der Repräsentant des Heylands auf der Erde zu seyn. Ich halte daher diese Repräsentation lieber für eine staatskundige List des Grafen, um sich dadurch der Achtung, Liebe und des Gehorsams seiner Herrnhuther um so eher zu versichern. Aus dem nehmlichen Grundsatz handelte auch Numa bey seinem Umgange mit der Göttin Egeria; ebendeswegen wollte auch Alexander für einen Sohn Jupiters gehalten werden; und eben darum gab der Chinesische Kayser Kien-Long auch vor, daß sein Gott Fo ihm beywohne. S. über den lezten, was Cossigny bey Lord Macartnys Reise nach China IV. Th. S. 391. bemerkt hat.

a) Kulenkamp führt die Bannbriefe gegen Beude, Neumann u. a. in seinen Anmerkungen zu Lieschy's zweyter Erklärung S. 179—188. an, und beurtheilt sie. Die Protestanten mögen sie immerhin bruta fulmina, oder kraftlose Blitze nennen, bey den Herrnhuthern sind sie von einer schröcklichen Würkung. In dem Buche: Gestalt des Kreuz Reiches, wird mit vieler Bedeutung erzählt, daß eine gewiße Person, gegen die

auszuüben, ohne daß jemand fragen darf, warum er so handle; denn was Er thut,

man den Bann nur heimlich ausgesprochen habe, für todt aus der Versammlung weggetragen worden sey. Ein andrer, der eine vermessne Sprache geführt habe, wurde kontrakt und blieb es, bis ihm die Absolution ertheilt wurde, auf welche sogleich aber die WunderKur erfolgt sey. Ein dritter, der einmal die Konferenz der Aeltesten mit einer gewißen Verachtung und Geringschätzung verlassen hatte, wurde wenige Minuten später vom Blitz getödtet. Der Graf rühmt in einer seiner Schriften, die er in Pensylvanien herausgab, daß einer seiner Gegner, der Rath Kruger, rasend geworden sey, so daß er in Herrnhuth habe müssen an Ketten gelegt werden, und daß er, da er wieder zu sich selbst gekommen, nun wie ein Besessener in der Welt herumschwärme, und, wer es nicht glauben wolle, der könne ihn wohl einmal zu sehen bekommen, doch ohne es zu wissen; wie man diejenigen Leute beschreibe, die die Sünde wider den h. Geist begangen haben. — Eben so schreibt der Graf auch a. a. O. daß er einen Aeltesten, Nahmens Kühnel, weil er eine Korah Rotte gegen ihn gestiftet habe, in den Bann gethan habe. Dieser sey dadurch bey dem Tenfel in eine erschröckliche Zucht gekommen, doch sey er davon auf die ernstliche Fürbitte der Gemeinde körper-

ist in diesem Falle eben so viel, als wenns der Heiland selbst thäte.

lich entschlagen worden. — Inzwischen hätten sie in Pensylvanien von ihm, dem Grafen, keine Wunder zu erwarten, weil sein Kampf, den er dort habe, für nichts zu rechnen sey. A. a. O. S. 187.

Es scheint, daß der Graf die Bannmacht, wenn er sie nicht in Person ausüben konnte, den Häuptern der Brüdergemeinde übertragen habe. Wenigstens bediente sich derselben der Unterbischof Spangenberg in Pensylvanien meisterhaft. Ein Fall wovon man in der Bannhistorie kein ähnliches Beispiel hat, verdient besonders unsre Aufmerksamkeit. „Eberhard Riehm, der „noch vor sehr kurzer Zeit von den Mährischen „Brüdern als ein lieber Vater und Bruder geach„tet, und dessen Hausfrau als eine theure Magd „Christi geehrt wurde, hatte das Unglück, bey „dem Unterbischof Spangenberg in Ungnade „zu fallen, und zwar aus keinem andern Grunde, „als weil er einen angesehnen Bruder und „Arbeiter der Lügen so bündig überwiesen hat„te, daß er selbst aus Ueberzeugung seine Schuld „bekennen mußte. Spangenberg kam darü„ber so sehr in Zorn, daß er den Sohn des Riehm, „und seine Frau, unerachtet ihres sehnlichen Ver„langens, nicht wollte zum h. Abendmal gehen las„sen, als bis sie ihren Vater würden ver„flucht haben. Als diese Kinder, die ihren

13) Für die frommen Herrnhuther ist ein besondrer Platz im Himmelreich bereitet: Sie

„Vater zärtlich liebten, diß, als die gottloseste,
„vor dem göttlichen und menschlichen Richterstuhl
„höchst strafbare, Handlung, standhaft ausschlus-
„gen, so schlug der Unterbischof auf seine Brust,
„und sagte: Aber ich bin hier, um ihn
„im Nahmen JEsu zu verdammen,
„und zu sagen, daß Euer Vater mit
„Ketten der Finsterniß gebunden, und
„des Satans ist; und wollt ihr das
„auf mein Wort nicht glauben, und
„damit einstimmen, so könnt ihr auch
„nicht mit uns zum Nachtmahl gehen."

Wer würde je diese Geschichte glauben können, wenn sie nicht von dem ungemein frommen Lischy in seinem Nachberichte zu seiner zweyten Erklärung umständlich erzählt würde? „Er schrieb
„den folgenden Tag, als dieses geschehen war,
„alles, was Spangenberg gesagt hatte, von
„Wort zu Wort auf, und zwar aus dem Munde
„der Kinder selbst, und in Gegenwart der El-
„tern, und noch 3 andrer männlicher Zeugen; las
„es dreymal nacheinander vor, und drang dann
„noch in Riehms Sohn und Schwiegertochter,
„daß sie vor dem Angesichte des Allwissenden und
„in Gegenwart der Zeugen bekennen sollten, ob
„Spangenberg die nehmlichen Worte,
„wie sie von ihm aufgeschrieben worden seyen, ge-

werden an jenem großen Gerichtstage nicht allein alle in Einer Reihe an der Rechten Gottes stehen, sondern auch nahe selbst an der Seiten Höhle des geschlachteten Lammes.a)

Das sind 13. Artickel, von denen allen man versichert, daß sie aus den eignen Schriften der Brüderkirche gezogen seyen; die aber alle den Geruch des Sauertaigs mancherley Irrthümer, und wenig oder nichts von dem Geruche des Lebens zum Leben haben.

„sagt habe? Hierauf bezeugten sie beyde, daß, „wenn sie auch im Augenblicke sterben, und vor „GOtt Rechenschaft ablegen müßten, sie doch nicht „anders sagen könnten, als daß er gerade das „zu ihnen gesagt habe, und daß sie zu jeder Zeit „darauf leben und sterben können.“

a) An einem andern Orte soll sich der Graf sogar gerühmt haben, daß er mit seinen Herrnhuthern einst weder zur Rechten noch zur Linken Christi werde gestellt werden, sondern daß sie mit Jesu zum Gerichte kommen, und mit ihm Gericht halten werden; er werde sodann viele Seelen, die er hier gekannt habe, in seine Arme nehmen, und ihnen durchhelfen. Kulenkamp, der diß in seinen Anmerkungen zu Lischys zweyter Erklärung S. 84. anführt, besorgt, daß sich der Graf hierin wohl betrügen möchte. —

Allein darf man sich auch auf die Aechtheit und Wahrheit dieser Auszüge würklich verlassen? Sollten solche unschriftmäßige irrige Meinungen und Thatsachen in der That bey der Brüdergemeinde Statt finden, und in ihren Schriften anzutreffen seyn? — Keineswegs! antwortet der große Patron der Kreuzbrüder, der Geschichtschreiber von Einem. Er trägt zwar den Inhalt dieser 13 Artickel und noch manches andre, was man den Brüdern zur Last legt, auch vor, aber er nennt das alles Beschuldigungen a), die theils von Menschen herkommen, welche von der Gemeinde abtrünnig worden seyen, und folglich, seinem Urtheile nach, nicht immer Glauben verdienen; theils seyen sie zwar von andern den Herrnhuthern gemacht worden, aber diese haben darauf auf die befriedigendste Weise geantwortet, und so, daß kein Zweifel mehr übrig sey. Aber, siehe da, eben der Mann, der sich der Herrnhuther so getreulich annimmt — wer sollt es glauben, wenn man es nicht mit eben so viel Worten lesen könnte? — eben dieser Mann gibt zu: b)

a) Alte und Neue Geschichte III. Th. S. 624. 634—636.

b) A. a. O. S. 654. 655.

1) Daß die Herrnhuther die ehrwürdigsten Wahrheiten, wobey ein feyerlicher Ernst herrschen sollte, mit vielem läppischen Zeuge vermischen. a)

2) Daß sie sich in ihren Schriften eines unschriftmäßigen Tones, und vieler unverständlicher und unbegreiflicher Begriffe bedienen, die für den gemeinen Christen, ich weiß nicht was? seyen.

3) Daß sie, ausser der Lehre von Christi Leiden und Tod, andre göttliche Wahrheiten bey Seite setzen und verachten;

a) Als man 1729. des Grafen göttliche Kindschaft in Zweifel zu ziehen anfieng, weil er den sogenannten Bußkampf nicht gekämpft habe, so erklärte er sich zwar darüber orthodox, aber nicht mit dem Ernst und der Würde, wie er hätte thun sollen, wenn er sagte: „Ich weiß wohl, daß die geistliche Geburt „nicht ohne Schmerzen geschieht, aber die verschiednen Stuffen der Schmerzen anzunehmen, „wovon die geistlichen Accoucheurs so viel Wesen „machen, und wodurch sie eher tausend unglückliche als Eine glückliche Geburt zu Stande bringen, dazu würde mich selbst die Augspurgische Konfession, wenn sie es lehrte, schwerlich „bewegen können.“ S. Rantzau Leben des Grafen S. 59.

Wahrheiten, die von dem allweisen Gott doch auch geoffenbahrt seyen, und mit kindlichem Dank angenommen und gebraucht werden müßen; Wahrheiten, die, wenn wir sie nicht kennen, den Fluch auf uns laden: „Nach dem Gesetz und Zeugniß. Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben.“ Esaj. 8, 20.

4) Daß sie zu viel Wesen aus Erfahrungen machen, die gegen die h. Schrift streiten.

5) Daß sie den Vortrag der Sittenlehre verwahrlosen, da doch auch der rechtschafne Christ, wenn er nicht wisse, wie er sich seinen Pflichten gemäß betragen müße, sündige.

6) Daß sie das von rechtschafnen Herzen schon längst verurtheilte, und weit auffer den Gränzen des Wortes Gottes stehende Geheimniß der Ehe mißbrauchen, und sich dadurch ihre Gemeinde so viel Spott und Verachtung zugezogen habe.

Diese 6 Punkte, die von Einem anführt, hat er nicht vom hören sagen, sondern sie, wie er sich ausdrückt, bey den Herrnhuthern selbst wahrgenommen, und also wahr gefunden. Ist es aber nicht sonderbar, und charakterisirt es

nicht einen Menschen, der unbeständig in allen seinen Wegen ist, daß jemand, der den Brüdern solche Dinge zuschreibt, in Ansehung der vorhin angegebnen 13. Artickel so unglaubig seyn kann? Begreift von Einem denn nicht, daß Menschen, die ausser dem Leiden und Tode des gekreuzigten Lammes andre Bibelwahrheiten bey Seite setzen und verachten, die Sittenlehre verwahrlosen, ihre Pflichten vernachläßigen, und so viel Wesen aus Dingen machen, die gegen Gottes Wort streiten, — auf die ungereimtesten Meinungen und ungeziemendsten Handlungen verfallen können, und jeder Verleitung blosgestellt sind?

Hätte sich von Einem durch die Angabe seiner 6 Artickel nicht selber bereits den Todes-Stoß gegeben, so müßte er doch da gewiß in sein eignes Schwerd fallen, wo er mit dem Abte Steinmetz zum Vorschein kommt, einem Manne, der sich unter den deutschen Theologen des vorigen Jahrhunderts durch seine exemplarische Tugend und ausgebreitete Gelehrsamkeit so berühmt gemacht hat. Von diesem sagt er (S. 631. u. s. w.) „daß die Herrnhuther selbst ihn für ihren Freund, wenigstens nicht für ihren Feind „gehalten, und daß er das, was er in ihrer „Gemeinde Gutes fand, nicht verworfen habe.“

Dieses wahrhaftige Zeugniß wird auch durch Rantzau (S. 36. 38. 80 117.) bestätigt. Er erhebt Steinmetzens Frömmigkeit über die andern frommen Lehrer, und nennt ihn einen gesegneten Evangelisten. Er erzählt: „Steinmetz wurde schon A. 1722. von den unterdrückten Mährischen Brüdern besucht und um Rath gefragt, und unterhielt diese mit ihnen gemachte Bekandtschaft. Der Graf selbst habe mit diesem Achtungswürdigen Mann zu Teschen in Oberschlesien, wo er damals Prediger geroesen sey, A. 1726. Bekandtschaft gemacht, und bald darauf das ungemein große Vergnügen gehabt, daß ihn Steinmetz in Dresden besucht habe. Von da seyen sie mit einander nach Herrnhuth gegangen, daß Steinmetz daselbst das große Werk Gottes sehen möchte. Der Graf hab ihn sodann zum Beweise seiner Achtung selbst dem Markgrafen von Bareuth empfohlen, und den Superintendenten (Steinmetz) begrüßt, als er auf dem Punkte stand, Abt vom Kloster Bergen zu werden, und bald darauf in diesem Kloster eine angenehme Unterredung mit ihm gehabt." — Hieraus nun sieht man, daß Steinmetz A. 1732. von dem Grafen oder den Herrnhuthern noch nichts Böses vermuthet, sondern viel-

mehr aus beyden viel Wesens gemacht habe, indem er nicht nur seine Unternehmungen billigte, sondern auch ihn und seine Gemeinde für von Gott berufne und geheiligte Personen hielt. — Allein diese günstigen Gedanken Steinmetzens von dem Grafen und seinem Volke waren von keiner Dauer, und konnten es nicht seyn, weil sie auf keinem andern Grunde, als den einer vermeinten Orthodoxie beruhten. Denn als der Abt späterhin von den Meinungen und Sitten, die bey dem Grafen und seiner Gemeinde die Oberhand erhalten hatten, überzeugt worden war, so fand er sich in seinem Innern verpflichtet, sich sowohl mündlich als schriftlich dagegen zu setzen, und zwar so nachdrücklich, daß er sich nicht scheute, vor dem Angesichte des Grafen und der ganzen Welt zu erklären, „daß es in der ganzen christlichen Lehre kaum Ein Stück gebe, das in der Gemeinde zu Herrnhuth wo nicht ganz umgeworfen, doch wenigstens auf mancherley Weise entstellt und mißbraucht oder geschwächt würde.“

Von Einem führt das bisher Gesagte nicht allein an, sondern bekennt auch, daß der Abt die folgenden Artickel, die einen Theil der Herrnhutherischen Lehre und Praxis enthalten, aus

ihren Schriften gesammelt und bekandt gemacht habe:

1) Die h. Schrift hat nicht nur in den Uebersetzungen, sondern auch in dem Grundtexte so viele Fehler, als kaum ein anderes gegenwärtig herauskommendes Buch. a)

2) Es würde gar nicht schwer seyn, aus der heil. Schrift vollkommene Widersprüche zu sammlen. b)

a) Diese Fehler sind bey den Herrnhuthern von gar keiner Bedeutung. Sie verstehen den Sinn der Schrift vollkommen durch den Geist, ohne auf den Buchstaben, Zusammenhang und die Fehler Acht zu haben. Der Geist führt sie so gut in den eigentlichen Sinn des Wortes hinein, daß sie mit Zuversicht sagen können: „Das ist er und sonst keiner!“

b) So etwas Gottloses sollte man doch gewiß nicht von einer Sekte erwartet haben, die bey ihrer ersten Entstehung, nach dem Vorgang ihres gräflichen Oberhaupts, so voll Ehrfurcht für Gottes Wort war. Der Graf gab in früheren Zeiten die unverkennbarsten Beweise davon, wie sehr ihm die h. Schrift am Herzen lag. Er ließ Luthers Bibel in 8vo und 12mo drucken, um dem gemeinen Mann den Ankauf dieses theuren Kleinods desto leichter zu machen, und versah sie mit einem

3) Christus hat im Stande seiner Erniedrigung die Gottheit abgelegt, und ist von dem er=

Schlüssel der h. Schrift, oder mit einer Vorrede und Einleitung in die Bibel, welcher Schlüssel auch 1731. zu Bern besonders abgedruckt worden ist. Ich erinnre mich nicht, jemals in solcher gedrängten Kürze so viele wohlverdiente Lobsprüche der Bibel gelesen zu haben. Der Graf nennt darinn die Offenbahrung ein unschätzbares Geschenk des Himmels; das Buch aller Bücher, das nie seinesgleichen gehabt habe; das nicht allein unfehlbar, sondern auch, durch Gottes wachende Vorsehung, bis auf den heutigen Tag in allen seinen Theilen unverändert und unverfälscht geblieben sey. — le Long hat diese Abhandlung des Grafen in seine Schrift: Gods Wonderen, vollständig aufgenommen S.693. u. s. f. Er liefert bey dieser Gelegenheit auch noch einen andern Vorbericht von einem Samuel Lucius, sogenandten Reformirten Prediger zu Ansoldingen in der Schweyz, dem man den obengenandten Schlüssel der neuen Ausgabe von des Grafen Bibel beygefügt hat. Dieser Vorbericht aber enthält mehr einen Lobspruch des Grafen, als der Bibel. „Wer sollte denken, schreibt er, daß der Verf. dieser biblischen Vorrede ein Graf sey? — Ein Graf, den Gott aus dem GrafenStande zum Stand eines Königes erhoben hat, denn Gott hat ihn zum Kö=

ten Augenblick seiner Zeugung, und Geburt an, und sein ganzes Leben hindurch nichts anders gewesen, als ein natürlicher Mensch. Ja! es ist nicht einmahl wahr, daß Jesus damals Gott war, sondern der Vater ist ihm nur beygestanden.

4) Der Unglaube oder das Nicht-glauben allein ist Sünde.

5) Es gibt durchaus keine wesentliche Sittlichkeit der Handlungen ausser dem Heylande. Nichts ist an sich selbst gut oder böse; in

der

uig und Priester gemacht. — Er trägt das Bild des gekreuzigten Heylands sowohl von aussen als innen an sich. — Sollte jemand denken, daß ich den Grafen allzusehr erhebe, dem weiß ich nichts bessers zu sagen, als: Komm und siehe! und es wird ihm dann wahrscheinlich eben so gehen, wie der Königin von Arabien 1 Kön. X.

Ich habe es mir zur Regel gemacht, niemand keine gehäßigen Nahmen zu geben, und es thut mir immer weh, wenn ich dergleichen Nahmen von andern in meine Anmerkungen aufnehmen muß: dem ungeachtet aber glaube ich nicht, daß ich mich versündigen werde, wenn ich diesen Schweyzerischen Prediger einen Geck aller Gecken (Kwast der Kwasten) nenne!?!

der Menschheit des Heylandes wird alles gefunden.

6) Man hat keine Vorschrift zur Heilsordnung nöthig; der Heyland kann sie machen, und zu jeder Stunde wieder verändern. Er kann das zu etwas Sittlichem machen, was gegen die Natur streitet, und das höchst Sittliche zu der schändlichsten That, und die sittlichsten zu den schändlichsten; aus diesem Grunde sind die Brüder in ihren Reden und Handlungen so freymüthig, wenn sie dem Heylande dienen. a)

a) Besonders wenn sie zu diesem Dienste durch den Geist getrieben zu werden meinen.

Es wäre wohl zu wünschen, daß dieser unsittliche Freymuth im Reden und Handeln nicht auch bey manchen hitzigen und unbedachtsamen Protestantischen Eiferern Statt fände. L. Aubery erzählt in seinen Holländischen Memorabilien S. 388. daß Grotius zur Zeit seiner Schwedischen Gesandtschaft in Frankreich, zwey Prediger, van Or, einen Reformirten, und Ambreus, einen Lutheraner, abwechslungsweise vor sich in seiner Kapelle habe predigen lassen. Diese aber, statt das Evangelium rein und einfältig zu verkündigen, haben sich auf einmal so sehr in die verschiednen gegenseitigen Streitpunkte eingelassen,

7) In dem jetzigen Zustande der Brüder wird kaum mehr von dem Glauben an Christum gesprochen; sondern man führt die Menschen auf Dinge, die nicht mehr zu finden sind, nehmlich zu dem Leibe Christi und der Betastung desselben.

8) Wer selig werden und bleiben will a), muß

daß ihre Predigten voller Scheltworte gewesen seyen. „Der Gesandte, dem diß endlich entleidete, ermahnte sie, es zu unterlassen, und GOttes Wort auszulegen, ohne der christlichen Liebe zu nahe zu treten, worauf D. Ambreus gesagt habe: „Er „könne nicht umhin, das zu sagen, „was ihm der h. Geist eingebe.“ Als ihm endlich Grotius befahl, das Schelten zu unterlassen, oder das Predigen aufzugeben, so sey er voll Ingrimm aus dem Zimmer gegangen, und habe, indem er die Treppe hinunter gegangen sey, murrend gesagt: „Es sey doch etwas befremdendes, daß ein Ambassadeur der Schwedischen Krone dem h. Geiste den Mund stopfen wolle.“

a) Dr. J. G. Töllner, der in der bibliotheque des Sciences unter die besten und gelehrtesten Theologen in Deutschland gerechnet wird, nimmt auf den Innhalt dieses Artikels Rücksicht, wenn er schreibt: „Der Glaube (an Christi versöhnendes Verdienst) besteht nicht in allerley sinn-

von den blassen, todten und eiskalten Lip-

„lichem Umgange mit Christi Person, oder mit „seinem Kreutz und Wunden. Wir haben in „unsern Zeiten gesehen, welche Früchte der Ein„bildungskraft alle die mystischen Ausdrücke und „Vorstellungen, wodurch man gewöhnlich die „durch Christum zuwegegebrachte Versöhnung be„schreibt, bey einer Sekte hervorgebracht ha„ben, die in ihrem ersten Beginnen keine „andre Absicht hatte, als das Christenthum „mehr Evangelisch zu machen. Man glaubt, die „Vorstellung der Wohlthat dadurch lebendiger „und anschaulicher zu machen, und ich will auch „den Gebrauch davon, insofern dergleichen Vor„stellungen zugleich schriftmäßig sind, nicht „ganz verwerfen. Allein unvermerkt bringt ein „Mensch, der daran gewöhnt ist, sich nicht mehr „die Wohlthat, sondern blos den, der sie er„worben hat, vor die Seele, und endlich auch „diesen nicht mehr, sondern blos seinen Schweiß, „sein Blut und seine Wunden.“ Abhand„lung über Buße und Glauben. Sie wurde ins Holländische übersetzt und mit einigen Bemerkungen vermehrt durch Joh. Petsch, der sie in das dritte Stück seiner Proben des gegenwärtigen Geschmacks der Deutschen in der Gottesgelehrsamkeit und Weltweisheit aufgenommen hat. S. 59. 62.

yen Christi geküßt werden, des Heylands

Daß die Brüdergemeinde in ihrem Ersten Beginnen keine andre Absicht gehabt habe, als das Christenthum mehr Evangelisch zu machen, wie Töllner sagt, bestättigt das vollkommen, was ich immer geglaubt, und auch schon mehrmals in dieser historischen Skitze gesagt habe.

Weniger aber gefällt mirs, daß der Vf. der Anmerkung bey dem, was ich aus Töllner angeführt habe, dieses Marmottenspiel mit des Heylands Wunden zu vergleichen und zu billigen sucht mit den blutigen Schilderungen, welche uns die Propheten und Apostel von dem Kreutzestode Christi gemacht haben. Man findet zwischen beyden auch nicht Einen Zug von Aehnlichkeit. Denn es ist doch gewiß etwas anders, den leidenden Seligmacher als einen Mann voll Schmerzen, der um unsertwillen verwundet ist, und durch dessen Wunden wir heil worden sind, abzumalen, als mit der Brust auf seinen todten Leichnam hinzufallen, sein Blut mit den Lippen einzusaugen, die Zunge in seine hohle Seite zu stecken, sich daran trunken zu trinken, oder, wie es in diesem 6ten Artikel heißt, den todten Leichnam Christi zu küssen, zu beriechen u. s. w.

todten Leichnam beriechen, und die Luft seines Grabes einathmen. a)

9) Was vom Ehestande gelehrt wird, ist entsetzlich — NB.

10) Man behauptet Irrthümer, wodurch die Menschen nicht allein verhindert werden, den rechten Grund des Glaubens zu finden, sondern wodurch sogar auch der Grund der Lehre und des Glaubens selbst umgestossen wird.

a) Das ganze Jahr wird bey den Herrnhuthern so abgetheilt, daß man für jeden Monats Tag ein sogenandtes Losungswort hat, das mit einem Text aus der Bibel belegt und erklärt wird. Le Long hat uns eine Liste von solchen täglichen Losnngs Worten fürs J. 1733. hinterlassen. Damals war das Losungswort auf den 16 Apr. „Zur Ehre deiner Wunden müssen unsre Seelen stets wachsam seyn Matth. 26, 41. — den 27ten: Sein ofner Wunden-Saft giebt uns zum Wachsthum Kraft Röm. 7, 4. — d. 7. Okt. Hunger kriegen, die dich schmecken, Durst, die deine Wunden lecken.

Ein adeliches Herrnhutherisches Fräulein schreibt an eine ihrer Freundinnen in Stuttgardt: Ich versinke in diesem Augenblick in das Herz und in die Wunden Jesu

11) Man verleitet die Menschen zur Ausgelassenheit, weil man ihnen den Streit gegen die Sünde als etwas vorstellt, das sie nicht mehr nöthig haben.

Was denkt nun der Geschichtschreiber von Einem von dem allem, was Steinmetz von der Lehre und Praxis der Brüder Gemeinde gesagt, und aus den spätern a) Schriften des Grafen zusammengetragen hat? Urtheilt er etwa darüber, wie über die übrigen 13 Artickel, daß das, was der Abt anführe, nicht allgemein Glauben verdiene; daß sich die Herrnhuther darüber zu jedermanns Befriedigung erklärt haben? Nein! fürwahr, weit entfernt, irgend etwas davon in Zweifel zu ziehen, ist er so sehr von der Wahrheit des gesagten überzeugt, daß er mit klaren Worten S. 633.

a) Als Steinmetz in seinem Briefe vom 5ten Dez. 1746. dem Grafen gesagt hatte, in welchen wichtigen Lehrstücken er von ihm abweiche, so setzt er hinzu: „Ich nenne hier mit Bedacht Ihre lezten Schriften, und verstehe darunter alle, die von den Berlinischen Reden an bis auf das Kreutz Reich im Druck erschienen sind; denn in den frühern habe ich ein ganz andres Lehrgebäude von Euer Hochgräflichen Gnaden gefunden, als in den leztern.“

schreibt: „Alles, was in diesen 21. Artickeln vorkommt, beweißt Steinmetz aus des Grafen Schriften, a) und antwortet endlich noch sehr nachdrücklich auf einige Einwürfe, die man gegen diese Irrthümer machen könnte.“ So ist also von Einem in sein eignes Schwerd gefallen, das er zur Vertheidigung der Herrnhuther aus der Scheide gezogen hatte.

Es wird dem Auge des Lesers nicht entgangen seyn, daß ich bey den Artickeln von Steinmetz N. 9. ein NB. gemacht habe; ich that es, weil dieser Artickel eine besondre Aufmerksamkeit verdient. Denn es ist doch gewiß des Bemerkens werth, daß ein Gegenstand, von dem in der Welt so viel Lermen gemacht worden ist, nehmlich die Lehre der Herrnhuther von der Ehe daselbst mit so kurzen Worten und einem — abgefertigt,

a) Aus des Grafen Schriften, also nicht aus fremden. Eusebius, wenn er in seiner Evangelischen Vorbereitung (L. VII. C. 8.) von der Sündfluth spricht, beginnt seine Erzählung also: Wie wir die Begebenheiten der Phönizier bey den Phöniziern, die der Egypter bey den Egyptern, die der Griechen bey diesen suchen müßen, so müßen auch die Begebenheiten der Hebräer aus ihren Schriften, und nicht aus fremden geschöpft werden.

und nichts weiter davon gesagt wird, als daß es entsetzlich sey. Sollte es Steinmetz, ohne sich mit dieser häßlichen Materie noch weiter abzugeben, blos dabey haben bewenden lassen? oder verschwieg von Einem das, was Steinmetz darüber sagt, aus Schamhaftigkeit? — Ich kann darüber nichts bestimmen, weil ich Steinmetzens Brief an P. Hecker, auf den sich von Einem beruft, nicht zu Gesicht bekommen habe. Wie dem auch seyn mag, so ist das, was andre Schriftsteller von den Herrnhutherischen Heurathsfeyerlichkeiten und Beylagern auf dem Ehebänkchen und in der blauen Kammer sagen, so entsetzlich, daß es mich Ueberwindung kostet, es für Wahrheit zu halten. Man würde selbst das wahrscheinlichste von diesen Berichten nicht glauben können, wenn man nicht in den Herrnhutherischen Liedern, vornehmlich im zwölften Anhang, der größtentheils das Werk des Grafen selbst seyn soll, eine solche Bordel Sprache fände, wie sie kaum in dem Teuffels-Gäßchen zu Amsterdam anzutreffen ist. Ich halte es für schicklicher, Proben dieser höchsten Unfläterey von bekandten Gelehrten anzuführen, als daß Ich es, als anonymer Schriftsteller, selbst thue.

A. Maclaine, dessen Gedächtniß wegen

seiner Gelehrsamkeit, Höflichkeit und Toleranz sowohl bey der Holländischen als Englischen Gemeinde im Haag immer im Segen bleiben wird, wundert sich, daß Prof. Mosheim, wenn er in seiner Kirchen Geschichte von dem Herrnhutherischen Anhange spricht, so schnell darüber weg„geht, ohne auch nur ein Wort von den heil„losen Lehren, und schändlichen Ge„bräuchen, wodurch sie nicht allein die heilig„sten Wahrheiten des Evangeliums schänden, son„dern auch alle Grundsätze der Sittlichkeit unter„graben, zu sagen. Um davon überzeugt zu „werden, fährt Maclaine fort, kann der Le„ser, ausser den Berichten, die Rimius von „diesen ärgerlichen Leuten gibt, auch noch die „schöne Vorrede, die vor der französischen Ue„bersetzung eines Briefes, den der Prediger bey „den Taufgesinnten zu Harlingen Johannes „Stiestra an die Taufgesinnten in Friesland „gegen die Schwärmerey geschrieben hat (und der „1752. in Leiden gedruckt worden ist,) zu Rathe „ziehen. Es wird nicht undienlich seyn, hier „eine Stelle, diese ärgerliche Gesellschaft betref„fend, aus des Bischofs Warburton Abhand„lung „die Lehre von der Gnade" anzu„führen:

„„Um kein keusches Ohr zu beleidigen, wol-

„„len wir uns mit den Mährischen Brüdern
„„nicht lang aufhalten. Wenn man den bis
„„jezt unwiderlegt gebliebnen, sowol
„„gedruckten als ungedruckten, Erzählungen,
„„die ihre eignen Leute, und Mitgenos-
„„sen ihrer heiligsten verborgnen Feyer-
„„lichkeiten gemacht haben, Glauben beymes-
„„sen darf, so sind ihre Gebräuche bey Voll-
„„ziehung einer Heurath so erschröcklich,
„„und so unaussprechlich schändlich,
„„daß dieses Volk kein mehreres Recht, un-
„„ter die Christen gerechnet zu werden, zu
„„haben scheint, als die Turlupinen des
„„dreyzehnten Jahrhunderts, ein Hauffe Bö-
„„sewichter, die in Italien, Frankreich und
„„Deutschland umherschwärmten, und sich
„„selber Brüder und Schwestern des
„„freyen Geistes nandten, welche in der
„„Theorie diejenige Art von Gotteslängnung
„„bekandten, die man Pantheismus nennt,
„„und in der Praxis vorgaben, daß sie von
„allen Verpflichtungen der Religion und Sitt-
„„lichkeit frey seyen.““ — Was die Lehrsätze
„der Herrnhuther betrifft, fährt Maclaine fort,
„so öfnen sie den ausgelassensten Würkungen der
„Schwärmerey Thür und Thore. Von dieser

„Art sind, neben vielen andern, die folgenden, „die aus den ausdrücklichen Erklärungen „des Grafen gezogen sind.“ Ich übergehe sie aber mit Stillschweigen, weil es die nehmlichen Grundsätze sind, die ich bereits aus Steinmetz angeführt habe. Doch, (und hiemit endigt Maclaine seine Anmerkungen,) „unter allen „den Besonderheiten, wegen welcher diese Sekte „berüchtigt ist, sind ihre Begriffe von den na„türlichen Theilen der beyden Geschlech„ter die anstössigsten und ausschweif„endsten. Der keusche Leser verzeih es mir, „wenn ich einiges davon, doch in ihrer eignen, „der Hochdeutschen Sprache anführe.“ Hierauf führt Maclaine aus den Predigten und Liedern der Herrnhuther zwey Perioden an, die ich aber eben so wenig als Er übersetzen mag, und die auch der deutsche Uebersetzer aus guten Gründen in der Original Sprache nicht anführen mag.

Gleiche Furcht hatte auch der Verf. der Probe der unreinen und gottlosen Irrthümer der Herrnhuther, getreu mit ihren eignen Worten dargestellt, aus solchen Schriftstellern, die täglich bey ihnen gebraucht werden, und sehr in Eh-

reu ſtud. a) Er wollte dieſe Abhandlung, die ſo voll von Herrnhutheriſchen Unflätereyen iſt, nicht in unſerer Mutterſprache bekandt machen, und beſchloß ſie alſo lateiniſch zu ſchreiben. Sie wurde bey Wor und den Erben Onder de Linden gedruckt, und nicht allein beſonders herausgegeben, ſondern auch in dem Buchſaal der Gelehrten, März 1749. abgedruckt. Die Herausgeber baten zur nehmlichen Zeit den Verfaſſer, auch eine holländiſche Ueberſetzung davon veranſtalten zu dürfen; ob ſie aber die Erlaubniß dazu erhalten haben, oder nicht, weiß ich nicht. Soviel aber iſt gewiß, daß ſie bald darauf ſowohl ins deutſche als holländiſche überſetzt, und weit und breit verſandt worden iſt. Wer auch der eigentliche Verfaſſer davon ſeyn mag, er beſtätigt nicht allein die von uns oben angeführten Artickel, ſondern fügt noch andre Dinge über die Herrnhutheriſche Lehre und Praxis hinzu, von

a) Der lateiniſche Titel des Originals iſt: Specimen errorum Enthuſiaſticorum, Antinomianorum, Papiſticorum, impurorum et impiorum, fideliſſime ex iſtis libris, qui hodie apud Herrnhutos in quotidiano uſu et maximo honore ſunt, et quantum per brevitatem et latinam linguam licuit, ipſiſſimis Herrnhutorum verbis propoſitorum.

welchen bis jetzt noch entweder gar nicht, oder doch nur im Vorbeygehen gesprochen worden ist. Er hat seine Schrift in Paragraphen abgetheilt. Ich will den wesentlichen Inhalt davon ausziehen, und in gewiße Artickel bringen, von denen die vornehmsten etwa folgende sind:

1) Der Graf hat, nach seinem eignen Zeugnisse beim Tanzen und Reiten-lernen den Herrn Jesus zur Hülfe genommen. a)

2) Es gibt einen Limbus der Verstorbnen.

3) Der Verräther Judas ist in dem Himmel der Glücklichen.

4) Man kann doch ein guter Herrnhuther seyn, wenn man gleich, nach Beschaffenheit der Sache vorgibt, von einer andern Religion b) zu

a) Der Verf. wenn er hievon spricht, sagt: Apage saltantem Enthusiastem! Weg mit dem tanzenden Schwärmer!

b) Ph. de Marnix, Herr von St. Aldegonde, berichtet uns in seiner Anrede an die Staaten-General der vereinigten Provinzen „es habe am Ende des XVI. Jahrhunderts Menschen gegeben, die ihren Spott mit jedermann getrieben, wer sich das Bekenntniß seines Glaubens auf irgend eine Weise habe anfechten lassen; Gott, sagen sie, habe keine Freude daran. Sie hielten es für einen HauptArtikel ihrer Reli-

seyn, als man im Herzen glaubt. Christus selbst hat sich auf die nehmliche Weise betragen. a)

5) Daß Gott, und zwar Gott der Vater, als Richter, und Liebhaber der Gerechtigkeit die Sünden an den Sündern, oder an dem Erlöser strafen werde, ist ein abscheulicher Gedanke.

6) Die Wunden, die Mahlzeichen, die Seite, und die Seitenhöhle Christi haben eine natürliche und magnetische Kraft. Eigentlich muß man aus der Seite und dem Blute Christi gebohren werden, und zwar so eigentlich und körperlich, als wir von Adam abstammen. Da nun Materie aus Materie entsteht, so sind die Kennzeichen Christi, wenn man aus seiner Seite und

gion (wenn man je eine solche höllische Gottlosigkeit Religion nennen darf), daß es ihnen erlaubt sey, eine Lehre so oft zu verläugnen, als es ihnen gelegen sey." Diese Anrede steht vor seiner Untersuchung und gründlichen Widerlegung der Schwärmer, Haag 1595. und verdient doppelt, in diesen Tagen, so verschieden auch die Zeiten seyn mögen, gelesen zu werden.

a) Hier rufft der Verf. aus: Vah! Blasphemiam hominum et stratagema Satanæ! Fi! der Gotteslästerung der Menschen und der Satanischen Kriegslist!

seinem Blute gebohren ist, an unserm Leibe a) so sichtbar, daß unsre Stirnen edle, königliche und majestätische Stirnen sind. b) Die magnetische Kraft des Blutes geht von dem Einen in den andern über, wozu freilich auch die Geheimnisse der Ehe und das h. Abendmal das ihrige beytragen. c)

a) Den 30sten Dez. 1733. war das Losungswort bey der Brüder Unität:

O du sel'ges höchstes Wesen!
Könnt man an unsern Stirnen lesen,
Wozu wir auserkohren sind. II. Mos. 34, 29.

S. le Long l. c. S. 320. Ein adeliches Fräulein schreibt ihrer Freundin: Man könne in den Augen und allen Gebärden der Herrnhuther ihren königlichen Geist lesen. S. 401.

b) Ich habe zwar in den Gesichtszügen der Herrnhuther oft etwas Besondres wahrgenommen, aber nie das Edle, Königliche und Majestätische, wovon hier gesprochen wird.

c) Daß diese magnetische Kraft des Blutes einen natürlichen Bezug auf die Geheimnisse der Ehe habe, ist nach der Herrnhuther Lehre gewiß, und aus dem, was oben gesagt worden, erklärlich. Allein, ob die magnetische Blutkraft von dem Einen in den andern übergehe, auch wenn die Brüder örtlich von einander entfernt sind, und einige von ihnen das Abendmal halten, indem andre weit

7) Im Himmel wird man einen fleischlichen Umgang mit den Wunden und mit der Seite Christi haben.

von ihnen weg sind, das ist wohl eben so klar und begreiflich nicht. Wenn es möglich ist, so glaub ich, den Schlüssel zu diesem sonderbaren Ereigniß in dem gefunden zu haben, was uns Rantzau in dem Leben des Grafen (S. 46. 47.) erzählt: „Nach der Zurückkunft des Grafen von seiner Schle„sischen Reise, den 4ten August, gefiel es dem „HErrn, die folgenden Tage dieses ganzen Mo„nats mit besondern geistlichen Segnungen zu krö„nen, wobey der Graf selbst ein Hauptwerkzeug „in der Hand des HErrn war. Der ausgezeichnet„ste von allen war der 13te Aug., woran die Ge„meinde von Herrnhuth in der eigentlichen Absicht, „durch ein neues Liebesband sich miteinander zu „verbinden, in der Kirche zu Berthelsdorf „das h. Abendmal genoß. Kaum war die Gemein„de versammelt, so durchdrang ein Herzerquicken„des Gefühl von der Nähe des Heilands beym er„sten angestimmten Liede alle Anwesende auf eine „vorher nie empfundne Art. Der Graf hielt das „Vorgebet, indem er vor dem Altar knieete, im „Nahmen der Gemeinde, und ein fremder Predi„ger, der das Abendmal reichte, weil der Predi„ger Rothe auch Kommunikant war, sprach die „Absolution mit einer ungewöhnlichen Bewegung, „und bezeugte nach der Hand, daß er nie etwas

„ähn-

8) Der Vater ist nicht Schöpfer. Er diente nur dem Sohne bey dem Werke der Schöpfung, und in dieser Hinsicht kann auch der h. Geist Schöpfer genandt werden. Eigentlich aber ist Jesus Christus Gott der Schöpfer, der Gott der Völker, das Wesen aller Wesen, die Ursach aller Ursachen, der AmtsGott, und der Gott der ganzen Welt.

„ähnliches bey der Administration empfunden ha„be. Es ist besonders merkwürdig, daß der Graf „in seinem Gebete der in Sorau abwesenden „Brüder, David Schneiders und Chri„stian Davids gedachte, und den Heiland „bat, sie beyde einen besondern An„theil an der Gnade, die ihnen heut „wiederfahre, nehmen zu lassen.“

Und siehe, als die beyden Brüder aus Sorau zurückkamen, war ihre Erste Frage: ob nicht an diesem Tage, zu dieser und dieser Stunde etwas ausserordentliches geschehen sey? weil sie gerade in dieser Stunde ein so herzerquickendes Gefühl von der Nähe des Heilandes gehabt haben, daß sie augenblicklich auf ihre Knee haben niederfallen und ihn mit inbrünstigem Herzen anbeten müßen.

9) Vor der Erscheinung des Heylands im Fleische war bey den Patriarchen und dem Volk Israel keine andre göttliche Person bekandt. Damals hatte noch kein Mensch an die Dreyeinigkeit a) gedacht, Salomo allein ausgenommen, der einige Merkmale von der göttlichen Familie hinterlassen zu haben scheint. — Aber als Jesus, der Schöpfer und der einige bis auf diese Zeit bekandte Gott, Mensch geworden war, so hat der Vater seinen Sohn gezeugt. b)

a) Daß die Lehre von der h. Dreyeinigkeit zu den Zeiten des A. Testaments nicht unbekannt gewesen sey, wurde schon mehrmals aus Moses und den Propheten, und noch kürzlich durch den berühmten und beredten Rotterdamschen Lehrer J. Scharp in seiner Inaugural Dissertation S. 243. u. s. w. bewiesen. Er hat dieses vortrefliche, gerade zu rechter Zeit geschriebne Werk in 3 Abschnitte eingetheilt, und mit so vieler Gelehrsamkeit bearbeitet, daß jede Abtheilung allein den Doktorhuth dreyfach verdient hat.

b) „In der Person Jesu ist die ganze Dreyeinigkeit „begriffen. Die Theologie der Christen über dies„es Lehrstück ist trocken, falsch und allein für „Atheisten und Ungläubige gut, um ihnen damit „die Zeit zu vertreiben. Es wurde von dem Teu„fel erfunden, und die es lehren, sind Profess-

10) Als die Jünger den Worten des Heylands: Brechet diesen Tempel ab! die Auslegung gaben, als ob er von dem Tempel seines Leibes spreche, da er doch in der That den Tempel zu Jerusalem darunter verstand, so war das eine schlechte Vertheidigung, und weiter nichts als eine Ausflucht oder ein echappatoire. a)

11) Der Heyland erklärte der BrüderGemeinde den 12ten Nov. (das Jahr aber ist in der Feder geblieben) es sey sein Wille, daß man

„ren des Bösen." Solcherley Lästrungen findet man nach Courtonne préface S. 72—76. in den SynodalReden des Grafen. Wer an der Wahrheit des Gesagten zweifelt, vergleiche damit ein Werk, das absichtlich gegen des Grafen Lehre von der Dreyeinigkeit geschrieben, und gedruckt ist zu Frankfurt unter dem Titel: „Nöthige Prüfung der Zinzendorfischen Lehre von der Dreyeinigkeit."

a) Hiebey kann sich der Verf. nicht mäßigen, sondern ruft aus: „O unverschämte Lästerer und Lügner, „die ihr den Aposteln des Lammes, dem Evange„listen Johannes, dem h. Geist und Christo, der „Wahrheit selbst, solche Schmach anthut. Mein „Herz zittert — Himmel! wie lang soll diese „Lästrung währen?"

hinführo ihn und niemand anderst zum Ge=neralAeltesten der Brüderschaft erwäh=len solle, und zwar nicht mystice, oder in einem uneigentlichen, sondern in dem eigentlichsten Sinne! Er begehre auf die Art GeneralAeltester zu seyn, wie vor=her GeneralAelteste in der Gemeinde ange=stellt gewesen seyen: wie er denn auch von der Zeit an als solch ein GeneralAeltester der Brüdergemeinde gewählt und eingeweyht wor=den ist. Man hat zum Gedächtniß dieser

a) Begebenheit deswegen auch ein jährliches Fest auf den 12ten Nov. angeordnet.

a) Diese Begebenheit wird mit solchen Farben ge=schildert, und mit solchen Umständen erzählt, daß man, wenn man sie liefet, nicht anderst schliessen kann, als daß der Heyland, als sie sich ereignete, der Versammlung, oder dem Grafen wenigstens, leibhaftig erschienen sey, wenigstens seinen Willen durch eine hörbare Stimme erklärt habe. Fre=senius spricht davon als von einer Schwärme=rey, die so einfältig sey, als man bisher von keiner gehört habe, und nennt sie ein Antichristenthum, das, wenn es nicht das Thier in der Offenbahrung, doch wenigstens ein Thier sey.

Inzwischen giebt es unter den Herrnhuthern auch solche, die von dieser Begebenheit verständi=

12) Der Heyland ist nicht allein GeneralAeltester, sondern auch Bräutigam und Mann der BrüderGemeinde. Er hat den Menschen geger sprechen: Sie erklären sie auf folgende Art: „Der l. Heiland sey immer das Haupt, der Herr „und Aelteste der evangelischen Gemeinde gewe„sen, so wie er das Haupt aller christlichen Ge„meinden sey Unterdessen sey es bis jetzt die „Veranstaltung des HErrn über die Gemeinde „gewesen, daß sie nach apostolischer Weise Aelte„ste und einen GeneralAeltesten haben sollte; als „aber dieser letzte sein Amt niedergelegt habe, so „sey es dem HErrn nicht gefällig gewesen, einen „andern in seine Stelle zu setzen; und hieraus „machte man den Schluß, daß der Heiland selbst „das auf sich nehmen wolle, was bisher die Ver„richtung des Generalältesten gewesen sey. Von „diesem Willen des Heilands könne sich die Ge„meinde eben so versichert halten, als man in al„len christlichen Gemeinden wisse und versichert „sey, daß die berufnen Diener der Kirche und kirch„lichen Versammlungen von GOtt eingesetzt seyen." S. Kulenkamps Anmerkungen zu J. Lischys zweyter Erklärung. S. 178. Diese Erklärung ist viel vernünftiger, und durch sie schwindet das ganze Wunder, wovon der gemeine Mann so viel Wesen macht; ob sie aber mit des Heilands Erklärung übereinstimme, ist eine andre Frage.

schaffen, um in seinen, als seiner Braut, Armen zu schlafen. Die Braut ist zwar (man weiß nicht durch welchen widersprechenden Zusammenlauf von Dingen) sehr unglücklich gefallen. Doch ist der Bräutigam Jesus Christus gestorben, um das ganze menschliche Geschlecht zu erlösen, und der einzige Mann dieser Braut zu seyn, so daß in dem nehmlichen Augenblicke, wenn ein Herrnhutherischer Mann, als Stellvertreter des einzigen Mannes Jesu Christi, seine Frau, in dem Nahmen Jesu Christi beschläft a) und die Herrnhutherische Frau den irdischen, doch blutigen Samen empfängt, alsdann die Ehe, der Mann, die Frau und die Frucht geheiligt werden. b)

a) Ipfissimo momento, quo semen emittit. Der Verf. führt genau die Stellen an, wo, wie er sich ausdrückt, dieses schändliche, unreine und verfluchte Geheimniß als ein heiliges Sakrament der Gottseligkeit und Vortreflichkeit der Kirche himmelhoch gepriesen wird.

b) Der ganze Herrnhutherische Eheplan wurde von Kulenkamp (in seinen ausführlichen Anmerkungen zu Lisths zweyter Erklärung) in eine Art von System gebracht, und in neun Kapiteln vorgetragen. Er hat diese eckelhaftesten Eleusinia und Priapeïa sacra (wie er sie nennt,) in so sitt-

13) Die anerschafne Verwandtschafts-Liebe eines Abrahams, einer Hagar, eines Jakobs und

samen Worten vorgetragen, als es ihm möglich war. Inzwischen dürfen wir das Lesen dieser Stücke und das, was ihnen vorangeht und auf sie folgt, nicht jedermann, besonders den Jünglingen und Mädchen nicht anpreisen. Ich habe überhaupt als Geschichtschreiber schon mehr davon sagen müssen, als mir lieb ist In einer bey Cornelis van Tongerlo 1750. herausgekommnen Schrift, unter dem Titel: Memoire wegen der Herrnhuther und ihrer Lehre, sowohl im allgemeinen, als besonders zu Zeist, aufgesetzt durch die Committirten der Ehrwürdigen Klassis von Utrecht, um durch die Deputirten der Synode, im Nahmen der drey Klassen, gebracht zu werden auf die Tafel Ihro Edelmögenden der Herrn Staaten des Lands von Utrecht, gedruckt nach der Kopie von Utrecht: werden nicht allein alle oben genandten Beschwerden gegen die Herrnhuther aus ihren Schriften wörtlich angeführt, sondern auch mit Zusätzen, die sich auf ihre Geheimnisse der würklichen Ehelichen Vereinigung (wobey die Handelnden Personen die Stelle des Heylands vertreten) und andre Schändlichkeiten beziehen, bereichert, die wir nicht anführen mögen, Die Brüder-Unität sucht sie zwar zu

Davids — ist zu verachten. Die Brüderge-
entschuldigen, indem sie sagt, daß diese Dinge nicht fleischlich, sondern geistlich zu verstehen seyen. Allein das läugnen die Verf. des Memoire durch ein gründliches Raisonement darüber, worinn sie zeigen, daß, wenn ihr Vorgeben auch wahr wäre, es im Grunde doch weiter nichts seye, als ein widersprechendes und eitles Geschwätz, indem sie sagen:

„Gesetzt auch, sie denken an keine fleischliche „Vermischung dabey, sondern an eine geistliche „Vereinigung, so sind die Folgen davon doch „gleich thöricht. Denn ist Christus der Mann „der Seelen, so ist ers auch von den Seelen der „Männer. Wer versieht denn das InterimsAmt „der Seelen der Männer? Oder haben die Seelen der Frauen allein solche geistliche Bevollmächtigte nöthig, und nicht auch die der Männer? Soll Christus der Mann der Seelen seyn, „so muß er es entweder nach Leib und Seele zugleich, oder nach der Seele allein seyn. Dem „Leibe nach ist er selbst Mann; weil er nun kein „leiblicher Mann seyn, noch sich fleischlich mit seiner Frau vermischen soll — nach der letzten „Hypothese — so muß ers nothwendig der Seele „nach seyn. Sind nun aber (nach ihrem Vorgeben) alle Seelen weiblich, so ist auch Christi „Seele weiblich, und wie kann sie also der geistliche Mann einer Frau seyn? Folglich kann Chri-

meinde rechnet sichs zum Ruhm an, daß sie nicht länger auf die alte Weise liebt. a)

14) Versteht auch gleich der ungelehrte Hauffe die hebräischen, griechischen und lateinischen Ausdrücke nicht, womit die Schriften des Gra-

„stus weder dem Leibe, noch der Seele nach, „der eigentliche Mann der Glaubigen seyn, man „gebe denn zugleich zu, daß er sich mit den Glau„bigen geistlich vermische, oder daß seine Seele „von einem andern Geschlecht als die der Glau„bigen sey, oder daß eine weibliche Seele der „wahre Mann einer andern Seele seyn könne.“

„So zieht Eine Thorheit die andre nach sich, „und so ungezwungen und natürlich folgen sie aus „der Prokuratorsehe.“ S. 126. 127.

a) Der lateinische Verf. beruft sich zum Beweise dieser Beschuldigung unter anderm auf das herrnhutherische Lied Nr. 1967. V. 3—7. Der Niederländische Uebersetzer sagt, dieses Lied sey vom Grafen zu Langguth den 18ten Okt. 1743. gemacht worden, und fügt kühn genug noch bey: „Ich glaube wohl, daß die Liebe des Grafen „nicht von der Art ist, wie die Liebe der Alten, „denn er sagte und rühmte sich ja einst in einer „öffentlichen Rede, daß, wenn einmal sei„ne Gemahlin um des Heylands wil„len geschändet würde, er der ganzen Ge„meinde ein Liebesmahl geben wollte. Ich glau-

fen und seiner Anhänger angefüllt sind a), so fühlt doch die Seele eines Herrnhuthers ihre Kraft. b)

„be es wohl; vielleicht wäre er seiner Gemahlin „gerne loß gewesen!“ Sapienti Sat!

a) Rautzau hat hinter seiner Lebensbeschreibung einen Auszug aus einem, von einem gewißen J. G. Müller geschriebnen, Werke geliefert, worinn gesagt wird, „daß der Graf, ob er ihn gleich für ein Original ohne seinesgleichen halte, doch nichts weniger als rein deutsch schreibe, weil er sich einer allzugroßen Menge Worte aus fremden, vorzüglich aus der lateinischen und französischen Sprache bediene.“ Weil er aber befürchtete, dadurch den Grafen an seiner schwachen Seite angegriffen und zu viel gesagt zu haben, so sucht er die geschlagene Wunde wieder zu heilen, indem er hinzusetzt: „Dem ungeachtet müsse er bekennen, daß die Schreibart des Grafen vollkommen mit seinen GrundGedanken übereinstimme, die nicht geschickter ausgedrückt werden könnten, weswegen ihm auch des Grafen Art zu sprechen im Ganzen ausnehmend wohl gefalle.“

b) Als Nitschmann und Dober die Sklaven auf der Insel St. Thomas besuchten, und ihnen Gott und den Heyland verkündigten, fühlten das die Sklaven plötzlich, ob sie gleich die Worte, die sie sprachen, kaum verstan-

15) Sie stellen sich Jesum immer a) in der erniedrigendsten Gestalt vor. Es ist kaum auszudenken. Auch war es ein Wunder, daß die Brüder sich so augenblicklich der Landessprache bedienen konnten, so viel es die Umstände der Seele erforderten. Wenn man dieses lieset, so könnte man beynahe in die Versuchung kommen, zu denken, daß die Emissaire sich keine oder wenig Mühe zu geben nöthig hatten, die heydnischen Sprachen zu lernen. Doch hat Prof. Ypey in seiner Geschichte der christlichen Kirche des 18ten Jahrh. 1. Th. 1. St. S. 22—84. die Nothwendigkeit davon bündig bewiesen. Man vergleiche damit Spartmanns und Vaillants Reisen nach dem Kap der g. Hofnung, und ins Land der Hottentoten und Caffer. Beyde Reisenden haben erfahren, wie schwer es hält, dem Verstande dieser Menschen, ohne Kenntniß ihrer Sprache, etwas Wesentliches beyzubringen, und daß sie oft, selbst durch Dollmetscher, nichts von Belang diesen unempfänglichen Nationen haben beybringen können. Spartmann, der kein Holländisch verstand, konnte nur mit Mühe bey den Kapschen Bauren zurecht kommen. S. den Ersten Theil seiner übersetzten Reisen S. 18.

a) In der deutschen Uebersetzung findet man folgende Anmerkung. „Wer griechisch kann, weiß, daß κοπρων, latrina, intestinum rectum bedeutet.

zusprechen, was für abgeschmackte und lächerliche Dinge diese leichtfertigen Menschen von dem Göttlichen, und nur mit der höchsten Ehrfurcht zu nennenden Erlöser schwätzen, indem sie sogar seinen Aphedron, oder Stuhlgang nicht unberührt lassen. O! möchten diese unreinen Menschen sich doch schämen!

16) Als das Fest, wovon Art. 11. gesprochen worden, A. 1741. gefeyert wurde, so gefiel es dem Heylande, in seiner Eigenschaft als einiger und eigentlicher GeneralAeltester der Gemeinde zu befehlen, daß allen und jeden, (nur eine einzige Person ausgenommen a),)

Lieset man nun v. 6. des 2198. Liedes, so merkt man bald, was das Schwein, das dieses Lied gemacht hat, damit sagen will. Dieser Vers lautet also: „So stand er auf, so legt' er sich auf schlechtes Lager nieder; so ward er müde, hungrig; so sprach er, wenn er sprach; So nährte er sich kümmerlich; hielt Haus nach seinem Lohn; und fügte sich, wie du und ich, gebogen nach dem Aphedron."

a) Die Person, welche von dieser allgemeinen Absolution ausgeschlossen wurde, war Martin Röhleder. Er war zuvor ein wichtiges Glied und Vorsteher der BrüderGemeinde, trennte sich aber von ihr, als er sie näher kennen gelernt hatte,

die die Gemeinde beleidigt oder verlassen hatten, eine allgemeine Vergebung der Sünden (Ablaß) a) geschenkt werden soll. Diese Gnade wurde denn auch in einem hochtrabenden Brief, einer Art von Bulle, der Brüder-Gemeinde bekandt gemacht.

17) Man gibt den göttlichen Personen der heil. Dreyeinigkeit die niedrigen und kindischen Nahmen: Papa, Papachen, Mamma, Mammachen, Mättergen, Lämmchen, Närrgen, Bräutigam der kleinen lieben Hure u. s. w. b)

und warnte seit der Zeit jedermann vor den Wölfen, die in Schafskleidern herumziehen.

a) Dieser allgemeine Ablaß hat viel Aufsehen gemacht; er wurde auch in verschiedne Sprachen, und durch den Amsterdamer Prediger Peiffers ins Holländische übersetzt. Die Herrnhuther läugnen die Aechtheit desselben nicht, nur führen sie einige unbedeutende Umstände an, womit die Protestanten ihn beschwert haben sollen, und geben diesen die Schuld, daß er auch ausser der Brüdergemeinde allgemein bekandt sey. Kulenkamp hat in seinen Anmerkungen zu Lischys zweyter Erklärung (S. 175—179.) die Geschichte dieses Ablasses umständlich und sehr kritisch bearbeitet.

b) Der Verfasser führt das mit Entsetzen an, und beschließt sein Specimen mit diesen Worten:

Wie in derjenigen Abhandlung, woraus diese 17. Artickel genommen sind, viele Punkte vorkommen, die im vorhergehenden entweder gar nicht angeführt, oder höchstens nur leicht berührt worden sind, so gibt es auch Schriftsteller, die diese und jene, die Herrnhutherische Lehr und Praxis betreffende, Besonderheiten angeführt haben, wo=

„doch genug jezt von den Herrnhutherischen Ungeheuern und Narrentheidungen. Du, der du dieses liesest, bleibest vielleicht bey dem Lichte deines Gewissens und des Wortes Gottes im Gebete, und hütest dich vor dieser Pest, im Vertrauen, daß Gott einmal ein Ende daran machen werde.“ Das ist etwas hart! Man darf wohl Irrthümer verwünschen, aber nicht die Irrenden. Doch dazu verleitete ihn ohne Zweiffel sein Eifer. Denn der Ausdruck: „der Bräutigam der kleinen lieben Hure“ ist allein hinreichend, den sanftmüthigsten Christen in Zorn zu bringen. — Das Lästerliche, das in Beziehung auf den reinen Heiland in diesem Ausdrucke liegt, abgerechnet, deckt man ja dadurch seine eigne Schande auf; denn man bekennt zugleich, daß die Herrnhutherische Kirche eine kleine Hure, und folglich eine abtrünnige Kirche sey, und gewisser maßen gleich der großen Hure, von der in der Apokalypse die Rede ist.

von in diesem Specimen nichts zu finden ist: z. B. daß alle Geschöpfe, keines ausgenommen, würklich versöhnt seyen; daß Christus das Evangelium in der Hölle gepredigt habe; daß einst bey der Wiederherstellung aller Dinge die Verdammten und Teufel auch noch selig a) werden werden.

a) Diese und mehrere andre Artikel findet man in demjenigen Catechismus, der im J. 1740. im Namen der Bischöfe und Aeltesten der Mährischen Kirche mit einem Briefe an die Herrn Bürgermeister von Amsterdam geschickt wurde. Diese übergaben ihn dem geistlichen Ministerium ihrer Stadt, um sein Gutachten darüber zu stellen. Die Prediger versammelten sich deswegen und ernannten die Herrn Snethlage und Kulenkamp, um diese Sache zu untersuchen. Diese waren nun, nach reiffer Ueberlegung der Sache, einstimmig der Meinung, daß, ausser andern groben Irrthümern, auch obige 3 Artikel darin enthalten seyen, und gaben das Ihro EdelGroßAchtbaren schriftlich zu erkennen.

Der Graf aber läugnet, daß dieser Rapport von beyden Predigern einstimmig erstattet worden sey, und schreibt: (den ministeriellen Akten und Notuln der Bürgermeister zum Trotz) „Snethlage habe erklärt, daß Er in diesem Catechismus keine Irrthümer, ja sogar

Unter allen Schriftstellern aber, die uns dergleichen Besonderheiten mitgetheilt haben, ist der berühmte Reformirte Prediger in Pensylvanien, Jakob Lischy, einer der vornehmsten.

Man hat von diesem frommen Manne in- und ausser Europa so viel gesprochen, daß ich mich nicht enthalten kann, hier auch einiges von ihm zu sagen. Er verdient unsre Aufmerksamkeit vorzüglich auch deswegen, weil er wegen seines langen, freundschaftlichen und vertraulichen Umgangs mit den Herrnhuthern uns über alles, was sie betrifft, besser und gründlicher als jemand anders unterrichten kann. Einige nennen ihn den Reformirten Herrnhuther, und setzen ihn unter den sogenandten Reformirten Tropus, von welchem oben gesprochen wurde, und zwar nicht ohne Grund; denn ob er gleich niemals zum eigentlichen Gliede der Brüder Unität aufgenommen wurde, so gehörte er dennoch, so lang er mit den Herrnhuthern verbunden blieb, und sich nicht ganz von ihnen trennte, zu diesem Tro-

nicht einen einzigen gefunden habe."
Αυτος εφα — und dann muß man es glauben!
— S. eine umständliche Erzählung dieser Begebenheit bey Kulenkamp in s. Anmerkungen zu Lischy S. 62—69.

Tropus. — Man sehe aber das, was ich von diesem Manne sagen werde, nicht als Abweichung von meinem Gegenstand an, sondern als einen wesentlichen Theil der Herrnhutherischen Geschichte, weil das vorhergesagte nicht nur dadurch erklärt und bestättigt wird, sondern dabey auch eine Menge neuer Dinge vorkommen, die nicht weggelassen werden dürfen, wenn unser historischer Entwurf vollständig seyn soll.

Lischy, in der Reformirten Kirche gebohren und erzogen, wurde schon frühe auf dem gewöhnlichen Wege des Glaubens und der Bekehrung ein Eigenthum Christi, und übte sich von der Zeit an Tag und Nacht in dem geoffenbahrten Worte. Ueberall suchte er die Frommen auf, und freute sich, wenn er jemand fand, an dem er selbst auch nur geringe Spuren von Liebe zu Christo entdecken konnte. Als er durch die Schweiz reisete, traf er einige dort angekommene Mährische Brüder an, welche er, ihrem Bekenntniß und Vorgeben nach, für Kinder Gottes hielt, und deswegen sogleich lieb gewann. Diese erzählten ihm viel von der schönen und herrlichen Gemeinde zu Herrnhuth, Marienborn und Herrnhaag, wo, wie sie sagten, „Leute von allerley Konfessionen als Brüder aufgenommen werden, unerachtet die Einen Lutherisch, die andern refor-

mirt bleiben, weil sie in der Welt doch nichts suchen, als dem Heylande zu leben, und ihre Seelen zu gewinnen.“ Diese Nachrichten machten ihm große Lust, ein solches Volk zu sehen. Er gieng also nach Marienborn und Herrnhaag, in der Absicht, einige Monathe daselbst zu bleiben; allein es gefiel ihm bey diesen Gemeinden so wohl, daß er sich ein ganzes Jahr daselbst aufhielt. Von da gieng er nach Herrnhuth, wo er drey viertel Jahr unter den Brüdern blieb, und dann eine Reise nach Pensylvanien unternahm. Als er glüklich daselbst angekommen war, hielt er sich eine Zeitlang in der Stille zu Bethlehem, dem Pensylvanischen Heiligthum, auf, und machte mit dem Grafen von Zinzendorf in der Folge einige Reisen in die umliegenden Gegenden. Auf diese Weise lernte er die Herrnhutherische Gemeinde immer besser kennen, und „fand je länger je mehr, daß sie eben auch Menschen seyen, a) die nicht

a) Der Graf hat unter andern eine kleine Schrift herausgegeben, und seinen Nahmen darunter gesetzt: Marienborn d. 7. Jun. 1738. Sie führt den Titel: Inhalt der 28 Reden über das Gebet des Herrn und Erklärung des zweyten Artikels des christlichen Glaubens, öffentlich in Berlin gehalten. Sie wurden auch ins Holländische übersetzt, und kamen 1743. in

allein grobe Fehler begehen, sondern sich auch sehr irren können." Weil er aber sich selbst auch für nicht fehlerlos, sondern für einen armen Sünder hielt, so konnte er auch an andern vieles übersehen, und aus christlicher Liebe das beste von ihnen glauben und hoffen. Unterdessen beschäftigte er sich unverdrossen, hungrigen Seelen an allen Orten durch Gespräche und Uebungen der Gottseligkeit nützlich zu werden, ohne sich zu bekümmern, ob die Art und Weise, wie er sich dabey benahm, auch mit den Regeln der Bethlehemitischen Gemeinde übereinkomme, oder nicht. Je mehr aber Gott seine Arbeit segnete, und je mehr er die heil. Schrift zu Rathe zog, desto mehr zog sich sein Herz von den Grundsätzen der Herrnhuther zurück. Sobald diese es merkten, so suchten sie ihn durch allerhand Schmeicheleyen fest zu halten,

Haarlem heraus. Hier schreibt der Graf: „Wir kleben dem l. Heylande jede Stund und Augenblicke an, und dürfen nicht fürchten, daß wir fallen. Diese Freude kennt keine Abwechslung, sondern wenn wir sie einmal haben, so sind wir ewig wohlzufrieden. — Durch Gottes Gnade bringt man es so weit, daß es einem gar nicht mehr einfällt, etwas zu wollen, zu wählen und zu thun. ꝛc.

und als das nicht gehen wollte, durch Kunstgriffe und List aufs neue an sich zu ziehen. Als sie auch so ihren Wunsch nicht erfüllt sahen, und wahrscheinlich fürchteten, daß er auf diese Weise ihrer Sache in Pensylvanien eben so hinderlich seyn könnte, als er ihr bisher förderlich gewesen war, so machte ihm Spangenberg den Vorschlag, eine Reise nach Europa zu machen, unter dem Vorwande, er glaube, daß es des Heylands Wille sey. Lischy schlug diß standhaft aus, und faßte nun den Entschluß, sich in aller Freundschaft von den Herrnhuthern zu trennen. Die Gründe, die ihn hiezu bewogen, (und die er nie öffentlich bekandt gemacht hätte, wenn er nicht durch allerhand Verunglimpfungen dazu wäre gezwungen worden) waren folgende:

Er las in ihren Schriften, daß sie Gott den Vater nicht für den direkten, eigentlichen, sondern blos für einen Stiefvater oder GrosVater hielten, und sagten, nicht der Vater, sondern das Lamm allein sey Schöpfer. Als er dieses anfangs las, so dachte er, das wären vielleicht blos Hirngespenste des unruhigen Grafen, woran die Gemeinde selbst keinen Theil hätte. Allein er hörte bald darauf mit seinen eignen Ohren, daß Fridrich Kammerhof, ein so-

genandter Bischof, in den öffentlichen Singstunden an einem gewißen Sonntage den himmlischen Vater einen Stiefvater nandte, und diejenigen Spitzbuben schalt, die in ihren Gebeten den himmlischen Vater anruffen, und den Nahmen Jesu nur hinten dransezen. Diß empörte den frommen Lischy. Als er es hernach dem Bischofe vorhielt, so bekam er zur Antwort: Er habe es ja nur in der Gemeinde, und nicht in einem Walde gepredigt.

Es ärgerte den Friedeliebenden Lischy, daß die Gemeinde sich selbst, (unerachtet es viele Glieder unter ihr gab, die sich in Thaten und Worten äußerst leichtsinnig betrugen) immer allein fürs heilig, rechtfertig und selig, ja höchst selig prieß, und sogar über die Apostolischen Gemeinden erhob, und alle andre Menschen, unter denen es doch gewiß auch wahre Diener Jesu Christi gab, blind und unselig nandte.

Ferner sah er mit innigem Schmerzen, daß der Graf, der für die gröste und heiligste Grundsäule der Gemeinde gehalten wurde, sich durch heftigen Zorn und Leidenschaften oft so weit treiben ließ, daß er sich selber nicht mehr zu rathen und zu helfen wußte.

Auch betrübte ihn das nicht weniger, daß der Graf blinden Gehorsam gegen all sein Thun und

Lassen von der Gemeinde forderte, so daß viele rechtschafne Seelen wider besser Wissen und Gewissen ja sagen mußten, unerachtet sie unter dem harten Joche der Dienstbarkeit nicht selten seufzten und schwitzten.

So war ihm auch das ewige Geschwätz von dem Blut und den Wunden des Lämmchens, ohne je etwas von der wahren Bekehrung zu Gott, und dem rechten Glauben an J. C. wie er sich durch gute Werke offenbahrt, zu sagen, ärgerlich a), um so mehr, da die Herrn-

a) Wem sollte das nicht langweilig vorkommen, wer einen vernünftigen Gottesdienst liebt? Simplicius (den man aber Acutissimus nennen sollte) raisonirt in seiner „Lehre der Herrnhuther und des Grafen" über das Nichtige dieses Geschwätzes, das er von den wesentlichen Glaubens Werken unterscheidet, vortreflich, wenn er S. 8. 9. 10. schreibt: „Nichts kann einem „Sünder das Herz mehr brechen, als wenn er „die Arbeit und Angst Jesu tief einsieht, wie„wohl er sie nie ganz begreiffen wird. Diese „Angst machte, daß er im Hofe Gethsemane „blutigen Schweiß schwitzte, und am Kreutz „ausrief: Mein Gott! mein Gott! warum hast „du mich verlassen? Wenn nun der Sünder „die unendliche Liebe Jesu, die es machte, daß „er diese Angst und Arbeit erfuhr, aufmerksam

huther alle Predigten, die nicht davon voll wa-
ren, für dürr, mager und trocken hielten.

„betrachtet, so muß er dadurch nothwendig zur
„Gegenliebe ermuntert werden, und durch Mit-
„würkung des Geistes Gottes in Wehmuth und
„Thränen versinken. Inzwischen muß der Sün-
„der, wenn er diese Erfahrung macht, sich ja
„hüthen, daß er den gekreuzigten Heyland
„nicht für eine Spielpuppe ansieht, und
„durch allzu gemeine und unehrerbietige Ideen,
„Einbildungen und RedensArten das
„theure Lamm Gottes nicht mehr erniedrigt
„als verherrlicht. Er muß vielmehr in seiner
„eignen Nichtigkeit und Unwürdigkeit versin-
„ken, und sich gleichsam darin verlieren, und
„nur mit Scham, Zittern und Beben diesem
„GnadenThrone sich nähern, bis Gottes Geist
„den Glauben in ihm stärkt, und ihn eben da-
„durch freymüthiger macht.

„Es ist umsonst, daß jemand blos sagt: dei-
„ne Wunden, o Jesu! sind weich, ich
„will mich darein zu Bett legen! und
„dann denkt, wenn man sich einbilde, daß man
„sich in Jesu Wunden zu Bette lege, daß es
„daran schon genug sey. Der Glaube besteht
„wahrlich nicht in bloßen Einbildungen,
„sondern in Krafft; Einbildungen haben
„keinen Antheil an Jesu Verdienste, sondern
„allein der Glaube, der durch den Geist Got-

Vor allem aber wurde er durch das Einführen neuer Sakramente, z. B. von der Ehe,

„tes gewürkt wird. Wer durch das Blut Je„su ins Heiligthum eingehen will, der muß „eingehen nicht durch Spiegelgefechte und „LuftStreiche von Spekulationen, „Ideen und Einbildungen, sondern mit „wahrem Herzen, das voll Selbstkenntniß und „Bekentniß seiner Sünden und Uebertretungen „ist, und mit einer herzlichen Reue darüber, „so wie in einer vollkommnen GlaubensZuver„sicht. Hebr. X, 19-22. Einbildungen ha„ben keine Kraft zum Eingehen ins Heiligthum, „sondern bleiben am Verdienstlichen allein „hangen; sie haben keine Kraft, um überzu„gehen zu dem, was Jesus verdient hat: „der Glaube allein ergreift hingegen das Ver„dienstliche und Verdiente, indem er „durchs Verdienstliche hindringt, und das Ver„diente auffaßt.“

„Wer also Lust hat, der nehme die Wage „zur Hand, und lege in die Eine Schale einen „Hauffen voll Ideen und Einbildungen über „den gekreuzigten Heyland, und sein Blut „und Wunden, als da sind: In den wei„chen Wunden Jesu zu Bette liegen; „in der großen Seiten Höhle Jesu „Bett und Tafel halten; ein Kreutz„luftVogel seyn; ein KreutzLuft-

und was damit verbunden wird, so wie nicht weniger durch den Zwölften Anhang der Herrnhutherischen Lieder geärgert, welche nicht allein mit der heil. Schrift gar nicht übereinstimmen, sondern auch ruchlose und

„Stäubchen seyn; in den Schweiß-
„und Grabtüchern Jesu wohnen, und
„was dergleichen mehr ist; und lege in die an-
„dre Schale den gekreuzigten Jesum mit wah-
„rem lebendigem Glauben an ihn,
„mit seiner durch ihn erworbenen Reinigung
„der Gewissen, mit dem Gesetze des Gei-
„stes des Lebens, der besteht in Gerech-
„tigkeit, Friede, Liebe zu Gott und
„dem Nächsten, und Freude im heili-
„gen Geist, und urtheile alsdann, was am
„schwersten wiegt? Das Eine ist das wahrhaf-
„te und lebendige Wort Gottes, das Wesent-
„liche des Verdiensts Jesu; das andre sind blos
„menschliche Erfindungen und HirnGespenste:
„das Eine bringt Leben und Seligkeit; das an-
„dre Stroh und Stoppeln; das Eine zieht
„das Wort Gottes an, das andre davon ab,
„und entleidet es. Und hieraus erhellet die
„Macht der Finsterniß der Herrnhuther, und
„die der Verführung des Grafen aufs deut-
„lichste.“

vermessene Gotteslästrungen enthalten. a)

Das waren nun die Haupt Gründe, wodurch sich der rechtschafne und uneigemützige Lischy bewogen fand, die Herrnhuther Gemeinde zu verlassen, sich wieder in den Schoos der Reformirten Kirche zu begeben, und zugleich das Anerbieten zu thun, überall, wohin er gesetzmäßig berufen werden würde, die gesunde Lehre und Praxis umsonst zu verkündigen. Kaum war dieser sein Entschluß bekandt geworden, so beeilten sich verschiedne Gemeinden, nachdem er von der Pensylvanischen Reformirten Kirchenversammlung (Cœtus), nach abgelegtem Glaubens Bekenntnisse, die volle Erlaubniß dazu erhalten hatte, sich ihnen zu ihrem Aufseher zu erbitten.

a) Ich habe das alles der Hauptsache nach und zum Theil wörtlich aus der Zweyten Erklärung des ehrwürdigen Lischy hier aufgenommen, die ins Holländische übersetzt, und mit ausführlichen Anmerkungen von Kulenkamp in Amsterdam herausgekommen ist, unter dem Titel: „Erstes Stück der Herrnhutherischen Greuel Geheimnisse, sowohl in der Lehre als Praxis, enthaltend die Erklärung Jakob Lischy's, Reformirten Predigers in Pensylvanien.

Ich habe nun die vornehmsten Stücke, die man den Herrnhuthern zur Last legt, vorgetragen. Ihre Anzahl ist groß, und dennoch wäre sie leicht noch zu vermehren. a) Weit entfernt aber dazu die Hand zu bieten, mag der Leser meinetwegen wohl noch die Helfte von den oben angeführten Artickeln, und von dem, was Lischy sagt, vergessen; es wird denn noch immer genug übrig bleiben, um das, was ich zu beweisen hatte, würklich zu beweisen, daß die Herrnhutherische Lehr und Praxis nicht wenig sinnliches, schmeichlendes, beruhigendes, gemächliches und anziehendes in sich fasse, und daß gerade das, verbunden mit dem, daß sie ihre Kirche allen möglichen Religions Verwandten öfnete, eine Haupt Ursache von der grossen Ausbreitung der Herrnhutherischen Sekte gewesen sey.

Die Bekandtmachung einer solchen Lehre und Praxis, wie wir sie geschildert haben, mußte unter den Protestanten und dem grösten Theile

a) Ich habe gegen die Brüdergemeinde nur 51. Artickel angeführt; bey Spangenberg hingegen finden sich mehr, als 300 Beschuldigungen. S. den Schluß seiner Vorrede zu dem Ersten Theil seines: Lebens des Herrn Nicolaus Ludwig, Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf.

der Christenheit nothwendig eine grosse Sensation erregen. Deutschland, die Wiege dieser Sekte, und die angränzenden Länder waren erstaunt über das, was sie lasen und hörten, und dieses Erstaunen war gewißermaßen dem von Rom, bey der Entdeckung der Catilinarischen Verschwörung, gleich. Katheder, Kanzeln und Lehrstühle der Schul- und Catechisier-Meister bebten vor Schrecken. Alles, was mit der Bibel a mäß dachte, und gottesfürchtig war, machte sich auf, die Wahrheit vor Ansteckung zu bewahren. Dieser Eyfer war allgemein. Layen sogar brachten Widder- und Dachsfelle herbey, das Tabernackel damit zu decken. Der Kern der deutschen Protestanten, Männer von ausgezeichneter a) Gelehr-

a) Diese waren, ausser den vorhin genandten, unter andern: Fresenius, Baumgarten, Kromayer, Lange, Benner, Winckler, Carpzov, Schinmeyer, Schütz, Groß, Hofmann, Hallbauer und J. G. Walch. Ich nenne diesen Jenaschen Professor zuletzt, weil er anfangs nicht gegen die Herrnhuther war, und das Gute und Böse ihrer Sache der Zeit überlaßen wollte. Allein nachdem er 20 Jahre lang ihre Versuche und Gänge in der Nähe betrachtet, und man ihn um seine Meinung über sie von hoher Hand

samkeit, die in vielen Wissenschaften aufs beste bewandert, und deswegen sowohl in als auser Europa berühmt und geachtet waren, gaben eine Zeitlang ihre gewöhnlichen gelehrten Arbeiten auf, um der Lehre der Herrnhuther den Eingang in die orthodoxe Kirche zu verwehren. Ihre darüber herausgegebnen Schriften unter dem Nahmen von Warnungen, Ermahnungen, Bedenken, Anmerkungen, Berichten, Gesprächen, Beweisen, Entdeckungen u. s. w. sind zwar der Form und Behandlungs Art nach sehr von einander verschieden, aber alle kommen doch darin miteinander überein, daß seit den Zeiten der Apostel keine verderblichere Sekte, als die der Herrnhuther entstanden sey, eine Sekte, die man für d sto gefährlicher zu halten habe, je mehr sie sich unter dem Scheine der Gottseligkeit ankündige, und zu verbergen suche.

gefragt hatte, so gab er eine Schrift heraus unter dem Titel: Theologisches Bedenken von der Beschaffenheit der Herrnh. Sekte ꝛc. worin er sie als unlauter in Lehre und Leben schilderte. Er fügte als Anhang einen merkwürdigen Brief des Herrn Grafen von Zinzendorf an den Pabst bey. — Prof. Herdes liefert einen kleinen Auszug aus dieser Walchischen Schrift in s. Scrinio Antiquario T. I. P. I. p. 364. 365.

Diese Enthüllung der Herrnhutherischen Lehr und Praxis wurde bald auch von dem festen Land aus in Gros Brittannien bekandt. Der Erste, welcher sich daselbst gegen die Brüder Unitär erklärte, war der gelehrte Rimius, ein Deutscher von Geburt, der sich aber damals in England aufhielt. Er machte Auszüge aus den Werken, welche zur Widerlegung der Herrnhuther in Deutschland herauskamen, und übersetzte sie ins Englische. Doktor Levington, Bischof von Exeter gab eine Schrift heraus, worin er die Mährischen Brüder, (wie man die Herrnhuther in England gewöhnlich naadte,) als gefährliche Ketzer schilderte, gegen welche man allerdings nöthig habe, auf seiner Huth zu seyn. „Die Würkung davon war, (schreibt Wendeborn a)) daß die große Hofnung, welche sich „der Graf von Zinzendorf gemacht hatte, auf „Einmal verschwand. — Prediger und Bischöfe, „die anfänglich seine Unternehmungen unterstützten, wußten nicht mehr, was sie denken sollten, „und traten zurück." Doch, fügt Wendeborn hinzu, "nahm der Bischof von Exeter alles für baares Geld an, was Rimius hatte „drucken lassen, ob sich gleich unfehlbar auch

a) Zustand der Regierung, Religion ꝛc. in Gros-Brittannien. III. Th. S. 388. 38).

„viele Lästerungen darunter eingeschlichen hat„ten.“ a) Inzwischen hätte dieser Gelehrte sein „unfehlbar“ das Er dem Rimius zur Last legt, wohl auch durch einige Beyspiele beweisen dürfen, um so mehr, da die gelehrten Britten den fleißigen Rimius, seiner löblichen Arbeit wegen, an dem berühmten Englischen Museum, wie Wendeborn selbst meldet, angestellt hatten. So sagt er auch an einem andern Orte, S. 391. „daß die Anzahl derjenigen, die sich „Mährische Brüder nennen, in England nicht „sehr stark sey, weil sie sich seit dem nach„theiligen Eindruck, den Rimius durch „seine Schriften gemacht habe, nur we„nig vermehrt haben.“ Wesley, von dem wir oben gesprochen, und der schon früher sich

a) Prof. Krom in Middelburg billigt dieses Urtheil Wendeborns und sagt bey dieser Gelegenheit, „daß er von der Beschaffenheit der Mährischen Brüder in England und Irland kein unvortheilhaftes Zeugniß abgelegt, und sie ihrer Arbeitsamkeit und äußerlichen Sittlichkeit wegen gerühmt habe.“ Doch vergaß er hinzuzusetzen, daß Wendeborn an dem nehmlichen Orte das System der Herrnhuther als einen Mischmasch von mystischen Grundsätzen, Schwärmerey und abgeschmackten Lächerlichkeiten beschreibt.

mit den Mährischen Brüdern entzweyt hatte, hatte doch bis jezt noch immer wenigstens einen kleinen Funken von Liebe für seine alten Freunde im Herzen gehegt; jezt aber, da er besser unterrichtet war, widersetzte er sich öffentlich der enthüllten Herrnhutherischen Lehre und Praxis, und schrieb sogar gegen sie. Die Methodisten, in so fern sie ihrem Lehrmeister Wesley, nach seiner Trennung von Whitefield getreu geblieben waren, folgten seinem Beyspiele. Denn ein gewißer ungenandter Methodist ließ eine Widerlegung der Irrthümer und Thorheiten der Mährischen Brüder drucken, mit dem Motto: 2 Petr. 2, 19. „Und verhieß„sen ihnen Freyheit, so sie selbst „Knechte des Verderbens sind." a)

Die Niederländischen Gottesgelehrten, sowohl Professoren als Prediger, müssen allerdings auch unter die Ersten gerechnet werden, welche, bey der Enthüllung der Herrnhutherischen Lehre und Praxis, ihr widersprochen haben. Die Nahmen aller derjenigen, die dieses gethan haben, aufzuzählen, würde ein eignes großes Buch erfordern. Die vornehmsten aber, mit denen wir uns allein jezt begnügen wollen, waren van den Ho-

a) Alberti über Religion und Wissenschaften in GrosBrittannien XI. Brief.

Honert, Voget, Herdes, de Moor, Peiffers, Kulenkamp, Beets, ein Taufgesinnter, und mehrere andre, auf deren Gelehrsamkeit und Frömmigkeit die Niederländer damals stolz seyn durften. Man erwarte aber von uns keine nähere Anzeige ihrer Schriften, denn das könnte nicht geschehen, ohne das zu wiederholen, was a) bereits

a) Doch wird das keine Wiederholung seyn, wenn wir hier bemerken, daß Johann van den Honert (ὁ Παυν!) 1739. eine lateinische Abhandlung unter dem Titel herausgab: Dissertatio historico Theologica de veterum Waldensium, Bohemorum et Moravorum fide, worin er zeigt, wie sehr die Lehre und Praxis der Herrnhuther von allen dreyen verschieden sey. Diese Abhandlung steht hinter seiner Rede, die er gehalten hat, als er als Professor der KirchenGeschichte angestellt wurde. In der Vorrede versprach er zwar über den nehmlichen Gegenstand eine holländisch geschriebene Abhandlung, die ich aber nie zu Gesicht bekommen habe.

Dem Gang, den J. van der Honert in seiner Diss. gieng, folgte 1740. auch J. Gottlob Carpzov in seiner Nachspürung der Herrnhuth. Religion, worin er aus den Schriften, Gewohnheiten und Redensarten derselben zu zeigen sucht, wie weit sie von den ächten Böhmen und Mähren abweichen.

von der Herrnhutherischen Lehre zur Genüge gesagt worden ist. Ich will lieber meine Leser einige Augenblicke über den berühmten Hirtenbrief unterhalten. Dieser wurde von dem Amsterdamer Kirchen Rathe, dem grösten unter allen in den Niederlanden, 1738. herausgegeben, und auf ihn folgte kurze Zeit darnach Eine treuherzige nähere Warnung gegen die Verführungen der Herrnhuther.

Diese beyden Stücke a) wurden nicht ohne

a) Beyde Stücke sind in der Hauptsache, wenn sie gleich den Worten nach verschieden sind, einerley Inhalts.

Die Herrnhutherischen Schriften, worauf sich der KirchenRath, zum Beweise der unläugbaren Wahrheit seiner Beschwerden beruft, sind vorzüglich: 1) Sammlung einiger Briefe von einigen Gliedern der Gemeinde zu Herrnhuth geschrieben: 2) Merkwürdige Erzählung von den Böhmischen und Mährischen Brüdern von Le Long: 3) Das deutsche Gesangbuch der Herrnhuther Gemeinde, gedruckt 1735. 4) M. Oetingers Vertheidigung dieses Gesangbuchs.

Zuvor sagen die Verf. dieses Hirtenbriefes, daß die Glieder dieser Gemeinde gar nicht für ächte Böhmische Brüder gehalten werden können, weil einige von ihnen erst vor kurzer Zeit aufgehört hätten, Papisten zu seyn, und die

Noth öffentlich bekandt gemacht. Der Saame der Herrnhutherischen Grundsätze wurde durch den übrigen Menschen von allerhand ReligionsMeinungen wären.

Hierauf beklagt sich der KirchenRath, daß die Herrnhuther die Reformirte Lehre von der besondern Gnade als eine GreuelLehre ausgeben.

Ueber einen solchen Ausdruck, den man durch eine Retorsion einen GreuelAusdruck nennen könnte, sind wir nun nicht verwundert, denn der Graf war, trotz seines Synkretismus und seiner allgemeinen Toleranz, in seinem Herzen ein abgesagter Feind der Reformirten Lehre, und zeigte es oft mit Worten und Thaten. Er schrieb z. B. in seinem Περι εαυτε, „daß er in Amsterdam öffentlich und formaliter „vor Regenten und Lehrern gepredigt habe, „und daß ihm das sehr lieb gewesen sey, denn „er predige ihnen nur allzugerne das, was auf„ser der herrschenden Kirche fast „gänzlich in Abgang gekommen sey, „nemlich das KreuzBlut und Versöh„nungs System: und spottet bey dieser Gelegenheit über die NationalKirche, von welcher er sagt, daß sie in Holland gleichsam der Guardian des heiligen Grabes sey. Kulenkamp, der das in seinen Anmerkungen zu Lischys Zweyter Erklärung anführt S.57. zählt

Grafen und seine Emissarien unter die Amsterdamsche Gemeinde, und in die Herzen mancher frommer Glieder derselben mit so vielem Bedacht ausgestreut, daß er schnell keimte, und bald zu einer sichtbaren Höhe anwuchs. Deßwegen beschloß denn der Kirchen-Rath, durch jenen Hirtenbrief und die nähere Warnung das, was die Brüderschaft in der Dunkelheit der Nacht gesät hatte, am hellen Tag wieder auszurotten, oder doch wenigstens sein ferneres Wachsthum zu hindern. Die ganze Protestantische Kirche drückte das Siegel auf diese, gerade zur rechten Zeit erschienene, Arbeit. Sie rühmte den Kirchen-Rath von Amsterdam als die Erste Versammlung von Ansehen, die die Herrnhuther so blos dargestellt habe, daß in allen Zinzendorfischen Gärten kein Feigenblatt groß genug sey, die Schande ihrer Blöße zu decken. Dieses Lob aber konnte dem Kirchen-Rathe gewiß kein so großes Vergnügen machen, als er Mißvergnügen und Schmerzen darüber empfand, daß vier Achtungswürdige Prediger, Glieder der Versammlung, die den Ehrwürdigen Fr. de Bruin an ihrer Spitze hatten, der Mehrheit nicht beystimmen konnten, sondern

es unter die Gräflichen Lügen, daß der Graf öffentlich und formaliter in Amsterdam gepredigt habe.

gegen die Herausgabe der 2 obengemeldten Stücke protestirten a)

Inzwischen sollen diese 4 Lehrer doch in der Folge, nachdem sie besser von der Sache unterrichtet worden, weniger vortheilhaft von den Herrnhuthern gedacht haben. b) Wenigstens ist

a) Fr. de Bruin, der, Krankheit halber, der Versammlung nicht beywohnen konnte, sandte seine Protestation schriftlich ein, und brachte sieben Beweise bey, von denen er urtheilte, daß sie sein Betragen hinlänglich rechtfertigen würden. Unter diesen Beweisen, die gedruckt und auch widerlegt worden sind, ist einer, der meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, weil er mehr sentimental als logisch ist. „Was mich betrifft, sagt er, so weiß ich aus „mehr als 100 Unterredungen mit diesen Leu„ten, daß sie ganz andre Menschen sind, als „sie in dem Hirtenbriefe geschildert werden. „Ja ich muß ihnen das Zeugniß geben, daß sie „mein Herz als wahre Christen kennen ge„lernt hat.

b) Hiezu trug freilich die gut und sorgfältig bearbeitete Schrift Kulenkamps unter dem Titel: die nackt dargestellte Schwärmerey und verdorbene Mystik der Herrnhuther, nicht wenig bey. Der Titel verspricht zwar viel, aber doch weniger noch, als die

so viel gewiß, daß es bey dieser Protestation geblieben ist, und man sich stille verhalten hat, ohne die Sache dieser Sekte jezt mehr öffentlich zu begünstigen. Allein wenn diese schwiegen, so erhoben andre hingegen ihre Stimme desto lauter, und riefen ohne Unterlaß, daß es um die Protestantische Kirche geschehen sey, wenn dieses Herrnhutherische Carthago nicht zerstört werde. a)

Schrift selbst leistet. Auser einer Beurtheilung und Widerlegung einer Menge Herrnhutherischer Schriften, besonders ihres Gesangbuchs, und vielerley andern Besonderheiten, findet man darin eine vollkommene Vertheidigung des Hirtenbriefes. Sie wurde auf ernstliches Ansuchen und Kosten des Ehrwürdigen KirchenRaths in Amsterdam 1739. herausgegeben, und es wird niemand, der die Herrhutherischen Angelegenheiten gründlich kennen lernen will, reuen, diese seltne und bedeutende Schrift gelesen zu haben.

a) Nichts gab der BrüderGesellschaft einen empfindlicheren Stoß, als eben dieser Hirtenbrief, und man sieht aus ihrem Betragen dagegen deutlich ihre Verlegenheit. — Georg Neisser, Schulmeister zu Bethlehem in Pensylvanien, kam 1742. mit einer Aufrichtigen Nachricht ans Publikum dagegen zum Vorschei-

Die Herrnhuther, die nun von allen Seiten angetastet waren, sahen sich zur Gegenwehr und

ne, worin er schreibt: „der KirchenRath zu Amsterdam hat nie eine Schrift gegen uns herausgegeben. — Einer oder zwey gewissenlose Prediger hingegen haben die handgreiflichsten und selbst einem Kind in die Augen fallenden falschen Zeugnisse gegen uns geschrieben. Der Titel „Hirtenbrief" ist trügerisch; denn anstatt zu setzen: „durch einige Prediger" haben sie ihm die Worte: „von den Predigern vorangesetzt. „Die Herrn Bürgermeister haben diesen Hirten„Brief sogar anfänglich aus der Druckerey weg„nehmen und zur Konfiskation auf das Stadt„hauß bringen lassen, und nur erst dann, als „die Prediger die halbe Stadt in Aufruhr ge„bracht hatten, ihnen denselben wieder zurück„gegeben." — Ob Neisser zu dieser Schrift seinen Nahmen blos hergegeben habe, oder ob sie, wie einige wollen, ein Werk des Grafen selbst sey, thut hier nichts zur Sache. Soviel ist wenigstens gewiß, daß diese Nachricht aus dem Schoose der Herrnhuther hervorgegangen ist; denn es steht auf dem Titelblatte, daß sie cum approbatione Seniorum gedruckt sey; und daß der Graf sie auch selbst gebilligt habe, das erhellt aus seinem Buche περι εαυτου, wo er

Selbstvertheidigung genöthigt. Ich sage absichtlich genöthigt, indem es, bey der ersten

schreibt: „Ich habe 1738. in Amsterdam ein theo„logisches Leiden gehabt, welches dem von Dres„den 1727. ziemlich nahe kam. Doch weil jene „Schrift (nehmlich der Hirtenbrief) von der „hohen Obrigkeit konfiszirt, und in der „Folge zwar wieder herausgegeben, aber durch „einen berühmten Theologen der Reformirten „Kirche in Amsterdam feyerlich getadelt, und „in seinem eignen und andrer Nahmen wider„legt worden ist, so fand ich nicht für nöthig, „vieles darauf zu antworten." — Der Graf meldet auch noch weiter, „daß die obengemel„dete Wiederherausgabe jenes Hirtenbriefes „nur erst nach einem scharfen Verweise „in der BürgermeisterKammer, den der Präses „des KirchenRathes in Person habe anhören „müssen, erfolgt sey." — Noch seltsamer aber ist, daß der Graf den Widerstand, der ihm von dem AmsterdamerKirchenRathe gethan wurde, und besonders die öffentliche Bekandtmachung des Hirtenbriefs einer Oranien Faktion zuschreibt; denn er sagt: „Ich habe die ganze „Kontrovers für nichts als eine politische „Kabale gehalten, weil man nicht nur mich, „sondern auch meinen vornehmsten Patro„nen, und die Unsrigen für unbezweiffelte Par„tisans des Prinzen hielt, und nicht al-

Stiftung der Herrnhutherischen Gemeinde, einer von den Grundsätzen des Grafen war, den er auch den Häuptern seiner Gemeinde einflößte, mit niemand über der Brüder Lehre und Praxis zu streiten a), noch auf irgend einige Beschwer-

„lein über den zu unserm Etablissement gewähl-
„ten Platz eifersüchtig war, sondern auch in dem
„Wahne stand, daß wir zuerst das Volk an uns
„ziehen, und es sodann zur Theilnahme an unse-
„rer StaatsIdee überreden würden."

Kulenkamp nennt in seinen Anmerkungen zu Lischys zweyter Erklärung p. 53. Neisserts Angaben enorme Lügen, die jedermann, wer kein Fremdling in Amsterdam sey, mit Händen greiffen könne, und urtheilt nicht gelinder über das, was der Graf von einer politischen Kabale sagt. „Welcher Mensch, sagt er, der keine Stirne hat, wie der Graf, kann diß lesen, ohne dabey auszurufen: „O der abscheulichen Lügen! an welche kein Mensch als der Graf gedacht hat und hat denken können! — Ist das Verrücktheit, oder Bosheit?"

a) Das war sehr vorsichtig, denn je länger sie sich still hielten, desto länger blieben auch ihre Geheimnisse verborgen, die durch Zänkereyen, und hin und her Schreiben nur Gefahr lieffen, entdeckt zu werden.

den, die man dagegen vorbringen möchte, zu antworten. a) Inzwischen mußte er nicht nur selbst öfters von diesem Grundsatz abgehen, son-

a) Weil es ehemals befremdend war, und die Freunde des Grafen es ihm sogar übel nahmen, daß er auf keine gegen ihn vorgebrachte Beschwerden antwortete, und sich an alles, was man gegen ihn schrieb und sagte, nicht kehrte, so ließ er 1729. etwas drucken, worin er die Gründe seines Stillschweigens angab; diese Schrift führt Le Long in seinen Gods Wonderen an. Der Graf spricht hier ganz niedrig von seiner Höhe herab: „Er sey der Mann „nicht, der sich mit KinderSpiel aufhalte, und „für keine Spiegelgefechte gemacht: die Welt „haße ihn, und die Kinder seiner Mutter zan„ken mit ihm. Er finde es nicht der Mühe „werth, seine Zeit mit der Welt zu verlieren; „und andre seyen zu ansehnlich, als daß er sie „durch seine Antworten beschämen sollte."

Es ist eine philosophische und zugleich moralische Lehre, die Hieronymus van Alphen in seinen kleinen Beyträgen zur Beförderung der Tugend und Wissenschaften S. 3. giebt: „daß es eben sowohl „Trotz und Eitelkeit sey, wenn man „zu viel schweige, als wenn man all„zuviel spreche!"

dern auch seine Brüder a) davon loßsprechen. Und jezt hatte er mehr Gründe dazu als jemals.

a) Nachdem die Herrnhuther lange Zeit in mancherley zu Frankfurt erschienenen Schriften (wovon man einen umständlichen Bericht findet in den Acta Historico Theologica T. III, p. 46. sqq.) angegriffen worden waren, so befahl endlich der Graf einem von seinen Anhängern, ihren Widersacher durch eine Schrift, die den Titel führt: „Kurze Aufklärungen ꝛc. durch M. David Krugelstein, Hochgräflich Zinzendorfischen ordinairen Arzt, Frankfurt am Mayn 1737." den Mund zu stopfen. Als aber zur nemlichen Zeit einige Kinder von des Grafen Mutter anfiengen, mit ihm zu streiten, so war er genöthigt, ihnen in eigner Person zu antworten. Unter denjenigen, welche sich gegen den Grafen erhoben, war der schreibselige Rechtsgelehrte van Loen der vorzüglichste. Dieser Mann kann mit vollem Recht unter die Kinder von des Grafen Mutter gerechnet werden. „Er hatte „allen Uebungen des Grafen zu Frankfurt bey„gewohnt, und glaubte, daß durch den Dienst „der Mährischen Brüder die Seelen eben so, „wie zu den Zeiten der Apostel, auf eine ganz „besondre Weise gerührt und zur Erkenntniß „des Heylands gebracht werden. Er hielt die „Mähren für Menschen, die anders lebten, als „viele ehrliche Lutheraner, und sich in allen

Die Beschuldigungen in den oben gemeldten Artikeln und in diesem Hirtenbriefe waren zu

„Stücken beeiferten, den Ersten Christen ähnlich zu werden. — Nur gewiße Geistlichen, „ohnehin zum verketzern geneigt, erhoben sich, „wie er sich ausdrückt, gegen die Brüderschaft, „und mancher junge Kandidat suchte eine Predi„ger Stelle dadurch zu erlangen, daß er wa„ker gegen die Herrnhuther loszog. — Inzwi„schen waren die armen Layen übel daran; „thaten sie, was der Lehrer sagte, so schalt „man sie Pietisten; und thaten sie das Gegen„theil davon, so drohte man ihnen mit der „Hölle. Es wäre zu wünschen, daß wir viele „solche Wächter in Israel hätten, als der Graf „war, die auf die Betrachtung der alten Wahr„heiten in einem neuen Eifer drängen, und das „lieblose Verketzern nie anderst, als mit einem „Auge voll Mitleiden ansähen. Luther hat das „seinige redlich gethan, die Reinheit der Lehre „wieder herzustellen; aber wie diese Reinheit „in Leben und Wandel eingeführt werden könne, das hat er seinen Nachfolgern überlassen „müssen. Arnd, Spener, Franke und „Buddeus hatten sich hierauf gelegt, und „auf ein wahres und thätiges Christenthum ge„drungen, aber die Orthodoxen grieffen sie so„gleich an, und machten ihre Lehre verdächtig. „Wie es in diesem Stücke mit dem Grafen gieng,

erschröcklich; die Menge seiner Ankläger war zu groß, zu berühmt, zu ehrwürdig und zu achtungswerth, als daß er sich durch ein verächtli-

„ist jedermann bekandt. Gott hatte diesen „Herrn, sowohl seinem Geist als seinem Stande „nach, über die Meinungen des Pö„bels weit hinausgesetzt, und man würde nie„mand mehr, als ihn bewundern, wenn er sei„ne ausserordentlichen Gaben der Staats„Kunde der grösten Höfe hätte wiedmen wollen. „Sollte man ihn jezt weniger hochachten, weil „er sich zum Dienste des Heylandes hat brau„chen lassen? " Leser! gehört ein Mann, der so denkt, nicht unter die Kinder von des Grafen Mutter? Und dennoch hat eben dieser Mann, eben dieser Rechts Gelehrte van Loen den Grafen durch eine Schrift beunruhigt, ihn aufgefordert, ihm auf sieben Fragen zu antworten, und, nachdem er seine Antwort erhalten hatte, ihn widerlegt und sich auf das Volk beruffen. —

Diese 7 Fragen haben eine zu genaue Beziehung auf die Geschichte der Herrnhuther, als daß ich ihren Inhalt nicht kürzlich anführen sollte:

1) Würden die Herrnhuther nicht besser gethan haben wenn sie, ohne eine besondre Gemeinde zu stiften, ganz einfach

ches Stillschweigen von ihnen hätte losmachen können. Der Graf also, zur Gegenwehr gezwungen bey der Lutherischen Lehre geblieben wären, die sie ja doch für die Ihrige anerkennen?

2) Hätten ihre besondere, dennoch aber öffentlich gehaltnen gottesdienstlichen Versammlungen, die zu manchen verkehrten Meinungen Anlaß gaben, nicht schicklicher unterlassen, und die Erbauung im täglichen Umgange durch Ermahnungen befördert werden können?

3) Wäre es nicht besser, daß die Lieder der Herrnhuther in den öffentlichen Versammlungen, worin allerhand Menschen gegenwärtig sind, nicht gesungen würden, weil manche unter ihnen anstößig, wunderbar und dunkel scheinen?

4) Würde es ihren Absichten nicht mehr entsprechen, sich in gleichgültigen Dingen, z. B. in der Kleidung ꝛc. von andern auf keine Weise zu unterscheiden, da weder Christus, noch die Apostel es gethan haben?

5) Gehen die Herrnhuther in ihrer Sittenlehre nicht zu weit, wenn sie den Menschen den Genuß irdischer Freuden so leicht zur Sünde anrechnen?

6) Wie hat man die Herrnhutherische Lehre von der Ehe zu verstehen?

gen, rief all seine Mannschaft zusammen, die sich auch sogleich aufmachte, und sogar fremde Hülfstruppen mitbrachte. Dadurch aufgemuntert und verstärkt, hielt er Musterung, und glaubte sich nun im Stande, sowohl offensiv als defensiv agiren zu können.

Nachdem also das Lager in Schlachtordnung gestellt, die lezten Masregeln getroffen, und die Parole „Herrnhuth!“ gegeben waren, so stellte sich der Graf selbst an die Spitze. Ihm zur Rechten und Linken standen die Crethi und Plethi.

7) Fordert die Nothwendigkeit der Wiedergeburt auch, daß man die Art und Weise Wie? kennen und zu bestimmen wissen muß? Geschieht sie auf Einmal, oder nach und nach, auf eben die Art, wie ein natürliches Kind gebohren wird?

Die Antwort des Grafen auf diese 7 Fragen, van Loens Widerlegung derselben, und alles was weiter für und wider dieselbe geschehen ist, findet man, ausser den Acta Hist. Theol. auch in den Frankfurtschen gelehrten Zeitungen N. 81. S. 349. und in einer besondern Schrift, unter dem Titel: der vernünftige Gottesdienst nach der leichten Weise des Heylands, aus Gelegenheit einiger an den Grafen gemachten und von ihm beantworteten Fragen. Frankf. a. Mayn 1738. —

Polykarpus Müller a) kommandirte den rechten

a) Es wird vielleicht meinen Lesern nicht unangenehm seyn, einen Mann näher kennen zu lernen, der auf der Schaubühne der Herrnhuther eine so große Rolle gespielt hat.

G. Polykarpus Müller, nachdem er seinen philosophischen Kursus in Leipzig geendigt hatte, wurde als Rektor des Gymnasiums nach Zittau berufen, faßte aber auf die unerwartetste Weise den Entschluß, sein Amt daselbst niederzulegen. Er nahm von der Regierung durch eine auf dem Rathhause gehaltene Rede, von den Einwohnern hingegen in einem Programm: „Ueber das Lernen der Griechischen und Morgenländischen Sprachen" Abschied. In allen Stücken ein Sonderling, war ers auch darinn, daß er weder der Obrigkeit, noch den Bürgern die Ursachen seines Abzugs, noch auch wohin er sich begeben wollte, angab. Man muthmaßte, daß er Einsamkeit und Stille suche, um seine Studien desto ungehinderter fortsetzen zu können. Andre hingegen waren der Meinung, daß er sich für einen allzugroßen Mann hielt, um in dem kleinen Zittau genug glänzen zu können, und daß ihm sein Gehalt für seine Verdienste zu klein schien. Allein bald darauf hörte man, daß er sich unter die Herrnhuther begeben habe, die, über einen so gelehrten Mann äusserst vergnügt, ihn mit Jauchzen empfiengen,

kurz

Flügel; Spangenberg den linken. Der Ba-

kurz darauf zum Bischof ordinirten, und auf diese Art seine Ehrsucht befriedigten. Nun waren freilich alle Zweifel über seinen Abgang von Zittau gelöst. Jetzt habe er, sagte man daselbst, endlich den philosophischen Stein gefunden. S. Acta Histor. Eccles. T. III. p. 114. sqq. Er schrieb eine Vorrede zu dem Versuch eines Lehrbuchs über die Grundlehren der Evangelischen Gemeinde, wodurch er sich bey der Sekte ein Verdienst erwarb. Weil dieses Buch viel Aufsehen erregte, so wird es nicht undienlich seyn, auch etwas darüber zu sagen. Das Original ist hochdeutsch, wurde aber von Fr. de Watteville ins Holländische übersetzt und für die holländischen Brüder zu Amsterdam gedruckt 1743. Die Uebersetzung wurde nach der zweyten deutschen Ausgabe besorgt, aber die Ausdrücke hie und da verändert, um allen Mißbräuchen zuvorzukommen. Das ganze Werk besteht aus 1713. Fragen, die durch blosse Schriftstellen, ohne die mindeste Erklärung, beantwortet werden. So heißt z. B. die 204. Frage: „Was schreibt die Schrift dem Sohn für eine Zeitrechnung zu?“ und die Antwort darauf ist: „Er ist gestern nud heute, und derselbe auch in Ewigkeit,“ Hebr. XIII, 8. Hierauf heisset es Fr. 205. „wurde er denn nicht auch geschaffen?“ und darauf geantwortet: „durch ihn sind alle Dinge ge-

ron von Rantzau war sein Adjutant. Der

schaffen, die im Himmel und auf Erden sind." — Dieser Versuch, sagt Polykarpus Müller, ist weder ein Catechismus, noch ein Glaubensbekenntniß, ob er gleich die Form davon hat. Er wird zuweilen, wiewohl ohne Erklärung, in der Gemeinde vorgelesen, und sein Gebrauch jedem Gliede derselben fürgestellt. — Die ganze Schrift endigt mit einem Gebete, dessen Anfang zu Herrnhutherisch ist, um es dem Leser vorenthalten zu dürfen. Er lautet also: „Und „nun, o Lamm, das geschlachtet ist, übergeben „wir dir mit einem demüthigen Kusse auf „deine heiligen durchbohrten Hände „und Füße dieses kleine Buch: Es enthält „Worte deiner heiligen Propheten und Apostel; „es enthält Worte von dir und von dem Geiste „deines Mundes. Liebes Gotteslamm! wir be„schwören dich bey deinen Wunden, laß uns deine „einfältigen Schäflein bleiben, und du Erzhirte! „sey unser eigner und einziger Hirte. Laß es „uns, wo wir gefehlt haben, gründlich und recht „gezeigt werden, und lehre uns, uns selbst bald „kennen und bessern. Mach uns deinen Sinn „immer deutlicher, denn wir leben durch dein „Wort. Laß dein Kreutzkirchlein bleiben, „bis daß du erscheinst, und erhalt uns beym „Nichtsehen im Glauben an den Nahmen deines „Vaters! — O du Geist Jesu Christi! wir

zur schweren Cavallerie gehörige J. Petsch a)

„können uns nicht deutlich genug ausdrücken;
„sprich du in unserm Nahmen mit dem Lamme,
„denn du weißt, was wir ihm sagen wollen,
„und es versteht dich. O Lamm! wir bleiben
„durch die Gnade deines Vaters, durch die Be-
„sprengung deines Blutes, in der Heiligung des
„Geistes deine Schafe bis an das Ende der Ta-
„ge, und ewig! Amen."

a) Es thut mir leyd, den berühmten Petsch unter den Befehlshabern in dem Lager des Grafen anzutreffen. Denn es ist gewiß befremdend, daß ein Philosoph sich zu einer Gesellschaft hat schlagen können, die gegen alle Grundsätze wahrer Philosophie streitet. Er bewies oft, daß er ein Philosoph sey; wenn er aber über theologische Sachen schrieb, so ersah man nur zu deutlich, daß seine theologische Leidenschaft über seine philosophischen Kenntnisse allzusehr den Meister spielte, wie Joh. Habbema in s. 2ten Brief über Petsch's Handlungsart S. 57. schreibt. Petsch hat die Wahrheit dieser Worte nirgends mehr bestätigt, als in s. sogenandten Unpartheyischen Untersuchung, worinn er für die Sache der Herrnhuther ficht. Denn bey dieser Gelegenheit scheint er durch seine theologische Leidenschaft einen großen Theil seiner philosophischen Kenntnisse noch mehr,

mit seinen untergeordneten Offizieren die Arriere-Garde an. Lynar a), welcher zu spät in dem

als vorher verlohren zu haben. Wer darüber mehr unterrichtet zu werden wünscht, der lese die bündige Vertheidigung der Glaubwürdigkeit der entdekten Geheimnisse der Herrnhuth. Sekte, oder, wenn er dieses Werk nicht selbst zur Hand bekäme, den ausführlichen Auszug davon in der Republik der Gelehrten von 1751. May u. Junius Nr. VIII.

a) Krom nennt ihn in seiner Vorrede zu seiner Ratio Disciplinæ §. 5. Heinrich Kasimir Gottlieb, Graf von Lynar und beschreibt ihn als einen Mann, der an Verstand, Klugheit und Gelehrsamkeit wenige seinesgleichen habe, und zugleich als einen Kopf und Christen, der kraft seiner edlen Gemüths-Beschaffenheit mit großer Achtung von der Brüder-Gemeinde geschrieben habe." Die deutschen Worte Kopf und Christ sind merkwürdig. Wahrscheinlich wollte der deutsche Verf. damit sagen, daß Graf von Lynar ein ganzer, vorzüglicher, weiser und besonders guter Christ sey.

Allein der hochgepriesne Lynar würde vielleicht so weise, klug, verständig und gelehrt nicht seyn, wenn er kein Graf, noch auch ein so guter Christen-Kopf, wenn er kein Herrnhuther wäre. Durch Fürsten-Gunst kann man ein Graf werden, und

Lager angekommen war, um standesmäßig angestellt zu werden, diente als Volontair, und war überall, wo er Gefahr und Noth sah. Seine Geburt schon machte ihn zum ersten Helden. Das Zinzendorfsche LeibRegiment

durch Kanonisirung einen Heiligen — Kopf bekommen; aber es gehört noch mehr dazu, um ein vorzugsweise gelehrter Mann und heiliger Mensch zu seyn. Ueber das lezte will ich mit dem Grafen nicht streiten, aber an dem Ersten zweifle ich. — Es fällt mir hier bey, daß, als Franz I. König von Frankreich, den Tod des gelehrten Leonardo de Vinci in Gegenwart verschiedner Prinzen und Ritter vom blauen Bande bitterlich beweinte, diese ihn dadurch trösten wollten, daß sie ihm sagten, man müsse sich über den Verlust eines so kleinen Mannes nicht so sehr betrüben; worauf ihnen der König antwortete: „In Einem Tage kann ich 12. Ritter und Prinzen machen, aber der allmächtige Gott allein kann einen Leonardo de Vinci schaffen, und das thut er in Einem Jahrhundert kaum Einmal.“ Björnstähl, der diese Anekdote in s. Reisen III. Th S. 16 anführt, sagt bey dieser Gelegenheit vom großen Haller: „Es ist leicht, aus einem Haller einen Baron, aber nicht so leicht, aus einem Baron einen Haller zu machen!“

wurde von Franz angeführt, der in des Grafen Lager a) nicht weniger furchtbar war, als durch seine Gelehrsamkeit im Fache der Geschichte. — Die übrigen Befehlshaber waren Weiß, van Loon, Oldendorp, Frebbergen, Lockiel, Neisser, Müller von Schafhausen, Lorez, van Loen, Aletophilus Tacitus, b)

a) Er hat nach dem Zeugnisse des Vorredners der Ratio Disciplinæ §. 4. in seiner Neuen Geschichte der Evangelischen Brüder-Unität den großen Mosheim aus dem Felde geschlagen, und ihm die Waffen genommen, womit er die Aechtheit der Abstammung der heutigen Herrnhutherischen Böhmen und Mähren in Zweifel gezogen hat. Welch ein Triumph!

b) Er schrieb einen Traktat unter dem Titel: Aletophili Taciti Gedanken über viele, die Herrnhutherische oder eigentlich Evangelische BrüderGemeinde betreffende StreitSchriften, worinn aus eigner Erfahrung auf eine ganz unpartheyische Art über die Gemeinde und die gemeldten Streitschriften geurtheilt wird. — Der sich so nennende Simplicius, welcher diesen Traktat vor Augen hat, beschreibt ihn in seiner Lehre der Herrnhuther und des Grafen S. 13. folgendermaßen: Aletophilus Tacitus tritt mit

Beyena), Oetinger (der 1734. eine Ver-

einem großen Verstande, wie er dafür angesehen
seyn will, auf das große Theater der Charlatanerie, um die Herrnhutherische Brüderschaft zu vertheidigen, das Volk bey ihren Lehrmeynungen zu beruhigen, und ihm die Grillenfängerey, soviel als möglich, angenehm und schmackhaft zu machen. Seys nun, daß dieser Freund es thue als Philosoph oder Sophist, oder Spasses halber, weil er vielleicht aus der einen Sekte so wenig macht, als aus der andern; oder daß er selbst von der Schwärmerey dieser Leute angesteckt war, so sieht man doch in beyden Fällen, wie kurzsichtig die natürliche Vernunft, sie mag Muthwillen treiben, oder phantasiren, in Sachen des Geistes Gottes ist. Das natürliche Licht, so lang es entblößt ist von dem übernatürlichen Lichte, das allein durch das geoffenbahrte und lebendige Wort erlangt werden kann, ist immerdar nichts als Finsterniß, und der Psalmist sagt mit Recht: In deinem Lichte sehen wir das Licht! Ps. XXXVI, 10. — So nun das Licht, das in dir, o Tacitus! wer du auch seyn magst — (ohnezweifel war es Ritter, Med. Doctor zu Herrnhuth) ist, Finsterniß ist, wie groß muß denn die Finsterniß selbst seyn!"

a) Kulenkamp hat den Geist dieses Beyen so gut anatomirt, als der berühmte Albinus wohl

theidigung des Herrnhutherischen Gesangbuchs ge=

nicht vorsichtiger und sauberer mit einem Cadaver gethan hat. S. die Anatomie der Herrnhuth. Sekte von S. XXXII. bis ans Ende.

Indem ich hieran denke, so erinnre ich mich in den Acta Eruditorum vom August 1690 gelesen zu haben, daß, als Herr Mery, Mitglied der königl. Sozietät der Wissenschaften zu Paris einmal einen Soldaten, der im Lazarethe starb, anatomirte, er seine innern Bestandtheile zu seiner großen Verwundrung meistens verkehrt liegen fand, so daß das, was natürlicherweise in die rechte Seite der Brust, des Bauches u. s. w. gehörte, auf der linken Seite lag.

Der anatomirte Beyen ist der Herausgeber und Vorredner des Aletophilus Tacitus. Auch ist er der Sammler der Sammlung einiger Briefe, von verschiednen Gliedern der Brüder Gemeinde geschrieben, von welchen er in seinem Vorberichte bezeugt, daß in ihnen die Sprache Kanaans, das wahre Schibboleth gesprochen werde. Es sind in allem 62. und sie sind sehr merkwürdig. Die Aufschrift des IX, Briefes ist: „Es geh uns allen wohl in Jesu geöfneten Seiten Wunden! Der Verfasser desselben preißt unsern verwundeten Gott und Herrn, daß er, sein Sünder, sich mit seinem Herzen in dem Blute des Lammes so wohl be=

gen Hanschel, zu Frankfurt, herausgab,) und

finde, als ein Fisch im Wasser — denn er empfinde wohl, daß, wenn das Lamm ihm mit seinen Wunden, womit es ihn bezeichne, gnädig sey, der brüllende Löwe, wenn er auszieht um zu verschlingen; an ihm wie ein beschämter Hund vorbeyziehen müsse." Bruder Johannes, ein bekehrter wilder Indianer, war vorher ein bösartiger Mensch, so kalt wie ein Stück Eis, und todt wie ein Stein; aber das Blut des Seligmachers habe ihn warm und weich gemacht. Wenn er mit seinen Freunden von diesem Blute sprach, so dachte er: „Sie werden vielleicht in Einer Stunde besser werden, als ich in 2 Jahren geworden bin." — Wenn nur der Heyland ihm gnädig sey, so sey er so willig, daß, wenn man ihm sagte: „Du sollst in acht Tägen keinen Bissen essen!" er nicht erst fragen würde, warum? sondern eben denken, es müsse so gut seyn, weil der Heyland es sage. Sein Herz sey ein wahres Buch, er finde darinn geschrieben, was er seinen Freunden predigen und sagen müsse; denn das Blut des Heylands werde ihm von Tag zu Tag heller. — Brief X. Ein Jude, der bey den Lutheranern getauft worden sey, und bey dieser Feyerlichkeit die Jüdische Religion abgeschworen, und sein Geschlecht verflucht habe, habe kurz darauf einen Schlag auf sein Herz bekommen, weil er seine Eltern verflucht habe, und

mehr andre, deren wir entweder schon gedacht

sey darüber so gedrängstigt geworden, daß er von Sinnen gekommen sey. Glücklicherweise habe er mit einigen Brüdern Bekandtschaft gemacht, die ihm so viel von Herrnhuth und der Gemeinde daselbst erzählt haben, daß in seinem Herzen die Begierde aufstieg, die Gemeinde zu sehen. Er sey dahin gegangen, und am ersten BetTage, der bald nach seiner Ankunft einfiel, sehr lebhaft überzeugt worden, daß diß der Ort sey, wo seiner Seele geholfen, und er wahrhaftig zum Heylande bekehrt werden könne, wie er denn auch von diesem Tage an durch die Gnade so mächtig ergriffen worden sey, daß seine arme Seele Ruhe bekommen habe. — Brief XIV. Eine Mährische Schwester, die in 5 Jahren keine Nachricht von ihrem Manne, der eine PilgerReise nach Ceylon gemacht, erhalten habe, habe endlich gehört, daß er in Holland angekommen sey, und habe ihm einen zärtlichen Brief geschrieben, worinn sie ihm unter andern melde, daß sie sich ganz elend, sündhaft und verdorben fühle, und sonst weiter nichts sagen könne. Blut und Wunden, und armes sündiges Wesen seyen das einzige Gesang in ihrem Herzen:

Ach Lamm! ach! blute, blute,
So ist mir wohl zu Muthe!

O verwundetes Lamm! zeichne meine sündige Stirne mit Blut, und laß meine durstige Seele

haben, oder in der Folge noch gedenken werden. Unter den bereits genandten aber stritten einige mit geschlossenem Helme. a)

doch manchmal einen Blick in deine heiligen fünf Wunden thun, und aus deiner durchstochnen Seite trinken." Sie hoft, daß ihr Mann sie wieder sehen werde als eine vollkommne Magd des Lammes, als ein Thierchen ihres Lammes; u. s. w. Br. XVII. Von der nehmlichen Art sind die meisten andern Briefe. Manche aber kommen nicht einmal mit der historischen Wahrheit überein, z. B. daß die Herrnhuther keine Missionaire an solche Oerter senden, wo es wahre Knechte Gottes gebe; daß sie sie nur dahin senden, wo Prediger, oder andre nach der Gerechtigkeit des Heylands hungrige Seelen sie begehren; und auch blos auf die Versichrung, daß es absolut der Wille des Heylands sey; und daß die Brüdergemeinde mit ihren Gesandtschaften nicht so sehr eile, als man sich einbilde.

Inzwischen muß ich doch bekennen, daß es in dieser Sammlung auch einige wenige Briefe gibt, die, ohne Einmischung von Schwärmerey, von frommen Menschen geschrieben zu seyn scheinen, deren Erfahrungen und GlaubensBeschäftigungen auf Gottes Wort gegründet sind, und deswegen mit wahrer Erbauung gelesen werden können. —

a) Auf diese Art fecht Weiß unter dem Nahmen

Als nun alles in gehöriger Ordnung war, so erhob sich vor dem Anfange des Gefechtes in dem Lager des Grafen ein Feldgeschrey, nicht unähnlich dem der alten Gothen, Hunnen und Vandalen. Die Truppen fochten nach den neuen Regeln der Taktik, die der gräfliche Chef erst kürzlich erfunden und eingeführt hatte. Nach dieser Vorschrift mußten die Schützen auf den halben Mann anlegen; aber ihre Pfeile, ob sie gleich den Wind zu ihrem Vortheil hatten, trafen kaum die Füße ihrer Gegner. Ihre Bogen waren zu schlaff gespannt. Desto glücklicher aber waren sie in ihren schnellen Schwenkungen; denn da suchten sie ihresgleichen. Wenn sie vorwärts marschirten, und es das Ansehn hatte, als wollten sie dem Feind eben in die Flanke fallen, so drehten sie sich so geschwind wieder rückwärts, daß das Aug ihnen kaum folgen konnte. Alle diese Manöuvres, bald rechts, bald links, all diese unordentlichen Bewegungen erregten eine solche Staubwolke, daß dadurch alle übrigen Umstände des Treffens dem Auge des Neugierigen, der es auf einem gewißen sichern

Albertus Sincerus, und ein andrer, sehr wahrscheinlich Ritter, unter dem von Aletophilus Tacitus.

Abstande beobachten wollte, ganz entgiengen, und niemand im Stande war, eine umständliche Beschreibung davon zu machen. Das Resultat aber von dem allem war endlich, daß das Gräfliche Lager abzog, und sich den Sieg zuschrieb.

Doch, wir wollen jezt diese metaphorische Sprache verlassen, um auch von solchen Lesern, denen sie vielleicht unverständlich ist, verstanden zu werden. Als der Graf wegen seiner Lehre, Regierung, und seiner ganzen Verfahrungs-Art sich so sehr angegriffen sah, so ergrief er voll Ingrimm die Feder, und ermunterte, ermahnte und beschwor alle seine Anhänger, mit vereinigten Kräften nicht nur, sondern auch durch auswärtige Hülfe a) die Lästerung, (wie

a) Auswärtige Hülfe. Ich drückte das oben durch fremde HülfsTruppen aus, und dachte dabey an solche Prediger und Professoren, die zwar bey ihrem Protestantischen LehrSystem blieben, aber dennoch der BrüderGesellschaft auch dienen, und die Vorwürfe, die man ihr machte, mit dem Mantel der Liebe bedecken wollten. Ich habe einige von ihnen schon oben genandt, und könnte ihnen leicht noch mehrere andre beyfügen, z. B. den berühmten Doktor, und Preussischen OberKonsistorialRath A Fr. Büsching. Prof. Krom zählt ihn in der Vor-

er den Inhalt der oben beschriebnen Artikel und den Hirtenbrief nandte,) von sich abzu=

rede zu seiner Ratio dilciplinæ p. XI. unter die Männer von ungemeiner Gelehr=samkeit und Frömmigkeit, die gegen=wärtig bey der Brüder Unität in der grösten Achtung stehen. Viele andre aber, die einen andern Geschmack haben als Er, können sich nicht genug wundern, daß ein Mann, wie Bü=sching, der in seinem Geographischen Werke (von dem Michaelis in s. Orient. Bibliothek T. III. p. 90. sagt, daß es für ei=nen SchriftErklärer unentbehrlich sey) die ganze Erde mit allen ihren Produkten und Bewohnern in der Nähe betrachret, und meistens (denn immer war in einem so weiten Felde unmöglich. S. Björnstahls Reisen VI. Th. S. 182. und Scheuchzers Bibel der Natur von Meyer a. m. O.) genau beschrieben hat, — daß ein so aufmerksamer, gelehrter und scharfsinniger Mann sich habe von den Herrnhuthern blenden lassen, um bey den fremden Hülfstruppen gebraucht zu werden. — Allein Ich bin darüber gar nicht verwundert, weil ich ihn schon längst aus seinen übrigen Schriften als einen Mann habe kennen lernen, dessen unbegränzte Toleranz in Religions Sachen beynah so ausgebreitet ist als seine Kenntniß der Erde. Seine allgemeine kritische An=

wenden, und auf seine Widersacher zurük zu wer-
fen. Was er befahl, geschah; denn kaum hatte

merkungen über die Symbolischen Bücher der Lutherischen Kirche und besondre Erklärungen der Augspurg. Konfeßion sind davon der auffallendste Beweiß. Der Hamburger Correspondent liefert in dem 138. und 139. St. von 1770. eine Beurtheilung derselben, worin er, wie nicht anderst zu erwarten war, Büsching einen Selbstdenker nennt, und Gott für die immer größer werdende Anzahl der selbstdenkenden GottesGelehrten dankt. Johann Melchior Götze, Prediger an der CatharinenKirche in Hamburg merkt dabey an, daß, wenn man Leuten, die ganz neue und bisher ungehörte Meinungen in der Theologie vortragen, solche glänzende Titel geben dürfe, alsdann Edelmann und Zinzendorf vorzüglich den Titel der Selbstdenker verdienen. Hierauf beweißt er in seinen Nothwendigen Erinnerungen über jene Anmerkungen Büschings, daß dieser durch dieses Selbstdenken und andre freye und leichtsinnige Raisonements in grobe Irrthümer verfallen sey, denen nicht nur die Lutherische, sondern auch die ganze Protestantische und folglich auch die Reformirte Kirche als unschriftmäßig und die Vollkommenheiten Gottes entehrend widersprechen müße. Ich mache keinen

er jenen Aufruf ergehen lassen, so trübte sich der Himmel und es fiel ein Regen von Vertheidigungs Schriften, von denen wir nur eine der Ersten und vorzüglichsten anführen wollen. Ihr Titel ist: Erklärung der Herrnhuth. Brüder, die sich sowohl ausserhalb Yssel-stein, als in Amsterdam aufhalten. Sie wurde 1738. von Le Long aus dem Deutschen ins Holländische übersetzt. —

Diese Erklärung rechnen die Herrnhuther unter die unschätzbarsten Kleinodien ihrer Brüder-

Anspruch auf den Titel eines Selbstdenkers, und verabscheue ihn sogar in dem Sinne, wie ihn der Hamburger Korrespondent gebraucht, aber man würde meiner Lesclust die gehörige Gerechtigkeit nicht widerfahren lassen, wenn man mir den Titel eines Selbstbeobachters weigern wollte. Ich sehe gern mit eignen Augen, ich habe die Schriften Vor- und Gegen mit einander verglichen, und die Sache so gefunden, wie Götze a. a. O. sagt. Ich überlaße es aber dem Urtheil eines jeden, der ein gesundes Urtheil besitzt, ob D. Büsching ein befugter Richter über die Orthodoxie oder Heterodoxie der Herrnhuther sey, und ob sein Zeugniß zu ihren Gunsten sie nicht eher verdächtig mache, als ihre Sache befördere?

derschaft. Es werden darin zwölf Beschuldigungspunkten, denen theils widersprochen wird, und die theils widerlegt werden, angeführt. Inzwischen scheinen mir zwey von denselben von der Art zu seyn, daß sie ihnen mehr zur Beschuldigung, als zur Entschuldigung gereichen. Der Eine ist: „daß die Sünden der Gläubigen ihren Sitz allein in dem Fleisch haben, und nicht in dem Herzen, weil Christus und die Sünde nicht in Einem und dem nehmlichen Herzen wohnen können, und weil die Sünde im Fleische verdammt sey.“ Der zweyte Punkt hingegen ist dieser: „So sehr man auch über das Gesangbuch der Herrnhuther losziehen möge, worin sich allerdings, nach ihrem eignen Geständnisse, Dinge finden, die dem natürlichen Verstande thöricht und ärgerlich scheinen müssen, so werden sie doch nicht unterlassen, täglich daraus zu singen, zugleich mit dem Liede Mosis und des Lammes.“ Die übrigen Punkte enthalten im Wesentlichen nichts, als Dinge von denen wir bereits gesprochen haben; ich sage also davon nur das noch, daß diese Erklärung unterzeichnet ist, von den Brüdern zu Yfselstein und Amsterdam und von ihrem Aufseher Fridrich von Wattewille auf dem Schlosse d'Heerendyk bey Yfselstein d. 1. Okt. 1739. Als

ein Anhang dazu folgt noch eine eigenhändige Approbation des Grafen von Zinzendorf, worin alles gebilligt wird, was die Brüder in dieser Erklärung von ihren Meinungen und Gedanken gesagt haben. Unten stand: Amsterdam 29. Okt. 1738. (L. S.) Ludovicus, Fratrum Episcopus.

Die übrigen Vertheidigungs Schriften sind vom nehmlichen Schlage; ich sage deswegen von ihrem Inhalte nichts aus Achtung für meine Leser, denen ich nicht gern zweymal gewärmten Kohl auftischen mag. Hingegen sey es mir erlaubt, sie noch ein wenig über die Art und Weise des Betragens des Grafen und seiner Anhänger in ihren Vertheidigungs Schriften zu unterhalten.

Sie bezeugen, daß ihre besondre Kirchen Gesellschaft nicht nach einem menschlichen, sondern nach einem göttlichen Plan a) einge-

a) Rantzau sagt S. 24. a. a. O. Es dachten, und äuserten manche, daß die Entstehung Herrnhuths ein zuvor gemachter Plan des Grafen gewesen sey, allein wer die vorhin beschriebne Geschichte mit einer vorurtheilsfreyen Seele durchgehrt, der wird bald überzeugt werden, daß die Gemeinde zu Herrnhuth ein Werk Gottes und kein Menschen Werk sey.

Wenn der Baron hier die Wahrheit spart,

richtet sey, welchen der Graf eben so, wie seinen unmittelbaren göttlichen Ruf a), vom Him-

so thut er es in Kommission und auf hohen Befehl, denn der Graf bezeugte sonst auch, daß er nie keinen Plan gemacht, noch etwas anders gethan habe, als was der Herr wollte. Courtonne, der diß in s. préface anführt, merkt dabey an: „Es ist in der That sehr glaublich, daß er sich anfangs solche ausgebreitete Aussichten nicht vorgestellt habe; es ist wahr, daß er in den Frankischen MissionsAnstalten zu Halle sah, wie weit man es von einem kleinen Anfang bringen könne: Inzwischen waren seine Unternehmungen von einer ganz andern Art. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er anfangs einen sehr eingeschränkten Plan gehabt habe, der aber in der Folge von ihm so vergrößert worden ist, daß er sich über seinen Fortgang selbst verwundert hat."

a) Von diesem unmittelbaren göttlichen Rufe wird öfters gesprochen, und der Graf blieb bis an sein Ende dieser Meinung. Als er d. 19. Aug. 1741. über Ezech. XXXIII, 33. predigte „wenn es aber kommt, was kommen soll, siehe, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen ist:" so wandte er diese Worte auf sich selbst an. Rantzau S. 165.

mel empfangen habe; daß also die Brüderschaft, wenn sie nach diesem Plane regiert werde, göttlichen Ursprungs sey; daß man ihr folglich nicht widersprechen dürfe, wenn man der göttlichen Ordnung nicht a) widerstehen wolle; daß diß allein, wenn sie auch keine andre Vertheidigungs-Mittel hätten, hinreichend seyn würde, ihren Anklägern den Mund zu stopfen.

Sie berufen sich auf die löblichen Zeugnisse über ihre Lehre und ihre Praxis, die ihnen selbst die berühmtesten Protestantischen Gottesgelehrten, z. B. die Fakultät zu Tübingen, Jablonsky, Steinmetz u. a. gegeben haben. b)

a) Der Graf, der das einmal glaubte, scheute sich nicht, in einer gewißen zu Frankfurt 1737. erschienenen Erklärung gerade aus zu schreiben „daß er alle Theologen und Politiker, die sich seinem theuren Volke widersetzen, für böse und entartete Arbeiter halte.“ Acta hist. Eccles. von den Herrnh. Nachrichten B. III. S. 454.

b) Sie vergessen aber zu melden, daß diese Theologen, nachdem sie besser unterrichtet worden, ihre guten Zeugnisse mit Beschämung wieder zurückgenommen haben. Bell schreibt, daß die köstliche Wurzel Nenzin in China für ein Mittel zur Stärkung des Gedächtnisses

Sie bleiben in ihrer Vertheidigung oft bey geringern Beschuldigungen stehen, und übergehen die vorzüglichsten und wichtigsten mit Stillschweigen. a)

Sie halten es für unnöthig, sich gegen manche wider sie vorgebrachte Beschuldigungen zu vertheidigen, weil sie durch andere Brüder bereits unwidersprechlich widerlegt seyen, und sie es nicht der Mühe werth halten, sich mit längst abgemachten Sachen aufzuhalten.

So sagen sie auch, daß man ihre Sprache nicht verstehe b) und deswegen ihren Worten ei-

gehalten werde. Wie gut würden die Mißionaire thun, wenn sie davon ihren Brüdern eine gute Portion schicken wollten!

a) Ich habe in einer meiner früheren Noten gesagt, daß sie sich blos gegen 12 Beschuldigungs-Punkte vertheidigt haben, da doch mehr als 50 ihnen zur Last gelegt werden, unter denen manche von größerem Gewichte sind als die, welche sie berührt haben.

b) In Europa — sagt der Graf — haben wir es so weit gebracht, daß wir eine ganz neue Sprache haben, und uns wenigstens hunderterley Ausdrücke und Redensarten in unsern Schriften und Predigten bedienen, die großen Theologen selbst unbekandt scheinen, weswegen sie auch

nen Sinn beylege, der ihrer Meinung ganz zuwider sey.

Sie versichern ihre Leser bey allem, was heilig ist, daß von allen den unchristlichen und schröklichen Meinungen, die man auf ihre Rechnung schreibe, keine einzige wahr, sondern alles Lüge und Lästrung sey. Wenn man sie aber auf die Bücher und auf die Seiten derselben, wo man jene Greuel Lehre mit dürren Worten lesen kann, hinweißt, so daß die Sache selbst nicht mehr geläugnet werden kann, so antworten sie, daß das keine Lehren der ganzen Brüder Gesellschaft, sondern blos Lehren des Grafen oder einzelner Glieder seyen; a) und es sey doch gewiß nichts un-

wenn sie gegen uns schreiben, gewöhnlich einen Misgrif thun und sich blosgeben. S. Kulenkamps Anmerkungen zu Lischy S. 60.

a) Weil der Graf lehrte, daß Christus nicht Gott, sondern dem Teuffel genug gethan habe, so sagten seine Anhänger, daß diese monströse Lehre eine besondre Meinung des Grafen wäre, an welcher die Gemeinde keinen Theil habe. Kulenkamp aber nennt in seinen Anmerkungen zu Lischy p. 116. diese Ausflucht das alte Lied. Er hätte es lieber das täglich gesungene Lied nennen sollen; denn als er das schrieb, wurde diese Lehre noch

billiger, als wenn man eine ganze Gesellschaft für Krüpel halten wolle, wenn einzelne Glieder derselben hinken a).

Sie klagen, daß man ihre Lehrsätze, die sie selbst für wahr, und für die Ihrigen erkennen, verstümmele, verdrehe, aus ihrer Verbindung herausreisse, und, wenn sie auch so hell als Krystal seyen, schändlich beschmutze: daß man die Beschuldigungen, die man gegen sie vorbringe, anstatt bündig zu beweisen, in lauter Ausrufungen verfasse, und, während man sie verketzere, sich selbst in die gröbsten Irrthümer verwirre. b)

einstimmig in der Versammlung ausposaunt, und als ein Meisterstück gepriesen. Man findet dieses herzige Liedgen in dem XI. Anhang zu dem Gesangbuch N. 1258. Vergl. die Anatomie der Herrnhuth. Sekte S. 11. wo diese Ausflucht ganz anatomirt wird.

a) Das Unbillige dabey habe ich bereits zugegeben, und thue es hier nochmals, wenn man es anderst für gleich unbillig hält, daraus, daß es einige wahre Fromme unter den Herrnhuthern gibt, schliessen zu wollen, daß die ganze Brüdergesellschaft heilig sey. Die Billigkeit dieser Gegenforderung erklärt der tiefdenkende Malebranche in seiner Recherche de la verité L. III. Ch. II.

b) Der Frankfurter Rechtsgelehrte van Loen, des-

Zwar läugnen sie nicht, daß es unter ihrer Kirchen Heerde nicht auch zu allen Zeiten einige sen wir oben gedacht haben, schreibt a. a. O. „daß die Herrnhuther noch nie etwas gegen „sich haben herauskommen sehen, worin auch „nur ein Schatten von menschlicher Ordnung „gewesen sey; man habe ihnen Meinungen auf„gedrungen, wovon sie keine einzige glauben „oder annehmen; man finde in einer gewissen, „gegen den Grafen gerichteten Replik, die aus „nicht weiter als 2 Seiten bestehe, ungefähr „20 Exklamationen ohne Sinn, 30 hi„storische Unwahrheiten, ungefähr 20 „gefährliche Irrthümer besonders gegen „die Sittenlehre, und beynahe 50 TextVer„fälschungen.“ J. G. Müller führt die nehmliche Sprache, wie van Loen. Er behauptet in dem Anhange, den Rantzau hinten an die Lebensbeschreibung des Grafen gesetzt hat, „daß die meisten gegen die Brüder Gemeinde „gerichteten Schriften voll offenbahrer „WortVerfälschungen, SinnVer„drehungen, falscher Folgerungen, „und unverschämter Lästrungen seyen.“ S. 335. 336.

Das ungegründete jener Klage, daß man ihre Schriften verstümmelt, verdreht, und aus dem Zusammenhang gerissen habe, wurde, meines Wissens, von niemand umständlicher und sorg-

räudige Schaafe a) gegeben habe; denn, sagen sie, die Familien eines Adams und Noah haben ja auch Auswürflinge gehabt — aber darauf bestehen sie steif und fest, daß die Heiligkeit ihrer Häuser lange Tage rein und sauber gewesen sey, und daß ihre Gesellschaft alle andre Gemeinden

fältiger bewiesen, und stückweise dargestellt als von Kulenkamp in seiner nackt dargestellten Schwärmerey, einem Werke, das die theologische Fakultät zu Leyden feyerlich approbirt hat. In dieser Approbation heißt es unter andern: „Es werde darin nichts gefunden, das der gesunden Lehre in Gottes Wort, und in den Formularen der Einigkeit unsrer Kirche auf irgend eine Weise zuwider wäre: vielmehr enthalte sie viele Beweise von des gelehrten Verf. bündiger Gelehrsamkeit und ruhmwürdigem Eifer für die Ehre des grossen Gottes und die Erbauung der Gemeinde seiner Mitgenossen der Gnade, und man wünscht diesem Werke des Herrn reichen und mächtigen Segen. — "

a) Sie thun sehr wohl daran, das zu bekennen, denn sonst könnte man ihnen manche, lang für fromm gehaltne, Herrnhuther mit Nahmen und Zunahmen nennen, welche ihrer schändlichen Verbrechen wegen, in die Hände der bürgerlichen Richter gefallen, und von ihnen gestraft worden sind.

an Sittlichkeit, Tugend und glänzender Heiligkeit so sehr übertroffen habe, als das Licht der Sonne den Mond. a)

Sie vertheidigen ihren Kirchen Gesang durch, b) daß die Dichtkunst große Freyheiten

a) Es ist gewiß, daß es in den Protestantischen Gemeinden ungleich mehr schlechte Leute giebt, als bey den Herrnhuthern, weil jener ihre Anzahl auch unendlich größer ist. Allein daß, nach Verhältniß der Anzahl, die Ersten von den Lezten an ungeheuchelter Heiligkeit übertroffen werden sollten, das wird wohl niemand, der kein Herrnhuther ist, behaupten, auser er müßte denn die Heiligkeit in ein sittsames Kleid und eine andächtige Miene setzen. Arius, Pelagius, Labadie waren im Leben und Wandel auch untadelhaft, und dem äussern Anscheine nach fromme Menschen!

b) Die Erste und folgende verschiednen Ausgaben ihres Kirchen Gesangs werden grösstentheils in der Vorrede zur nackt dargestellten Schwärmerey, und die vorzüglichsten Gesänge in dem Werke selbst an dem Probier Steine der Wahrheit geprüft, und oft zu leicht befunden. S. besonders die 2te Abtheilung von p. 31—200. worauf noch eine Uebersetzung einiger deutschen Verse aus dem Herrnhuth. Gesangbuche mit Anmerkungen folgt.

habe; daß es der Poesie eigenthümlich sey, ihre Gemählde mit Mahler-Laub- und Blumwerk zu verzieren: daß man vieles auf Rechnung des poetischen Enthusiasmus setzen müsse: — daß ihre Feinde an der Rinde der Worte hangen bleiben, ohne bis zum geistlichen Marke, das darunter verborgen sey, durchzudringen; daß die göttlichen Bücher der Bibel — besonders das Hohe Lied Salomo's voll seyen von Bildern, Sinnbildern, Gleichnissen und metaphorischen Ausdrücken, die, wenn sie mit einem unerleuchteten und fleischlichen Auge betrachtet werden, viel üppiger scheinen müssen, als man es je von ihren Liedern werde sagen können.

Ferner behaupten sie, daß man die vielfältigen Veränderungen ihrer Begriffe und Lehrmeinungen nicht als Beweise von Unbeständigkeit a) und Leichtsinn, sondern vielmehr von

a) Diese Verändrungen sind unzählig. Der Graf, um davon nur ein einiges Beyspiel anzuführen, hatte die Lehre von der Versöhnung so weit ausgedehnt, daß sie sich nach ihm sogar auf die Wiederherstellung der Teuffel und Verdammten erstreckte, und mit seinen Herrnhuthern in einem ihrer Lieder gesungen, daß dem Kinde des Unglücks (dem Verräther Judas) durch das Lamm der Hals gebrochen wor-

ihrer Wißbegierde und ihrem immerwährenden Wachsthum in der Erkenntniß und Gnade anzusehen habe. Mögen ihre sklavischen Ankläger (das ist noch der sanfteste Titel, den sie ihrem Gegenpart geben) immer, ohne irgend eine Untersuchung, an den Grundsätzen, welche ihnen ihre eben so sklavischen Herrn und Meister vorschreiben, hangen: der freye Herrnhuther prüfe täglich, ob das, was er glaube, auch würklich so sey. So bald er nun seinen Irrthum einsehe, so verlasse er seine alten Begriffe und Meinungen, und umarme die Wahrheit. — Ist das, (fragen sie dann) nicht edel? a)

den sey zum ewigen Leben. An einem Ort aber verwirft er diesen Gedanken so, daß er die, welche ihn hegen, für unbekehrte Menschen hält. S. Kulenkamp a. a. O. S. 128. ff.

a) Gewiß! wenn man vom Schlimmern zum Bessern übergeht. Das geschah nun wohl von dem Grafen und einigen von seiner Gemeinde hie und da in einzelnen tücken, aber nie haben sie das ganze System ihrer Lehre widerruffen, auch da nicht, als sie in späteren Zeiten (wovon weiter unten) eine Art von Reformation vornahmen. Sie sind bis auf den heutigen Tag immer bey ihrem alten Syfteme ge-

Mitten in ihrer Vertheidigung reden sie von dem schnellen Wachsthume, dem Glanze, der Ehre und dem Ansehen der Brüdergemeinde in dem höchsten Tone. Der Kern des Adels, sagen sie, Ritter, Baronen und Grafen seyen ihre Mitglieder, und Könige ihre Beschützer. Wo sie nur immer hinkommen mögen, da folge ihnen der Sieg auf dem Fuß: nach. a)

Sie stellen ihre Ankläger in das gehäßigste und schwärzeste Licht, und das macht einen wesentlichen Theil von der Art und Weise aus, wie sich die Herrnhuther vertheidigen. „Was sind das doch für Menschen, (so hört man diese Inspirirten fragen und antworten) die sich gegen die heilige Brüderschaft in den Harnisch zu werfen wagten? Was sind es für Gottesgelehrte? — Trotzige Schulfüchse, gewohnt in dem Strange eines scholastischen Systems zu traben und alles

blieben. Der Graf versprach zwar oft, daß er alle seine Schriften revidiren und verbessern wolle, aber es geschahe eben so wenig, als er seine gräfliche Würde ablegte. S. Spangenbergs Leben des Grafen S. 228. 1859. 1990. 1993.

a) Auch selbst alsdann, wenn sie auf die Finger geklopft werden! Der Miles gloriosus beym Plautus verstand diese Kunst nicht besser.

zu verketzern. Grossprecher! Luftstreicher! Lügenmäuler! Falsarien! wilde Bären, die ihre eigene Schande ausschäumen! Dummköpfe, die über das lästern, was sie nicht verstehen! Blinde Führer der Blinden! Unbegnadigte Kinder der Finsterniß, die nichts begreiffen von den Dingen, die aus Gott sind! — Mit Einem Worte, es sind sogenandte Professoren, Doktoren und Prediger, die nichts anders verdienen, als daß man sie mit einem Maranatha lauffen läßt." a)

Auf diese und dergleichen Weise pflegten sich der Graf und seine Gemeinde zu vertheidigen. Gewiß krümmt sich der Meander in seinem Laufe nicht so sehr, als die Herrnhuther es in ihren VertheidigungsSchriften thun. Indessen ist das

a) Der berühmte Fresenius, der als ein kordater Mann, aus Gründen und wahrer Ueberzeugung, mehr als jemand anders, die irrigen Meinungen der Herrnhuther geoffenbahrt, und sich erboten hat, sie vor dem strengsten Richter-Stuhl zu beweisen, wird eben deswegen von dem sanftmüthigen Grafen unter die eingefleischten Teufel gerechnet. Abt Steinmetz, der damals noch mit dem Grafen in Freundschaft lebte, tadelt ihn, daß er den so hochgeachteten Fresenius so hart behandelt habe. S. den oben angeführten Brief des Abts.

doch sonderbar, daß man unter allen ihren Verfechtern, welche die Kunst verstehen, mit der Einen Hand den Streich abzuwenden, und mit der andern dem Feinde die Spitze zu bieten, kaum Einen findet, der es gewagt hätte, alles, was die BrüderUnität, und besonders das Betragen ihres Oberhaupts betrifft, ohne Ausnahme zu vertheidigen.

Rantzau z. B. der weit mehr Wesen aus dem Grafen macht, als die Priester von Tibeth aus dem großen Lama, ist der Meinung, daß sein Sokrates, der 1725. herauskam, sehr frey geschrieben, und deswegen auch ein Stück davon konfiszirt worden sey a) Spangenberg, der sein ganzes Leben hindurch das Lob der BrüderGemeinde ausposaunt hat, und ein vorzüglicher Mithelfer und Beförderer ihrer Angelegenheiten gewesen ist, sagt: „es sey nicht zu „läugnen, daß der Graf durch seine besondre „Denkungsart, und ungewöhnlichen, auf„fallenden Ausdrücke Anleitung zur Bestrei„tung seiner Meinungen gegeben habe.“ Wenn er von seinem Temperamente spricht, so sagt er:

a) Der ganze Titel heißt: der deutsche Sokrates, d. i. aufrichtige Anzeige verschiedner, nicht sowohl unbekandter, als vielmehr in Abfall gerathner Hauptwahrheiten.

„Seine Gemüthsbewegungen waren stark, hef„tig, und giengen leicht zu weit. Er konnte aus „Liebe zu nachgebend, und aus Eifer zu streng „und hitzig seyn.“ a)

J. G. Müller sah so hoch an dem Grafen hinauf, daß es ihm darüber schwindelte, und die meisten seiner Widersacher nicht wehrt hielt, daß sie ihm die Schuhriemen auflösen, und dennoch tadelt er den Grafen als einen Mann, der Dinge gethan und gesprochen habe, die ihm zur Unehre gereichen, so lang er daran festhalte. Er erzählt ferner b), „daß bey dem Grafen, als er noch in dem Pädagogium zu Halle war, durch die verkehrte Behandlung seiner Lehrer der erste Grund zu dem Haß und der tieffen Verachtung gelegt worden sey, die er von so vielen Menschen erdulden mußte; und er habe selbst bekandt, daß verschiedne Züge seines innern Charakters dazu vielleicht Anleitung gegeben haben: Man habe an ihm schon frühzeitig einen Hang zum

a) Leben des Herrn Grafen von Zinzendorf S. 2249.

b) In dem Anhange zum Leben des Grafen, wodurch Rantzau seinem Werke gleichsam die Krone aufgesetzt hat.

zum Hochmuth (der durch die Achtung vieler Großen und sogar mancher Fürsten gegen seine Person nicht wenig gestärkt worden sey) eine unschickliche Tadelsucht, und eine feurige Einbildungskraft wahrgenommen, die ihn zu Handlungen verleitet haben, welche Menschen von kälterem Blute unbegreiflich vorkommen müßen: doch habe der Graf diese Fehler meistens noch frühe genug eingesehen, eingestanden, und sein ganzes Leben hindurch dagegen gestritten: — demungeachtet aber hab er noch in seinen späteren Jahren durch manche unbedachtsame Ausdrücke über die Glaubenslehre von der Dreyeinigkeit, von der Gottheit JEsu Christi, von den Verdiensten seines Todes, so wie durch allzugefühlvolle Redensarten, die sich mit der Würde der Sache, wovon er sprach, nicht wohl vereinigen ließen, neues Aergerniß gegeben: — durch das alles (ob er gleich in der Folge Reue darüber hatte) hab er sich Anfangs die Unzufriedenheit, und endlich sogar den öffentlichen Widerspruch wahrhaftig verehrungswürdiger und verdienstvoller Männer zugezogen; — durch ein so höchst zu verdenkendes Betragen hab er sich selbst vielen Nachtheil gebracht, und dadurch zu tausend Beschuldigungen, von denen doch wes-

nigstens einige Glauben zu verdienen ſcheinen, Anlaß gegeben: die Schriften, die gegen ihn geſchrieben worden, ſeyen für ihn und ſeine Brüder auf mancherley Weiſe nützlich geweſen, weil ſie daraus gelernt haben, in welchen Stücken ihre Lehre von der Einfalt der heil. Schrift abgewichen und anſtößig geweſen ſey." Welch ein Kontraſt von Sachen; aber wie glücklich zugleich für die, welche den Grafen angegriffen haben, weil dadurch der weſentliche Inhalt ihrer Beſchuldigungen beſtättigt worden iſt, und zwar von einem Manne, der ſo ſklaviſch an dem Obermeiſter des Handwerks hieng, daß er die meiſten von des Grafen Antagoniſten nicht für werth hielt, daß ſie ihm die Schuhriemen löſeten? Wozu ſollte ich aber noch mehr ſolche Zeugniſſe von des Grafen beſten Freunden anführen, da er ja ſelbſt die Albernheit ſeines Betragens und ſeiner Schriften anerkennt?

Nachdem ich nun in meiner Geſchichte das für und wider, wie ich glaube, unpartheyiſch dargelegt habe, ſo fordert der natürliche Gang der Sache, daß ich jetzt auch davon ſpreche, was ſowohl von dem weltlichen als geiſtlichen Richterſtuhle in der Sache der Proteſtanten und Herrnhuther für ein Spruch geſchehen ſey. Beyde, Regenten und Geiſtlichkeit, waren in dieſem Fal-

le befugte Richter, und beyde haben die Brüder-
gesellschaft verurtheilt. Dieser Urtheilsspruch war
für die Gesellschaft um so empfindlicher, je hö-
her die Sonne ihres Glücks gerade zu der Zeit
gestiegen war, und je weniger sie an Phaetons
plötzlichen Fall dachte. Der Graf für seine Per-
son war zwar an Druck und Verläugnung ge-
wöhnt, a) denn man hatte ihn vorher schon aus
Sachsen verbannt, zu Rostock festgesetzt, und
ihm den Aufenthalt in Schwedisch Schonen
versagt: allein an allen diesen Unfällen nahm
die Brüdergesellschaft selbst nur wenigen Antheil:
jetzt aber wurden die Verfolgungen allgemeiner.

a) Seine Selbstverläugnung war eben so ausseror-
dentlich, als er selbst. Auf seiner Rückreise von
St. Thomas wurde er aus Mangel an guter Nah-
rung und ruhigem Schlaf krank, und sein ganzer
Leib mit Geschwüren und Ungeziefer bedeckt. Dem
ungeachtet trat er sein eignes Bett seinem Freun-
de, dem Juden Acosta, der doch gesund war, ab,
er selbst aber sang mitten allen Schmerzen ein
schönes Herrnhutherisches Lied. Rantzau S. 147.
So übte er demnach das selbst aus, was er in sei-
ner dritten Rede über das Gebet des Herrn lehr-
te: „Jeder Diener Christi muß in seinem Dienst
ein aufgeräumtes Herz, ein aufgeklärtes, ein in
dem Blute Jesu schwimmendes Herz haben, und
einen getrosten Muth behalten.“

Von Einem hatte zwar den Herrnhuthern, als (in seinen Augen) getreuen und gehorsamen Unterthanen, und als arbeitsamen und nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft prophezeiht, daß sie in Zukunft einen nicht blos begränzten, sondern einen doppelten Schutz der Obrigkeiten genießen würden; allein die Erfahrung lehrte jetzt gerade das Gegentheil. Viele hohen Mächte, nachdem sie durch die mancherley Schriften der Partheyen besser unterrichtet worden waren, sahen jetzt die BrüderUnität für eine Sekte an, die für ihre Thronen eben so gefährlich, als für ihre bürgerlichen und christlichen Unterthanen verderblich werden könnte; was ich jetzt durch einige Thatsachen beweisen werde.

Der Dänische Hof, bey welchem die Brüdergesellschaft sonst so gut gelitten war a), ließ den 20sten November 1744. in dem ganzen Kö-

a) Büsching sagt sogar im 1. Th. seiner Neuen Geographie, daß die Brüdergemeinde mit Erlaubniß des Königs A. 1733. eine Kolonie unter dem Nahmen NeuHerrnhuth errichtet habe, deren Gemeinde in kurzer Zeit so sehr zugenommen habe, daß sie vier Dänischen gleich gewesen sey. Das mag aber wohl etwas hyperbolisch gesprochen seyn, wie es bey diesem Geographen zuweilen der Fall ist.

nigreich öffentlich bekandt machen, daß in Zukunft keine Unterthanen, die sich zu Herrnhuth, Marienborn oder an andern (der Religion wegen) verdächtigen Orten aufhielten, erzogen worden wären oder studirt hätten, zu irgend einem geistlichen Amte dürfen zugelassen werden, damit ihnen die Gelegenheit benommen werde, ihre Lehre in den Evangelischen Dänischen Kirchen zu verbreiten." Allein durch diese Publikation wurde die Absicht des Dänischen Hofes noch lange nicht erreicht, weil durch sie zwar die Wiederkehr in das Königreich, aber nicht das Auswandern aus demselben verhindert wurde. Die Emissaire des Grafen blieben noch immer heimlich in dem Reiche, oder schlichen sich als Handwerksleute in dasselbe ein, und beförderten die Auswandrung unter dem Vorwande, daß die Heilsuchenden Seelen nirgends besser in dem Bekenntnisse des Christenthums unterrichtet werden können, als in der von den Mährischen Brüdern gestifteten Gemeinde.

Diese Auswandrungen, wodurch die Anzahl der Einwohner vermindert wurde, und das Vermögen von manchen an andre Orte hinkam, waren nicht allein für den Staat im allgemei-

nen, sondern auch für einzelne Familien im besondern höchst nachtheilig. Als endlich der König das alles in Erfahrung gebracht hatte, so wurde er dadurch zu noch strengeren Maasregeln genöthigt, und ordinirte also deswegen in einer Publikation vom 29sten Jan. 1745. „daß diejenigen, die sich aus Dänemark und Norwegen unter die Mähren begeben würden, von Stund an aller ihrer beweglichen und unbeweglichen Güter, Kapitalien, Renten, Einkünfte, Erb- und FamilienRechte, Prätensionen u. s. w. gänzlich verlustigt seyn sollten. Und damit diesem allergnädigsten Befehle des Königs desto vollkommnerer Gehorsam geleistet würde, so wurde zugleich allen Beamten, Baillifen und Priestern befohlen, daß, sobald jemand in den Verdacht käme, auswandern zu wollen, sie ihn sogleich als einen solchen bey ihren Gerichten angeben sollten, widrigenfalls sie selbst, wenn man sie hierinn nachläßig finden, oder gar würde überführen können, daß sie zu dergleichen Auswandrungen die Hände geboten haben, nicht nur ihrer Aemter entsetzt, sondern auch um eine ansehnliche Summe Geldes, ja sogar nach Befinden der Sache am Leibe gestraft werden sollen.“

Auch in Liefland und Rußland zogen sich je länger desto schwärzere GewitterWolken

über dem Haupte der BrüderGemeinde zusammen. Als der Graf es merkte, so faßte er den Entschluß, sich in Person nach Petersburg zu begeben, „um Seine und seiner Brüder Sache, welche dem Russischen Hofe auf einer sehr verkehrten Seite vorgestellt worden sey, und die härtesten Untersuchungs-Kommissionen veranlaßt habe, in ihrem rechten Lichte darzustellen.“ Schon im Jahre 1742. sah er dieses Ungewitter aufsteigen, und schickte schon damals seine werthe Gemahlin, die eine wahrhaft herrnhutherische Seele und Zunge hatte, nach Rußland voraus, um ihm den Weg zu bahnen. Sie nahm ihren Weg über Liefland, und diente bey ihrer Ankunft den Brüdern und Schwestern, welche bereits unter dem Drucke waren, zu wesentlichem Trost und Erquickung. Von hier aus setzte sie ihren Weg nach Petersburg fort, konnte aber, aller angewandten Mühe ungeachtet, bey der Kayserin kein Gehör finden, sondern mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen. Auf ihrer Rückreise war sie kaum über die Russischen Gränzen gekommen, als ihr ein kayserlicher Kurier nacheilte, um sie noch einmal zur Rückkehr zu bewegen, weil die Kayserin sie zu sprechen wünsche. Allein sie ließ sich durch diese schmeichlerische Sprache nicht verleiten, ent-

schuldigte sich höflich, und setzte ihren Weg fort. Was aber ihr Schicksal in Petersburg gewesen seyn würde, das ist daraus sehr wohl begreiflich, daß man sie bey dem Kayserlichen Hofe als die Stifterin einer sehr gefährlichen Sekte in Liefland angegeben hatte.

Der Graf selbst hingegen ließ sich durch diese unerwartete Zurückkunft seiner Gemahlin nicht abhalten, dennoch selbst auch eine Reise nach Petersburg zu unternehmen; und unerachtet es ihm nicht unbekandt war, daß bereits drey Brüder daselbst im Gefängniß lagen, so begab er sich dennoch den 23sten Dezember 1743. auf den Weg. Nachdem er sich der Stadt Riga genähert hatte, so ließ er bey dem dortigen Gouverneur, dem Feldmarschall Grafen von Lascy, um einen PasPort, zur Fortsetzung seiner Reise nach Petersburg, ansuchen. Der Gouverneur aber antwortete: daß es nicht in seiner Macht stehe, eine Person von Stand nach Petersburg reisen zu lassen, ohne dazu die ausdrückliche Erlaubniß von dem Kayserlichen Hofe erhalten zu haben. Zugleich aber ersuchte er den Grafen, sich nicht länger jenseits der Düna aufzuhalten, sondern in die Stadt zu kommen, wo er ihn selbst zu sprechen die Ehre haben würde. Ob nun gleich der Graf leicht

einsah, daß ihm daselbst sein Logis in der Festung würde angewiesen werden, so weigerte er sich dessen doch nicht, sondern bezog diese unvermeidliche Wohnung mit seinem Sohne Christian Renatus, den er bey sich hatte, und mit seiner übrigen ReiseGesellschaft. Von der Festung aus schrieb er an seine Gemahlin: „Sie dürfe sich wegen seiner Verhaftung keine Sorge machen: Er und sein Sohn seyen wohl, und mit ihrem Schicksale zufrieden: Wenn es nicht des Heylands Wille gewesen wäre, so würde es nicht geschehen seyn: Sie machen jetzt eine kleine Gesellschaft von Gefangnen um des Herrn willen aus: der Gouverneur betrage sich artig gegen sie, und der Heyland werde alles wohl machen.“ Während seiner Gefangenschaft wurde ihm auch Erlaubniß und Gelegenheit gegeben, eine Bittschrift an die Russische Kayserin zu schicken, worinn er sagt, daß er jetzt durch göttliche Schickung in Ihro Majestät Händen sey, und glaube, gerade da zu seyn, wo er seyn solle. Uebrigens bitte er, Ihro Majestät wolle die Barmherzigkeit an ihm thun, ihn und alle seine Lehren auf das sorgfältigste untersuchen zu lassen. — Allein die Kayserin hatte zu viel gelesen, als daß sie es für nöthig gefunden hätte, seinetwegen eine Untersu-

chungskommission anzuordnen. Nachdem nun der Graf bis zum 12ten Jenner 1744. gefangen gesessen hatte, so ließ sie ihm ihre Kayserliche Resolution durch den Riga'schen Obern Kommandanten bekandt machen, des Inhalts: daß er die Kayserlichen Staaten je eher je lieber zu verlassen habe. a)

Hierauf begab sich der Graf nach Königsberg, wo er einige Genugthuung für die erlittne Schmach zu erlangen hoffte. Er ersuchte daselbst bald nach seiner Ankunft die theologische Fakultät und alle Kirchendiener schriftlich, eine Untersuchung über seine Person, Lehre und Handelweise, so wie über die der erneuerter Brüder Kirche anzustellen, und erklärte, sich der strengsten Untersuchung unterwerfen zu wollen. Aber all sein Bitten war vergeblich, und so mußte er von

a) Rantzau, aus dem ich diese Nachrichten geschöpft habe, kann sich nicht enthalten, folgende Anmerkung hier beyzusetzen: „So schlecht wurden nicht „nur der Graf und seine Gemahlin von dem Petersburger Hofe behandelt, sondern es wurden „auch verschiedne andre Brüder um der Sache „des Herrn willen ins Gefängniß geworfen, und „Bruder Krugelstein auf eine sehr grausame „Weise in einer zwölfjährigen Gefangenschaft in „Petersburg mißhandelt."

Königsberg eben so ungetröstet, wie von Riga, abziehen.

Der König von England, als Churfürst von Hannover, hatte schon im J. 1734. gegen die Separatisten und Phantasten a) im allgemeinen ein Edikt ergehen lassen, welches er A. 1745. insbesondre gegen diejenigen erneute, die sich Mährische Brüder nennen, und die sogenandten Herrnhuther, oder diejenigen, welche sich zu des Grafen von Zinzendorfs Lehre bekennen. In diesem erneuten und vermehrten Mandate wird be-

a) Es ist kein Widerspruch, wenn Georg II. in einer andern Beziehung, nehmlich als König von Großbrittanien den Herrnhuthern die Erlaubniß gegeben hat, sich in Amerika, besonders in Neu-Schottland niederzusetzen, und Gemeinden daselbst zu errichten. Diese Erlaubniß haben sie nicht der Achtung, die er für ihre religiösen Begriffe hatte, sondern allein der Staats-Kunde zu danken. Das Interesse der Englischen Nation forderte diese Begünstigung; denn je mehr sie ihre Kolonien beförderte, desto blühender wurde ihr Handel. Man sandte ja selbst (doch sey diß ohne alle Anwendung auf die Brüder-Gesellschaft gesagt) zuweilen sogar Missethäter, die das Leben verwürkt, aber Begnadigung erhalten hatten, dahin ab.

fohlen: „daß keine von den Herrnhutherischen Schriften, welche bereits bekandt seyen, als z. B. das Gesangbuch, und die Zinzendorfischen Reden, in den Hannöverischen Landen geduldet: daß alle diejenigen, welche im Verdacht stehen, den Herrnhuthern, oder den sogenandten Mährischen Brüdern zugethan zu seyn, verbindlich gemacht werden sollen, alle dergleichen Bücher, die sich bey ihnen etwa vorfinden möchten, an die Obrigkeiten jeden Orts abzugeben, damit sie durch dieselbe den Konsistorien zugesandt werden können: daß hierüber an alle Buchhändler noch ein besondrer Befehl ergehen, und es endlich niemand erlaubt seyn soll, mit den sogenandten Mährischen Brüdern und andern, phantastische Irrthümer hegenden, oder ihretwegen im Verdacht stehenden, Personen Zusammenkünfte zu halten."

Zur nehmlichen Zeit, oder kaum etwas später, als sich Rußland, Dänemark und Hannover in der Nothwendigkeit sahen, solche ernstliche Masregeln gegen die Herrnhuther zu nehmen, wurden auch dem König Friedrich von Preussen die Augen geöfnet. Er sah, daß alle seine Wohlthaten von ihnen mit Undank und Ungehorsam belohnt wurden; und wie äusserst mißfällig er diß ansah, das erhellet deut-

lich aus den Befehlen, die er deswegen an seine ersten StaatsMinister ergehen ließ. a) Er schrieb z. B. an den Kanzler Cocceji unter dem 12ten Jenner 1749. folgendes: „Ich sende Ihnen hiebey die Vorstellungen der Gemeinde zu Rosnitz in Oberschlesien, die mir unmittelbar übergeben worden sind, woraus Sie zur Genüge ersehen werden, daß die Herrnhutherischen Emissaire sich auch dort eingeschlichen, verschiedne Proselyten gemacht, und jezt sogar im Sinne haben, eine eigne Kirche zu bauen. Da ich es nun durchaus nicht zugeben kann, daß die

a) Seine Empfindlichkeit darüber war sehr gegründet. Er hatte nehmlich der Brüderschaft beynah in allen seinen Staaten, und auch in Schlesien, wo der Graf sich einen starken Anhang gemacht hatte, eine stille Freystätte vergönnt. Zwar handelte dieser Monarch auch hierinn, wie der König von England, nach politischen Grundsätzen, allein diese hoben die Verpflichtung nicht auf, welche die Brüder ihrem Wohlthäter schuldig waren. Bey dem allem zeigte dieser Monarch einen sonderbaren Charakter: Er schrieb gegen Machiavel, und folgte ihm doch. — Wer von seiner Staatskunde noch besser unterrichtet werden will, der lese des Abbé Barruel Memoires des Jacobins, besonders den Ersten Theil.

gemeldte Sekte ihre Emissaire im ganzen Land herumsende, und Proselyten mache, vielweniger an denjenigen Oertern, wo bereits Bethäuser sind, eigne Kirchen bauen, und dadurch allerley Verwirrung und Unordnung im Lande anrichten, so befehle ich Ihnen hiemit in Gnaden, die Schlesischen Regierungen und Konsistorien aufs nachdrücklichste anzuhalten, daß sie alle Sorge tragen, damit gegen meinen ernstlichen Willen und Meynung nicht gehandelt, dergleichen Emissaire und Verführungen der armen Menschen an keinem Orte geduldet, und ihnen vor allen Dingen nicht zugestanden werden solle, eigene Kirchen neben andern zu bauen: Wie Sie denn noch überdiß insbesondre wegen der unterthänigsten Supplikanten hierüber das Nöthige ins Werk zu stellen haben." Ein ähnliches Schreiben, beynahe von dem nehmlichen Inhalt, wurde auch unter dem nehmlichen Datum an den StaatsMinister, Grafen von Münschau, abgeschickt.

Noch strenger aber waren die Beschlüsse, welche in dem Ysenburgischen gegen die Brüder-Gesellschaft zu Herrnhaag genommen wurden. Der Vater des regierenden Grafen von Ysenburg hatte zwölf Jahre vorher etwa 30. 40. bis 50. Böhmischen und Mährischen Familien, auf

ihr Ansuchen, die Erlaubniß gegeben, Wollen- Eisen- Flachs- und StahlFabriken in seinem Lande zu errichten, und ihnen zugleich zugestanden, ihre Gemeinden nach der Mährischen Kirchenordnung zu regieren, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß sich unter den Böhmischen und Mährischen Brüdern keine Secktirer befinden, und durchaus keine andern als solche zugelassen werden sollen, die sich zum Protestantischen Glauben bekennen, und bey welchen nicht einmal ein Schein von Separatismus und Partikularismus zu finden sey. Sie mußten ferner in dem ihrer Zulassung wegen ausgefertigten Kontrakte die schriftliche Versicherung von sich geben, daß sie bey ihren kirchlichen Einrichtungen keinem andern Oberhaupte, als dem Landesherrn unterwürfig zu seyn, ansuchen oder begehren wollen. Ob nun gleich das alles dem Hochseligen Grafen von den Böhmischen und Mährischen Brüdern feyerlich zugesagt worden war, so hatte dennoch eine zwölfjährige Erfahrung das Gegentheil zur Genüge gelehrt; denn sie hatten Erstlich keine „Fabrikanten, für welche sie doch die Zu„lassung gesucht und erhalten hatten, in das Land „gebracht, noch auch die versprochnen Fabriken „errichtet; sondern vielmehr zweytens die zu-

„gelaßnen sogleich wieder weggesandt, und an
„ihre Stelle andre eigenmächtig kommen lassen.
„Hierdurch geschah es, daß eine immerwährende
„Verändrung unter den Einwohnern von Herrn-
„haag, blos nach der eignen Willkühr und den
„verwerflichen Einsichten der Anführer dieser Leu-
„te, vorgieng, und daß gegen die eigentliche Ein-
„richtung und Absicht, auf eine listige Art, ei-
„ne Kirchenzucht eingeführt wurde, unter deren
„Deckmantel sie alle ihre Plane sowohl im Geist-
„lichen als Weltlichen und Politischen entwor-
„fen, und bisher getrachtet haben, sie auf eine
„unerhörte Weise fortzusetzen, um dem Landes-
„Herrn die hohe Jurisdiktion in geistlichen Din-
„gen gänzlich, im Weltlichen und Politischen
„aber wenigstens großentheils zu entziehen; da-
„neben auch diejenigen Unterthanen sowohl, wel-
„che der vorige Graf aus christlicher und guter
„Gesinnung aufgenommen hatte, als auch die-
„jenigen, welche von Zeit zu Zeit an ihre Stel-
„le gekommen waren, von dem Landesherrn zu
„entfernen, und sie dem angemasten Haupt
„ihrer Kirche und der Abhängigkeit von
„ihm viel mehr unterwürfig und ge-
„neigt zu machen, als dem rechtmäßi-
„gen Landesherrn. Endlich aber, weil sie
„der gegebnen Zusichrung, keinerley Seckte ein-
„füh-

„führen zu wollen, sondern dem Evangelischen „und Protestantischen Gottesdienste zugethan zu „bleiben, so wenig nachgekommen seyen, sondern „vielmehr, wie dem ganzen Reiche, ja der gan„zen Welt sogar eben so bekandt, als für beyde „äusserst ärgerlich sey, bisher getrachtet haben, „viele Seelen von den drey, im Römischen Rei„che zugelaßnen, Religions-Partheyen durch „ihre Missionaire zu verführen, und „nach ihren Absichten an sich zu ziehen, auch „eine nicht geringe Anzahl derselben würklich an „sich gezogen haben, hingegen das Christenthum, „das sie mit dem Munde bekennen, und von „dem sie bey andern so viel Wesen machen, so „wenig vor Augen haben, daß sie vielmehr un„ter der Hand und unmerklich getrachtet haben, „und noch trachten, eine ganz neue Lehre, „welche weder in der h. Schrift, noch auch in „den drey Religionen, welche in dem Römischen „Reiche Statt finden, gegründet sey, einzufüh„ren, und je länger je mehr durch ihre öffentlich „im Druck erschienenen Schriften, und äus„serst ärgerlichen Lieder, Reden und „Schriften zu verbreiten, und der Welt als „Evangelische Wahrheiten aufzudringen," — so fand der regierende Graf von Ysenburg dieses Betragen der Herrnhuther so unredlich, so wi-

derspenstig, so undankbar, und gegen ihre eingegangenen Verbindlichkeiten so streitig, daß er sich als Landesherr vor Gott und den übrigen Staaten für verpflichtet hielt, sie in seinem Lande, worin durch sie Kirche und Staat Abbruch, Beunruhigung und Nachtheil litt, einem neuen HuldigungsEyde zu unterwerfen, wobey sie schwören sollten, von nun an, unter Beybehaltung einer christlichen, vernünftigen und auf Gottes Wort gegründeten Gewissensfreyheit einzig und allein ihrem Landes-Herrn zu gehorchen, und niemand anders, es möge Graf Zinzendorf selbst oder ihre Aeltesten und Vorsteher seyn, oder von welchem Stand und Würde er immerhin seyn möge. — Im Falle aber, daß die Brüderschaft sich weigere, diesen HuldigungsEyd abzulegen, und den Befehlen ihrer Häupter, Aeltesten, Vorsteher und Anführer, gegen den Befehl ihres LandesHerrn, zu gehorchen fortfahre, so werde man strengere Maas-Regeln gegen sie zu ergreiffen genöthigt seyn. Der Graf von Ysenburg seye zwar gar nicht der Meynung, dem eingebildeten Gewissen seiner Unterthanen irgend einen Zwang anzuthun; könne aber auch auf der andern Seite unmöglich zugeben, daß in seinem Land eine Lehre eingeführt

und öffentlich ausgeübt werde, die gegen die theure Lehre Christi, und die ganze heilige Schrift streite, und wodurch demnach eine neue, durch die ReichsGesetze nicht angenommene Lehre eingeführt, und die Unterthanen des Landesherrn zu Herrnhaag von einem besondern Kirchen Herrn abhängig gemacht werden. — Da dieses von keinem Fürsten je geduldet werden konnte, so mußte endlich der Landgraf, nachdem man seine Geduld lange genug mißbraucht hatte, den Entschluß fassen, allen seinen Unterthanen zu Herrnhaag, in so fern sie sich dem geforderten Huldigungs-Eyde nicht unterziehen wollten, sein Land zu verbieten, jedoch unter der besondern Gnade, daß er ihnen eine Zeit von drey Jahren zu ihrer Auswandrung verwilligte, damit sie sich während dieser Zeit noch eines bessern besinnen könnten. — Dieses alles ist noch ausführlicher zu finden in der allgemein bekandt gemachten, besonders aber für die Einwohner von Herrnhaag eingerichteten Publikation, welche unterzeichnet, und mit des Grafen Sigel bekräftiget war, den 12 Febr. 1750. Gustav Fridrich, Graf von Ysenburg und Büdingen.

Die Folge aller dieser Verordnungen, Edikte und Publikationen war, daß die Herrnhuther nicht allein in den genandten Ländern, sondern

auch an andern Orten der Welt mit Schimpf und Hohn belegt wurden. Es gab Oerter, wo man kaum die Gassen-Jungen von ihnen abhalten konnte. Im Würtembergischen aber und an andern Orten gieng man ihnen nur langsam zu Leibe. In den Versammlungen verschiedner Reichsstände und Städte that man Vorschläge, und brachte Entwürfe aufs Tapet, die Brüderschaft aus ihrem Gebiete zu vertreiben, oder sie wenigstens den Regierungen zu unterwerfen. Viele Konsistorien gaben hiezu die Erste Veranlassung, und es würde auch gewiß geschehen seyn, wenn nicht politische Gründe dagegen gewesen wären.

Während dem auf diese Art die Sache der Herrnhuther in Rußland, Dänemark, Schlesien u. s. w. je länger je mehr den Krebsgang gieng, so genossen sie hingegen in England, wie vorher, eine bürgerliche Ruhe. Denn obgleich ein kleiner Theil der Dissenters seine Feder immer gegen sie in Bewegung hielt, so ist doch, meines Wissens, nie keine politische Resolution gegen sie erschienen. Die Regierungsform dieses Landes aber gestattete das auch nicht wohl, denn ein jeder darf daselbst alles frey heraus a) lehren, was ihm sein verdorbnes

a) Der berüchtigte William öfnete 1776. in der

Herz, es mag auch noch so gottlos und himmelschreyend seyn, eingiebt. Unerachtet dieser uneingeschränkten Freyheit aber sagt doch Wendeborn in seinem obengemeldten Werke, „daß die Mährischen Brüder sich in England nicht gar stark vermehrt haben, daß ihre Gemeinden nur klein seyen, und ihrer Einrichtung nach auch nicht groß seyn können.“ An einem andern Orte

Margarethen-Strasse zu London eine Kapelle, worinn er den deistischen Gottesdienst vier Jahre lang öffentlich lehrte. Er lud Leute von allen Religionen und Sekten, selbst Juden und Atheisten dazu ein, und wollte sie vereinigen. — Vor einigen Jahren wurde in London eine Gesellschaft, unter dem Nahmen Hell fire Club, d. i. Gesellschaft des höllischen Feuers, errichtet, wovon Lord Sandwich und Wilkes Mitglieder waren, und worinn man mit allen Religionen den Spott trieb. An wem die Reyhe zu sprechen war, der mußte spöttisch unter vielen Seufzern ein Gebet an den Teufel halten, und ihn bitten, in der Versammlung zu erscheinen, und sie mit seinem Geiste zu beseelen. Diese gotteslästerliche Gesellschaft hörte dennoch in der Folge auf, nicht aber auf höchsten Befehl der Obrigkeit, sondern weil ihre Glieder selbst unter einander uneinig wurden. S. Wendeborn a. g. O. III. Th. S. 363. ff.

prophezeiht er sogar, daß die Herrnhutherische Sekte niemals zahlreich werden werde. Diese Prophezeyhung würde vielleicht auch in Erfüllung gegangen seyn, wenn diese Sekte nicht durch die berüchtigte MissionsAnstalt, wobey die Herrnhuther als Mitglieder angenommen, und als würdige Brüder anerkandt wurden, merkliche Unterstützung erhalten hätte.

Allein ich will mich nun nicht länger damit aufhalten, wie die Ausländer die Sache der Herrnhuther ansahen, sondern lieber jezt davon reden, wie die Reformirte Kirche in den Niederlanden, nach der gänzlichen Entdeckung ihrer Lehre und Praxis, sich gegen sie zu betragen für nöthig gefunden habe. Man denke nicht, daß das schon aus dem, was ich bisher gesagt habe, zur Genüge erhelle, und folglich eine abgemachte Sache sey. Zwar habe ich darüber bereits die Gedanken und Verhandlungen unsrer vorzüglichsten Gottesgelehrten, sowohl Professoren als Prediger, so wie die des KirchenRaths und der Regierung der Stadt Amsterdam umständlich gemeldet; allein die Gedanken und Verhandlungen von einzelnen Gottesgelehrten, so wohldenkend! — von einzelnen KirchenRäthen und Klassen, so ehrwürdig! von einzelnen theologischen Fakultäten, so weitberühmt!

— und von einzelnen Magistraten, so achtenswerth sie auch immer seyn mögen, machen noch lange nicht die Gedanken und Verhandlungen a) der ganzen Niederländischen Kirche aus, deren Meinung in Rücksicht auf die Mährische und Herrnhutherische Brüder Gemeinde nicht von besondern Personen oder Gesellschaften, was sie auch immer für einen Nahmen haben mögen, sondern allein von gesetzlich zusammen berufnen Synoden, in so fern sie als Repräsentanten ihrer Reformirten Gemeinden über die Sachen der Brüder Gemeinde einen Ausspruch thun, vernommen werden muß. An dem Beweise und der Entwikelung dieses Satzes liegt mir weit mehr, als an allen Urtheilen der Ausländer, und ich darf bey der Wichtigkeit dieser Sache hier wohl mit dem Heldendichter, ohne Ruhm zu melden, sagen:

Major rerum mihi nascitur ordo,
Majus opus moveo —

a) Ich verkenne jene besondern und einzelnen Gedanken und Verhandlungen gewiß nicht. Sie verdienen alles Lob, weil sie mit der Reformirten Kirche übereinstimmen. Ich werde sie deswegen auch im weitern Verfolge in meinen Noten anführen, unerachtet sie keine verbindende Kraft haben, solange sie nicht in Synodal-Resolutionen umgeändert worden sind.

Je wichtiger diese Materie ist, von einem desto grössern Umfang ist sie, und es liegt eine ganze See von Sachen vor mir. Um aber nicht allzutief darein zu stechen, noch meine Leser allzuweit vom Lande abzuführen, oder auch mich selbst an verborgne Klippen zu stossen, so will ich mich zunächst blos an die Gedanken und Verhandlungen der Holländischen und Utrechtschen Kirchen Versammlungen halten. Ich habe hiezu, ausser den bereits angeführten, auch noch andere Gründe. Die Brüder Gesellschaft war nehmlich in den Niederlanden nirgends zahlreicher, als in den gemeldten Provinzen, wo sie auch den Synoden die meiste Mühe verursachte. Auch hatte sie sich vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch nicht in allen Provinzen verbreitet. a) Meine Leser werden mir daher ihre Aufmerksamkeit, wie ich hoffe, um so gerner schenken, weil dieser Gegenstand, meines Wissens, noch von niemand absichtlich behandelt worden ist.

Die Synodal Verhandlungen, in Betreff der berüchtigten Brüder Gesellschaft, nahmen auf der Südholländischen Synode, welche den 18. July 1738. im Haag eröffnet wurde, ihren An-

a) Im Jahre 1750. fand man in der Provinz Gröningen und auf dem platten Lande noch keine Herrnhuther.

fang. In dieser hohen Kirchen Versammlung wurde bey Gelegenheit des Lemma a): „Pontlaan van Hattem, Deurhof, Leenhof und die sogenandten Hebräer“ von der Classis vom Haag b) die Frage vorgelegt:

a) Lemmata sind in der SynodalSprache Randglossen, und werden so genandt, weil sie am Rande der Blätter der SynodalAkte (oder des Buches, worin die vorzunehmenden Sachen angezeichnet stehen) geschrieben sind. Sie zeigen die Artikel an, welche jährlich nach einem festen Gesetz behandelt werden müssen. Diese aber betreffen die Lehre, die Sitten, die Zucht, die Reglemente oder Verordnungen, die Versorgung der Nothleidenden Gemeinden, die Ausbreitung des Reformirten Gottesdienstes, die Wachsamkeit gegen Irrlehrer, das Anhören der Doleantien oder Klagen, die Entscheidung der Appellationen an die Synode bey wahrem oder vermeintem Unrecht, die einzuziehenden Nachrichten über den Zustand der korrespondirenden Kirchen u. dgl.

b) In Südholland z. B. giebt es elf Classes. Sie bestehen aus Abgeordneten der Klassen, die in eines Jeden Abgeordneten Gegend gehören, und deren Angelegenheiten sie besorgen. Wie die KirchenRäthe den Klassen, so sind diese hingegen der Synode unterworfen. Die

„Ob man nicht auch in Hinsicht auf die Herrnhuther, über welche so viele und so verschiedne Gerüchte im Umlauf seyen, etwas thun solle?“ Nachdem man hierüber Umfrage gehalten hatte, so waren Ihro Edelmögenden a) der Meinung, daß die Versammlung, ehe man darüber einen Beschluß fassen könne, noch nähere Aufschlüsse über diese Leute nöthig habe, und daß

Klassen präpariren und schreiben diejenigen Sachen auf, welche sie zur SynodalTafel bringen wollen. Zu der Synode aber schicken gewöhnlich jede von den Klassen zwey oder drey Prediger mit einem Aeltesten. Diese elf Klassen zusammen machen die Südhollandische Synode aus. Die übrigen anwesenden Glieder sind entweder Häupter, oder Regenten oder Rathgeber (Voorlichters — Vorleuchter) der Versammlung.

a) Diese führten den Titel von Politischen Kommissairen (Commissariissen Politiek). Sie erschienen in der Versammlung im Nahmen der Herrn Staten von Holland und WestFriesland, um darin die LandesHoheit zu repräsentiren. Ohne ihre Einwilligung und Beypflichtung durfte nichts beschlossen, ja nicht einmal eine Umfrage gehalten, oder irgend eine Vorstellung gemacht werden. Ihre Bestimmung war, der Versammlung mit ihrer Weisheit an die Hand zu gehen, zu rathen und Hülfe zu leisten,

diese durch den Präsidenten a) Manger gegeben werden können. Dieser, nachdem ihn Ihro Edelmögende und die ganze Versammlung freundlich darum ersucht hatten, nahm diese Sache gerne über sich, und erstattete mündlich einen netten Bericht von dem Zustand und den Meinungen dieser Leute. Nachdem er seine Rede b) geendigt

gute Ordnung zu halten, die Herrschsucht zu verhüthen, Eintracht zu befördern, und zu verhindern, daß man sich nicht in Regierungs-Sachen einlasse, daß der angenommenen Lehre kein Eintrag geschehe, noch die mindeste Veränderung darin gemacht werde, mit Einem Worte: ne quid respublica aut ecclesia detrimenti capiat, daß weder Staat noch Kirche irgend einen Nachtheil leide.

a) Dieser regulirt und leitet die Versammlung. Er sammelt die Stimmen ein, und entscheidet nach der Mehrheit derselben. Sein Amt hört mit der Versammlung selbst auf, und im folgenden Jahre tritt ein andrer an seine Stelle. Es wäre aber zu wünschen, daß ein Mann, wie Manger war, lebenslänglich auf diesem Posten bliebe, denn aus jedem Stücke Holz läßt sich kein Merkur schnitzeln.

b) Ich übergehe hier diese Rede, weil sie sogleich in dem folgenden merkwürdigen Rapporte wörtlich angeführt werden wird.

hatte, und ihm dafür gedankt worden war, so hielt die Versammlung fürs beste, die fernere Untersuchung dieses Gegenstandes Sachverständigen Männern aufzutragen, die dann über den Erfund der Sache den nöthigen Rapport erstatten sollten. Der Präsident ernandte hiezu aus den Korrespondenten a) die Doktoren Schiphout und Alberthoma, b) Prediger in Amsterdam und Gröningen, aus den Deputirten c) hingegen den Dr. Wittebol, Prediger im Haag, und Dr. Wil-

a) Diese sind die Abgesandten der 5 übrigen Niederländischen Synoden, und heißen Korrespondenten, weil sie alle mit einander kommuniziren. Sie bringen die Akten ihrer Synoden mit, lesen sie vor, adviſiren, stimmen über alle vorkommende Sachen, und berichten bey ihrer Zurückkunft ihren eigenen Synoden, was sie in der Versammlung, zu der sie geschickt worden, gehört und vernommen haben.

b) Er hat sich bey den Freunden der Dichtkunst, besonders aber bey der gelehrten Welt bekandt gemacht durch seine schöne und kritische Erklärung der Geschichte des Propheten Elias.

c) Die Deputirten führen die Beschlüße der vorhergegangenen Synoden aus, machen die gegenwärtig sitzende Versammlung mit ihren Geschäften bekandt, und empfangen von ihr neue Befehle.

helmius, Prediger in Rotterdam a). Weil Ihro Edelmögende bereits gehört hatten, wie gut der Präsident von den Meinungen und Handlungen der Herrnhuther unterrichtet sey, so thaten sie den Vorschlag, den gemeldten Bevollmächtigten auch ihn noch beyzufügen, in so fern seine manchfaltigen Geschäfte es zuließen, und der Präsident nahm endlich, nachdem auch die Versammlung selbst diesen Vorschlag b) unterstützte, den gegebnen Auftrag an. Die auf diese Art aufgestellte Kommission gieng nun würklich an das ihr aufgetragne Werk, und vollendete es glücklich. Der Rapport, oder wie es in der Synodal-Sprache heißt, der Präadvis, der nach Been-

a) Er war zuvor Professor in Lingen, aus seiner Schule kamen Männer von großem Nahmen; und er schrieb unter andern über die Pfälzische KirchenReformation.

b) Die BrüderGesellschaft giebt allgemein vor, daß alle ihre Verfolgungen (so nennen sie die Entdeckung, und den daraus entspringenden Abscheu vor ihrer Lehre und ihrer Praxis) ein Werk der tolleidenschaftlichen und verketzernden protestantischen Geistlichkeit sey. Auf dieser Synode hingegen scheinen die Politischen Herrn Komissarien die Triebfeder der Handelsweise der Versammlung gegen die Herrnhuther gewesen zu seyn.

digung der Kommission der vollen Versammlung schriftlich vorgelegt wurde, ist zwar sehr lang, aber nicht langweilig. Ich habe einen Auszug davon erhalten, den ich hier meinen Lesern so, wie ich ihn empfangen habe, ohne selbst etwas in der Barbarischen Sprache desselben zu verändern, mittheile:

„Durch den Präses wurde der Kommission vorgetragen, daß Graf von Zinzendorf in seinem Hause in Gegenwart zweyer glaubwürdiger Zeugen erklärt habe:

1) Daß er sich standhaft zur Lehre von der allgemeinen Gnade bekenne; daß Jesus für alle Menschen gestorben sey, und daß sie alle selig werden werden, sogar die Teufel, (welches lezte er dennoch nur dunkel sagte.)

2) Daß es vom freyen Willen des Menschen abhange, diese Gnade anzunehmen, oder nicht.

3) Daß die Kinder durch die Taufe wiedergebohren werden; aber diese Tauffgnade vorher verlieren müssen, ehe sie bekehrt werden.

4) Daß der Mensch von Natur in sich selbst einen Christus und einen Teuffel habe; daß Gott unter allen Religionen seine lieben Kinder finde; und daß Er, der Graf, sich deswegen zu allerley prädominirenden Religionen, die Ceremonien hingegen blos für äusserliche Dinge halte.

„Am Ende der Konferenz wurde aus Gelegenheit des VIII. und IX. Kap. der Römer Epistel über die Prädestination gesprochen, wobey der Graf sagte: wenn diß die Lehre der Reformirten Kirche sey, so sey es eine verfluchte Lehre, mit der er sich in Ewigkeit nicht konformiren könne. — Hierauf wurde vom Herrn Präsidenten ein eigenhändiger Brief des Herrn Grafen vorgelegt, worin er nicht wegen der Lehre, sondern einiger heftigen Ausdrücke wegen, deren er sich des Abends zuvor bedient habe, um Verzeihung bat, und bezeugte, daß er sie ohne Zorn gebraucht habe, übrigens aber beyfügte: „Ich bin so weit von der Lehre der Prädestination (Gott will nicht, daß alle Menschen selig werden) entfernt, als der Himmel von der Erde. Ich weiß, daß Jesus für die Sünden der ganzen Welt gestorben, und daß die ganze Sünde mit seinem Tode verdammt ist.“

„Ferner wurde der Kommißion ein Brief von dem gottesfürchtigen Lehrer J. R. Schot zu Reichenbach vom 28. Juny dieses Jahrs vorgelesen, worin gesagt wurde: daß der Graf, der sechs Meilen von Reichenbach auf einem Schloß wohne, sich daselbst den Nahmen eines Lutheraners gebe, ein bittrer Feind der Prädestination, doch aber in diesem Stücke auch kein Lutheraner, son-

dern ein ganzer Petersenianer sey, und deswegen von beyden Partheyen gehaßt werde. Er habe deswegen auch allein mit Pietisten Umgang, und mache in derselben Gegend keine sehr grossen Fortschritte, weil alle, die ihm zugefallen seyen, sich bereits von der Kirche getrennt haben. Er habe über diese wichtige Sache mit verschiednen Lehrern korrespondirt, diese aber halten sie für bloße Pietisterey, nur unter einer andern Gestalt, und glauben, sie werden der Reformirten Kirche keinen sonderlichen Abbruch thun.

„Es wurde auch ein Memoire von dem Prediger Tare vom 15ten July 1738. vorgelegt, worin gesagt wird, daß ein gewißer Herrnhuther nicht allein gegen ihn selbst, sondern auch gegen einen Kandidaten und eine gottesfürchtige Matrone in seiner Gemeinde zu Woerden, eben das versichert habe, was Tags zuvor von dem Präses auf der Synode vorgetragen worden sey."

„Ferner berichteten noch sieben Personen von anerkandter Frömmigkeit, die in und um Leerdam wohnen, daß das nehmliche auch von andern Herrnhuthern, z. B. von Christian David, und Rosina, welche die vornehmsten von der Sekte seyen, gelehrt und behauptet werde, ja daß diese noch folgendes hinzusetzen:

1) Die Glaubigen haben keinen Willen zum Sündigen

digen mehr, weil Christus in ihrem Herzen wohne, und Er und die Sünde nicht in einerley Herzen wohnen können. Ihre Sünden kommen nicht aus ihrem Herzen, sondern aus ihrem Fleische, wenn sie je noch einige Fehler an sich haben.

2) Durch die Tauffe werde die Erb Sünde abgewaschen; das heil. Abendmal sey ein grosses Geheimniß, und müsse blos in der Gesellschaft solcher gefeyert werden, welche sie für Gläubige halten.

3) Viere aus ihnen haben den Auftrag erhalten zu tauffen.

4) Sie können des Sonntags ihre gottesdienstlichen Uebungen zur Verrichtung zeitlicher Dinge, wozu sie während der Woche keine Zeit gehabt haben, einstellen.

5) Die Untersuchung der beschaulichen Wahrheit ziehe einen Christen von der Einfalt, die in Christo sey, ab, und sey ihm sogar hinderlich in der Gnade.

„Es erschien auch der Aelteste von Rotterdam, Hoohwerf, welcher das, was der Herr Präsident auf der Synode vorgetragen hatte, bestättigte, und Domien a) Tare, welcher jezt

a) Diß ist der gewöhnliche Titel, den man im ge-

persönlich vor der Kommission erschien, bekräftigte es mündlich."

„Zwey bekandte und glaubwürdige Glieder erklärten schriftlich, daß sie nicht blos mit Einem, sondern mit vielen Herrnhuthern gesprochen, und sowohl einzeln als in Gesellschaft aus dem Munde dieser Brüder gehört haben:

1) Daß sie die allgemeine Wiederherstellung aller Dinge glauben.

2) Daß ein Mensch ohne äusserliche Kenntniß Christi, er möge Jude oder Heyde seyn, selig werden könne, weil Christus in dem Herzen aller Sünder wohne; wenn man nun auf das Klopfen desselben Acht habe, so werde man selig.

3) Daß es unter den Religionen keinen wesentlichen Unterschied gebe, und ein jeder bey der Seinigen bleiben könne, weil Irrthümer des Verstandes keine Sünde seyen.

4) Daß an und für sich selbst keine Entdeckung der Sünder nöthig sey, weil das von selbst folge, wenn man zu Christo gebracht werde.

„Endlich behauptete ein glaubwürdiger Zeuge, aus dem Munde des Grafen von Zinzendorf selbst gehört zu haben: Ihre Abgeordneten an

meinen Leben den Niederländischen Geistlichen giebt, welche bereits als Prediger angestellt sind.

die Wilden haben unter denen, die noch nackt herumziehen, wahre und ächte Abrahamiten gefunden: die Kabbalistischen Juden seyen ihre lieben Brüder: Sie predigen den Heyland, ohne seinen Nahmen zu nennen, weil diß (ihnen) nur einen Anstoß gebe: Es sey zu Herrnhuth eine Jüdin zu ihnen übergegangen, die jezt eine gute Schwester sey, und dennoch gehen die in der Gegend herum wohnenden Juden vertraulich und freundschaftlich mit ihr um. a)

Nachdem nun die Kommittirten all das bisher gesagte vernommen, und reiflich überlegt hatten, so erklärten sie:

a) Man wundre sich nicht, daß ich, der ich so oft erklärte, alle Wiederholungen vermeiden zu wollen, dennoch diesen Auszug abgeschrieben habe, ob er gleich in der Hauptsache weiter nichts enthält, als Klagepunkten gegen die Herrnhuther, die auch schon in den 51. Artikeln, wenn gleich mit andern Worten, vorkamen. Diß wird aber nicht geschehen, wenn man bedenkt, daß die meisten jener Artikel diejenigen Zeugnisse nicht vor sich haben, welche hier die Kommission und die Synode so überzeugend beybringt, so daß fernerhin an der Aechtheit der Angabe jener 51 Artikel auch nicht mehr zu zweiffeln ist.

1) Daß die gemeldten Erklärungen allen Glauben verdienen, weil sie nicht allein durch Frauen von anerkandter Frömmigkeit und erprobter Kenntniß der Wahrheit, sondern auch von verschiednen Predigern, und einem bekandten Aeltesten von Rotterdam gethan worden seyen;

2) daß diese Stücke den Synodal Akten beygelegt werden sollen;

3) daß, weil allerdings zu besorgen stehe, es möchten Irrthümer verbreitet werden, welche den Grund des Christenthums zu untergraben scheinen, der Christliche Synodus, ihres Erachtens, zu Abwendung der Gefahr von den Niederländischen Gemeinden, die kräftigsten und schnellsten Mittel dagegen ins Werk zu stellen habe, und sie, die Kommittirten seyen daher des Davorhaltens:

a. Daß den Herrnhuthern auf Befehl dieser Synode aufgegeben werde, ein aufrichtiges GlaubensBekentniß, besonders über verschiedne näher zu bestimmende Punkte zu übergeben, und daß diß von den Herrn Deputirten der Synode mit Zuziehung der Deputirten der Klassis von Büren ausgeführt werden könne.

b. Daß diese alsdann, nach Befinden der Sachen, miteinander überlegen können, ob sie

ihre Besorgnisse der Höchsten Macht, wenn sie es für nöthig erachten, bekandt machen sollen.

Nachdem nun dieser Rapport oder Präadvis der Synode eingeliefert, und Umfrage deswegen geschehen war, so übergaben Ihro Edelmögende ihn der Versammlung, weil er ein Stück sey, das die Lehre betreffe. Hierauf waren alle Korrespondenten. (den einzigen Korrespondenten von Nordholland, der ein Kommittirter gewesen war, ausgenommen). die Deputirten und alle Klasses der Meinung, daß dieser Präadvis in eine Synodal-Resolution müsse verändert werden; was auch geschehen ist.

Auf der Synode von 1739. wurde nun durch die Deputirten berichtet, daß sie mit den Deputirten der Klassis von Büren sich alle Mühe gegeben haben, den Baron von Wattewille und den Bruder Doter dahin zu bewegen, daß sie im Nahmen aller Herrnhuther ein Glaubens-Bekenntniß einreichen sollten, aber vergebens. Ein gewißer David von Heiß, der Jüngere, übergab zwar persönlich dem Synodus zwey Papiere, wovon das Eine von dem Grafen von Zinzendorf, und das andre von dem Baron v. Wattewille unterzeichnet war, allein das Erste diens-

te blos dazu, die Verhandlungen der Versamm-lung zu verzögern, und das andre enthielt nur einige, aber lange nicht alle ihre Lehrsätze; auch war es nicht im Nahmen aller Herrnhuther, sondern durch Wattewille blos für seine eigne Person unterzeichnet.

Auf die Anfrage der Klassis von Büren im Nahmen des KirchenRaths von Osselstein, wie sie sich gegen solche Leute zu verhalten habe, welche halsstarrig bey den Grundsätzen der Herrnhuther beharren, und sie selbst fortzupflanzen suchen? wurde beschlossen: „Sie sollten suchen, sie durch alle sanften Mittel auf andre Wege zu bringen; wenn aber das nicht helfe, sie zu censuriren, d. i. ihnen das h. Abendmal zu verweigern, und wenn sie auch dann noch in ihrer Halsstarrigkeit fortfahren, sie so zu behandeln, wie es gegen Abtrünnige Sitte sey.“ In der nehmlichen Sitzung wurde auch durch die Synodal Versammlung erklärt:

„Daß die Lehre der Herrnhuther schädlich sey,
„und auf verderblichen TrugGründen beruhe.“

und die Klassen wurden ermahnt, dagegen ernstlich zu wachen.

Auf der Synode von 1740. wurde die Administration der Tauffe und des Abendmals durch

Herrnhutherische Emissaire als Gesetzwidrig verurtheilt.

Im Jahr 1741. machten die Korrespondenten von Nordholland der Südhollandischen Synode bekandt, daß die Herrn Bürgermeister von Amsterdam ein Herrnhutherisches Konventikel (Schleich-Versammlung) verboten haben, und daß zu Enkhuyson eine ähnliche nächtliche Zusammenkunft, welche ein gewisser Jan Jacobson gehalten habe, gestört worden sey.

Auf der Synode von 1742. verdammten alle Klassen zum zweyten mal die Herrnhutherischen Irrthümer, und zwar um so mehr, weil sie sich als eine Schlangenbrut unter dem schönen Scheine der Gottesfurcht zu verbergen suchten. — Die Klassis vom Haag erzählte bey dieser Gelegenheit, daß eine von dergleichen Irrthümern angesteckt gewesne Frau ihr Kind ermordet habe, und deswegen durch den Rath und Leenhof von Brabant mit dem Tode bestraft worden sey.

Auf den folgenden Südhollandischen Synoden hörte man von Zeit zu Zeit eine Menge Berichte von Klassikalen und Kirchen Raths Zensuren, welche man gegen die Herrnhuther bald mit mehr, bald mit weniger gutem Erfolg ausübte. Besonders aber machte zehn ganze Jahre hindurch der Yfelsteinsche Schöffe Beyen (der Verfasser ei-

ner Vorrede vor Aletophilus Tacitus) der Synode viele Mühe, welcher bald der Herrnhutherschen Lehr absagen wollte, bald wieder Anstand nahm, und endlich 1750. begehrte, was man ihm auch zugestand, daß sein Nahme aus der Liste der Reformirten ausgestrichen werde. Dieses geschah dann auch auf Befehl der Versammlung durch den Kirchen Rath von Yfselstein.

Im Jahr 1743. wurde der Synode berichtet, daß die Herrnhuther bey Ihro Hochmögenden eine Bittschrift eingereicht hätten, um tolerirt zu werden, und öffentliche Kirchen Freyheit zu geniessen. In dieser Schrift entdeckten sich aber so viele gewagte, unwahre und gefährliche Grundsätze, daß den Deputirten aufgetragen wurde, sich (omni modo) auf alle Weise dagegen zu versetzen, und die Versuche der Brüder Gesellschaft zu vereiteln; was wegen ihrer Unverschämtheit für um so nöthiger gehalten wurde, weil sie sich nicht scheuten, in gemeldter Bittschrift zu sagen, daß ihnen in Rücksicht auf ihre Versammlung zu s'Heerendyk bereits einige Vorrechte zugestanden worden seyen, was sich aber als ganz unwahr befand, wie aus einem Briefe des Herrn Drossards (Landvogts) der Stadt und Baronie von Yfselstein, welcher auf der Synode vorgelesen wurde, erhellte. — Zur nehmlichen Zeit führte man ver-

schiedne Beyspiele von dem immer stärker werdenden Hange der Herrnhuther an, sich nicht allein durch listige und heimliche Versuche, sondern auch durch öffentliche Schriften je länger je mehr auszubreiten. Unter andern wurde ein kleines Buch, unter dem Titel: Zwey Predigten, gedruckt zu Amsterdam, vorgelegt, welches schröckliche Ausdrücke und Grundsätze enthielt. Auch klagten mehrere Glieder über den Schaden, den ihre Gemeinden durch den Anwachs der Herrnhuther erlitten.

Unter allen Südholländischen Synoden aber giebt es keine, die in dieser Hinsicht mehr Aufmerksamkeit verdiente, als die Synode von 1744. worauf beschlossen wurde, von nun an dem Lemma: Pontian van Hattem, Deurhof, Leenhofa) und die sogenandten Hebräer auch das Wort: Herrnhuther noch beyzufügen. Hieraus sieht man, daß der Synodus die Meinungen der Brüder Gemeinde für nicht weniger Seelenverderbend hielt, als die erstgenandten, und daß man gegen sie mit gleichem Eifer zu

a) Diese Männer wurden bekandtlich des Spinozismus beschuldigt, und ihre Schriften und Meinungen in verschiednen Klaßen und Synoden mit vieler Hitze untersucht, und verurtheilt.

wachen habe, damit das Uebel, nicht wie der Krebs, auch das gesunde Fleisch noch anstecke.

Im Jahr 1745. wurde das Lemma so, wie es das Jahr zuvor mit dem Nahmen Herrnhuther vermehrt worden, abgelesen, ohne daß jemand von den neuerdings auf der Synode erschienenen Mitgliedern darüber einige Bedenklichkeit geäußert hätte. Alle Klassen ermunterten vielmehr die Deputirten, weder Arbeit noch Mühe zu sparen, dem Ansuchen der Herrnhuther, eine öffentliche Religionsübung zu erhalten, entgegen zu arbeiten.

Bey der Versammlung der Synode von 1746. gaben die Nordholländischen Korrespondenten ihren Südholländischen Brüdern die Nachricht, daß die Herrnhuther eine Gesandtschaft an die Klassis von Amsterdam geschickt haben, mit der Bitte, sie möchte ihre Missionaire zur Bekehrung der Heyden in Indien bevollmächtigen; daß ihnen aber ihr Gesuch aus wichtigen Gründen abgeschlagen worden sey.

Im Jahr 1747. erstatteten die Deputirten den Bericht, es sey ihnen von dem Prediger der Böhmischen Brüder Blanisky die Nachricht ertheilt worden a), daß die Böhmischen Brüder

a) Diß ist wahrscheinlich der nehmliche Blanis-

die Herrnhuther nicht haben für ihre Brüder anerkennen wollen, als unter der Bedingung, daß sie das wahre GlaubensBekenntniß ihrer Väter, (welches in kurzem gedruckt erscheinen würde,) unterschreiben. Doch hatten die Herrnhuther sich geweigert, das zu thun, und hieraus, sagt die Synode, könne die ganze Kirche, ja die ganze Welt sehen, daß sie sich ganz mit Unrecht Böhmische Brüder nennen.

Die Synode von 1748. betrübte sich über die Fortschritte der Herrnhuther, die, nachdem sie Yfselstein verlassen hatten, in Zeist drey Häuser bewohnten, daselbst eine Anzahl von 300 ab- und zugehenden Personen ausmachten, nun im Begriffe waren, dreyssig neue Häuser zu bauen. Dieser Schmerz der Versammlung wurde aber dadurch einigermassen gemildert, daß einige, die sich unter die BrüderGemeinde begeben hatten, unter grosser Reue wieder zur Reformirten Kirche ky, der ehemals Prediger zu Münsterbergs in Schlesien war, und mit dem der große Fridrich von Preussen, sein erhabner Beschützer, jenes Gespräch über die vornehmsten Religionen der Christen hielt, an dessen Ende der König zu sagen beliebte: „Ich muß bekennen, daß die Reformirte Religion die vernünftigste von allen ist.“

zurückkehrten. — (Diese Synode unterschied sich auch durch einen Beschluß, den sie unter Gutfinden von Ihro Edelmögenden, den Politischen Herrn Kommissarien nahm, daß von nun an ein Lemma mit den Worten: Oranien und Nassau aufgestellt werden sollte, um unter demselben in Zukunft alles, was auf diesen Durchlauchtigen Nahmen Bezug hätte, abzuhandeln.)

Im Jahr 1749. betrübte sich die Synode über die Vermehrung der abscheulichen Herrnhutherischen Irrthümer, deren schröckliche Gottlosigkeit sich je länger je mehr offenbahrte.

Auf der Synode von 1750. wurde ein besondrer Artikel unter dem Titel: Abgefallne zu den Herrnhuthern aufgestellt. — Es wurde ihr auch bekandt gemacht, daß die Klassis von Amsterdam dem Proponenten a) Kruymel wegen Herrnhutherey vor der Hand das Predigen zu Amsterdam, nachgehens aber auch das Abendmahlgehen verboten habe. So brachten die Deputirten auch vor, daß zu Utrecht eine De-

a) Proponenten werden in den Niederlanden diejenigen Kandidaten der Theologie genandt, welche als Vikarien bey den Gemeinden angestellt sind.

duktion gegen die Herrnhuther a) abgefaßt und den Staaten angeboten worden sey. Doch hatte die Südholländische Synode noch kein Exemplar davon erhalten. Inzwischen freute sich die Versammlung, daß der Durchlauchtige Prinz Statthalter seinen Abscheu gegen die Herrnhuther bezeugt, und versprochen habe, selbst dazu mitzuwürken, ihren Seelenverderbenden Ketzereyen, die ihm schon gleich Anfangs sehr gefährlich vorgekommen seyen, entgegen zu arbeiten, wozu es die höchste Zeit sey; indem er hinzufügte, wie angenehm es ihm sey, daß die Deputirten dieser Sache ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben. b)

a) Diß ist allem Vermuthen nach eben diejenige Schrift, von welcher schon oben S. 137. und 138. gesprochen worden, und deren Titel folgender ist: Memorie, wegens de Herrnhutters en hunne Leer, zoo in 't gemeen, als in het byzonder te Zeist, opgesteld door de Gecommitteerden van de Eerwaarde Classis van Utrecht, omme door de Deputaten Synodi uit naam der drie Classen gebragt te worden op de Tafel van Hun Edelmogende de Heeren Staten 's Lands van Utrecht, gedrukt naar de Copy van Utrecht, te Amsterdam by Cornelis van Tongerlo 1750.

b) Durch diese merkwürdige Erklärung zeigte der

Auf der Synode von 1751. wurde der Artikel: Abgefallne zu den Herrnhuthern, den man zuvor besonders behandeln wollte, unter das Lemma: Pontian van Hattem u. s. w. gebracht. Wichtiger aber war noch der Bericht, daß die Deputirten von Süd- und NordHolland Ihro EdelGroßMögenden eine Bittschrift einreichten, um den Irrthümern der Herrnhuther zu steuren.

Im Jahr 1752. wurde der Synode durch ihre Deputirten eröfnet, daß sie bey dem Raths-Pensionarius Stein und dem Pensionarius van Royen darauf angedrungen haben, daß man die Herrnhuther, die für den Staat und die Kirche gleich schädlich wären, im Zaum halten möchte, und daß ihnen diese beyden Herrn erklärt haben: „die Sache der Herrnhuther beginne bereits in Verfall zu kommen; es sey demnach besser, sie verfalle von selbst, als daß man sie durch ein Plakat wieder aufs neue in Regung bringe.“ Inzwischen hoffte der Synodus noch immer, diese Seelenverderbende Sekte möchte immer mehr ausgerottet werden, was er auch seinen Deputirten aufs ernstlichste anbefahl.

Prinz, der übrigens sehr an seiner Familie hieng, daß ihm die reine Reformirte Lehre weit theurer sey, als die stärksten Bande der Natur.

Anno 1753. schmeichelte sich die Synode wegen einer Trennung, die zwischen den Zinzendorfianern und Petschianern Statt gefunden hatte, (von welch lezten Brüdern einige wieder nach Yfselstein gezogen waren) daß das Herrnhutherische Reich bald zerstört werden würde; allein schon

Im Jahr 1754. sah man, daß diese Zerstörung wohl wenig zu hoffen sey, weil trotz jener Trennung 2 KinderSchulen, die Eine für die Knaben, die andre aber für die Mädchen, in Zeist angelegt wurden. In diesem schmeichelhaften Traume, daß es mit der BrüderGesellschaft zu Ende gehe, wurde man durch die überall her eingegangnen Nachrichten bestärkt, daß die Zahl der Herrnhuther eher ab, als zunehme. Die Klassis von Gorinchem führte als Beweis hievon an, daß von Ihretwegen alle mit dem Kirchenbanne belegte, auf ihr Ansuchen, davon entschlagen worden seyen. Die Folge davon war, daß, je mehr die Bekümmerniß wegen der Herrnhuther abnahm, man in dieser Angelegenheit auch desto weniger Thätigkeit bewies; wie denn auch von dem Jahre 1755. an auf der Südholländischen Synode keine weiteren Maasregeln gegen die BrüderGesellschaft genommen wurden. Dem ungeachtet bezeugte man, bey jeder jährlichen Versammlung, daß man mit der

bisherigen Thätigkeit fortfahre und auf seiner Huth sey, und wünschte von Herzen, daß die Sprache dieser Babylonischen Thurmbauer je länger je mehr verwirrt werden möchte; und hieb y blieb es eine geraume Zeit hindurch. — End ich aber fiel auf der Synode von 1785. etwas vor, das ich meinen Lesern nicht verschweigen darf. Der Korrespondent von Utrecht berichtete nehmlich der hohen Südholländischen KirchenVersammlung im Nahmen seiner Synode, daß diese das Lemma: Herrnhuther und ihre Seelenverderbende und Wollustnährende Meynungen weggelassen habe. Er erklärte aber zugleich, seine Synode habe diesen Entschluß nicht gefaßt, als ob sie in der Meynung stünde, daß das, was sie 1750. wegen der Herrnhuther angegeben habe, nicht der Wahrheit gemäß sey, oder daß diese Gesellschaft sich inzwischen gebessert habe, sondern daß es einzig und allein zur Abkürzung der SynodalAkte, dem 36sten Artickel der Akte des vorigen Synodus gemäß, geschehen sey. a)

a) Wahrlich ein seltsamer Grund! Wird denn durch Weglassung einzelner Worte die SynodalAkte würklich merklich abgekürzt? Gab es in derselben keine ausführlicheren Artikel, von minderem Gewichte, die man hätte abkürzen kön-

Diese Nachricht aus Utrecht war der Südholländischen Synode ein Donnerschlag in den Ohren; doch traf er glücklicherweise das Herz nicht. Die Holländer blieben bey ihrem angenommenen Lemma, und jede der korrespondirenden Synoden behielt das Ihrige gleichfalls. Sogar die Friesische Kirche, die doch keinen besondern Artickel gegen die Herrnhuther hatte, erklärte auf der folgenden Südholländischen Synode 1786., daß sie gegen die in dem Holländi-

können? Warum ließ man gerade die Herrnhuther weg, und nicht auch die andern ihnen beygefügten Irrlehrer? Zählte man nicht in dem Stift Utrecht mehr als tausend öffentliche Herrnhuther, und kaum zwanzig öffentliche Anhänger von van Hattem, Deurhof, Leenhof oder Hebräer? Warum behielt man denn die kleinere Zahl der Irrlehrer bey, und ließ, wenn es blos um Verkürzung zu thun war, die größre weg? Die Utrechtsche Synode hatte selbst nach Weglassung der Herrnhuther aus den Akten mehrmal bezeugt, daß sie gegen sie, selbst beym Nennen ihres Nahmens, auf ihrer Huth sey, und eifrig wache. Warum durfte denn der Nahme nicht in den Akten bleiben? Wer wird wohl diese Fragen, ohne der Ehre und Achtung der Utrechtschen Synode zu nahe zu treten, beantworten können?

schen Lemma begrifnen Irrlehrer, (und folglich auch gegen die BrüderGesellschaft) anhaltend auf ihrer Huth sey, und wiederhohlte es auf der Synode von 1794. nochmals.

Diese letzte Synode ist zu merkwürdig, um allzuschnell über sie hinüberzugehen. Man vernahm nehmlich auf ihr, daß die meisten Klasses von Gelderland den Nahmen Herrnhuther in ihren Akten durchstrichen haben; daß einige Südhollandische Klasses a) ebenfalls geneigt seyen, denen von Gelderland nachzufolgen; daß dagegen die Nordholländer den Vorschlag von Haarlem, die Herrnhuther aus dem Lemma wegzulassen, synodaliter verworfen haben; daß die Synode von Utrecht, die das Jahr zuvor dieses Stück (1793.) den Klassen ad referendum gegeben habe, nun würklich den Beschluß gefaßt habe, die Herrnhuther abermal in das Lemma als Erzketzer zu setzen, was sie doch A. 1785 nicht that. Die Gründe, wodurch

a) Ihr Wunsch wurde übrigens doch nicht erfüllt. Es wurde über das Weglassen oder Nichtweglassen der Herrnhuther aus dem Lemma nichts bestimmt, sondern die Sache auf das Hochweise Präadvis Ihro Edelmögenden zu näherer Ueberlegung verwiesen, und die Südhollandische Synode behielt also ihr Lemma noch ungestört bey.

die Utrecht'sche Synode zu diesem neuen Schritte veranlaßt wurde, werden in den verschiednen Adviſen der drey Utrecht'schen Klaſſen (aus denen die Synode beſteht) angegeben. Ich halte ſie, neben der Erklärung Ihro Hochmögenden für zu wichtig, als daß ich ſie meinen Leſern vorenthalten dürfte. Sie lauten folgendermaßen:

„Die Klaſſis von Utrecht berichtet, daß ſie, ob ſie gleich nicht abgeneigt iſt, anzuerkennen, daß die Herrnhuther gegenwärtig in einiger Hinſicht ſich gebeſſert zu haben ſcheinen, doch von ihren Meinungen, in ſo fern ſie von der ganzen Geſellſchaft, als Ihre Meinungen, angegeben und erkandt werden, bis jetzt keine ſo hinreichende Kenntniß hat, eben ſo wenig, als von der ganzen Einrichtung der Geſellſchaft, um zu beſchließen, ſie nicht länger unter dieſen Artickel zu ſetzen, ſondern hält es für das räthlichſte, ſie gegenwärtig noch unter dieſem Artickel zu laſſen, und ein wachſames Aug auf ſie, und die zu ihnen übergegangnen Glieder der Reformirten Kirche zu haben."

„Die Ehrwürdige Klaſſis von Amersfort bekennt, nicht genug informirt zu ſeyn, ob die Gründe, warum viele vornehme Männer in der Reformirten Kirche ſich in verſchiednen Schriften mit Nachdruck den Herrnhuthern widerſetzt haben,

und warum sie unter diesen Artickel gebracht seyen, jetzt weniger Statt bey ihnen finden, als zur Zeit, wo sie unter diesen Artickel gebracht wurden; um so mehr, da sich das auf eine ausführliche Angabe der Meinungen der Herrnhuther gründet, welche durch die Deputirten hujus Synodi aus den Schriften derselben gezogen und zur Tafel Ihro Edelmögenden gebracht wurden, wovon sich auch ein Exemplar in dem SynodalKasten befindet: deswegen ist die Ehrw. Klassis des Dafürhaltens, daß die Herrnhuther in diesem Artickel bleiben müßen, und daß alle Vorsicht zu gebrauchen sey, um zu verhindern, daß niemand von der Reformirten Religion zu ihnen hingezogen werde, worauf sie alles anzulegen scheinen, indem es würklich einige unter ihnen gebe, welche vorgeben, daß man in Unsrer Religion nicht selig werden könne."

„Die Ehrw. Klassis von Rhenen und Wyk conformirt sich mit der Klassis von Utrecht."

„Ihro Edelmögenden erklärten: die Wachsamkeit der respektiven Klassen über alle die Meinungen und Lehren, die die wesentlichen Gründe der christlichen Religion anzugreiffen und zu untergraben scheinen, sey aufs höchste zu laudiren, und sie selbst werden es zu jeder Zeit für ihre theuerste Pflicht halten, dieser Versammlung hie-

rin beyzustehen, und sie mit ihrem ganzen Ansehen zu unterstützen. Sie erkennen auch gern, in einem gewißen Memoire, (welches im Jahr 1750. die Herrn Deputirte dieser Synode den Herrn Staaten dieser Provinz übergeben haben, und das jetzt durch die Klassis von Amersfort wieder angeführt würde,) solche Allegationen aus Herrnhutherischen Schriften, Predigten und Gesängern gefunden zu haben, die, im Fall diese Meinungen und Lehren, welche sie anzuzeigen scheinen, und durch die Herrn Deputirten nicht ohne Ursache daraus gezogen wurden, die wahren Meinungen und Lehren der BrüderUnität zu Zeist gewesen seyen, und noch seyen, ihre Aufnahme in diesen Artickel vollkommen zu rechtfertigen scheinen."

„Zugleich, da diß Memoire bey den Herrn Staaten dieser Provinz commissorial gemacht worden, und noch in Deliberation liege, erklärten Ihro Edelmögenden, diese Sache und die vorgelegten Advisen der drey Klassen zu übernehmen, und nicht zu entstehen, alles, was Ihnen in der Folge von den wahren Meinungen und dem religiösen Systeme der Herrnhutherischen Gemeinde zu Zeist vorkommen möchte, zur Kenntniß und Ueberlegung dieser Versammlung zu bringen, damit sie dadurch in den Stand gesetzt werde, auf

das, was im vorigen Jahre den Klassen ad referendum gegeben wurde, mit Sachkenntniß und nach guten Gründen, eine Resolution zu ertheilen; damit, auf der einen Seite zur Verhütung aller Seelenverderbenden Meinungen in Gottes Kirche, auf der andern aber zur Verhüthung, daß niemand Unrecht geschehe, oder daß jemand irgend eine Ursache gegeben werde, über ungerechte Verdammung zu klagen, gehörig geurtheilt werde."

Im Jahr 1795. wurde wegen der Verwirrung und Veränderung sowohl im Kirchlichen als Bürgerlichen a) kein Synodus, sondern nur ein sogenandter Cötus gehalten. Von diesem Cötus aber, der auf den 6ten Oktober d. J. nach Wörden, durch die Klassis dieses Nahmen ausgeschrieben wurde, blieben die Klassen von Südholland (Dordrecht), Delft, Schieland und Voorne abwesend. Leyden allein durfte in Sachen, die keinen Aufschub lidten, konkludiren. Der Abgesandte vom Haag mußte alles seiner Klassis zur Approbation übermachen. Der von Gorichem hatte kein Beglaubigungs-Schreiben, oder Kreditiv. — Da nun die Versammlung ohne Po-

a) Bekandtlich dasjenige Jahr, in dem sich die Franzosen von den vereinigten Niederlanden Meister machten.

litische Kommissarien (Commissarissen Politiek) ohne Korrespondenten, ohne Deputirte und sehr eingeschränkt war, so waren die anwesenden Klassen ziemlich allgemein der Meinung, daß unter andern Lemmaten, welche die Römisch Gesinnten, den Dr. Bekker, die Arianer u. d. g. betraffen, und die alle ausgemustert wurden, auch das Lemma gegen van Hattem, Deurhof, Leenhof, die Hebräer und Herrnhuther wegfallen und in dessen Platz: „Wachen über Rechtgläubigkeit in unserer KirchenGesellschaft:" gesetzt werden könne.

Auf der Synode von 1796. wurde lang, vor und gegen, über die gewöhnlichen Lemmata in Rücksicht auf die Irrlehrer gesprochen, und endlich mit sieben Stimmen beschlossen: „daß die drey Artickel (und unter diesen auch die Herrnhuther) wegfallen, und provisionel an ihrer Stelle gesetzt werden soll: „Wachen über die Rechtgläubigkeit in unsrer KirchenGesellschaft!" übrigens aber bleib es den Klassen überlassen, dieses Lemma und diesen Schluß so zu verändern und zu vermehren, wie sie es für nöthig finden würden. a)

a) Nachdrücklich, und zugleich merkwürdig war die Erklärung der Klassis von Hoore, welche durch

Auf der Südhollandischen Synode von 1797. erneuerte man den Beschluß wegen Weglassung der Lemmaten: die Mehrheit der Klassen stimmten Nordhollandischen Korrespondenten 1796. auf der Südhollandischen Synode vorgetragen wurde: „Wenn diesen Lemmaten eine Stelle in den Akten „der jährlichen Versammlung angewiesen worden, „so sey es nie die Absicht der Reformirten Kirche „gewesen, die Denkfreyheit, besonders in Religionssachen, einzuschränken. Andersgesinnte „herrschsüchtig zu behandlen, zu unterdrücken, „vielweniger zu verfolgen, und von dem Titel, „den man ihrem Glaubensbekentniß „„von „herrschender Religion““ gab, Mißbrauch zu machen, oder andern ihre Meinungen „anfzudringen; sondern ihre lautere Absicht sey „gewesen und sey auch jetzt noch, blos Sorge „zu tragen, daß sich die Lehrmeinungen der Andersgesinnten nicht in unsre Kirche einschleichen, „oder öffentlich in unsern Gemeinden gelehrt werden." Diese Erklärung von Hoore wurde einstimmig von der Nordhollandischen Synode gutgefunden, und in ihre Akten aufgenommen. Inzwischen konnten sie über die Verändrung dieser Lemmaten nicht einig werden; weswegen auch die Sache auf eine folgende Synode ausgesetzt, und vor der Hand den Klassen ad referendum gegeben wurde.

te aber dafür, den Artickel, anstatt auf die im vorigen Jahre beschloßne Art, so auszudrücken: „Wachen über die reine Glaubens- und Sittenlehre, wie sie, dem göttlichen Worte gemäß, in den Formularen von Einheit unsrer KirchenGesellschaft enthalten ist.“ a)

Im Jahre 1798. ließen es die Klassen bey der zuletzt gemachten Verändrung des Lemma; wie es denn auch auf die gemeldte Art in die Südholländische SynodalAkte aufgenommen worden, und bisher geblieben ist. Die Klassis von Leyden aber hegte das Vertrauen, daß, ob man

a) Wie alle andere Synoden in unserm Vaterlande, unter einerley oder wenigstens gleichlautenden Lemmaten ihre Anhänglichkeit an die reine Lehre des göttlichen Wortes, so wie sie in den Formularen der Einheit enthalten ist, an den Tag legen, so haben auch die Klassen von Friesland, welche aus gewißen Ursachen seit 1794. keine Synode gehalten, sondern an ihrer Statt eine kirchliche Kommission eingesetzt haben, dieser Kommission ausdrücklich aufgetragen, „nicht die mindeste Verändrung in denjenigen Gesetzen zu machen, welche die Reinheit der Lehre und die Kirchenzucht betreffen, sondern sie im Gegentheil, den Formularen der Einheit gemäß, unangetastet zu lassen.“

gleich gegen das Nennen von Nahmen seya), dennoch die Lust zur Vertheidigung von- und zum Wachen für die Wahrheit, nicht vergehen werde: Schiedam aber gab bey Gelegenheit der Verändrung dieses Lemma's durch die Mehrheit der Stimmen in ernstliche Ueberlegung: „Ob man nicht den Grundsatz aufstellen solle, daß von nun an zur Verändrung eines Lemma wenigstens zwey Drittheile der Stimmen erforderlich seyn sollen? Wenn darüber auch jetzt kein Beschluß gefaßt werden könne, so bat diese Klassis, die Sache ad referendum zu nehmen, welches auch geschehen ist." Die nehmliche Klassis ersuchte auch, daß die Vorstellung der Nordholländ-

a) Wie z. B. Pontian van Hattem ꝛc. Inzwischen ist man nicht überall auf gleiche Art gegen das Nennen von Nahmen eingenommen. Denn die Synode von Utrecht hat noch das Lemma: Acht geben auf die Lehre und Praxis der Brüdergemeinde zu Zeist, und Abziehen der Reformirten zu ihnen: und bey der hohen Kirchenversammlung von Stadt und Land hat man gleichfalls das Lemma beybehalten: Socinianische, Arianische und Arminianische Irrthümer, so wie die von van Hattem, Leenhof, Deurhof, Herrnhuther u. dgl.

dischen von Hoore, von der oben gesprochen wurde, von der Südhollandischen Synode gebilligt und in ihre Akte aufgenommen werden möchte, was auch sogleich bewilligt wurde.

Auf der Synode von 1799. wurde der Antrag von Schieland, der auf der vorigen Synode ad referendum genommen worden, in eine würkliche SynodalResolution verwandelt.

Auf den folgenden Synoden von 1800. 1801. und 1802. sind endlich alle bestrittenen Lemmata und mit ihnen auch die Herrnhuther aus den Akten verschwunden.

So habe ich mir nun die Mühe gegeben, die SynodalVerhandlungen in Betreff der Herrnhuther vom J. 1738. an (wo sie zuerst auf die Tafel der hohen NiederländischenKirchenVersammlungen gebracht worden sind,) bis aufs Jahr 1802. meinen Lesern mitzutheilen.

Von den Seeländischen und Drenthe'schen Kirchen habe ich in diesem Entwurfe nirgends gesprochen, nicht sowohl deswegen, weil sie nie, ausser in ausserordentlichen Fällen a),

a) Dergleichen sind z. B. das Einsehen der Autographa, oder OriginalStücke der Dordrechtschen NationalSynode von 1618. und 1619.; der Uebersetzung der Bibel u. s. w. besonders aber nach 1795. das Anordnen eines allgemei-

mit unsern Synoden korrespondiren, als vielmehr, weil die Seeländischen Klassen niemals als eine Versammlung (ein Coetus) zusammen gekommen sind, um die Lehre und Praxis der BrüderGesellschaft zu untersuchen, zu prüfen, und darüber einen Schluß zu fassen, was, meines Wissens, auch niemals von der Drenthe'schen Synode geschehen ist. Inzwischen bin ich doch moralisch versichert, daß, wenn die Seeländischen und Drentheschen Kirchen vor dem Jahre 1793. zu diesem Zweck aufgeruffen oder beschrieben worden wären, sie sich auch im Wesentlichen mit dem Ausspruche der korrespondirenden Synoden über die Angelegenheiten der Herrnhuther vereinigt hätten; denn die Frömmigkeit, die Rechtglaubigkeit und Gelehrsamkeit der Seeländischen und Drenthe'schen Brüder ist mir zu sehr bekandt, als daß ich nur einen Augenblick daran zweifeln könnte. Unter dieser Versichrung also, und wenn man den Willen der Letztgenandten für die That annimmt, darf man ohne Anstand den Schluß machen, daß die ganze Niederländische Kirche vom J. 1738. an bis A. 1793. die HerrnhutherSekte für schädlich und gefährlich angesehen habe, so daß man

nen kirchlichen BetTages, und andre Angelegenheiten der vaterländischen Kirche.

gegen sie nie genug auf seiner Huth seyn könne. Ich sage mit gutem Bedacht bis zum Jahr 1793. weil die Ehrwürdige Klassis von Walcheren in diesem Jahre die Vorrede vor der Ratio Disciplinæ Unitatis Fratrum, welche der Professor Krom geschrieben, genehmigt hat; eine Vorrede, worinn die Sekte der Herrnhuther und ihr Stifter öffentlich gepriesen und vertheidigt werden. Eben dieser Professor von Middelburg hat nach der Hand (1799) bey Gelegenheit der allgemeinen Versammlung der MissionsGesellschaft in der Französischen Kirche zu Rotterdam eine Rede gehalten, und ohne Approbation unter dem Titel drucken lassen: Grosse Verheissung von der Berufung der Heyden ꝛc. ohne dieses kühnen Unternehmens wegen jemals von seiner Klassis zur Strafe gezogen worden zu seyn. a) Ich führe diesen

a) Professor Krom hat nach der Hand in der Walcherischen Versammlung der Klassen den 3. Apr. 1800. die Gründe angegeben, warum diese Rede ohne Approbation gedruckt worden sey, und die Klassis war vollkommen damit zufrieden. S. den Extrakt aus der Resolution der Klassis von Walcheren, der vor der Brochure des Prof. Krom, von der ich sogleich mehr sagen werde, steht.

doppelten Fall deswegen an, um meine Leser darauf aufmerksam zu machen, daß man seit dem Jahre 1793. nicht mehr ohne Ausnahme sagen könne, daß die ganze Niederländische Kirche die Herrnhuther verurtheilt habe. Was aber die obengenandte Rede betrift, so steht sie mit meinem historischen Entwurf in so genauer Verbindung, daß ich nothwendig noch einiges darüber sagen muß.

Diese Rede wurde zwar, ehe sie herausgegeben wurde, den Visitatoribus librorum von der Ehrwürdigen Klassis von Schiedam, nach der festgesetzten KirchenOrdnung, zur Approbation vorgelegt, und Visitatoren waren damals die Hoch- und WohlEhrwürdige Herrn le Sage ten Broek, van Pellecom und Knappert, Prediger zu Rotterdam, Schiedam und Zevenhuizen (Sevenhäusen). Als aber jeder von ihnen dieselbe mit der genausten Aufmerksamkeit gelesen hatte, so fanden sie einstimmig Anstand, sie zu billigen, und glaubten, sie können es weder vor ihrem eignen Gewissen, noch vor der Klassis, noch vor der Reformirten Kirche verantworten, wenn sie eine Schrift dieser Art und dieses Inhalts approbirten. Jedoch, um desto mehr von der Rechtmäßigkeit ihres Urtheils versichert zu werden, so faßten sie den Entschluß,

auch die Gedanken des hochgelehrten philosophischen Professors van Velsen (eines Mannes, den man wegen seiner langen Behandlung des Niederländischen Kirchenrechts für den kompetentesten Richter halten durfte) in der Eigenschaft als WinterDeputatus und Quästor der Klassis über diese Rede zu vernehmen, welcher sich dann, nachdem er dieselbe mit nicht geringerer Aufmerksamkeit und Anstrengung gelesen hatte, mit der Meinung der obengemeldten Herrn Visitatoren vollkommen vereinigte. Als man nun eine Zusammenkunft der Bücherlntersucher angeordnet hatte, so waren sie alle einstimmig der Meynung, „daß sie auf der Einen Seite die Schrift des Herrn Krom, so wie sie vor ihnen liege, nicht approbiren können; daß sie sie aber auf der andern Seite auch nicht improbiren müßten, um dem Herrn Krom keine Fletrissure anzuthun, und es ihm vollkommen frey zu stellen, wenn er es für gut finde, bey seiner eignen Klassis um die nöthige Approbation anzusuchen; daß Sie sich hingegen diese Approbation verbitten müssen." Hierauf wurde von den gemeldten Herrn dem Verleger angesagt: „daß die Herrn Visitatoren aus wichtigen Gründen der Meynung seyen, die Approbation von sich ablehnen zu müßen," und ihn zu bitten, er

mochte diese empfangne Antwort dem Herrn Krom melden, damit die Sache seinem eignen Gutfinden überlassen bleibe.

Hierauf antwortete der Verleger: Er habe von dem Herrn Verfasser den ausdrücklichen Befehl, die Schrift, sey es mit oder ohne Approbation, dennoch herauszugeben, wie sie denn auch würklich ohne dieselbe erschienen ist. Hätte sich nun der Redner stille gehalten, so würde alles ohne irgend ein Aufsehen abgelaufen seyn; denn die Visitatoren hatten sich, aus Achtung für die Gelehrsamkeit des Herrn Krom, und aus Freundschaft für ihn, unter einander verbindlich gemacht, von der nachgesuchten Approbation nichts zu sprechen, vielweniger davon, daß sie sie von sich abgelehnt hätten. Allein ganz unerwartet kam der Seeländische Professor im folgenden Jahre mit einer Brochure zum Vorschein, unter dem Titel: „Bericht über das Vorgefallne wegen der kirchlichen Approbation einer Rede vor der Missions Gesellschaft d. 27. Juny 1799. gehalten von Prof. Krom. In dieser Brochure nun werden die Visitatores librorum öffentlich angegriffen und zur Schau gestellt. So lauten die Worte, deren sich die Klassikalen Bücher Beurtheiler in ihrer Beant-

wor-

wortung des Berichts des Herrn Krom öffentlich bedienen, und worin sie sagen, daß sie diese Vertheidigung sich selbst — der Klassis von Schieland — dem Herrn Krom — und dem Publikum schuldig seyen: diese Vertheidigung wurde der Theologischen und Philosophischen Feder des berühmten Le Sage ten Broek übertragen, welcher diesen kitzlichten Gegenstand vorsichtig, mit Mäßigung, tolerant und zur vollkommnen Zufriedenheit seiner Mit Visitatoren behandelt hat.

Es wird aber wohl gewiß mancher auch gerne die Ursachen wissen wollen, wodurch die Visitatoren bewogen wurden, die Approbation jener Rede von sich abzulehnen. Ihrer sind vier an der Zahl. Zwar haben sie nicht alle einen unmittelbaren Bezug auf diesen historischen Entwurf, aber sie sind doch so eng untereinander selbst verbunden, daß nicht wohl Eine ohne die andre angeführt werden kann. Inzwischen werd ich die meisten von ihnen abkürzen, und nur die dritte mit den eignen Worten der Verfasser anführen, weil sie eine gerade Beziehung auf diese Geschichte hat:

x) Der Erste Grund ist, weil in Prof. Kroms Rede eine sogenandte Missions Gesellschaft ernstlich angepriesen wird, die sich willkührlich (zu Rotterdam) gebildet hat, öffentliche

gottesdienstliche Versammlungen (in einer Reformirten Kirche) hält, Leute zum öffentlichen Dienste des Evangeliums wählt, anstellt, einsegnet, bey den jetzigen so ungünstigen Finanz-Umständen der Inländischen Kirche ansehnliche Summen zu einem noch ganz unsichern Gebrauche für die Heyden einsammelt, und das alles thut, ohne dazu die Südhollandische Synode um Erlaubniß gebeten, oder diese erhalten zu haben. — Hiezu kommt noch ferner, daß diese Gesellschaft von einem gewißen Plane abweicht, und gegen ihn streitet, der doch von den meisten hohen Kirchen Versammlungen und Klassen der Niederlande gebilligt worden, und worüber zwar die Synodal Deliberationen aufgeschoben aber nicht abgebrochen worden sind, wovon das zum Beweise dienen kann, daß dessen noch jährlich in den Lemmaten der Synode gedacht wird. a)

a) Auf der A. 1802. gehaltnen Südhollandischen Synode freute man sich, daß nach wiederhergestelltem Frieden die Korrespondenz mit den Indischen Kirchen wieder auf den alten Fuß geführt werden könne, und die meisten Klassen äusserten den Wunsch, „daß bey diesen günstigen Umständen die Sache wegen eines Indischen Seminariums wiederum vorgenommen und würk-

2) Weil sie, die Visitatoren, beym Antritt ihres Amtes versprochen haben, nie in eine Moderation oder Accommodation mit den Remonstranten zu treten a), wozu doch die in

lich ausgeführt werden möchte." Die Klassen von Büren und Breda sahen das „Errichten eines Reformirten Indischen Seminariums für eins der geschicktesten Mittel an zur Ausbreitung des wahren Christenthums unter den Heyden." Die Kommittirten der Indischen KirchenAngelegenheiten wünschten nicht allein, daß dieses Seminarium würklich einmal zu Stande kommen möchte, sondern waren zugleich auch der Meinung, daß, wenn es nicht von einem Jahre zum andern bey blossem Wünschen bleiben soll, die Deputirten für die Indischen Kirchen-Angelegenheiten, durch die Synode ersucht und qualifizirt werden müßen, im folgenden Jahr „den gutgedachten Plan, wie er am besten ausgeführt werden könne, dieser hohen Kirchen-Versammlung zur Beurtheilung vorzulegen." Alle diese Gedanken nun wurden auch würklich durch die Synode gebilligt, und in einen SynodalSchluß verwandelt.

a) Auf der Yfselsteinschen Synode wurde allen Reformirten Predigern verboten, irgend jemals in eine Moderation oder Accommodation mit den Remonstranten zu treten. Die Synoden

der vorliegenden Rede geäußerten Wünsche vielen, wenigstens mit der Zeit, eine Veranlassung geben könnten.

von Dordrecht und Delft bestättigten diesen Beschluß im J. 1727. und 1729. durch freywillige Unterwerfung an die Censur, und er wird noch heutzutag bey der Klassis von Schieland durch Unterschriften genau befolgt.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß diese Moderation oder Accommodation nicht von bürgerlicher, sondern blos von kirchlicher Vereinigung zu verstehen sey. Seitdem die strengen Plakate gegen die Remonstranten weniger befolgt wurden und folglich die Erbittrung nach und nach abnahm, ist der gegenseitige Umgang zwischen beyden Religionspartheyen im Bürgerlichen wieder hergestellt. Ein unerwarteter Stoß störte sie zwar wieder eine Zeitlang. Jezt aber ist der äusserliche Umgang freundlich, erwünscht und dem Vaterlande nützlich.

Was aber die kirchliche Vereinigung betrifft, so ist sie noch weit entfernt, und wird vielleicht vor dem Ende der Tage, wenn nur Eine Kirche auf Erden seyn wird, kaum vor sich gehen. Zwar haben die Remonstranten, welche nach ihrer Trennung von Kirche und Staat mehr denn jemals darauf bedacht waren, sich mit allen Christen, wie sie es nennen, zu ver-

3) Weil nach den Synodal Resolutionen die Niederländische Kirche bisher gegen die Einführung brüdern, bey den vaterländischen Synoden schriftlich darum angesucht, aber nicht ohne dringende und wichtige Gründe eine abschlägige Antwort erhalten. Mehr Glück hatten sie an einem andern Ort. Denn wenn man dem mündlichen Bericht eines gewissen vornehmen Remonstrantischen Lehrers glauben darf, so giebt es nicht nur in Delft (wie bekandt) sondern auch zu Dordrecht und Gouda feste Gesellschaften, worin Reformirte, Lutheraner, Remonstranten und Katholiken, mit Beyseitsetzung aller derjenigen Lehrsätze, worüber jede dieser Gesellschaften im besondern verschieden denkt, brüderlich beysammen wohnen, und zum Zeichen ihrer gegenseitigen HerzensVereinigung das heil. Abendmal genießen. Das ist möglich. Aber befremdender ist das, was jener Remonstrantische Prediger noch beyfügt, daß dieses Religions-Amalgama (wenn ich mich so ausdrücken darf) auch dazu diene, der Rotterdamschen MissionsGesellschaft in die Hände zu arbeiten, daß diese RemonstrantenGesellschaft dieser Gesellschaft bereits einen ansehnlichen GeldBeytrag übersandt habe, und daß sie von ihr deswegen auch ein Exemplar von allem, was sie drucken lasse, als

der Herrnhutherischen Lehre gewacht habe, diese Sekte aber in der Schrift des Prof. Krom, unter dem Nahmen der Evangelischen Brüder-Gemeinde bis gen Himmel erhoben, und gleichsam als ein Muster Evangelischer Denk- und Handlungsweise dargestellt werde.

4) Weil der Herr J. F. van der Kemp, dessen sogenandte Theodizee den Visitatoren mit der Lehre der Bibel und der Reformirten Kirche in den Niederlanden nicht gar sehr übereinzustimmen scheine, a) von Prof. Krom so Geschenk erhalte. Es ist glaublich, daß die Remonstranten-Gesellschaft jenen Geldbeytrag würklich übermacht habe, damit die Missions-Gesellschaft zur Ausführung ihres entworfnen Plans einer allgemeinen Christen-Vereinigung mitwürke. Wer wird aber glauben können, daß die Missions-Gesellschaft jenes Geschenk auch gerade in dieser Absicht angenommen habe? Wer, frage ich nochmals, kann das glauben von so vielen Reformirten Lehrern, Direkteuren und Gliedern jener Missions-Anstalt, die sich, als ehrliche Männer, so feyerlich verpflichtet haben, zu keiner Zeit in eine Moderation oder Accommodation mit den Remonstranten zu treten?

a) Man lese besonders die Sieben, zwar von einem anonymen, aber doch gelehrten Verfasser

sehr gerühmt, und als Stifter der Missions-Gesellschaft betrachtet und angegeben werde.

Nachdem ich nun die vollkommene Uebereinstimmung der ganzen Niederländischen Kirche vor dem Jahre 1793. in Ansehung der Herrnhuther durch Thatsachen bewiesen habe, so kann man freilich noch fragen: „Ob alle Glieder der Vaterländischen Reformirten Kirche verpflichtet seyen, sich dem Urtheile der Synoden über die Herrnhutherische Lehre und Praxis zu unterwerfen? — Diese Frage kann man aber leichter machen, als beantworten, und das Ja! und Nein! darüber verdient allerdings eine nähere Betrachtung. Zwar ist man darüber vollkommen einig, daß es einen sklavischen und eingeschränkten Geist verrathe, wenn man für menschliche Auktoritäten und Ansehen in Religions-Sachen streite. Allein wenn man (so urtheilen die, welche jene

unter dem Titel: die Rechtgläubigkeit in van der Kemps Theodizee miskandt, verdunkelt und verdüstert herausgegebnen Briefe, worin, besonders im lezten, manche Besonderheiten, die viel Licht über diese Sache verbreiten, vorkommen: „De rechtvaardigheid des Geloofs in de Theodicee van van der Kemp miskend, verdonkerd en ontluisterd.“

Frage mit Ja! beantworten) annehmen darf: „daß die Synoden nicht nach ihren eignen Begriffen, sondern der einmal angenommenen Reformirten Lehre und Kirchen Ordnung gemäß darüber geurtheilt haben, und zugleich bedenkt, daß so viele tausend Lehrer und Aufseher, als seit 50 Jahren in den Synoden gesessen sind, Richter in dieser Sache gewesen seyen: daß es unter ihnen immer Männer von ungeheuchelter Gottesfurcht, großer Gelehrsamkeit, und feiner Urtheilskraft gab: daß sie, so verschieden auch ihre Denkungsart in Rücksicht auf andre Gegenstände war, doch alle fast auf die nehmliche Weise von den Herrnhuthern dachten: daß sie, wie ihre Mitabgeordneten auf die Synode, den Ausspruch nicht in der Eile, und gleichsam mit etwas anderm beschäftigt, sondern langsam, und nach hinlänglicher Untersuchung thaten: daß nie kein Mitglied der Synoden in den Verdacht kam, aus Zwang, oder Furcht, oder durch Geschenke und Schmeicheleyen bestochen, gehandelt zu haben, sondern daß sie nach ihrem Gewissen, frey und ungehindert ihre verurtheilenden Advisen geben konnten: daß diese Verurtheilung nicht blos durch die sogenandte Geistlichkeit, sondern auch durch Personen aus dem eigentlichen Bürgerstand geschah, die als Aelteste von ihren Klassen abgeschickt wurden, um

den Synoden anzuwohnen, und bey den vorkommenden Sachen, folglich auch in der Sache der Herrnhuther ihre Stimme zu geben: daß unter diesen Aeltesten von Zeit zu Zeit Männer von großem Verstande, vieler Einsicht und Erfahrung, Philosophen, Rechtsgelehrte, Aerzte, Philologen und Professoren in allen Fächern der Wissenschaften waren, die das Reformirte Schibboleth wohl von dem Herrnhutherischen Sibboleth zu unterscheiden wußten; daß man selbst unter den Aeltesten von niederem Rang solche wahrnahm, die nach ihrem Beruf oder in andern Hinsichten für den blühenden Zustand der Brüdergesellschaft interessirt waren, und dennoch mit Aufopfrung ihres eignen Vortheils durch die Liebe zur Wahrheit sich in ihrem Gewissen gedrungen fühlten, sich gegen die Herrnhuther, als für Land und Kirche gefährliche Menschen zu erklären: daß die Verhandlungen der Synoden in Betreff der Herrnhuther durch die Politischen Kommissarien, welche die hohe Reformirte Souverainetät des Landes repräsentierten, wenigstens ihrem wesentlichen Inhalte nach gebilligt wurden: daß diese nähmlichen Herrn noch überdiß bey ihrem Amts-Antritte dem Reformirten Gottesdienst und seiner Handhabung Treue schwören mußten — wenn man, sag ich, das alles überdenkt, so scheinen

allerdings die Reformirten in den Niederlanden verpflichtet zu seyn, sich den Synodal Beschlüssen in Ansehung der Herrnhuther zu unterwerfen, und sie zu befolgen, nicht zwar der Personen wegen (denn diß hiesse Auktoritäten Glauben beymessen,) sondern der Eigenschaften dieser Personen wegen, welche nicht willkührlich, sondern der Reformirten Lehre gemäß, die Herrnhuther verurtheilt haben. Gibt es inzwischen welche unter den Reformirten, die hierin den Synoden nicht beystimmen zu können glauben, so wird ihnen gewiß niemand diese Gewissens Freyheit absprechen, denn de internis non judicat ecclesia. Wollen sie aber ihre Gedanken andern durch Gespräche oder öffentliche Schriften mittheilen, und die Herrnhuther als Menschen schildern und anpreisen, die das wahre und lautere Apostolische Evangelium predigen, die den weissen Prüfstein, auf dem ein neuer Nahme stehe, den niemand kenne, als wem der Prüfstein gegeben sey, besitzen, so zeigen solche Advokaten der Herrnhuther, auch wenn sie sie nicht gerade nennen, daß sie den Synoden durch die That widersprechen, und Verächter der Strafe sind, die im J. 1739. hierauf gesetzt wurde. Wird diese nicht an ihnen vollzogen, so hebt diese Nachsicht das Verbrechen nicht auf, sondern ist nur

ein Beweis von dem Zerfalle der Kirchen Zucht. Die Höflichkeit, Bescheidenheit und Ehrfurcht, die man so vielen Synoden, auf denen so manche Achtungswürdige Väter des Vaterlandes ihre Stimme gegeben haben, schuldig ist, liessen wenigstens ein edleres und vorsichtigeres Betragen erwarten. Denn verräth es nicht offenbahren Eigendünkel und Stolz, wenn man sich für weiser hält, als eine Menge von Gelehrten, unter denen sich nicht wenige einen unsterblichen Ruhm erworben haben? Ist es erlaubt, den Schlüssen der Synoden in Dingen dieser Art entgegen zu handlen, was brauchen wir dann länger Synoden? Ihr Haupt Zweck ist ja, die Reformirte Lehre und Praxis zu bewahren, zu befestigen und gegen alle Unternehmungen der Irrlehrer zu vertheidigen. Alles übrige, wie z. B. die Versorgung der Nothleidenden Gemeinden; die Aufsicht über die Kirchen in den Kolonien des Staats, die In- und Ausländische Korrespondenz u. dgl. mehr, ist, in Vergleichung mit diesem Hauptwerke, nur Nebensache, die vielleicht auf eine andre, weniger kostbare Weise abgethan werden könnte: denn es hat ja die Klassis von Amsterdam viele Jahre hindurch, mit Zustimmung der Herrn Bewindhaber, die Afrikanische Kirche auf dem Vorgebürge der guten Hofnung fast allein besorgt und geleitet.

So in die Augen leuchtend und scheinbar inzwischen auch das bisherige Raisonnement seyn mag, (wird im Gegentheil derjenige, der die obige Frage verneinend beantwortet, sagen,) so ist es dennoch bey einer näheren Erwägung weiter nichts, als Schein; denn man mag die Sache wenden und drehen, wie man will, so ist sie im Grunde doch bloßes Rechten für Auktoritäten. Zwar wachen die Synoden, nach den Lehren und Ermahnungen des göttlichen Worts, gegen alle Spaltungen und Irrthümer, und haben das auch in Ansehung der Herrnhuther gethan, weil sie dieselbe als Abtrünnige und Irrlehrer betrachteten; allein das kann doch diejenigen unter den Reformirten, welche die Herrnhuther für die besten Christen halten, nicht verpflichten, sich dem Synodal Urtheil zu unterwerfen, weil es ihrer innern Ueberzeugung gerade entgegen läuft, die sie frey spricht. Solche Reformirten also, die hierin ihrem Gewissen folgen, wenn sie im übrigen ihrem Bekenntnisse getreu bleiben, und einen tadellosen Wandel führen, sollten doch ihr Recht, Glieder der Kirche zu seyn, nicht verlieren, sondern, ihrer besondern DenkungsArt ungeachtet, noch immer als Reformirte Christen angesehen werden, so lang sie diese besondre DenkungsArt nicht unter der

Hand verbreiten, oder öffentlich durch Schriften fortpflanzen, in der Absicht, das Ansehen der Synoden zu entnerven, sondern von der Wichtigkeit ihrer Beschwerden überzeugt, sie der Synode mit derjenigen Bescheidenheit vortragen, welche Glieder einer Gemeinde ihren Aufsehern und rechtmäßigen Kirchen Versammlungen schuldig sind. Denn es macht einen vorzüglichen Theil unsrer bürgerlichen Freyheit aus, und ist gleichsam die Seele unsrer jetzigen Konstitution, daß die Bürger ihre Beschwerden über die Beschlüsse des Gesetzgebenden Körpers und der ausführenden Macht ehrerbietig vortragen dürfen. Sollte also die Kirche, deren Regiment doch untergeordneter ist, diejenige Freyheit ihren Gliedern verweigern dürfen, welche die höchste Obrigkeit im Bürgerlichen dem geringsten der Bürger zugesteht?"

So wird auf eine zweyfache Art auf die Frage geantwortet: „Ob die Reformirten unsrer Vaterländischen Kirche verpflichtet seyen, sich dem Urtheile der Synoden über die Herrnhutherische Lehre und Praxis zu unterwerfen?" Mir gilt es für meine Person gleichviel, ob der Leser für das Ja! oder das Nein! stimme; ich streite darüber mit niemand, sondern eile zum Ende dieser Abhandlung, das uns den Anfang des Waffen-Stillstandes zwischen den meisten Synoden und den Häuptern der Herrnhuther ankündigen wird.

Die lezte Frage, die ich jezt noch zu erörtern habe, ist die: „warum die meisten Synoden nach dem Jahre 1794. die Herrnhuther aus ihren Akten weggelassen haben?“ und wenn mein historischer Entwurf irgend einen Werth hat, so wird er gewiß durch eine unpartheyische Untersuchung dieser Frage nicht vermindert werden.

Es denke ja niemand, daß diejenigen Synoden, welche seit 1794. für gut fanden, in ihren jährlichen Deliberationen der Sache der Herrnhuther nicht mehr Erwähnung zu thun, deswegen diejenige Masregeln, welche die frühere Synoden gegen die Brüder Gesellschaft genommen hatten, misbilligt und für ungerecht erklärt haben. Nein! sie billigen sie allerdings, und glauben, daß die Synoden zu der Zeit gerade nicht anderst haben handeln können und dürfen, als sie gethan haben. Allein sie glauben zugleich auch, daß, weil die Gründe, aus denen frühern Synoden die Herrnhuther verurtheilten, jezt nicht mehr Statt finden, man diese Sekte auch nicht länger unter die Ketzer, sondern unter die tolerirten Religions-Verwandte zählen, und deswegen aus den Synodal Akten weglassen müsse. Die Gründe dieses Weglassens, welche die Geldernsche Synode und die Klassis von Haarlem anführt, sind folgende:

1.) Die Verbesserung der Lehre und Praxis bey den Herrnhuthern. Manchen Grundsatz, für den sie ehemals wie für ihren eignen Heerd stritten, verfolgen sie jezt gar nicht mehr; die Repräsentation des Heylands bey der Ehe wird von ihnen verworfen; die blaue Kammer ist geschlossen; die üppigen Lieder wurden in erbauliche, wenigstens erträgliche Gesänge umgeschaffen. a)

a) In der zweyten Ausgabe des Achten Gesprächs über die Herrnhuther von van Emdre wird ein gewisser Vertheidiger derselben redend eingeführt, welcher sagt: „daß die Lieder, welche sich eine Zeitlang in die Gemeinde eingeschlichen hatten — zum Theil nicht mit der Einfalt und dem Ernste der göttlichen Wahrheit übereinstimmen, sondern viele lächerliche Wortspiele enthalten; daß aber diese Lieder seit langer Zeit abgeschafft worden seyen, und diejenigen, die jetzt gebraucht werden, und größten Theils in dem kleinen BrüderGesangbuche stehen, aus den besten Liedern der BrüderUnität und der EvangelischLutherischen Kirche bestehen, und zwar zum Theil aus den Sammlungen eines PaulGerhards und andrer spätrer Dichter.“ Van Emdre setzt hinzu: „Im J. 1773. kam wieder ein Gesangbuch bey ihnen heraus, unter dem Titel:

Diese löbliche Reform muß man mittelbar vorzüglich dem lauten Geschrey zuschreiben, das die Protestanten überall gegen die unbiblische, unnatürliche und oft lächerliche Meinungen der Herrnhuther erhoben haben, die dadurch sich getroffen fühlend, und zugleich von der Gründlichkeit der Widerlegung ihrer irrigen Meinungen überzeugt, auf beßre Gedanken kommen, und von ihren groben Irrthümern abstanden. Auch das Beispiel des Grafen selbst, der, wenn sein natürlicher Verstand a) nicht durch eine Bat-kol oder HimmelsStimme b) überschrien würde,

„Neue Lobgesänge und geistliche Lieder zum kirchlichen Gebrauch herausgegeben von L. G. H. Loskiel.“ und Prof. Krom behauptet, daß bey diesen Liedern schon A. 1751. eine Verbeßrung Statt gehabt habe. Vorrede z. ratio disciplinæ p. 87.

a) Er gehörte unter die Menschen, die über alle vorkommenden Dinge sehr gut zu reden wissen, und nur, wenn sie auf eine gewisse eingebildete Materie kommen, faseln. Cf. H. Mori Diss. de Enthusiasmo Opp. T. II. p. 192. sq.

b) Diesen Nahmen gaben die Talmudischen Juden zur Zeit des zweyten Tempels einem Orakel, dessen die Frommen zuweilen durch eine hörbare Stimme aus dem Himmel gewürdigt wur-

den;

seine eigne Schwärmerey wohl einsah, und die seiner Anhänger tadelte, trug nicht wenig hiezu bey. So schrieb er, in einem hellen Zwischen-Raume schon im Jahr 1748. einen Hirtenbrief an alle Brüder Gemeinden, worin er ihnen „die schwärmerischen Ausschweiffungen und Abweichungen von der heilsamen Lehre des Kreutzes und des blutigen Verdienstes des Heylands" darstellte und verwieß. Wie ernst es dem Grafen dabey gewesen sey, das erhellt besonders daraus, daß er seinen einzigen geliebten Sohn Christian Renatus," der dieser wahrhaftig gefährlichen Sichtung des Satans nicht allein ausgesetzt, sondern sogar ein Haupt Anführer derselben geworden war" ohne weiters seines Amtes als Aeltesten aller unverheuratheten Brüder, und allgemein geliebten Arbeiter in der Gemeinde, und zwar mit demjenigen guten Erfolg entsetzte, daß man von seines Sohnes Herzens Veränderung und Bekehrung von den übertriebnen Begriffen und Betrachtungen, die er aus dem Hoheuliede Salo-

den; auch unter den Ersten Christen glaubten einige solchen unmittelbaren Offenbahrungen, die man lieber debharim batelim, eitle, leere Worte heißen sollte. cf. Witsii Miscell. Sacr. L. I. C. III.

mo's hernahm, die herrlichsten Zeugnisse in den von ihm, nach seiner Bekehrung, gemachten Liedern nicht ohne Verwundrung und Rührung lesen kann. a) Besonders aber änderte der Graf in den lezten Jahren seines Lebens viele seiner irrigen Begriffe, b) und hieng nicht mehr so fest an seinem Patriarchat oder seiner obersten Vaterschaft. c) Doch, was brauche ich hievon

a) S. Rantzau Leben des Grafen S. 236. 237.

b) In einer Konferenz, die 1758. folglich 2 Jahre vor des Grafen Tod zu Neusalz gehalten wurde, beschwor er gleichsam seine Schlesischen Mitarbeiter, daß sie doch an der Lehre von der Dreyeinigkeit (von der er doch vorher nichts hielt) und was von Gott, dem Vater, Sohn und h. Geiste in der h. Schrift zu unsrer Seligkeit geoffenbahrt sey, fest halten möchten. Ebendas. S. 297.

c) Als der Koptische Patriarch einen freundschaftlichen Brief an den Grafen gesandt hatte, worin er ihn um nähere Berichte über die BrüderUnität bat, so antwortete ihm der Graf unter andern dieses: „Unser Haupt„Plan ist und bleibt, die Erfüllung des hohen„priesterlichen Gebets Jesu: „daß sie alle „eins seyen!" befördern zu helfen: darum „nehmen wir keine MutterKirche auf der „Erde an, denn sie sind alle Schwestern; kei-

mehr zu sagen, da ja der Ordinarius, d. i. der Graf selbst, von seinen Schriften glaubte, daß er sie alle wieder übersehen müße, ehe er damit zufrieden seyn könne, woran er aber theils durch eine Menge andrer Geschäfte, theils durch seinen erfolgten Tod gehindert wurde. a) Diese Verbeßrungen aber, die der Graf zwar entwerfen, aber nicht vollbringen konnte, wurden nach seinem Tode durch die Aeltesten und Vorsteher der Gemeinde zu Stande gebracht, und das brachte eine so sichtbar gute Veränderung in der Lehre und Praxis der Herrnhuther hervor, daß die Brüder seither, wenigstens bey uns, ohne merklichen Widerstand, ihre Häupter freyer erheben, und sich noch große Dinge versprechen.

Der zweyte Grund der Weglassung der Herrnhuther aus den SynodalAkten ist, „weil die Herrn Bewindhaber der Ostindischen Compagnie diesen eifrigen Menschen b) den Weg

„nen Vater auf Erden, denn sie sind alle Brü„der; noch einen allgemeinen Patriar„chen auf Erden, denn sie sind alle Schüler.“ Ebendas. S. 303.

a) So spricht der angeführte Vertheidiger der Herrnhuther bey van Embre a. a. O. S. 364.

b) Die Zeit, wenn die Herrnhuther nach dem Kap der guten Hofnung kamen, wird nicht angege-

selbst gebahnt haben, das Evangelium unter den Hottentotten auszubreiten, und ihre Proben. Geschah das, ehe diese Kolonie von den Engländern weggenommen wurde, und blieben die Brüder während ihrer Regierung daselbst, so konnten sie ihre Unternehmungen ungestört fortsetzen; denn der KirchenRath auf dem Kap sagt in einem Briefe, den er den 5ten Jenner 1802. der Amsterdam'schen Klassis schrieb: „Nach Englischer Art darf ein jeder lehren, wer will." Kamen aber die Brüder dahin, nachdem dieses Vorgebürg von Afrika wieder an unsre Republik abgetreten war, so wird man ihnen wohl bald wieder bey dem weitern Fortgang ihrer Unternehmungen Einhalt gethan haben, weil der Rath der Indischen Besitzungen den 1. July 1802. einen Beschluß faßte, unter andern dieses Inhalts: „Da die Klassis von Amsterdam Bericht empfangen hat, daß sich einige Emissaire ohne Erlaubniß auf dem Kap der guten Hofnung aufhalten, und sich daselbst einen Einfluß verschaffen, der, ohne den Nutzen einer erlaubten Mission zu befördern, diesem vielmehr entgegenarbeitet, und den Samen der Zwietracht ausstreut — so wird nach vorhergegangner Deliberation beschlossen, den GeneralKommissarius de Mist zu ersuchen, und zu auktorisiren, wie er denn auch durch dieses ersucht und auktorisirt wird, bey seiner Ankunft auf obgedachtem Vorgebürge

selyten zu tauffen.“ Es ist wahr, die Herrn Bewindhaber haben den Weg dazu gebahnt, in

solche Maßregeln zu treffen, als er nach Befinden der Umstände zur Verhütung des Nachtheils, der gewöhnlich mit solchen Mißbräuchen verbunden ist, für nöthig finden wird.“ — Zwar betrift diese Resolution des Raths der Indischen Besitzungen eigentlich und zunächst die zur Rotterdam'schen MissionsAnstalt gehörigen Missionaire, die, statt sich allein auf die Bekehrung der Hottentotten nach ihren — wiewohl illegalen — Instruktionen einzuschränken, sich im Gegentheil unter den Christen verweilen, und folglich eine Kirche in der Kirche zu stiften suchen. Diese Personen werden in dem besagten Briefe des KirchenRaths auf dem Kap mit Nahmen genandt, nehmlich Maneberg, Bakker und Tromp, von welchen der Erste in der Kap-Stadt in einem zu diesem Endzweck eingerichteten Gebäude vor Christen predige, der zweyte während des öffentlichen Gottesdiensts zu Stellenbosch Versammlungen halte, und der dritte zu Drakenstein viel Unruhe, Zwist und Uneinigkeit in der Gemeinde stifte. — Ob nun gleich diese und dergleichen Leute eigentlich und zunächst von dem Rathe der Indischen Besitzungen in ihrer Resolution gemeint sind, so wird der verständige und einsichtsvolle GeneralKommissarius bey der angestellten Untersuchung, wozu er bevoll-

so fern sie den Herrnhuthern die Erlaubniß gegeben haben, auf das Kap zu gehen, wozu sie die

mächtigt ist, doch bald die Verbindung der Batavischen Missionaire mit den Herrnhuthern auf dem Kap bemerken, und seine Vollmacht sowohl auf die letzten als auf die Ersten ausdehnen.

Inzwischen hat es die Südholländische Synode (zur Mitwürkung zu jener so heilsamen RathsResolution) in ihrer hohen KirchenVersammlung von 1802. ihren Klassen ad referendum gegeben, ob sie nicht für gut finden das Gesetz zu machen: „daß, wenn je in oder auffer unserm Vaterlande einige Personen zum Dienste der Kirche und zur Austheilung der Sakramente durch irgend eine Gesellschaft ordinirt wären, oder künftig ordinirt würden, ohne hiezu durch eine angeordnete KirchenVersammlung in den Niederlanden, der KirchenOrdnung gemäß, tüchtig und geschikt gefunden worden zu seyn, solche Personen von dem Synodus als nicht ordinirt angesehen, und folglich für unfähig gehalten werden sollen, zum Dienste der Kirche berufen werden zu können." Diese Frage wurde auch auf der Nordholländischen Synode ad referendum genommen. Wenn sie nun auf der Synode von 1803. mit Ja! beantwortet wird, woran sich kaum zweifeln läßt, so wird sie als ein Gesetz in das KirchenReglement aufgenommen.

Ich habe in dieser Anmerkung mich blos legaler und öffentlicher Stücke bedient. Wollte

vollkommenste Macht hatten; aber daß sie diesen eifrigen Menschen, ehe sie durch die Niederländische Kirche, welcher die Kapstadt unterworfen ist, ordinirt waren, die Erlaubniß gegeben haben sollten, ihre Proselyten zu tauffen, daran ist wohl sehr zu zweifeln, weil das gegen die bestehenden Gesetze und das Octroy, oder den Freyheits-Brief streitet, welche zu handhaben sich die Bewindhaber feyerlich verpflichtet haben, und wovon sie ohne ausdrückliche Dispensation von Ihro Hochmögenden, den Herrn General-Staaten nicht abweichen dürfen. Denn es ist gewiß, daß die Austheilung der Sakramente in den Kolonien des Staats niemand erlaubt ist, als denjenigen, welche dazu durch die Kirche die aus-

* ich meine gesammelten Nachrichten über die herrschenden Missionaire auf dem Kap und das Betragen dieser und jener von ihren Vorstehern und Anführern benutzen, was würde ich nicht alles zur Bestätigung der Nothwendigkeit solcher bürgerlichen und kirchlichen Resolutionen über die auf dem Kap eingerißnen Unordnungen noch anführen können? Wird ihnen durch die genommnen Maßregeln der gehörige Einhalt gethan, so wird die Kirche dieser Kolonie, unter Gottes Segen, wieder blühen wie vorher, und die Ehre und der Ruhm des Reiches Christi in Afrika seyn.

drückliche Erlaubniß erhalten haben; weswegen auch die Südholländische Synode schon 1740. die Austheilung der Tauffe und des h. Abendmals durch die Herrnhutherischen Emissaire als unerlaubt und wider das Gesetz streitend verurtheilt hat.

Der dritte Grund ist, weil sich, nach der ernstlichen Versichrung Spangenbergs, die Herrnhuther rechtfertigten über ihre Lehre von der tiefen Verdorbenheit der Kinder Adams, von ihrem Unvermögen, sich selbst aus ihrem Elende herauszureißen, und von ihrer Versöhnung mit Gott durch das vollgültige Opfer seines Sohnes — woraus man folglich den Schluß machte, daß Menschen, die in diesen Stücken mit den Lutheranern übereinzustimmen scheinen, mit den Freygeistern und andern dergleichen Irrlehrern nicht in Eine Klasse gesetzt werden dürfen. — Dieser letzte Grund, der von einem größern Gewicht, als die vorhergehenden, ist, verdient näher erwogen zu werden.

Daß die ebengenandten orthodoxen Begriffe den Herrnhuthern der jetzigen Zeit eigen seyen, das beweist man aus der Idea Fidei, oder aus dem von August Gottlieb Spangenberg in der evangelischen BrüderGemeinde vorgetragnen kurzen Begriffe der christlichen Lehre. Dieses Buch, dessen Vorbericht den

19ten März 1778. zu Barby geschrieben wor-
den, wurde aus dem Deutschen übersetzt und mit
Vorwissen und Bewilligung der BrüderGemein-
den, wie der Titel sagt, 1782. zu Utrecht ge-
druckt und herausgegeben. Prof. Krom sagt a)
von diesem Werke, „es werde mit Recht für eis
nes der vortreflichsten Systeme, für ein
wahrhaft biblisches System der GottesGe-
lehrsamkeit gehalten, das jeder rechtschafne und
gelehrte Gottesgelehrte unsrer Kirche, weniges,
was aber den Grund der Seligkeit nicht betref-
fe, ausgenommen, ohne Anstand mit willigem
Herzen unterschreiben werde. Dieses System,
fährt er fort, werde von allen Brüder Ge-
meinden für das ihrige anerkandt und
gebilligt, und diene dazu, ihre Uebereinstim-
mung mit der Lehre der Protestanten in den vor-
nehmsten Hauptstücken, besonders aber mit den
Augspurgischen KonfessionsVerwandten, an den
Tag zu legen. — Dieses Werk, verbunden mit
der Ratio Disciplinæ enthalte die Lehre und Kir-
chenzucht der BrüderUnität, und beyde zusam-
men machen also ein schönes Ganzes für die Kir-
chengeschichte aus.“

a) S. die Vorrede zu der Ratio disciplinæ unitatis
Fratrum S. 14. 15.

Ich hoffe, daß Prof. Krom, die nehmliche Freyheit, welche er sich bey der Beurtheilung der Idea Fidei nimmt, auch mir und andern, nach seiner bekandten Bescheidenheit, zugestehen wird. Ich hab also über die Idea Fidei zweyerley Anmerkungen zu machen, die sich theils auf die Umstände, theils auf den Innhalt dieses Werks selbst beziehen.

Der Verfasser derselben ist, wie der Titel ausweist, der berüchtigte Spangenberg, der sich hier in einem bessern Lichte zeigt, als zu den Zeiten des frommen Laschy, wo er in Pensylvanien die Rolle eines bischöflichen Inquisitors spielte. Er schrieb, dem Vorberichte nach, diesen Kurzen Bericht nach seinem eignen Plane auf Ansuchen einiger vornehmen Häupter, Aufseher und Regenten der Herrnhuther, welche, nebst einigen besondern Gemeinden, das Buch nach seiner Vollendung einsahen und billigten. Das geschah aber nicht von allen BrüderGemeinden, wie unrichtig gesagt wird, und was auch, wenns je möglich gewesen wäre, erst nach Verlauf von mehreren Jahren hätte geschehen können, weil die BrüderGemeinden sich vom deutschen Rheine und der batavischen Maas an bis an die Inseln der Südsee, den Ursprung des Nils und die Ufer des Ganges, ja noch

weiter, ausgebreitet haben. — Man gibt diesem kurzen Begriffe den Nahmen eines Glaubensbekenntnisses der ganzen Brüder-Gesellschaft, wiewohl, meines Erachtens, auch wieder mit Unrecht. Denn wär er ein solches, so müßte die ganze BrüderUnität daran verbunden seyn, und dennoch lieset man am Ende der Dedikation, daß das Buch zum Gebrauche, nach eines jeden Gutdünken, geschrieben sey. Was können diese letzten Worte wohl anders sagen wollen, als daß ein jeder von ihm den ihm beliebigen Gebrauch machen könne? Diese unsre Erklärung jenes Ausdruckes — die folglich auch die richtige seyn muß, stimmt vollkommen mit den verschiednen Tropen überein, die bis auf den heutigen Tag in der BrüderUnität nicht abgeschafft sind, noch auch wohl abgeschafft werden können, wenn die BrüderUnität nicht tausende ihrer Glieder verlieren will, ja, ich hätte fast gesagt, wenn nicht die ganze BrüderGesellschaft aufgelöst werden soll.

Was aber den Inhalt der Idea Fidei betrifft, so ist sie kein Glaubensbekenntniß weder an sich selbst, noch von der BrüderGesellschaft, und hat nicht einmal die Form davon. Sie ist weiter nichts, als ein theologisches System (einen höheren Nahmen giebt ihr selbst Krom nicht),

das mit der h. Schrift beginnt und mit der Lehre von dem ewigen Leben sich endigt. Es ist im Allgemeinen mit vielem Bedacht ausgearbeitet. Man findet darin manche gute Abhandlungen, die entweder auf blossen Voraussetzungen, oder wirklichen Gründen beruhen. Die Bestandtheile sind gut mit einander verbunden, und müßen deswegen auch im Zusammenhange gelesen werden, wenn man von dem Ganzen, so wie Spangenberg es vorgetragen hat, einen richtigen Begrif erhalten will. a) Der gelehrte Verfasser

a) Ich habe mich von der Nothwendigkeit davon selbst überzeugt. Als ich in dem kurzen Begriffe S. 96. las, daß Gott dem Menschen nach seinem Falle Rath verschafft habe, um ihn durch Christum aus seinem unaussprechlichen Elende zu erlösen, so dachte ich, daß dadurch die ewige Prädestination geläugnet werde: doch als ich fortlas und bis zu S. 149. u. 178. gekommen war, so fand ich die Ewigkeit dieses Lehrstückes bestätigt, und S. 186. sogar den Satz, daß Gott die Seinen von Ewigkeit her mit Nahmen gekannt habe. — Das gefiel mir um so mehr, je schröcklicher es mir vorkame, als ich den Grafen in dem Hause des seligen Mangers die PrädestinationsLehre der Reformirten Kirche eine verfluchte Lehre, die er in Ewigkeit

hat sich viele Mühe gegeben, seine Schrift der Augspurgischen Konfession so gut zu nähern, als es ihm möglich war. Mit Einem Worte, dieser kurze Begrif kontrastirt sehr mit dem, was ehemals in der Schule der Herrnhuther gelehrt wurde.

Allein, wie an den Füßen der Philosophen, die in den Ersten Jahrhunderten der Kirche vom Heydenthum zum Christenthum übergiengen, ge-

nicht würde unterschreiben können,

nennen hörte.

Inzwischen kam aus dieser schröcklichen Lästerung durch Gottes Vorsehung doch etwas Gutes her, vor, insofern der große Johann van den Honert dadurch erweckt wurde, eine Abhandlung über Gottes ewige und unveränderliche Prädestination zu schreiben. Eine vortrefliche Abhandlung, wovon ein jeder, der diesen Gegenstand vor ihm abgehandelt hat und nicht zu sehr von sich selbst eingenommen ist, gewiß sagen muß: non equidem invides, minor magis!

Man findet diese Abhandlung unter mehr interessanten Stücken, die ich aber zu spät erhielt, um noch von ihnen Gebrauch machen zu können, hinter der übersetzten Rede van der Honerts über die Böhmischen und Mährischen Brüder wieder abgedruckt 1739.

meiniglich noch immer ein wenig von dem alten Staube hangen blieb, so gieng es auch dem Verfasser und den Billigern des Kurzen Begrifs. a)

a) Wenn man z. B. einfältig und ohne Arges dabey zu denken, lieset, was in dem kurzen Begrif, fe S. 430. u. 431. besonders Nr. 4. 5. u. 7. von der Ehe gesagt wird, so wird man alles zugeben; allein wenn man sich zu gleicher Zeit der Geschichte der Prokuratorschaft erinnert, wie sie vorher im Nahmen des Heylands auf dem sogenandten Ehebänkchen ausgeübt worden seyn soll, so steigt, ohne daß man es hindern kann, in dem Herzen die Vermuthung auf, daß auch da noch etwas von dem alten Sauerteige, nur unter biblischen Ausdrücken, verborgen liege.

Diesen Augenblick bringt man mir den 3ten Theil der obengenandten Theodizee, ich lese den von Prof. Krom davor geschriebnen Vorbericht, und finde daselbst S. 13. (Anmerk.) eine Frage in Hinsicht auf die verdächtige Schwärmerey des berühmten van der Kemp; eine Frage, die man auf diese meine Note anwenden kann, wenn man das Wort Deismus in Herrnhuthismus verändert. Die Frage heißt: „Wär es wohl ein so großes Wunder, wenn jemand, der noch vor kurzem aus der dicksten Finsterniß des Deismus zurückkam, jetzt aber, durch Gottes Geist erleuchtet, die Lehre der göttlichen Offenbahrung von Herzen glaubte, noch etwas von dieser Art anklebte?“

Aufferdem werden auch einige Sachen, die, meines Erachtens, zur christlichen Lehre gehören, darin entweder gänzlich mit Stillschweigen übergangen, oder der h. Schrift nicht gemäß ausgedruckt und erklärt. Ich werde einige Beispiele davon anführen, und, wo es nöthig ist, mit Noten belegen, die aus einem andern Werke von Spangenberg, das, aus dem Deutschen übersetzt, 1790. auch von den Brüder Gemeinden gebilligt wurde, unter dem Titel: Arbeit der Evangelischen Brüder unter den Heyden, genommen sind.

Ich bediene mich dieser Schrift um so lieber, weil sie später als der kurze Begriff geschrieben ist, und folglich zu einer Zeit, wo man noch eine größere Verbeßrung der Herrnhutherischen Lehre und Praxis hätte erwarten sollen. Die Freunde des Prof. Krom werden mir die Nebeneinanderstellung dieser zwey Bücher nicht übel nehmen, weil ich ihr hierinn ja selbst zum Vorgänger habe. a)

a) Zum Beweise, daß die Herrnhuther schon 1751. eine erstaunliche Verändrung und Verbeßrung in ihrem Systeme gemacht haben, beruft sich Krom auf ihre Schriften, und nennt keine andere, als die Idea Fidei und die Arbeit der Brüder unter den Heyden.

Das Mangelhafte und Unbefriedigende, was ich in der Idea fidei gefunden zu haben glaube, und was mir am meisten aufgefallen ist, ist folgendes:

In dem Ersten Kapitel des kurzen Begriffes wird der bündige Beweis der Göttlichkeit der Offenbahrung, der von den Erstaunen erweckenden Wundern entlehnt ist, und von Jesu und den Aposteln selbst gebraucht, wiewohl von unsern neuen Reformatoren als kraftlos verworfen wird, mit gänzlichem Stillschweigen übergangen. a)

In dem nehmlichen Kapitel wird auch nichts gesagt von der Würkung der göttlichen Vorsehung in Ansehung der Sünde. Alles was die Reformirte Kirche gewöhnlich unter den Artickel von Mitwürkung setzt, fehlt

a) In der Arbeit der Evang. Brüder unter den Heyden gilt dieser Beweis wohl für Paulus und die von ihm selbst verrichtete Wunderwerke, die ihn von der Wahrheit seines ApostelAmtes und seiner göttlichen Sendung versicherten. „Aber, sagt der Verf., ich denke nicht, daß dadurch die Wahrheiten des Evangeliums erst noch bestätigt werden mußten, eben so wie man nicht erst beweisen darf, daß die Sonne Licht und Wärme gebe: denn sie beweißt es selbst.“

fehlt daselbst ganz. Auch wird wohl von Gottes Heiligkeit gesprochen, aber nichts von seiner strafenden Gerechtigkeit, die aus seiner Natur fließt.

In der Abhandlung von des Menschen grossen Verdorbenheit wird S. 92. von dem Fluch und Tode, den Adams Ungehorsam über alle seine Nachkommen gebracht hat, aber nichts von der Art und Weise, wie er ihnen zugerechnet wird, gesagt. Die Verdorbenheit unsrer Natur wird hier als eine Folge von Adams sündiger Natur vorgestellt: „seine Kinder kamen in eben diesem Zustand in die Welt, deswegen werde auch Gen. V, 3. erzählt: „Adam bekam einen Sohn, nicht nach Gottes, sondern nach seinem eignen Ebenbilde."

Nach S. 96. 98. „will Gott nicht, daß jemand verlohren gehe, sondern daß alle Menschen selig werden, weil Christus die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde ist, folglich kann niemand ausgeschlossen werden. Ein Heyde, der weder Mosis Gesetz, noch das Evangelium kennt, kann viele Werke des Gesetzes thun. Doch deswegen ist er noch kein neues Geschöpf; das wird man allein in Christo Jesu,

und im Glauben an ihn. Inzwischen ist es gewiß, daß Gott das, (die Erfüllung des NaturGesetzes) nicht unbelohnt lassen wird. a)

S. 118. wird die göttliche Sohnschaft Jesu Christi bewiesen, und zum Beweise dieses Nahmens unter andern S. 197. angegeben, daß er Gott in allem gleich sey; aber von seiner ewigen Zeugung vom Vater und von seinem Eins seyn mit ihm wird nichts gesagt. —

Von der Gnadenwahl wird S. 179. gelehrt, daß Gott alle diejenigen, die seine Gnade annehmen würden, zuvor gekandt habe, und S. 180. daß Gott nicht unterlasse, jeden, der das Evangelium lese oder höre, durch seinen heil. Geist zu überzeugen, und ihm soviel Gnade zu geben, daß er sich bekehren könne.

a) Daß Christus die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde, und von Gott zum Seligmacher aller Menschen gesandt worden sey, das wird in der sogenandten Arbeit der Evangel. Brüder S. 19. gelehrt, wiederhohlt und den Heyden eingeschärft. Viele Lutheraner nehmen das auch an, aber der selige Luther lehrte es nie.

Diese 5 Züge, denen man leicht noch mehrere beyfügen könnte, entstellen dieses Gemählde nicht wenig. Inzwischen hindern diese Mängel nicht, daß nicht auch viel Gutes und Schönes in dem kurzen Begriffe seyn sollte. Würde dieses gute und schöne nur auch von jedem, besonders von den Häuptern der Sekte angenommen, geglaubt, und in Ausübung gebracht! a) Ich wünsche von

a) Diesen und den darauf folgenden Wunsch würde man hier nicht lesen, wenn Spangenberg nicht vieles von diesem guten und schönen in seiner sogenandten Arbeit unter den Heyden verdunkelt hätte.

Kein Kapitel in dem kurzen Berichte ist schriftmäßiger und vollständiger bearbeitet, als das von der Taufe. In dieser Abhandlung wird unter andern, zu Folge des Befehls Jesu Matth. 28, 19. und der Praxis der Apostel gelehrt, daß bey bejahrten Personen der Unterricht der Taufe vorangehen müsse, und daß diese göttliche Einrichtung ein Zeichen und Siegel des Gnadenbundes sey. Spangenberg aber will S. 88. 89. daß der Unterricht auf die Taufe folgen müsse, und scheint der Taufe S. 91. eine innerliche Kraft zuzuschreiben. Soviel ist gewiß'

ganzem Herzen, daß der Pfad der ganzen Brüder der Gesellschaft seyn oder werden möge wie ein glänzendes Licht, das da fortgehe (in Verbesserung) und leuchte bis auf den vollen Mittag!

daß er Enthusiastische Grillen und andre Irrthümer aufs Tapet bringt, die in dem kurzen Begriffe nicht gefunden werden, z. B. „die Brüder hoffen, daß der Herr Jesus Christus diejenigen Leute, deren er sich zur Ausführung seiner Friedens Gedanken über einen Heydnischen Ort oder eine ganze Nation bedienen will, immer selbst anweisen und ausrüsten wird, wie er es auch bisher unter dem Brüdervolk gnädig gethan hat. — S. 110. heißt es: „Möchten die Mütter den Kindern, die noch auf den Armen getragen werden, mit der Mutter Milch zugleich auch die Liebe Christi einflößen! Was Moses und Samuel von ihren Müttern eingesogen hatten, verließ sie ihr ganzes Leben nicht.“ Paulus wußte, daß die Menschen durch Furcht und Zittern vor dem Herrn zur Buße bewogen werden können, doch Spangenberg und die von ihm S. 84. angeführten Brüder wissen es besser. Sollen die Heyden, sich zu bekehren, bewogen werden, so müssen die Missionaire vorzüglich in ihren Predigten sich Seelenrüh-

Dem allgütigen Gott aber sey Dank, daß er seine Kirche in unserm und andern Ländern mit einem geläutetern Systeme der Gottesgelehrsamkeit begnadiget hat, um es als ein ihr anvertrautes Pfand zu bewahren! Wenn zu dieser Bewahrung auch meine historische Skize etwas beyträgt, so wird es mich freuen, und ich werde dafür Gott die Ehre geben!

Ich schliesse mit den Worten des Edlen Geschichtschreibers Hooft in der Zueignung seines Werks an Fridrich Heinrich von Oranien:

„Wenn ich, wie ich mir schmeichle, auf Gründlichkeit gesehen habe, so reut mich meine Arbeit

render Vorstellungen von einem am Kreutze gestorbnen Heylande bedienen. — Eine grosse Erweckung aber und eine grosse Traurigkeit der Seele wird nie durch Schreckenpredigten hervorgebracht.

Wenn man in einem Buche, das, sowohl als der kurze Begriff mit Zustimmung der Brüdergemeinden herauskam, solche Widersprüche und Bemerkungen antrifft, was muß man dann von beyden Schriften, was von ihren Verfassern und denen die sie gebilligt haben, was von der ganzen Gesellschaft denken!

nicht, weil ich meine Pflicht gegen meine Landsleute einigermaßen erfüllt habe, indem ich ihnen ein Mittel an die Hand gab, einen reichen Schaz von Zeit sich zu ersparen: denn sie finden jezt den Stoff und die Begebenheiten der Geschichte eines ziemlichen Zeitraums in einem kleinen Bändchen vereinigt!" —

Druckfehler.

S. 11. Z. 2. v. u. statt vorkamen lies: vorkam.
— 16. — 1. v. o. Bekanndtschaft l. Bekantschaft.
— 20. — 8. v. u. räumen, l. reimen.
— 29. — 4. v. u. ältesten, l. Aeltesten.
— 49. — 7. v. o. statt 1702 l. 1732.
— 51. — 9. v. o. durfte sich l. mollte sich.
— 76. — 10. v. u. Töchtern l. Töchter.
— 78. — 15. v. o. Bochlejanischen l. Bodlejanischen.
— 86. — 6. v. u. historiæ l. historico.
— 104. — 7. v. u. Verema l. Venema.
— 105. — 10. v. u nach sehr l. doch sehr.
— 106. — 7. v. u. Unitatio l. Unitatis.
— 108. — 3. v. u. ehe: muß ausgestrichen werden.
— 110. — 1. v. o. Esquinaux l. Esquimaux.
— 112. — 5. v. o. daraus l. darauf.
— 125. — 11. v. o. Elterlos l. Elternlos.
— 135. — 2. u. 4. v. u. kame l. kam.
— 136. — 2. v. o. wenn u. wie l. wann u. wie.
— 140. — 10. v. u. In einer préface l. in seiner.
— 161. — 13. v. u. anführt l. anführt und.
— 167. — 13. v. u. und S. 201. Z. 9. v. unten Stiestra l. Stinstra.
— 176. — 9. v. u. Doher l. Dober.
— 189. — 8. v. o. als den l. als dem.
— 193. — 9. v. o. sittlichsten zu l. sittlichsten Gedanken zu.
— 203. — 2. v. u. Schriftstellern l. Schriften.
— 237. — 3. v. u. und 241. Z. 1. v. o. Herdes l. Gerdes.
— 251. — 9. v. o. Widersacher l. Widersachern.
— 253. — 9. v. o. aufferord. l. auserord.
— 258. — 8. v. o. fürgestellt l. freygestellt.
— 259. — 8. v. o. nach Petsch a) l. führte.

S. 274. Z. 4. v. u. durchgehrt l. durchgeht.
— 284. — 14. v. u. an einem Ort l. an einem andern Ort.
— 291. — 8. v. u. mitten allen l. mitten unter allen.
— 294. — 5. v. o. ordinirte l. ordonirte.
— 298. — 14. v. u. erneuerter l. erneuerten.
— 302. — 8. v. u. Münschau l. Münchau.
— 309. — 15. v. u. Londen l. London.
— 321. — 4. v. u. Hoohwerf l. Hoogwerf.
ead. — 2. v. u. Domien l. Domine.
— 325. — 8. v. u. Doter l. Dober.
— 327. — 8. v. o. Enkhuyson l. Enkhuysen.
— 344. — 10. v. o. nach einzuschränken lies ein Komma.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scholl, Johann Eberhard Heinrich,

Die Geschichte der alten und neuen Herrnhuter und ihres Stifters, N. L. Grafen von Zinzendorf

Tübingen 1805

H.eccl. 1048
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10027474-3